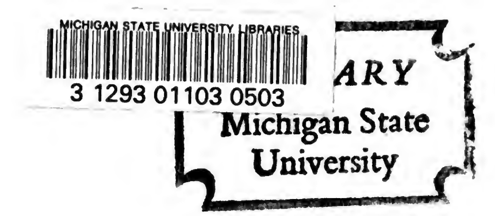
GESAMMELTE WERKE

Frank Wedekind




MICHIGAN STATE UNIVERSITY LIBRARIES
3 1293 01103 0503
ARY
Michigan State
University

Frank Wedekind / Gesammelte Werke

Zweiter Band



Frank Wedekind
Gesammelte Werke

Zweiter Band

1920
Georg Müller Verlag München

Frank Wedekind
Gesammelte Werke

Die junge Welt / Frühlings Erwachen
Fritz Schwigerling (Der Liebestrank)

1920
Georg Müller Verlag München

Vierzehntes bis sechzehntes Tausend

Die junge Welt

Komödie in drei Aufzügen
und einem Vorspiel

(Geschrieben im Jahre 1889)

Personen des Vorspiels:

Direktorin Pansegrau.
Professor Ilsebein.
Anna Launhart.
Marguerite Rappart, ihre Kusine.
Ricarda Ruß.
Erna Brüchmann.
Alma Wallbrecht.
Gertrud Eikemeier.
Lenchen Kroll.
Hedwig Fischer.
Else Hummel.
Carl Rappart, Marguerites Bruder.
Franz Ludwig Meier.

Vorspiel

Schulzimmer mit Mitteltür, die den Ausblick auf eine Veranda und den dahinterliegenden Garten gewährt. Rechts zwei Schulbänke zu je 3 bis 4 Sitzen. Links das Katheder.

Erster Auftritt

Professor Ilsebein. Anna Launhart. Gertrud Eikemeier. Ricarda Ruß. Erna Brüchmann. Lenchen Kroll. Hedwig Fischer.

Stellung:

Hedwig	Ricarda	
Lenchen	Gertrud	
Erna	Anna	Ilsebein

Anna: Leonardo da Vinci war derjenige Meister, der die Glanzzeit der italienischen Malerei eröffnete.

Ilsebein (alt und gebrechlich): Leonardo da Vinci war derjenige Meister. — Und Sie, Gertrud, können mir vielleicht sagen, was dieser Leonardo da Vinci außerdem war.

Gertrud: Leonardo da Vinci war von einem forschsamen Geiste und der vielseitigsten Schöpferkraft beseelt. —

Ilsebein: Von der vielseitigsten Schöpferkraft beseelt. — Und wodurch, meine liebe Ricarda, zeichnen sich die wenigen Werke dieses gottbegnadeten Künstlers aus?

Ricarda: Die wenigen Werke des tiefsinnigen Schwärmers zeichnen sich durch einen weichen, aber höchst durchgebildeten Schmelz des Vortrages aus.

Ilsebein: Sie haben das ebenso treffend wie bündig formuliert: durch einen weichen, aber höchst durchgebildeten Schmelz des Vortrages. — Nun sagen Sie mir, Erna, wann hat er gelebt, dieser — Bertold Schwarz der italienischen Malerei, wenn ich mich so ausdrücken darf?

Erna (hinter Annas Rücken das Buch öffnend): Leonardo da Vinci lebte von — von 1452 bis 1519.

Ilsebein: Der Bertold Schwarz lebte von 1453 bis 1590...

Erna: Von 1452!

Ilsebein: Recht, Erna! Von 1452 bis 1490.

Erna: Bis 1519!!

Ilsebein: Bis 1519. Sie flüstern so geheimnisvoll, daß man an den bekanntesten Tatsachen irre wird. Und welches waren die bedeutendsten Schüler dieses Bertold Schwarz? Lenchen? (Da Lenchen das Buch öffnet.) Nicht ins Buch sehen! — Diese klangvollen Namen! — Hedwig, nennen Sie sie Ihrer Nachbarin. — Auch du, Brutus? — Aber doch jenen Platon! — Nun, Anna, helfen Sie den törichten Jungfrauen aus, so da wieder einmal kein Öl auf ihre Lampe . . .

Anna: Ich erinnere mich keiner Schüler . . .

Ilsebein: Anna! Anna! Sie haben gleichfalls kein Öl auf Ihre Lampe getan?

Erna (ins Buch sehend): Es steht kein Sterbenswort von einem Platon im Buch!

Ilsebein: Hätten Sie das Buch angesehen, Erna, dann wüßten Sie, was im Buch steht! — Gertrud! — Aber Sie, meine liebe Ricarda — meine liebe, liebe Ricarda —

Alle: Vom Platon steht nichts im Buch, es steht nichts vom Platon im Buch!

Ilsebein: Aber das muß man ja wissen! (Sein Buch aufschlagend.) Müßt' ich mich doch — es kennt sie ja jeder Anfänger — die erleuchtete Schar — Sie haben recht, Sie haben recht, es scheinen in der Tat keine ...

Erna: Dürfen wir die Schüler nicht an den Rand notieren?

Alle: Den Platon! Den Platon!

Ilsebein: Den Platon, wissen Sie — ich muß Ihnen nämlich zu meinem Leidwesen — versteht sich, es geschieht das — hatte ich doch recht — sehen Sie, hier, bei dem großen Raphael Santi von Urbino, wird der beträchtlichen Zahl seiner hochbedeutenden Schüler ausdrücklich Erwähnung getan ... (Da man auf der Veranda läuten hört.) Sie haben jetzt ja wohl Freistunde, meine Damen. Tummeln Sie sich gehörig im Garten herum, aber mit Maß — Erna! Ich werde Ihre Spiele von der Veranda aus überwachen. — Für die nächste Stunde präparieren Sie den großen Raphael Santi von Urbino. (Ab.)

Zweiter Auftritt

Die Vorigen ohne Ilsebein.

Ricarda (erhebt sich): Endlich!

Anna: Hurtig, Rikchen!

Gertrud: Die Zeit ist kostbar.

Alle: Eröffnen – Rikchen!

Ricarda (nimmt auf dem Katheder Platz).

Erna (die sich erhoben): Oh, ich werde es Papa schreiben.

Gertrud: Alma und Else fehlen noch.

Anna: Geh, Hedwig! Wir hätten einen Berg Traktanden zu erledigen.

Erna: Sie sollen zu Hause wissen, wie sie für die geistigen Bedürfnisse ihres Kindes gesorgt haben.

Anna: Hast du das Protokoll abgefaßt, Erna?

Alle: Unser Protokoll, Erna! Unser Protokoll!
Erna: Und du, Anna, wirst es mir bescheinigen!
Anna: Woran denkst du denn eigentlich noch?
Erna: Daran, daß man hier systematisch zu Tode gelangweilt wird.
Anna: Ob du unser Vereinsprotokoll abgefaßt hast!
Erna: Ach, mit euerm Unsinn.
Alle: Erna.
Erna: Bei jedem dritten Wort fiel mir vor Lachen die Feder aufs Papier.
Anna: Rikchen, wir müssen zu einer Neuwahl schreiten.
Ricarda (ans Glas schlagend): Ich bitte um Ruhe!
Alle: Ah!
Ricarda: Ich frage dich, Erna: Hast du das Protokoll abgefaßt?
Erna: Ich habe es abgefaßt; weiß Gott abgefaßt; gestern abend im Bett abgefaßt. Als ich zu Ende war, sprang ich zum Spiegel. Ich glaubte schon, ich hätte einen Schnurrbart bekommen.

Dritter Auftritt

Alma Wallbrecht. Else Hummel. Die Vorigen.

Alma (eintretend): Wie wenn ihr das so schrecklich gewesen wäre!

Stellung:

Else	Anna	
Hedwig Lenchen	Gertrud	Ricarda
Erna	Alma	

Ricarda (schlägt ans Glas): Erna, verlies dein Protokoll!
Erna (zieht einen vergilbten Folianten aus der Tischlade und schlägt ihn vor sich auf).
Gertrud (sich zurückwendend): Das ist ein Renaissance-Protokoll!

Erna (blätternd): Vorne steht ein kleiner Viktualienhandel darin verzeichnet.
Alle: Aufpassen, Trudi!
Erna (liest): „Den 15. Mai des Jahres 1895, kurz nach dem Kaffee, tritt Frau Direktorin mit einem Gesicht in die Klasse, als habe sie den Großen Bären vom Himmel fallen sehen! . . ."
Alle: Hört, hört!
Erna (liest): „Elschen Hummel, in der Meinung, man sei einer gewissen Rosa-Korrespondenz auf der Spur, macht sich unverzüglich aus dem Staube."
Elsa: Ich erhebe Protest.
Alle: Hilft nichts! Hilft nichts!
Ricarda: Weiter!
Erna (liest): „Kaum haben sich die übrigen hochklopfenden Herzens an ihre Plätze begeben, als Frau Direktorin eröffnet, soeben sei im Schlafsaal Nr. 1 ein Buch von unerhörter Dickleibigkeit entdeckt worden, dem sie nimmer an der Lagerstätte einer ihrer Schülerinnen zu begegnen gehofft. Darauf wird Gertrud Eikemeier bleich wie ein Milchtopf und will Hals über Kopf gestehen. Nur mit Mühe gelingt es Schreiberin dieses, das Mädchen von dem übereilten Schritt zurückzuhalten."
Gertrud: „Tausendundeine Nacht", für das reifere Alter mit 25 prachtvoll illuminierten Holzschnitten!
Ricarda: Ja, Trudi, schäm dich nur. Eine Lektüre, die anderen Mädchen schon mit sieben Jahren zu langweilig ist. — Lies weiter, Erna.
Erna (liest): „Indessen kommt Professor Ilsebein mit dem dickleibigen Buch hereingewackelt (wobei zu bemerken ist, daß der Mann während des ganzen Auftrittes die Augen nicht aufzuschlagen wagt) . . ."
Anna: Ausgezeichnet!
Erna (liest): „. . . und alsbald erklärt sich Anna Launhart für

die Eigentümerin. Inquiriert, wie sie in den Besitz des dickleibigen Buches gelangt, sagt Anna aus, sie habe ‚Kürschners Quartlexikon‘ vor drei Jahren von ihrer lieben Mama zu Weihnachten erhalten und noch bis zum heutigen Tage nichts darin gefunden, was man nicht lesen könne. Hierauf entgegnet Frau Direktorin, sie, Frau Direktorin, habe sehr vieles darin gefunden, was ein junges Mädchen nicht lesen könne, ja, was dazu angetan, das Lebensglück eines jungen Mädchens zu untergraben! — Nun Anna das dickleibige Buch ‚Kürschners Quartlexikon‘ aber zu Weihnachten erhalten, sei sie jeder Anschuldigung enthoben — wobei sie dem alten Ilsebein einen Wink erteilte, das Corpus dilecti zu entfernen . . .“

Anna: Das Corpus dilecti! — Corpus dilecti heißt der Körper des Geliebten.

Erna: Ach du, mit deinem Latein! — (liest) „Unter heißen Tränen beschwört Anna Launhart die Frau Direktorin, sie doch auf die Stellen aufmerksam zu machen, die das Lebensglück eines jungen Mädchens untergraben könnten, wobei sie von seiten sämtlicher Mitschülerinnen die lebhafteste Unterstützung findet . . .“

Else: Davon habe ich nichts gehört. Meines Wissens tat keine den Mund auf.

Erna: Doch. Lenchen erklärte, man könne nicht gegen Windmühlen kämpfen.

Lenchen: Ich sagte nur, man könne unsichtbaren Gefahren nicht aus dem Wege gehen!

Ricarda (schlägt ans Glas, zu Erna): Du mußt den appositionellen Relativsatz weglassen!

Alle: Stehen lassen! Stehen lassen!

Erna: Ich unterstreiche ihn — so geschieht jedem sein Recht.

Alle: Weiter!

Erna (liest): „Ein derartiger Hinweis auf die Gefahren des Lebens, erklärt Frau Direktorin, würde nun freilich der neueren

Mädchenerziehungsdoktrin entsprechen, doch sei das eine Irrlehre, die sie, Frau Direktorin, mit Professor Ilsebein zur Seite, bis auf ihren letzten Blutstropfen zu bekämpfen entschlossen sei. Sie werde die betreffenden Stellen, so viele sich eben finden ließen, mit Eselsohren bezeichnen und das Quartlexikon Annas Mama dann zur genaueren Einsicht senden ..."

Anna: Das mag eine erbauliche Überraschung für Mama geworden sein! —

Erna (liest): „Die Entrüstung, nachdem die Frau Direktor die Klasse verlassen, kann eine hochgradige genannt werden. Gertrud Eikemeier spricht von Unverfrorenheit, Lenchen Kroll von Inquisition, Hedwig Fischer von Hexenprozessen, Alma Wallbrecht erhebt sich und schreibt mit großen Buchstaben „Eppur si muove" an die Wandtafel. Indessen erklärt Anna Launhart sehr ruhig, an derartigen Außerachtsetzungen unserer Menschenwürde seien nur wir selber schuld, indem uns Mädchen doch keine höhere Lebensaufgabe vorschwebe, als geheiratet zu werden. Lenchen Kroll, Gertrud Eikemeier, Hedwig Fischer, Alma Wallbrecht, Else Hummel und Erna Brüchmann verwahren sich aufs allerentschiedenste gegen diese Zumutung. Auf ihre Beteuerung hin fordert nun Ricarda Ruß die Obgenannten auf, sich gegenseitig das Wort zu geben und zu beschwören, daß man sich nicht eher verheiraten wolle als bis die schreiendsten Mißstände in der Erziehung junger Mädchen gehoben seien. Mit Begeisterung wird dem Vorschlag Genüge getan. Mit diesem Gelöbnis tritt der Verband junger Mädchen unter der Devise: „Eppur si muove" ins Leben und damit in Kampf und Entsagung. Möge er wachsen und siegen, den Schwestern zum Heil und ein leuchtendes Vorbild allen Menschen, die durch eigene oder fremde Schuld in Entwürdigung geraten."

Alle: Bravo, bravo, bravo! —

Vierter Auftritt

Ilsebein. Die Vorigen.

Ilsebein (durch die Mitte, eine aufgeschlagene Zeitung in den Händen): Ich muß Sie aber ernstlich daran erinnern, meine lieben Damen, daß ich beauftragt bin, von der Veranda aus Ihre Spiele zu überwachen, was mir ohne Ihre gefällige Mitwirkung nicht gut möglich ist.

Else: Wir spielen, Herr Professor!

Ilsebein: So, so. Was spielt ihr denn?

Lenchen: Eppur si muove ...

Alle: Aber Lenchen!

Ilsebein: Das hat man zu meiner Zeit noch nicht gespielt. Sagen Sie mal, läßt sich E—eppur si muove denn nicht vielleicht im Garten spielen, weil ich doch nun einmal beauftragt bin ...

Ricarda: Sie würden uns unendlich verbinden, Herr Professor, wenn Sie uns für unsere heutige Freistunde unsere Freiheit lassen und uns von Ihrer geehrten Gegenwart befreien wollten.

Ilsebein: Aber du allmächtiger Himmel noch mal, meine liebe Ricarda, kann ich denn mehr tun als meine Zeitung lesen? Bedenken Sie doch nur bitte, daß ich nicht einmal in Ruhe meine Zeitung lesen darf, wenn Sie derweil hier drin sitzen und einmal über das andere Bravo rufen!

Erna (hat sich mit den Übrigen verständigt, hinter Ilsebein, in gedehntem Ton): Oh!

Ilsebein (sich umwendend): Oh? — Erna, warum sagen Sie Oh?

Hedwig (hinter Ilsebein): Oh!

Ilsebein (sich umwendend): Oh! — Warum sagen Sie Oh, Hedwig?

Else und Lenchen (hinter Ilsebein): Oh! — Oh!

Ilsebein (sich umwendend): Was bedeutet dieses fürchterliche Oh, oh? (Da die Mädchen scheu zurückweichen.) Warum . . .? — Aber ich bitte Sie . . . Aber so sprechen Sie doch ein Wort, meine lieben . . . .

Alle (vor ihm zurückweichend, sehr ernst): Oh! Oh! Oh!

Ilsebein (verzweifelt): Aber meine . . . du großer Gott nochmal . . . Wa — was in aller Welt . . .? — — So, so! Ja, ja! — Hehehe . . .! (Knöpft sich in der Verlegenheit den Rock zu.) Versteht sich! — Ver . . . Ja, ja, man ist bisweilen etwas zer . . . etwas zer . . . etwas (da die Mädchen in ernstem Schweigen hinter den Bänken stehen) Ich — ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Damen. (Sich retirierend): Erzählen Sie das bitte nicht weiter. — Unverzeihlich von mir! (Sich unter der Tür verbeugend.) Ich ersuche Sie noch einmal, meine Damen, diesen Mangel an — an Taktlosigkeit entschuldigen zu wollen. (Ab.)

Fünfter Auftritt

Die Vorigen ohne Ilsebein.

Erna: Schlimm genug, daß man zu solchen Mitteln greifen muß!

Ricarda: Der Zweck heiligt die Mittel. Du hast es im Dienste unserer Idee getan.

Anna: Kehren wir zur Tagesordnung zurück!

Ricarda (schlägt ans Glas:) Kehren wir zur Tagesordnung zurück.

Sechster Auftritt

Ilsebein. Die Vorigen.

Ilsebein (rasch eintretend): Lassen Sie sich durchaus nicht in der Tagesordnung stören. — (Nimmt Else bei der Hand.) Kommen Sie mal her. (Führt sie nach rechts vorn.) Hören Sie mal, Else. Sagen Sie mir mal, warum haben Sie Oh gesagt?

Erna (herbeieilend): Aber Herr Professor!
Ilsebein: Nun? — Mit Ihnen will ich nichts zu tun haben.
Erna: Aber das Kind geniert sich doch?
Ilsebein: Geniert sich? — Vor ihrem alten Professor?
Erna (flüstert ihm ins Ohr).
Ilsebein (erschrocken): Wo? — Handgroß??
Erna: Aber haben Sie denn nicht nachgesehen?
Ilsebein: Hinten? — Auf dem Rücken? — Nein. — Aber ich kann doch hier nicht gut —
Erna: Es wäre nicht um meinetwillen —
Ilsebein (seinen Rücken betastend): Es läßt sich aber nicht das mindeste —
Erna: Warten Sie. (Dreht ihn um und führt seine Hand an den Zipfel ihres Taschentuches, das sie ihm auf den Rücken hält.)
Ilsebein: Du großer Gott, noch mal! Du barmherziger Himmel! Mein bester Hausrock! — Wo in aller Welt habe ich Unglücksmensch mir das wieder ...
Erna: Es wird sich noch ausbessern lassen.
Ilsebein: Meiner Lebtag nicht! — Meinen Sie wirklich?
Lenchen: Es ist nicht so schlimm, wie Sie meinen.
Else: Man sieht nur das Futter durch.
Ilsebein: Allmächtiger Himmel! Du großer Gott!
Erna: Gehen Sie, lassen Sie es sich von Frau Direktorin zustopfen.
Ilsebein: Aber ich darf mich ja so nicht vor ihr sehen lassen.
Gertrud (holt seinen Paletot von der Wand): Hier, hier, Herr Professor!
Ilsebein: Mein Paletot ... (Ihn anziehend.) Danke, meine beste Gertrud. Danke, meine lieben Kinder! Ich danke euch. Ich ersuche Sie noch einmal, entschuldigen Sie Ihren alten hilflosen Lehrer. (Ab.)

Siebenter Auftritt

Die Vorigen ohne Ilsebein

Erna (ihn geleitend): Keine Ursache! — (Zurückkommend.) Er tut einem wirklich leid.

Alma: Deshalb ließe ich mir keine grauen Haare wachsen.

Anna: Du opferst dich im Dienste unserer Idee!

Ricarda: Else, du begibst dich auf Wache. Geh, wir werden dich ablösen lassen.

Else (ab).

Ricarda (schlägt ans Glas): Lies weiter, Erna.

Erna (liest): „Also verzeichnet nach Mitternacht im Schlafsaal Nr. 4 am 20. Mai im Jahre des Heils 1895. — Die Schriftführerin des „Eppur si muove". Erna Brückmann".

Anna: Schon fertig? — Ich finde, das Protokoll hört gerade dort auf, wo es beginnen sollte.

Gertrud: Das finde ich auch.

Alle: Ich auch, ich auch. —

Ricarda: Gewiß, Erna — es müßten unsere Beschlüsse folgen. —

Erna: Aber was in aller Welt haben wir denn beschlossen?

Alma: Du bist Schriftführerin, damit du aufschreibst, was wir beschlossen haben.

Erna: Ich weiß nur, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstand, als Rikchen rief, wer dafür sei, möge die Hand erheben. Nun frage ich einen vernünftigen Menschen, wofür wir gewesen sind.

Anna (erhebt sich): Die Mitglieder der Vereinigung „Eppur si muove" haben sich zur Aufgabe gestellt: 1. Daß das junge Mädchen in Zukunft einen Unterricht erhält, nach dessen Absolvierung es nicht mehr zu den Halbgebildeten gehört. — 2. Daß das junge Mädchen in Zukunft eine Erziehung erhält, die uns darauf hin-

weißt, nicht nur den Ansprüchen zu genügen, die der junge Mann an ein Mädchen stellt, sondern denjenigen, die ein gebildeter Mensch an sich selber stellt. — Die Mitglieder haben sich das Wort gegeben, sich nicht eher zu verheiraten, als bis sie ihre Aufgabe erfüllt: 1. Um sich durch keinerlei Rücksichten — Kochen, Kinderwarten — in der Verfolgung ihrer Ziele beeinträchtigt zu sehen. — 2. Um die jungen Männer ihrer Umgebung solchermaßen zu zwingen, ihnen bei der Lösung ihrer Aufgabe behilflich zu sein.

Alma: Ich habe die Sache so verstanden, daß sich der Verein überhaupt nicht verheiratet.

Lenchen: Alma! Alma!

Alma: Schopenhauer war auch nicht verheiratet.

Gertrud: Was soll denn aus unseren Kindern werden, wenn sie keine Mütter bekommen!

Erna: Das ist das Schlimmste nicht. Aber was soll aus den Vereinsmitgliedern werden, wenn sie keine Männer bekommen!

Alma: Was ist denn aus Schopenhauer geworden?!

Erna: Jedenfalls keine alte Jungfer!!

Alma: Ich sehe gar nicht ein, warum eine alte Jungfer nicht ebensogut philosophieren kann wie Schopenhauer.

Lenchen: Ich habe eine alte Tante, die philosophiert sogar unbewußt.

Alma: Weißt du, was Nietzsche sagt? — Rikchen, weißt du, was Nietzsche sagt? Nietzsche sagt, es sei unfaßlich, wie der Mensch, geschaffen, um den Lauf der Sterne zu beobachten, sich nur für die Liebe interessieren könne.

Erna: Schiller sagt, eng ist die Welt, doch das Gehirn ist weit.

Anna: Ut desint vires, sagt Ovid.

Hedwig: Natürlich, die Lateinerin!

Gertrud: Schiller sagt aber auch: Was ist das Leben ohne Liebesglanz!

Alma: Dann sagt Schiller aber gleich wieder: Liebe kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.
Lenchen: Ein junges Mädchen, sagt Clementine Helm, kann Herren gegenüber nie zu vorsichtig sein.
Erna: Goethe sagt: Wird sich nicht immer geküßt, es wird auch vernünftig gesprochen.
Hedwig: Lieben und Trompetenblasen, sagt Viktor Scheffel.
Ricarda (sich erhebend): Ich stelle den Antrag, daß wir die Entscheidung über eine eventuelle dereinstige Verheiratung vertagen, bis wir auf die Vollendung unserer Aufgabe zurückblicken können.
Anna: Das meine ich auch, Rikchen.
Ricarda: Wir haben, so meine ich, mit unserem Gelöbnis alles getan, was unsere Idee von ihren Vorkämpferinnen fordern kann.
Alle: Das ist wahr, das ist wahr!
Ricarda: Und wir können wirklich froh sein, wenn keine von uns unserem Gelöbnis untreu wird.
Alle: Nein, nein! Nie und nimmer!
Ricarda: Die Erfüllung unserer Aufgabe kann uns zehn oder zwanzig Jahre unermüdlichen Ringens kosten ...
Erna: Dann sind wir längst über alle Heiratsgedanken erhaben.
Ricarda: ... sie kann, so lange wir leben, all' unser Denken und Handeln in Anspruch nehmen. Dann werden wir uns auf unsere alten Tage ...

Achter Auftritt

Else. Die Vorigen.

Else: Ich komme zu melden ...
Ricarda: Unsere Kerkermeister? — Erna, versteck' das Protokoll!
Else: Zwei wunderschöne Herren —

Gertrud: Einer mit einem schwarzen Schnurrbart?
Else: Das weiß ich nicht. Ich habe sie erst von hinten gesehen.
Hedwig: Dann ist es gewiß mein Stiefbruder (will hinaus).
Gertrud: Meiner auch! Meiner auch! (Folgt ihr.)
Anna: An den beiden verliert unsere Idee nichts.
Ricarda: Wir wären vor diesen Stiefbrüdern doch niemals sicher gewesen.
Gertrud (zu Hedwig): Was guckst du noch? — (Beide mit Else ab.)

Neunter Auftritt

Die Vorigen ohne Gertrud, Else und Hedwig.

Erna: Sind das Märtyrerinnen!
Alma: Sie sind selber schuld, wenn sie sich verheiraten!
Lenchen: Präsidium!
Ricarda: Lenchen?
Lenchen: Ich möchte eine Frage aufwerfen.
Ricarda (schlägt ans Glas): Ich bitte um Ruhe. Lenchen Kroll hat das Wort. Lenchen Kroll möchte eine Frage aufwerfen.
Lenchen: Was heißt eigentlich Eppur si muove?
Alle: Aber Lenchen!
Lenchen: Bin ich denn vielleicht ein Zitatenschatz?
Ricarda: Eppur si muove ist italienisch und heißt auf Deutsch ...

Zehnter Auftritt

Karl Rappart. Franz Ludwig Meier. Die Vorigen.

Karl (Student zwischen 20 und 22 Jahren): Und sie bewegt sich doch! — Die Damen entschuldigen unser unberufenes Eindringen.
Anna (hat sich erhoben): Aber wo in aller Welt kommt denn ihr her?

Karl (ihr entgegengehend): Meine liebe kleine Hypatia! — Und was du gewachsen bist in den zwei Jahren!
Anna (lächelnd): Du willst hier wohl philosophische Studien machen?
Karl: Ich komme, um dich abzuholen, und nach Hause zu bringen, zu deiner lieben Mama. Das Studienmachen überlasse ich — hier, — meinem Freunde (vorstellend) Franz Ludwig Meier, Dichter und Schriftsteller — meine Kusine Anna Launhart.
Anna: Mich sollst du nach Hause bringen?
Die Übrigen: Anna soll uns verlassen?
Karl: Gewiß, meine Kusine wird uns begleiten, auf ausdrücklichen Befehl ihrer Mama. — Und wäre da nicht . . .?
Anna (vorstellend): Meine Freundin Ricarda Ruß, die du vor fünf Jahren beim Schlittschuhlaufen aus dem Wasser gezogen.
Karl: Das war ein Glück für mich, das ich mir eigentlich erst noch verdienen muß.
Anna: Daß mir Mama aber auch nicht eine Silbe schreibt!
Karl: Deine Mama hat an Frau Direktor Pansegrau geschrieben. Mir kam der Auftrag freilich auch in die Quere. Ich hatte nämlich fest darauf gerechnet, du werdest hier . . . Ach so, das ahnst du ja gar nicht. Ich bringe nämlich meine Schwester mit her.
Anna: Marguerite ist hier?!
Karl: Wir haben sie mitgebracht.
Anna: Wo ist sie, meine Marguerite? (Will gehen.)
Karl: Sie wird gleich kommen. Ihre künftigen Mitschülerinnen haben sie hinaufgeleitet. — Deshalb sprach ich vorgestern abend noch einmal bei deiner Mama vor. Ich wollte Marguerites wegen noch einige Erkundigungen einziehen. Da empfängt mich deine Mama gleich mit den Worten: Gut, daß du nach der Pension reist, dann kannst du Anna gleich mitbringen.
Die Mädchen (murmeln unter sich): Kürschners Quartlexikon!

Karl: Wie — Was ist das — — Sie sagte mir, du seist nachgerade zu alt für die Schulbank. — Aber liebe, beste Tante, sagte ich, unsere liebe Anna wird nicht gleich reisefertig sein. — Nun, dann kommt sie eben in einigen Tagen. Aber es wäre mir lieb, sagte sie, wenn du sie gleich mit zurückbrächtest, weil ich gern möchte, daß sie übermorgen das Gartenfest der dramatischen Gesellschaft mitmachte. — A la bonne heure, sag' ich, um so besser! und nun, meine liebe Anna, bitten wir dich, mein Freund Meier und ich, mach dich parat und begleite uns zurück. Deine sieben Sachen will Frau Direktor selber besorgen lassen.

Anna: Es geht nicht.

Karl: Was geht nicht?

Erna: Du bist zu beneiden, Anna.

Anna: Sage Mama, daß ich in drei Tagen komme.

Erna, Lenchen: Aber Anna!

Karl: Ich versichere dich, du wirst dich ausgezeichnet amüsieren. Am Nachmittag wird ein byzantinisches Liebesdrama in fünffüßigen Jamben von unserem Freund Meier aufgeführt. Dann wird im Freien soupiert, alles im Kostüm, und schließlich wird getanzt bis zum Morgengrauen. Der ganze Park ist elektrisch erleuchtet.

Alma: Aber wenn unsere Mitschwester nun einmal entsagt?

Karl: Entsagt? — Wem entsagt? — Wie meinen Sie das? — Ich sehe nicht recht ein, was sie dabei zu gewinnen hätten!

Anna: In drei Tagen bin ich zu Hause bei Mama.

Karl: Was ist dir, mein liebes Ännchen? — (Zu den andern.) Um wirklich mit Verdienst entsagen zu können, meine Damen, müssen Sie vor allem erst die Welt kennen lernen. Indem Sie sie aber kennen lernen, entsagen Sie schon so unendlich vielem, daß nachher eigentlich gar keine Entsagung mehr möglich ist.

Anna (flammend): Wir kennen die Welt!

Karl: Um Gottes willen — meine kleine Hypatia! — Welch ein eigentümlicher Geist herrscht denn hier? Hätte ich das gewußt

— wo bleibt denn Marguerite? Ich bitte dich, Anna, überleg dir die Sache. — Reden Sie ihr doch zu, meine Damen. — Was würde deine Mama dazu sagen! — Da kommt Marguerite. — Da will ich doch lieber noch gleich mal mit der Direktorin sprechen. (Ab.)

Elfter Auftritt

Marguerite, von Else, Gertrud und Hedwig geleitet. Die Vorigen ohne Karl.

Marguerite (15 Jahre alt, zu ihren Begleiterinnen): Das werde ich aber sogleich mal Herrn Meier sagen ... (Auf Anna zueilend.) Anna! Meine Anna!

Anna (umarmt sie): Marguerite! Meine liebe Marguerite!

Marguerite (überreicht ihr ein Paket): Das sind allerhand Sachen von deiner Mama. Du möchtest nur gleich nach Hause kommen, sie möchte dich gern wiederhaben und du möchtest acht geben, daß sich keiner daraufsetzt.

Anna (sie musternd): Du bist wirklich ein ganzes Mädchen geworden.

Marguerite: Und du, Anna, gründest hier einen Verein gegen das Heiraten?! — Weißt du denn, was du tust?

Anna: Aber Marguerite!

Marguerite: Na warte nur, das werde ich gleich mal Herrn Meier sagen!

Anna: Ich beschwöre dich ...!

Marguerite: Herr Meier!

Meier (ein Jüngling mit bartlosem Antlitz, starkem Haarwuchs, während des ganzen Stückes in Jägerscher Normalkleidung, wirft Marguerite, nachdem er die ganze Szene über in Betrachtung versunken an die vorderste Bank gelehnt stand, einen finster prüfenden Blick zu).

Das Mädchen (Marguerite umringend): Aber, Marguerite, was fällt dir denn ein?

Marguerite: Doch, doch! Das sage ich Herrn Meier. Das muß er wissen! — Denken Sie sich, Herr Meier, die da verschwören sich allesamt, nicht zu heiraten! Mich wollen sie auch darankriegen! Was sagen Sie dazu?

Meier: Will ich nicht hoffen, meine Damen! — Verzeihen Sie, daß ich das Wort ergreife. Der Dichter, meine Damen, hat es nicht in seiner Gewalt, zu schweigen, und wenn ich mich auch für keinen halte, so halten mich meine Freunde um so mehr dafür, was bisweilen nicht weniger heißen will, als jene innere Stimme, die es uns mit unabweisbarer Überzeugungskraft ...

Gertrud: Haben Sie Ihre Gedichte schon drucken lassen?

Marguerite: St!!

Meier: Ich hatte die Schwäche, mein Fräulein. — Aber bleiben wir beim Dichter. Mißverstanden von seinen besten Freunden, von seinen Verwandten verfehmt und gerichtet, von seiner Zeit verkannt, steht er, ein Fremdling unter den Fremdlingen, in der Einsamkeit — Sie verzeihen, meine Damen, daß ich weich werde. Aber das wollte ich sagen: Wenn, sag' ich, das Weib einen Beruf zu erfüllen hat, so ist es der Beruf, den Mann in seiner heiligen Qual aufrecht zu halten — es wäre ja sonst bis zu einem gewissen Grad überflüssig!

Alma: Wenn es Klavierlehrerin wird ...

Meier: Dann ist es vom Übel!

Alma: Du lieber Gott — es kann sich ja auch zur Schriftstellerin ausbilden.

Meier: Sämtliche Beispiele beweisen das Gegenteil! — Genau genommen, taugt es nicht einmal zum Publikum.

Alma (holt im Hintergrund einen Schemel und setzt sich vor die Stirnseite der Bank, an die Meier gelehnt steht, so daß sie schräg hinter ihm sitzt).

Meier: Lassen Sie mich ausreden. — Ich bitte Sie, unterbrechen Sie mich nicht. — Sie werden so oder so, meine Damen, als Schriftstellerinnen möchte ich sagen, noch mehr, denn als Klavier-

lehrerinnen, statt einen Bevorzugten zur höchsten Seligkeit zu gereichen, unzählige Unverschuldete im Genuß ihres Lebensglückes beeinträchtigen. Die rücksichtsvolle Natur, meine Damen, hat in Ihnen dem Manne ein Entgelt für seinen trostlosen Kampf mit der Zeit, mit den Elementen, zugedacht. Das ist die Rechtfertigung Ihrer Existenz. Zeigen Sie sich, meine Damen, der Überfülle von Anmut würdig, mit der die liebenswürdige Natur Sie zu Ihrem Amte befähigt. Mehr verlangt niemand von Ihnen; alles was darüber ist, ist vom Übel. — Wir sind die geborenen Kämpfer, unser Eroberungsgebiet die Schöpfung, unser Lohn von jener Welt. Sie meine Damen, sind die Oase auf unserer Wüstenwanderung, in deren Schatten kristallhelle Quellen zu unserer Erfrischung sprudeln.

Alma (zieht ihr Album unter der Schürze vor und überreicht es Meier): Würden Sie mir, bitte, diesen Vers in mein Poesie-Album schreiben.

Meier: Geben Sie (schreibend) Sie, meine Damen, sind die Oase auf unserer Wüstenwanderung — ich erröte! — in deren Schatten kristallhelle Quellen . . .

Alma: Ich werde eine goldene Leier dabei kleben.

Gertrud, Else, Hedwig (jede mit ihrem Album): Mir auch, Herr Meier. Bitte mir auch, mir auch!

Ricarda (links vorn, zu Anna und Erna): Diese Schopenhauerianerin!

Erna: Wir drei wollen um so treuer zu unserem Wahlspruch und Gelöbnis halten!

Ricarda (zu Anna): Ich würde mir dieser Gänschen wegen das Vergnügen nicht nehmen lassen, mit deinem Kusin zu reisen.

Erna: Nein, liebe Anna, das darfst du nicht.

Ricarda: Wenn du uns nur versprichst, daß dein Herz ewig ungeteilt unserer Sache treu bleiben soll.

Anna: Das verspreche ich euch!

Lenchen (hinzutretend): Na nu. — Ich bin nur auf eure Verlobungsanzeigen gespannt!

Marguerite (zu Meier, der noch schreibt): Mein Bruder, Herr Meier, um Gottes willen ...

Meier (Gertrud ihr Album zurückgebend): Nehmen Sie, bitte, nehmen Sie! (Ihren Dank zurückweisend.) O bitte, mein Fräulein.

Marguerite (ihren Arm in den Elses legend): Er würde nämlich Schelte bekommen von meinem Bruder — weil er sich schon wieder begeistert hat.

Alma (ihr Album küssend): Armer Dichter!

Zwölfter Auftritt

Direktorin Pansegrau, Professor Ilsebein, Karl. Die Vorigen.

Direktorin (Marguerite die Hand reichend): Eh bien, mon cher enfant, vous ne vous plairez pas mal ici, je le sais. — Et Mademoiselle Anna? Où est-elle? (Zu Anna.) Vous avez donc vraiment l'intention de nous quitter?

Anna: Mais, si Madame le permet. Ça me sera un grand plaisir, d'accompagner mon cher cousin.

Karl: So ist es recht, meine kleine Hypatia. So kenne ich dich wieder. (Zur Direktorin.) Ich habe ihr nämlich seinerzeit die Anfangsgründe im Lateinischen beigebracht.

Ilsebein (der schnüffelnd umhergegangen, zu Erna, die das Protokoll unter die Bank schiebt): Erna, Erna — was verbergen Sie da?!

Erna: Es ist nichts.

Ilsebein: O ich kenne Sie, Erna! Wenn Sie sagen, es ist nichts, dann ist es etwas, und wenn Sie sagen, es ist etwas, dann ist es nichts.

Direktorin (zu Erna): Voyons, ma chère, dites moi, qu'est ce que vous avez à cacher là?

Erna: Mais ce n'est rien, Madame!

Direktorin: Faites donc voir!

Erna (mit dem Protokoll): Jetzt ein Erdbeben! —

Direktorin (taumelt zurück): Horreur! — (Ilsebein winkend.) Monsieur ...!

Ilsebein (das Buch in Empfang nehmend): Von noch nicht dagewesener Dickleibigkeit! — Wo haben Sie denn den Schmöker aufgetrieben!

Erna: In der Rumpelkammer.

Direktorin: Mademoiselle Erna! Qu'est ce que vous aviez à faire avec ce bouquin?!

Erna: Ich — ich habe daraus vorgelesen.

Direktorin (zu Ilsebein): Lisez!

Ilsebein: Laut?

Direktorin: Soit donc!

Ilsebein (liest): „Ein Pfund Rahmkäse 36 Kreuzer. — Ein viertel Pfund Rahmkäse ..."

Direktorin: Non, non, fermez ça, je vous en prie. C'est trop stupide. Cherchez une autre page.

Ilsebein (preßt das Buch fest zu und läßt es in der geöffneten Hand von selbst aufklappen).

Direktorin: Eh bien?

Ilsebein (liest): „Zwei und ein halb Pfund Rahmkäse einen Gulden ..."

Karl: Der Käse hat aufgeschlagen.

Direktorin (zu Erna): Tragen Sie das Buch hin, wo Sie es hergenommen! —

(Der Vorhang fällt.)

Personen des Stückes:

Theodor Holberg, Assessor.
Marguerite, seine Frau.
Karl Rappart, deren Bruder.
Emil Meier, Seifenfabrikant.
Franz Ludwig Meier, sein Bruder.
Alma Wallbrecht, dessen Verlobte.
Oskar von Klenke, Dr. med.
Anna Launhart, Studierende der Medizin.
Ricarda Ruß.
Erna Brüchmann.
Marie } Stubenmädchen.
Rosa }

Erster Aufzug

Behaglich möbliertes Zimmer. In der Hinterwand links* Entreetür, rechts Tür zum Garten. Rechts in der Mitte Seitentür, links Kamin mit Spiegel. Links vorn Diwan, dahinter ein kleiner Tisch; rechts Fauteuils.

Erster Auftritt

Marguerite, Alma durch die Entreetür hereingeleitend.

Alma: Nein, Marguerite, diese neue Ära!

Marguerite: Nicht so laut.

Alma: Verzeih, Liebe. Aber du hast ihm doch geschrieben?

Marguerite: Daß seine Alma Punkt zwei bei mir zu sprechen ist.

Alma: Ich Unglückliche!

Marguerite: So gefährlich werden doch seine Verletzungen nicht sein.

Alma: Als ich ihn aufschlagen hörte — mir schwanden die Sinne.

Marguerite: Und hast gewiß die ganze Nacht kein Auge zugetan. Mach dir's bequem, du Gute! — (Beide setzen sich kopfschüttelnd.) Unbegreiflich aber auch!

* Rechts und links sind immer vom Schauspieler aus gedacht.

Alma: Ich hatte ihn noch gewarnt vorher. Er hatte mir schon so oft von seinen Projekten gesprochen und ob Papa nicht dafür zu interessieren wäre.

Marguerite: Und er kennt deinen Papa nicht einmal.

Alma: Hat ihn nie gesehen. Er meinte, der Eindruck werde um so überwältigender sein. — Plötzlich höre ich seine Stimme im Nebenzimmer.

Marguerite: Dabei hält dein Papa gar nichts von literarischen Zeitschriften.

Alma: Er bekommt Asthma, wenn er nur einen Reim hört. — Da hör' ich Meier von der fernherdonnernden Brandung anfangen.

Marguerite: Reg' dich nicht wieder auf. Es ist ja noch nicht gesagt, daß er Schaden genommen.

Alma: Ein Fahrrad stand unten im Flur. Das eine Rad soll beschädigt sein.

Marguerite: Aber du großer Gott, was soll denn erst werden, wenn er einmal kommt und um deine Hand anhält?

Alma (heulend): Marguerite! Marguerite!

Marguerite: Nicht so laut, Mädchen!

Alma (sich die Tränen trocknend): Ich denke immer nur an mich. — Er schläft wohl eben?

Marguerite: Sein Mittagsschläfchen.

Alma: Was du doch glücklich bist!

Marguerite: Ich fühle mich wohl — zumal seit mir Theodor Order erteilt hat, nie über irgend etwas nachzudenken.

Alma: Hast du denn Nora nicht gelesen?

Marguerite: Wir lesen überhaupt nicht. Er sagt, ich solle fleißig baden gehen und schwimmen. Wenn mir eine Grille durch den Kopf gehe, brauch' ich es ihm nur zu sagen.

Alma: Und?

Marguerite (mit einer Geste, pfeift): Fuit!

Alma: Für den Augenblick.
Marguerite: Du meinst? — Er sagt, es sei das die einzige Methode, mich lange jung und schlank zu bewahren.
Alma: Und begegnet deinem Theodor einmal eine Jüngere...
Marguerite: Du Unglücksprophetin, das habe ich ihm schon gesagt, was ich dann tue.
Alma: Aus dem Haus gehen?
Marguerite: Er hätte mich beinah zu Tode geküßt.
Alma: Dir selber eine Stellung schaffen?
Marguerite: Ihn und mich und (nach der Tür rechts deutend) — alles in die Luft sprengen.
Alma (schreit auf).
Marguerite (aufspringend): Hab' ich dich nicht gebeten! — (Geht an die Tür rechts.)
Alma: Ich konnte mir nicht helfen.
Marguerite (horchend): Er hat einen gesunden Schlaf.
Alma: Hörst du ihn?
Marguerite: Schnarchen.
Alma (tritt näher): Er schnarcht auch schon?
Marguerite: Das hat er von seinem Papa.
Alma: Wenn du wüßtest, Marguerite, wie ich dich beneide.
Marguerite: Hab' doch nur Geduld, Mädchen.
Alma: Meier sagt, er werde wahnsinnig, wenn er Kindergschrei hört.
Marguerite: Der Unmensch!
Alma: Darf ich ihn nicht sehen?
Marguerite (die Tür öffnend): Wenn du ruhig bleiben kannst.
Alma (sieht hinein und macht die Tür wieder zu).
Marguerite: Nur hinein.
Alma: Geh' du voran.
Marguerite (öffnet die Tür): Hat sich der Schlingel wieder bloß gestrampelt?

Alma: Nein, bitte, laß mich ihn zurechtlegen (tritt in die Kammer).
Marguerite (in der Tür): Nicht küssen! —

Zweiter Auftritt

Ludwig Meier. Die Vorigen.

Meier (von links): Gnädige Frau ...
Marguerite: Herr Meier. Einen Augenblick. (Nach rechts.) Meier ist da. (Nach links.) Nehmen Sie Platz, Herr Meier.
Meier: Meine Braut noch nicht hier?
Marguerite: Nun gedulden Sie sich doch.
Alma (von rechts): Mein Ludwig.
Meier (sie umarmend): Alma, Alma!
Marguerite (schließt die Tür).
Meier: Laß mich genesen (küßt sie) — genesen von dem Ekelgefühl, das mir seit vierundzwanzig Stunden die Kehle schnürt! — (Küßt sie.) Ich bin's wieder. Dieser Mann (küßt sie) kann unmöglich dein Vater sein.
Marguerite: Herr Meier!
Meier: Ich meine in geistiger Beziehung. (Zu Alma.) Deine Mutter müßte eine Genoveva an Sanftmut gewesen sein.
Alma: Wie ich gezittert habe!
Meier: Weil ich mich nicht zu bücken verstehe! Gleitet mir beim Hinausgehen noch die Kokosmatte unter dem Fuß weg! — Hm, man muß es anders versuchen. (Zu Marguerite.) Karl natürlich wieder ausgeflogen?
Marguerite: Anna und Karl haben eine wissenschaftliche Exkursion unternommen.
Meier: Hm — wissenschaftlich!
Marguerite: Gott sei's geklagt!
Meier: Wenn Ihr Bruder Sie hörte, würde er sich in seiner Ehre als Genußmensch gekränkt fühlen.

Marguerite: Wenn meine Kusine Sie hörte, würde sie sich in ihrer Ehre als Verstandesmensch gekränkt fühlen.
Meier (auf dem Diwan Platz nehmend, die Beine übereinanderschlagend): Dazu muß ein junges Mädchen allerdings Medizin studiert haben!
Alma (sich neben ihn setzend): Und nach Indien auswandern wollen, um die Cholera bei der Wurzel zu fassen!
Marguerite: Trösten Sie sich mit mir.
Meier: Über Sie macht man sich natürlich auch lustig?
Marguerite: Auf Lateinisch! Man läßt es mich jede Minute fühlen, daß ich nicht auch humanistische Studien getrieben habe.
Meier: Daher also die dicke Freundschaft zwischen Fräulein Anna und Ihrem Bruder Karl.
Marguerite: Versteht sich! Haben sie keine Kaninchen mehr zu vivisezieren, dann liefern sie ihre Mitmenschen ans Messer. Ein friedliches Beieinandersein kennen diese Vernunftanbeter nicht.
Meier: Karl hat immer noch seine lichten Minuten. Ich gebe Ihren Bruder Karl noch nicht auf. — — Und wenn sich nur Karl zur Unterstützung meines Unternehmens aufzuschwingen vermag, dann muß auch mein Bruder Emil von seinen philiströsen Skrupeln ablassen. Dieses Zittern um jeden Heller — einfach grauenhaft!
Marguerite: Was macht Ihr Herr Bruder?
Meier: Toilettenseife.
Marguerite: Das wissen wir. Die beste der Welt.
Meier: Verlobt hat er sich.
Alma: Was du sagst! Emil hat sich verlobt?!
Marguerite (zugleich): Was sie sagen!
Meier: Er hat eine Seifenfabrik, der Opportunist! Wenn andere so denken wollten — er selber bot mir schon sechstausend Mark jährlich, wenn ich ihm Verse auf seinen Artikel dichte. Man brauchte dann auch nicht erst eine literarische Zeitschrift ins Leben zu rufen, um seine Häuslichkeit darauf zu gründen.

Alma (seufzt):

Meier: Und dennoch, trotz mangelnden Auskommens, trotz väterlicher Einsprache — Alma, Alma, sind wir denn nicht längst so gut wie miteinander verheiratet?!

Marguerite: Sie meinen in geistiger Beziehung.

Meier (Alma umschlungen haltend): Traurig genug, daß man das Ihnen gegenüber immer noch extra betonen muß! Unsere Ehe, verehrte Frau, beruht auf dem Einklang der Seelen. Das ist das Wesentliche. — Habe ich nicht recht, Alma?

Alma: — Mit wem hat sich Emil verlobt?

Meier: Mit Fräulein Brüchmann.

Alma und Marguerite (sich zugleich erhebend): Mit Erna?? —

Meier (zu Marguerite): Das hätte sich Ihre menschliche Schulweisheit auch nicht träumen lassen!

Alma und Marguerite: Mit Erna Brüchmann??

Meier: Vermutlich wird man sich Ihnen noch im Laufe dieses Vormittags vorstellen.

Alma: Dinge geschehen in dieser Welt! Es ist nicht zu glauben!

Meier: Ich war, offen gesagt, auch etwas wie aus den Wolken gefallen.

Marguerite (auf und nieder gehend): Diese Erna!

Meier: Man hat mich nicht ins Vertrauen ziehen wollen, weil man befürchtet haben will, ich möchte vor der Hochzeit noch eine realistische Novelle daraus machen.

Alma: Wenn Anna Launhart das hört! — Die Erna wird ein schönes Donnerwetter bekommen!

Marguerite: Und Rikchen! Nun muß auch Rikchen kapitulieren.

Alma: Rikchen, die ist ganz uneinnehmbar!

Meier: Dieses Mädchen verdient gar nicht eingenommen zu werden.

Alma: Wenigstens nicht von einem Kavalier wie Dr. von Klenke.

Meier: Jeder Zoll ein Idealist, vom Scheitel bis zur Sohle.
Alma: Er hat mich während meiner Bleichsucht behandelt.
Meier: Er beginnt seine Praxis schon zu vernachlässigen.
Alma (zu Marguerite): Hast du neulich seine Augen beobachtet?
Marguerite: Geisterhaft!
Ricardas Stimme (im Korridor): Frau Assessor zu sprechen?
Alma und Marguerite: Rikchen! Da ist sie!
Marguerite (geht ihr entgegen).

Dritter Auftritt

Ricarda. Die Vorigen. Später Marie.

Ricarda (mit Marguerite nach rechts vorn kommend): Ich bleibe heute bei dir, Marguerite.
Meier (noch auf dem Diwan): Selbstredend wieder in einer Ekstase! . . .
Marguerite: Es ist wohl etwas bei euch vorgefallen . . .
Ricarda: Gestern schreibt er mir, es könne nicht so fortgehen, und ob ich heute für ihn zu sprechen sei. Zum zehntenmal schreibe ich ihm meine Entscheidung und beschwöre ihn, nicht zu kommen . . .
Marguerite: Er kommt natürlich erst recht . . .
Ricarda: Vor der Gartenpforte macht er einen Augenblick Halt, — er betrachtet das Verbot gegen Hausbettel . . .
Alma: Du bist natürlich ausgegangen.
Ricarda: Er hätte Haussuchung gehalten.
Marguerite: Glaubst du?
Ricarda: Deshalb verstecke ich mich hinter der Haustür. Gleich darauf jagt er an mir vorbei. — — Ich nahm einen Umweg durch die Anlagen, um — um mich erst ein wenig zu beruhigen. (Geht auf und nieder.)
Marguerite: Eine bedenkliche Art von Brautwerbung.

Ricarda: Eine Unverschämtheit, gegen die ich die Polizei in Anspruch nehmen werde!
Marguerite: Er liebt dich!
Ricarda: Ist das meine Schuld?
Marguerite: Daß er dich liebt, Mädchen!
Ricarda: Daraus ergibt sich dann für mich die Verpflichtung, ihn zu heiraten!
Meier: Daraus ergibt sich für Sie die heilige Menschenpflicht...
Ricarda: Bleiben Sie doch mit Ihren Phrasen zu Hause!
Meier: Phrasen, mein Fräulein? — Der wackere Junge kann, während wir gemütlich hier sitzen, eine Unbesonnenheit begehen, zu der ein Jünger Äskulaps die Mittel nicht erst lange zu suchen braucht!
Ricarda: Wenn Sie das befürchten, dann eilen Sie doch und bringen Sie Ihren Freund in eine Privatheilanstalt!
Meier: Aber ich hoffe, daß ihn davor wenigstens noch sein Mannesstolz bewahrt.
Ricarda: Und sein schrankenloser Egoismus, der ihn nichts anderes als sein erlauchtes Ich respektieren läßt! Und seine Eitelkeit und seine Frivolität! Ein Feuerkopf, der aus eisigster Überlegung deliriert! An Gemütskranken studierte Herztöne! Wäre seine Anmaßung Natur! — — Schachzüge, Harlekinaden! Ein Asra, der sich die Augen schminkt! Ich bedanke mich! Mich vor ihm im Staube krümmen, damit er hinter seiner Maske Grimassen schneidet...
Meier (erhebt sich erregt): Warten Sie nur, bis ich mein modernes Sittendrama schreibe. Sie stehen mir Modell!
Alma (besänftigend): Aber Ludwig!
Ricarda: Diese Männer leiden einer wie der andere an Größenwahn!
Meier: In der Rechten den sechsläufigen Revolver, in der Linken eine Gallone Vitriollösung!

Alma: Ich bitte dich, Ludwig ...

Ricarda: Ich werde den Tollkopf schon zur Besinnung bringen!

Meier: Um seinen Verstand werden Sie den Unglücklichen ... (Von rechts das Geschrei eines Säuglings, er hält sich die Ohren zu.) Du barmherziger Himmel!

Marguerite (eilt an die Türe): So weit habt ihr es nun treiben müssen!

Meier: Jetzt hält es hier kein moderner Mensch mehr aus.

Marie (durch die Entreetüre): Herr Dr. von Klenke.

Meier: Der hat hier noch gefehlt!

Alma: Das ist eine unerhörte Frechheit!

Marguerite: Niemand zu Hause. (Zu Ricarda die Tür rechts öffnend). Hier herein, Rikchen. Ich werde ihn weiterschicken.

Ricarda (zu Marie): Ich lasse bitten.

Alma und Marguerite (zurückfahrend): Rikchen!

Ricarda: Ich fürchte ihn nicht. Ich will ihn schon selbst empfangen. (Marie ab.)

Marie (zu Alma): Komm, Kind. Das wird mir hier eine idyllische Schäferstunde werden! (Beide ab in den Garten; Marguerite ab nach rechts.)

Vierter Auftritt

Dr. Oskar von Klenke. Ricarda.

Oskar (links hinten eintretend): Mein Fräulein ...

Ricarda: Herr Doktor ...

Oskar: Sie erklären sich in Ihren geschätzten Zeilen — (er ersucht sie Platz zu nehmen und setzt sich gegenüber) für überzeugt, die Unterredung, um die ich Sie seit vierzehn Monaten bitte, werde erfolglos sein ...

Ricarda: Natürlich teilen Sie meine Überzeugung nicht.

Oskar: Weil ich überzeugt bin, daß in erster Linie Sie Ihre Überzeugung nicht teilen.

Ricarda: Sie zeihen mich einer bewußten Unwahrheit . .
Oskar: Sie selber, geehrtes Fräulein.
Ricarda: Versteht sich! Wie ich nur daran zweifeln konnte!
Oskar: Indem Sie diese Unterredung wie Ihr Verhängnis fürchten!
Ricarda: Und auf diese Ansicht begründen Sie . . .
Oskar: Nur die Verpflichtung, Sie über Ihren Irrtum aufzuklären.
Ricarda: Die Berechtigung, ein anständiges Mädchen bis in seine Wohnung zu verfolgen!
Oskar: Sie erwarten wenigstens nichts anderes von mir und räumen beizeiten das Feld.
Ricarda: Sie setzen ihre Verfolgung fort.
Oskar: Wenn ich gewußt hätte, wohin. — Nachdem ich mich von Ihrem Herrn Vater verabschiedet, komme ich hierher, um mit meinem Freunde Karl Nappart zu sprechen. Ihr unnatürliches Widerstreben hat indessen seinen Höhepunkt erreicht. Die Krisis ist überstanden. Sie sind auf dem Wege der Besserung. Ich bin eben eingetreten, als man mir meldet, das Fräulein lasse bitten.
Ricarda: Ich wünsche nur, daß Sie sich mit meinem Vater gut unterhalten haben.
Oskar: Ich habe bei Ihrem Herrn Vater um Ihre Hand angehalten.
Ricarda (erhebt sich, geht auf und nieder).
Oskar: Der würdige Herr fragte mich, womit er mir dienen könne...
Ricarda: Und was hat Ihnen mein Vater geantwortet?
Oskar: Um ganz aufrichtig zu sein, er freute sich über die Wahl, die seine Tochter getroffen.
Ricarda: Und Sie haben ihm seine Freude gelassen?
Oskar: Ich lasse jedem seine Freude. Ich habe mich mit ihm gefreut. Ich tat es in der festen Gewißheit, daß Sie uns unsere Freude nicht werden rauben wollen.

Ricarda: Leider muß ich das tun.

Oskar: Das werden Sie nicht tun. So freventlich mit dem Glück Ihrer Mitmenschen zu schalten, haben Sie keine Berechtigung ...

Ricarda: Wählen Sie bitte Ihre Ausdrücke! Ich erklärte Ihnen nach Ihrer ersten Andeutung, daß es gegen mein Gewissen gehe ...

Oskar: Sie dürften mich endlich wohl eines respektableren Vorwandes würdigen, als dieser tragikomischen Romantik aus Ihrer Pensionszeit!

Ricarda: Unser Zweck erscheint mir heute nicht um ein Haar weniger erstrebenswert als damals in der Pension. All das, wovon Anna Launhart damals durchdrungen war, gelangt mir Ihnen gegenüber erst jetzt zum vollen Bewußtsein.

Oskar: Was haben Sie denn zur Erreichung Ihrer Zwecke getan, wenn man fragen darf?

Ricarda: Nichts. Das ist es ja eben! Wir haben Zirkulare verschickt. Wir haben volkswirtschaftliche Bücher durchgepflügt, in denen man jedes zweite Wort nachschlagen mußte. Was ließ sich auch anderes tun? Anna studierte die Zeit über in Wien, in Zürich, in Paris, von wo sie uns nur immer ermahnte, auszuharren.

Oskar: Und Sie gründeten hier den Verein zur Hebung der Moral in den unteren Volksklassen. Sie haben meine volle Anerkennung. Gründen Sie, was Sie wollen. Aber Sie dürfen nicht glauben, daß Sie ihren Durst nach Betätigung mit Vereinswesen stillen können. Sie zu allerletzt. Sie hängen am Leben. Sie suchen persönliche Befriedigung, und die finden Sie nicht, ehe Sie nicht Ihr anspruchsvolles kleines Ich einmal ganz und gar vergessen gelernt. — Es hat sich noch niemand ungestraft die ewigen Gesetze der Natur zu rektifizieren vermessen! Mögen Sie vor der furchtbaren Rache des Himmels bewahrt bleiben!

Ricarda (links sitzend): Ich wundere mich darüber, was sich nicht

alles als Mittel zum Zweck verwenden läßt. — — — Wollte sich Ihnen gelegentlich ein von diesen ewigen Gesetzen todmatt gehetztes Wild vor die Füße werfen, Sie würden sich womöglich in den Mantel Ihres sittlichen Stolzes hüllen.

Oskar (rechts vorn abgewandt): Sie verlieren sich da auf ein unwegsames Gebiet.

Ricarda: Um mich damit zu verblüffen, war Ihnen das Gebiet gerade wegsam genug. — Ich hätte nicht geglaubt, Sie so rasch an der Grenze Ihres Witzes zu sehen.

Oskar (setzt sich rechts): Sie haben gut reden, mein Fräulein. Wenn Sie von „sich vor die Füße werfen" sprechen, so ist Ihnen das ein aktuelles Thema. Sie hoffen damit zu dokumentieren, daß Sie der Schule entwachsen sind. — Nehmen wir denn unseren Witz wieder auf, wo ihn meine philiströse Schwerfälligkeit unterbrochen. Sie haben ganz recht. Man soll auch mit Kindern ein ernstes Buch lesen können. Die Gefühle, die das Buch vielleicht in einem Erwachsenen hervorruft, ließen mich im Moment nur nicht gleich das richtige Register aufziehen.

Ricarda: Wäre ich nun wirklich, wofür Sie mich in Ihrer naiven Überlegenheit halten, dann müßte ich mich durch Ihre Taxation tödlich beleidigt fühlen.

Oskar: Glauben Sie damit verbergen zu können, daß sie es sind?

Ricarda: Ich bin's, Herr Doktor. Ich bin's. Sie nennen mich ein Kind und verletzen meinen Stolz empfindlicher, als wenn Sie mich eine Kurtisane schelten.

Oskar: Ich versichere Sie, daß ich trotz Ihrer heiligsten Versicherung nicht daran zweifle — wobei mich freilich Ihre schauspielerische Begabung mit einer an Entsetzen grenzenden Bewunderung erfüllt. — Ziehen Sie die Brauen nicht zusammen, Ricarda. Umsonst ist der Tod. Ohne Opfer erlangen Sie auch das kümmerliche Glück nicht, das Ihnen jetzt noch als Ideal vorschwebt. Sie

schweifen die Grenzen der Schöpfung aus und was Sie suchen, verschwindet vor Ihnen in nebelhafter Ferne. (Nötigt sie auf den Diwan.) Es ist nicht weltklug von mir, daß ich noch zu überreden suche, wo mir Ihr eigenes Empfinden das Recht zu herrschen aufdrängt.

Ricarda (halb für sich): Wenn Sie wirklich Macht über mich besitzen, warum noch so viele Worte? Wenn ich keinen eigenen Willen mehr habe, warum würdigen Sie mich überhaupt noch einer Unterredung?

Oskar (setzt sich zu ihr, ihre Hand ergreifend): So herzzerreißend gestaltet sich der Abschied von den Fieberträumen der verwichenen Nacht! Ruhe, Ruhe. Dieser selbstmörderische Kampf hat Ihnen schon arg genug mitgespielt. Daher Ihre neurasthenische Empfindlichkeit. Fesseln erblicken Sie, wo es sich um Ihre Befreiung handelt, um Ihre Erlösung aus dem tropischen Irrgarten, in dem jeder einmal von seiner Phantasie umhergehetzt wurde — wo es sich um die schrankenlose Entfaltung Ihrer innersten Natur handelt. Denken Sie einmal jenes heiteren Friedens, wie er über den Erinnerungen Ihrer frühesten Kindheit schwebt ... Denken Sie sich milden warmen Abendsonnenglanz über der Sommerlandschaft. Sie ruhen am grünen Abhang, hoch über der Stadt. Sie holen tief Atem, um den Frieden, der die Natur erfüllt, in sich aufzunehmen. Da überkommt es Sie wie eine süße Traurigkeit und Sie sagen sich: Könntest du mit all deinen quälenden Empfindungen, deinem Ehrgeiz, deiner kleinlichen Eitelkeit, deinem Stolz, deiner Eigenliebe, mit deinem ganzen Ich in diesem stillen Frieden zerfließen, zergehen, daß jede Spur von dir getilgt wäre — (läßt ihre Hand los, blickt zu Boden). Wenn ich Ihren Seelenkampf vielleicht noch auf irgendeine andere Weise zu beeinflussen vermöchte? — vielleicht mit Hilfe einer Süßigkeit? — Sie sind ja doch wohl eine Liebhaberin von Pralinés? (Er zieht eine Düte Pralinés aus der Tasche und bietet sie geöffnet Ricarda dar.)

Ricarda (nimmt ein Bonbon, läßt Oskar abbeißen und ißt die andere Hälfte. Sie sehen einander an. — Beide lächeln).

Oskar (erhebt sich): Erlauben Sie mir, jetzt zwei Worte mit Karl Rappart zu sprechen.

Ricarda (mit gesenktem Blick): Bleiben Sie.

Oskar: Ich möchte gerne davor gesichert sein, mein Lebensglück einem Mangel an Überlegung zu danken. Versuchen Sie, sich Klarheit über Ihre Gefühle zu verschaffen. Vielleicht gestatten Sie mir nachher, Sie wieder nach Hause zurückzubegleiten. (Links hinten ab.)

Fünfter Auftritt

Ricarda (links auf dem Diwan, nimmt ein Bonbon aus der Düte, die Oskar geöffnet neben ihr hat liegen lassen, erhebt sich, geht auf und nieder, nimmt Hut und Sonnenschirm).

Sechster Auftritt

Anna. Ricarda.

Ricarda (legt Hut und Schirm nieder): Davor hätte er mich wenigstens schützen können.

Anna (von links hinten, manieriert einfach gekleidet, mit einer Botanisierbüchse): Guten Tag, Rikchen.

Ricarda: Du mußt ihm begegnet sein.

Anna (sich ihrer Botanisierbüchse entledigend): Er brannte sich eine Zigarette an.

Ricarda: Er soll sie nur ungestört fertig rauchen. Es war Zeit, daß du kamst.

Anna (nimmt die Düte vom Diwan und bedient sich reichlich, während sie spricht): Sieh, Rikchen, das ist der Grund, weshalb ich nach Indien gehe. Und wenn es dir Ernst damit ist, deiner schiefen Stellung hier ein Ende zu machen, so besinne dich nicht länger und begleite mich. Es herrscht hier eine so schwüle Atmosphäre, den ganzen Tag hört

man von nichts als Verlobungen, Heiraten und Kindtaufen ... In Indien harren unser vierzigtausend Frauen, denen es nicht gestattet ist, sich von männlichen Ärzten behandeln zu lassen. Ich nehme dich als meine Assistentin mit. — Unsere Vereinsangelegenheiten sind ja in Ernas Händen aufs beste aufgehoben. — Hier hast du keine ernste Beschäftigung, allenfalls die Sorgen einer Haushälterin oder einer Krankenpflegerin bei deinem Vater. — Wer verlobt sich da schließlich nicht!

Siebenter Auftritt

Karl und Oskar durch die Entreetür. Die Vorigen.

Oskar: Verdammt noch mal! (Zu Karl): Sehen Sie, mit der hatte ich nicht gerechnet.

Karl (nimmt an dem Tischchen hinter dem Diwan Platz, inspiziert die Pflanzen aus Annas Botanisierbüchse): Setzen Sie den Damen nur gehörig den Kopf zurecht. Über mich zuckt man doch nur die Achseln, wenn ich mal was sage. (Den ausbrechenden Disput schürt er nach Kräften von beiden Seiten.)

Oskar (zu Anna): Ich werde in Zukunft die nötigen Maßregeln dagegen zu treffen wissen, daß sich Unberufene in meine Privatangelegenheiten mischen.

Karl: Ganz recht! Ausgezeichnet!

Anna (zu Oskar): Mich hypnotisieren Sie so leicht nicht.

Karl: Sie ist absolut unhypnotisierbar. Ich habe es schon hundertmal versucht.

Oskar (zu Anna): Wenn Sie sich zur Gattin und Mutter nicht angetan fühlen, so ist das Ihre Sache ...

Karl: Das habe ich ihr schon hundertmal gesagt!

Anna (zu Oskar): Aber wenn Sie die Anlagen zum Patriarchen in sich fühlen ..

Oskar: So ist das meine Sache!

Anna: Und wenn Sie dabei so himmelschreiend verkannt werden...
Oskar: So ist das meine Sache!
Karl: Tragen Sie Ihr Schicksal mit Würde, Herr Doktor!
Oskar (zu Anna): Ich werde mir schon deshalb die gebührende Anerkennung verschaffen, weil es im Grunde genommen nur darauf ankommt, Ihre widernatürlichen Theorien ad absurdum zu führen.
Karl: Damit haben Sie schon auf volle zehn Jahre genug zu tun.
Anna (zu Oskar): Darf ich Ihnen zur Beruhigung ein Praliné anbieten?
Oskar: Ich danke Ihnen. Ich will mich gar nicht beruhigen.
Anna: Als Mediziner dürften Sie wissen, daß meine Theorien das Ergebnis unserer Zeitverhältnisse sind.
Oskar: Als Medizinerin dürften Sie wissen, daß es jedem menschlichen Gefühl Hohn spricht, daß es Barbarei ist, die Frau zur Arbeiterin zu entwürdigen.
Karl: Ganz recht! Die Frau ist ein Luxusartikel.
Ricarda: Seien Sie doch ruhig!
Anna (zu Oskar): Ganz besonders, wenn die Frau verheiratet ist, wenn die Frau ihre Familie ernähren hilft, dann ist die Frau ein Luxusartikel. Wenn sie dem zum Trotz so rechtlos ist, wie das Kind, das sie auf dem Arm trägt.
Oskar: Traurig genug, daß die Welt voll Elend ist. Ist das ein Grund, sie vollends zur Wüstenei zu machen und den letzten Rest von Menschenwürde, von Vornehmheit, von Idealismus mit Schimpf und Schande hinauszujagen?
Anna: Wer hat die Gesetze gemacht, Herr Doktor? — Jeder entlaufene Negersklave kann mit Ihnen um die Güter der Erde konkurrieren, wo und wie er will. Ihre leibliche Schwester kann es nicht.
Oskar: Dafür besitzt meine Schwester ein unveräußerliches Recht auf meinen ritterlichen Schutz.

Karl: Wenigstens auf der Straßenbahn!
Anna: Im übrigen halten wir uns doch zuversichtlicher an das Bürgerliche Gesetzbuch.
Oskar: Was wollen Sie dann also noch?
Anna: Menschenrechte!
Karl (da es klopft): Herein. (Erhebt sich und öffnet die Türe.) Gott sei Dank!

Achter Auftritt

Emil Meier, in Soireetoilette durch die Entreetür. Die Vorigen.

Karl (ihm die Hand reichend): Herr Meier. (Die Tür hinter ihm schließend.) Sie erscheinen hier als Friedensengel, Herr Meier.
Anna (Meier die Hand reichend): Herr Meier — und wie feierlich!
Ricarda (Meier die Hand reichend): Herr Meier:
Karl (vorstellend): Herr Emil Meier, Seifenfabrikant, der Bruder unseres Dichters — Herr Dr. von Klenke.
Anna: Nehmen Sie Platz, Herr Meier.
Emil (nachdem er Platz genommen): Ich bin gekommen... (Zu Anna): Aber Sie dürfen nicht böse werden.
Anna: Ich? — Warum sollte ich denn böse werden?
Emil: Ich bin gekommen... (Zu Ricarda): Und Sie auch nicht!
Karl: Sie spannen uns auf die Folter.
Emil: Ich komme, um Ihnen meine Braut vorzustellen.
Alle: Sehr liebenswürdig. — Sehr liebenswürdig. — Wir gratulieren.
Anna und **Karl** (setzen sich).
Karl (da sich Emil nicht rührt): Bitte — nur zu.
Ricarda: Sie haben wohl noch die Rechte nicht gefunden.
Emil: Gott sei Dank — doch.
Ricarda: Aber Sie haben sie aus Versehen zu Hause gelassen?

Emil: Nein, meine Damen, ich habe sie mitgebracht. Aber sie wagt sich nicht zu Ihnen herein, und da sollte ich Sie auf ihr Erscheinen vorbereiten.

Neunter Auftritt

Marguerite, Alma, Fr. L. Meier führen Erna durch den Garten herein. Die Vorigen.

Meier: Da ist sie!
Anna und Ricarda (erschrocken auffahrend): Erna!
Karl und Oskar (Emil die Hand schüttelnd): Herzlichen Glückwunsch, Herr Meier!
Erna: Da bin ich. Mein Emil hat mir gesagt, unser Eppur si muove beziehe sich weniger auf die verschiedenen Kulturepochen, als vielmehr auf das Pochen in meiner Brust . .
Karl (zu Emil): Das haben Sie gesagt?
Emil (sich die Hände reibend): Ich war so frei.
Erna: Das poche nur immer heftiger, je mehr man es zu unterdrücken suche, bis schließlich das Herz zerspringe, wie ihm vor zwei Jahren der Dampfkessel, als der Heizer seinen Winterrock am Sicherheitsventil aufgehängt hatte.
Oskar (zu Emil): Das haben Sie gesagt?
Emil (sich die Hände reibend): Ich war so frei.
Marguerite: Nun, Rikchen, dies ist der entscheidende Augenblick für dich! Jetzt halte auch du dich an euern famosen Wahlspruch. Nimm dir ein Beispiel an Erna Brüchmann und laß dich endlich bewegen! Glaub mir, das ist das Vernünftigste, was wir Frauen tun können. Das ist eine viel vernünftigere Bewegung als die Frauenbewegung!
Anna. Dann wird es wohl das beste sein, wenn ich mich möglichst unauffällig entferne. Leb wohl, Ricarda!
Ricarda: Aber Anna, was fällt dir denn ein! Jetzt willst du

mich verlassen? (Ihren Arm in den Annas legend.) Ich begleite dich natürlich, wohin du gehst!

Alma (ihren Arm in den Ricardas legend): Nein, Rikchen, so entkommst du uns nicht. (Zu Oskar): Vertrauen Sie jetzt nur auf uns, Herr Doktor! Wir bringen Ihnen heute noch Fräulein Ricarda als Ihre Braut zurück oder Sie sehen uns in dieser Welt überhaupt nicht wieder. (Erna bei der Hand nehmend.) Erna, wie kannst du nur so mattherzig sein, wo es sich darum handelt, unsere Entscheidungsschlacht zu schlagen! — Komm, Marguerite! Du bist die einzige unter uns, die aus Erfahrung sprechen kann. Deine Hilfe können wir am wenigsten entbehren!

Marguerite: Ich bin mit ganzer Seele dabei! Ich werde dem Mädchen den Mund schon wäßrig machen! (Die Damen ab in den Garten.)

Zehnter Auftritt

Meier. Karl. Oskar. Emil.

Meier (der eifrig mit Karl gesprochen, die Düte Pralinés in der Hand, aus der er sich reichlich bedient): Und nun, Kinder, reicht einander die Hände zu einem schönen Versöhnungswerk! Sprich, Emil! Sag den Herren, was du auf dem Herzen hast!

Emil: Was ich auf dem Herzen habe? Ich glaubte, du selber habest die Gründung dieser neuen Zeitschrift auf dem Herzen. (Zu Karl): Sie, Herr Rappart, verstehen sich ja wohl besser auf moderne Literatur als ich.

Karl: Wenn so ein tüchtiger Geschäftsmann wie Sie, Herr Meier, Vertrauen in das Unternehmen setzt, dann braucht sich unsereiner doch wohl nicht erst lange zu besinnen.

Meier (Oskar auf die Schulter klopfend): Da lobe ich mir doch Ihre unerschütterliche Zuversicht!

Oskar (wie aus einem Traum erwachend): Versteht sich! — Selbstverständlich! — Natürlich!

Karl (zu Oskar): Sie, Herr Doktor, werden sich also auch dabei beteiligen?

Meier: Das ist doch selbstverständlich! (Zu Oskar): Darf ich Ihnen vielleicht ein Praliné anbieten, Herr Doktor?

Oskar: Ich danke Ihnen, Herr Meier. Um was handelt es sich hier denn eigentlich?

Meier (Emil die Düte präsentierend): Nun aber ohne Scheu, mein lieber Emil! Sprich frisch von der Leber weg! Willst du dir nicht vielleicht vorher ein Praliné nehmen?

Emil: Ich danke dir. (Stotternd.) Es handelt sich offen herausgesagt um — ich weiß nicht, ob ich mich richtig ausdrücke — um die Gründung einer neuen literarischen Zeitschrift ...

Meier (einfallend): Eines Organes zur Pflege einer mannhaften Poesie, zur Wahrung unserer Ideale, zur Bekämpfung des mehr und mehr um sich greifenden literarischen Strebertums. Ich übernehme die Redaktion der Zeitschrift und die Herren bilden zusammen eine Aktiengesellschaft zur Herbeischaffung des nötigen Betriebskapitals. (Zu Oskar): Wieviel Aktien wünschen Sie zu zeichnen, Herr Doktor?

Oskar: Soviel Sie wollen! Das ist mir vollkommen gleichgültig.

Emil: Um Gottes willen, Herr Doktor, verlieren Sie doch nicht den Kopf!

Meier: Warum soll denn Herr Doktor von Klenke nicht den Kopf verlieren! Er hat ja doch nichts drin!

Karl: Und welchen Titel gedenkst du unserer neuen Zeitschrift zur Pflege einer mannhaften Poesie zu geben?

Meier: „Die Sonne" — Monatshefte für naturalistische Dichtung, herausgegeben von Franz Ludwig Meier. — Am Montag abend, meine Herren, findet unsere erste Generalversammlung statt. Ich ersuche Sie dringend darum, vollzählig zur Stelle zu sein. (Er legt seinen Arm in den Emils und geht mit ihm den Garten zu.) Ich

werde dir zum Dank für deine Fürsprache zu deiner Verlobungsfeier mit Fräulein Erna Brüchmann ein begeistertes Verlobungsgedicht schreiben. Meine liebe Alma wird das Gedicht dann in lang herabwallender Gewandung vor den versammelten Gästen vortragen. (Meier und Emil in den Garten ab.)

Elfter Auftritt

Karl. Oskar.

Karl: Nun, Herr Doktor, Ihnen wird man nun auch bald gratulieren können. Bei so streitbaren Bundesgenossinnen, wie sie Ihnen zur Seite stehen, kann doch der glückliche Erfolg unmöglich länger ausbleiben.

Oskar (hat Hut und Stock genommen): Erklären Sie mir bitte — (nimmt die Düte, die Meier auf den Tisch gelegt, sieht, daß sie leer ist, knüllt sie zusammen und wirft sie fort). Das hat man nun davon! — Erklären Sie mir, warum sich ein Mann nicht mit dem Mädchen, das er von ganzem Herzen liebt, verheiraten kann, ohne daß die halbe Welt glaubt, sich hineinmischen zu müssen.

Karl: Ich begreife Ihren Ärger vollkommen. Fräulein Ricarda ist sicherlich des besten Mannes auf dieser Welt würdig. — Wenn ich Ihnen bei dieser Verlobungsangelegenheit vielleicht auch noch zu irgend etwas dienlich sein kann . . .?

Oskar: Sie wären nämlich tatsächlich der einzige Mensch, der mir in dieser fatalen Situation wirklich etwas nützen könnte. Sie könnten das einfach dadurch, daß Sie Ihrer liebenswürdigen Kusine Anna Launhart mit allen Mitteln, die Ihnen zu Gebote stehen, den Hof machen. Wenn diese abgeschmackte Person nicht unablässig mit ihrem Emanzipationsschwindel gegen mich intrigierte, dann wäre ich längst verheiratet. Sieht das Mädchen dann schließlich ein, daß Sie sie nur an der Nase herumgeführt haben, dann kann ihr die Lektion nur zum Vorteil gereichen.

Karl: Wenn nun aber meine Kusine Anna als Beweis für meine Liebe von mir fordert, daß ich mit ihr nach Indien reise, um die Cholera zu bekämpfen?

Oskar: Dann versprechen Sie ihr getrost, mit ihr nach Indien zu reisen. Auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es doch einem Manne wie Sie bei einem solchen Zeitvertreib nicht an.

Karl: Sie sind ein edler Mensch. Und da es nur die reinsten, ehrlichsten Absichten sind, die Sie dazu veranlassen, diese Bitte an mich zu richten, so will ich Ihnen auch gern den Gefallen tun.

Oskar (hält ihm die Hand hin): Versprechen Sie mir das?

Karl (einschlagend): Ich verspreche es Ihnen.

Oskar: Auf Ihr Ehrenwort?

Karl: Wenn Sie großen Wert bei mir darauf legen — auch auf mein Ehrenwort.

Oskar: Daß Sie Ihrer Kusine Anna Launhart den Hof machen werden?

Karl: Daß ich meiner Kusine Anna Launhart den Hof machen werde.

Oskar: Und zwar so, daß Ihre Kusine Ihre Empfindungen für durchaus echt halten muß?

Karl: So, daß meine Kusine meine Empfindungen für durchaus echt halten muß.

Oskar (Karls Hand schüttelnd): Dann habe ich mich offenbar also doch nicht in Ihrem Charakter getäuscht.

Karl (Oskars Hand schüttelnd): Wie könnte sich auch ein Menschenkenner wie Sie jemals in einem Charakter täuschen!

Oskar (sich zur Entreetür wendend): Nun soll mir noch einer mit der Behauptung kommen, daß Sie ein nutzloses Mitglied der menschlichen Gesellschaft seien!

Karl: Nicht wahr?! — Hoffentlich verraten Sie dem Manne nicht gleich, zu was für Aufträgen ich mich verwenden lasse.

Oskar: Sollten Sie das wirklich nicht wünschen?

Karl: Ich meine in Ihrem Interesse, Herr Doktor.
Oskar: Ach so. Ganz wie Sie meinen. (Durch die Entreetür ab.)

Zwölfter Auftritt

Karl. Dann Ricarda.

Karl (setzt seinen Hut auf und geht durch die Tür, die zum Garten führt, ab. — Gleich darauf kehrt er durch die nämliche Tür zurück, Ricarda hereinführend, die sich mit geschlossenen Augen, kaum mächtig, sich auf den Füßen zu halten, an ihn anschmiegt. Er geleitet sie zum Diwan. Einen Augenblick ruht sie, heftig atmend, an seiner Seite, darauf legt sie den Kopf auf seinen Arm zurück. Er küßt sie mehrmals, indem er mit kühler, ernster Aufmerksamkeit ihre Züge betrachtet): Armes Kind — bei mir suchst du deine Zuflucht?
Ricarda (legt ihm den Arm um den Hals und küßt ihn).
Karl: Solltest du da nicht vielleicht vom Regen in die Traufe kommen?
Ricarda (küßt ihn leidenschaftlicher).
Karl: Ich habe dich ja allerdings schon als Kind einmal aus dem Wasser gezogen . . .
Ricarda (bedeckt sein Gesicht mit heißen Küssen).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Lichtung im Park, von hohen Bäumen umschlossen. Im Hintergrund sieht man in der Entfernung ein helles Fabrikgebäude. Rechts vorn erstreckt sich eine etwa zwei Fuß hohe Rasenerhöhung in die Bühne hinein, gegen die Kulisse zu von mannshohem Buschwerk maskiert. Gegenüber, links, eine breite Steinbank mit Lehne. Links vorn sowie im Hintergrund Rasenbänke.

Erster Auftritt

Karl in heller Sommertoilette, eine kurze Pfeife rauchend, und Anna rechts vorn unter dem Buschwerk auf einem ausgebreiteten Plaid im Grase ruhend
Emil und Erna Arm in Arm von links hinten.

Anna: Das Brautpaar sucht die Einsamkeit. Laß uns gehen. Sie glauben hier unbelauscht zu sein.

Karl: Das ist doch wohl ein Grund mehr, um dazubleiben.

Anna: Du hast vor nichts auf der Welt Respekt.

Karl: Du kannst Beobachtungen anstellen. Als Naturforscherin mußt du doch das lebhafteste Interesse dafür haben.

Anna: Ruhig.

Erna (zu Emil): Gott sei Dank, daß wir endlich allein sind. Diese langweilige Gesellschaft. O Emil, Emil, wenn du wüßtest, wie ich mich heute glücklich fühle!

Emil: Wars nun nicht wirklich besser, daß du der Märtyrerkrone entsagt und das bescheidene Kreuz der Liebe auf dich genommen.

Erna: Laß mich doch mit dem Unsinn in Ruhe. Verdient hätten wirs alle zusammen, von wilden Tieren gefressen zu werden. Übrigens werden die anderen bald genug zu Verstand kommen. Ricarda ist ja doch schon so gut wie verlobt. (Sich zurückwendend.) Sieh nur, dort hinten, da geht sie mit Dr. Klenke den Rebgang entlang.

Emil: Sie gehen nach der Taxuslaube.

Erna: Ich glaube, sie gehen nach der Taxuslaube. — Für unser liebes gutes Ännchen ist nun leider noch gar keine Hoffnung. Es ist eben auch der Rechte noch nicht gekommen. Wenn Anna wüßte, was es um die Liebe für eine Seligkeit ist, das Mädchen würde sich sicher eher heute als morgen verloben.

Anna: Amphibium!

Emil (umfaßt Erna und will sie küssen): Diese Stille der Natur! Man fühlt doch sein Glück erst in der Einsamkeit.

Erna (abwehrend): Nein, nein. Es riecht hier nach Karbolsäure. (Beide ab nach rechts.)

Karl: War das nun nicht interessant zu beobachten?

Anna: Ein ganz außerordentlich gesteigertes Geruchsvermögen.

Karl: Andere Gefühle erweckt das Verlobungsfest nicht in dir?

Anna: In dir scheint es wirklich noch etwas zu wecken. Ich begreife sonst nicht, was seit drei Tagen in dich gefahren ist.

Zweiter Auftritt

Assessor Holberg, Marguerite, einen Kinderwagen schiebend, und Franz Ludwig Meier von links hinten. Die Vorigen.

Holberg: Was Sie wollen, mein lieber Herr Meier, was Sie wollen. Nur bleiben Sie mir mit literarischen Zeitschriften vom Hals.

M e i e r: „Die Sonne", Herr Assessor, wird keine literarische Zeitschrift im gewöhnlichen Sinne.

H o l b e r g. Um so schlimmer. Ich habe Ihre Sonne nicht nötig. (Auf Marguerite deutend.) Hier sehen Sie meine Sonne.

M e i e r: Das ist es gerade, was ich sage, Herr Assessor. Wenn Sie selber keine Befriedigung in der Poesie finden, so werden Sie deshalb doch Ihrer Frau Gemahlin den Genuß nicht vorenthalten wollen.

H o l b e r g: Das will ich, und werde ich. Ein gesunder Mensch sucht seine Befriedigung im Leben und nicht in der Poesie. Ein gesunder Mensch wird immer rot werden, wenn er ein Gedicht gemacht hat.

M a r g u e r i t e: Herr Meier wird auch rot, wenn er kein Gedicht gemacht hat.

M e i e r: Aber ich bitte Sie, Herr Assessor, Ihr Schwager hat zwanzig Aktien gezeichnet, mein Bruder hat zwanzig Aktien gezeichnet, Dr. Klenke hat zwanzig Aktien gezeichnet ...

H o l b e r g: Ach so, so! Dann zeichnen Sie für mich auch zwanzig Aktien. Aber daß mir Ihre Zeitschrift nicht über die Schwelle kommt!

M e i e r: Da können Sie ruhig sein. Wie heißt es doch in der Bibel? Du sollst deine Perlen nicht vor die Säue werfen.

M a r g u e r i t e: Aber Herr Meier!

M e i e r: Ja, sagen Sie, Frau Assessor, können Sie sich einen stimmungsvolleren Platz für den Vortrag meines Verlobungsgedichtes denken? — (Auf die Rasenerhöhung deutend.) Hier wird meine A l m a stehen als P s y c h e, in lang herabwallender Gewandung und das Gedicht deklamieren. (Auf die Steinbank deutend.) Hier nimmt das Brautpaar Platz, und hier (auf die Rasenbänke deutend) die übrigen Paare.

H o l b e r g: Wie kommen Sie eigentlich dazu, sie als Psyche auftreten zu lassen?

Meier: Ja, das begreifen Sie ja natürlich nicht!
Holberg: Nein.
Marguerite: Mich dauert Ihre arme Alma auch, in der lang herabwallenden Gewandung.
Meier: Beherzigen Sie nur das Gedicht, Herr Assessor, das kann Ihnen gar nicht schaden. Dann werden Sie mich auch begriffen haben! (Alle drei ab nach rechts.)

Dritter Auftritt

Karl. Anna. Später Meier.

Karl: Anna!
Anna: Es ist eine so verblendet wie die andere. Ihr tut die arme Alma leid, und ich bedaure Marguerite von ganzem Herzen.
Karl: Und du tust mir leid.
Anna: Und du mir.
Karl: Anna ...
Anna: Was willst du?
Karl: Wenn wir einander denn schon leid tun ...
Anna: Du tust mir wirklich weh, viel mehr als du glaubst. Ich habe mich nie zur Richterin über deinen Lebenswandel aufgeworfen. Was ging mich das an! Du warst mein Lehrer, als ich ein Mädchen von acht Jahren war und bist es in vielen Dingen bis heute geblieben. Du hast mich Lateinisch und Griechisch gelehrt und warst immer mein Freund. Es war das so ziemlich das einzig Schöne, was mir das Leben bot: die Freundschaft mit dir. Ich begreife nicht, wie du nicht davor wenigstens Achtung hast, wie du das alles so für nichts und wieder nichts aufs Spiel setzen kannst.
Karl: Läßt sich denn so etwas überhaupt je begreifen?
Anna: Wenn ich noch wenigstens ein Mädchen wäre, das irgendwelchen Anlaß dazu böte. Ich brauche mich ja nur im Spiegel zu sehen, um zu wissen, daß du dich über mich lustig machst.

K a r l: Du kennst mich eben geradeso wenig wie alle übrigen hier. Du nennst mich zwar deinen Freund, aber im Grunde genommen hälst du mich doch auch nur für ein nutzloses Mitglied der menschlichen Gesellschaft.

A n n a: Warum verbummelst du deine schönsten Jahre? Warum verwendest du deine Kenntnisse nicht zu irgendeinem nützlichen Zweck.

K a r l: Zu einem nützlichen Zweck? Nenne mir einen nützlichen Zweck. Ich kann leider an keinen nützlichen Zweck mehr glauben.

A n n a: Du bist ein armer Mensch.

K a r l: Das wird jeder, wenn er vernünftig wird. Muß man sich nicht blamiert genug fühlen, wenn man einsieht, daß man gerade in seinen heiligsten Empfindungen der größte Dummkopf war? — Du weißt, weshalb ich als junger Student zwei Jahre lang von Hause verstoßen lebte, als verlorener Sohn in der Fremde, und die Schweine hütete und mich von Trebern nährte?

A n n a: Du hattest dich verheiratet?

K a r l: Du weißt auch mit wem?

A n n a: Mit einem Nähmädchen.

K a r l: — Und was glaubst du, hat mich dazu bewogen, sie zu heiraten?

A n n a: Du liebtest sie?

K a r l: Dessen hältst du mich also doch für fähig? Aber das war nicht alles. Ich war ein m o d e r n e r M e n s c h, ungefähr so wie du jetzt, vielleicht noch verschrobener. Meinen Kameraden, die nur große Worte im Munde führten und Gedichte deklamierten, wollte ich durch die Tat beweisen, was es heißt, mit dem Volke empfinden. Ich steckte die Flüche, die mein Vater, um seine schönsten Träume betrogen, mir nachdonnerte, mit Hochgefühl ein. Ich reiste mit dem Mädchen nach Zürich, studierte natürlich Nationalökonomie und arbeitete nebenher wie ein Lohnsklave, um unsern Lebensunterhalt zu verdienen.

Anna: Aber sie liebte dich?
Karl: Sie liebte mich, wie ich sie liebte. Wie man mit zwanzig Jahren liebt. Man hat seinen unreifen Stolz, seine horrende Selbstüberschätzung und hält das alles für Liebe. — Ich wollte sie erziehen. Ich bildete mir ein, sie dahin bringen zu können, daß sie sich in unserer Sphäre heimisch fühle. Weißt du, was das Ergebnis war?
Anna: Sie begriff dich nicht?
Karl: Darauf hatte ich mich ja mit Freuden gefaßt gemacht. Die Engelsgeduld sollte einer der Hauptreize meines jungen Eheglückes sein. Aber sie begann mich zu hassen. Je zartfühlender ich den Abstand überbrückte, um so rücksichtsloser betonte sie ihn. Sie hatte sich unsere Heirat damit erklärt, daß ich mich in meiner Gesellschaft nicht wohl fühle. Von dem Augenblick an, wo sie sich davon überzeugte, daß es mir um meine Ideale Ernst war, war ich ihr nur noch der Prügeljunge, an dem sie die Inferiorität ihrer Herkunft rächte. — Und eines schönen Morgens lief sie, ohne ein Wort zu hinterlassen, davon.
Anna: Zu ihren Eltern?
Karl: Hm — zu irgendeinem Handwerker, der sie mit dem Knieriemen regalierte. Da saß ich, vor mir selber blamiert. Nach Hause zu gehen und pater peccavi zu machen, hätte ich nicht übers Herz gebracht. Das einzige, was ich damals in Zürich besaß, war ein Freund, ein lieber treuer Freund, dem gegenüber ich mich aussprechen konnte, wenn er auch nicht viel darauf zu antworten wußte. Und dieser Freund war — dieser Freund war — ich glaube, da kommt er ...
Meier (kommt auf der Rasenerhöhung von rechts aus der Kulisse, prüft den Platz, auf dem Alma ihren Vortrag halten soll, indem er mit den Füßen aufstampft, darauf mit Geste):

Der blaue Äther strahlt in schönstem Lichte
Auf euch hernieder, hochbeglücktes Paar ...

(Nach links herunterspringend.) Wenn nur kein Platzregen kommt! — Der kommt sonst gewöhnlich, wenn ich im Freien ein Gedicht von mir vortragen lasse. — (Nach links ab.)

Karl: Er war mir wirklich ein Seelentrost, ein Engel des Friedens, damals in meinem tiefen Zerwürfnis mit mir selber.

Anna: Ich hätte diesen Dichter nie einer menschlichen Empfindung für fähig gehalten.

Karl: Er empfindet nach. Er kam jeden Abend, blühend wie eine junge Rose, strahlend, wie das verkörperte Lebensglück und gab mir Gelegenheit, mich auszusprechen; in den ersten Tagen auch noch, mich auszuweinen. Ich hatte mein Tagewerk getan, er tat prinzipiell nichts, und dann setzten wir uns zusammen ans Seeufer, sahen die Sonne untergehen, sahen die Alpen verglühen und die Engländer ihre hirnverbrannten Toiletten spazieren tragen. Ich werde Meier nie in meinem Leben vergessen, was er mir damals war. — Ich habe dir diese Geschichte nur erzählt, liebe Anna, weil ich gerade von dir nicht mißverstanden werden möchte. Was die andern über mich denken, ist mir völlig gleichgültig.

Anna: Du hast dich früher um mein Urteil ebensowenig gekümmert wie um das der andern Menschen.

Karl: Du siehst, daß ich mich darin gründlich geändert habe ... da kommt die ganze Verlobungsgesellschaft. (Sich erhebend.) Gehen wir ein wenig nach der Reblaube hinüber.

Anna: Nein, Karl, ich mag nicht mit dir allein sein. Ich habe Angst vor dir.

Karl (sie an der Hand hinter sich herziehend): Komm nur! Ich erzähle dir noch ganz andere Geschichten über mich. (Beide nach rechts in die Kulisse ab.)

Vierter Auftritt

Emil Meier, Erna, Assessor Holberg, Marguerite mit Kinderwagen von rechts. Fr. L. Meier von links. Später Rosa, Karl, Anna, Ricarda, Oskar, Alma.

Meier: Meine Damen, meine Herren, ich glaube, die Welt geht unter.

Holberg: Was haben Sie denn schon wieder, lieber Freund? Haben Sie ein Gespenst gesehen?

Meier: Was ich gesehen habe? Treten Sie mal, bitte, nur hierher. (Führt Holberg nach links und zeigt in die Kulisse.) Sehen Sie durch die Büsche durch. Dann sehen Sie, was ich gesehen habe. Sehen Sie was?

Holberg: Nein.

Meier: Sie müssen Ihr Pincenez abnehmen. — Sehen Sie es jetzt? Zwischen den Blättern durch, in der Taxuslaube?

Holberg: Ja, jetzt sehe ich es.

Meier: Komm her, Emil, du kannst es dir auch ansehen. (Zu Holberg.) Nun, was sehen Sie?

Holberg: Ich sehe — Dr. von Klenke ...

Meier: Dr. von Klenke — und — sonst sehen Sie nichts?

Holberg: Und Fräulein Ricarda ...

Meier: Und was tun sie da, Dr. von Klenke und Fräulein Ricarda?

Holberg: Ja, warten Sie mal. Ich sehe es wirklich nicht recht.

Meier: Dann setzen Sie Ihr Pincenez wieder auf.

Holberg: Ich glaube — sie — sie küssen sich ...

Marguerite: Sie küssen sich? Das ist nicht möglich! Das muß ich auch sehen.

Erna: Ich auch, ich auch. — Sie waren schon bei Tisch so eigentümlich friedfertig miteinander.

Marguerite: Es ist ja gar nicht wahr, daß sie sich küssen.
Meier: Viel fehlt jedenfalls nicht mehr. Sie haben sich noch nicht dazu hinreißen lassen. Aber sie sind augenscheinlich auf dem besten Wege.
Erna (in die Hände klatschend): Das soll ein Fest werden, wenn die sich heute auch noch verloben!
Meier: Stören wir sie nicht. Und nun kommen Sie bitte hierher. — (Führt Holberg nach rechts und zeigt in die Kulisse.) Was sehen Sie da — zwischen den Büschen durch, in der Reblaube?
Holberg: Da sitzt ja unsere Medizinerin, Anna Launhart, wenn ich recht sehe.
Meier: Und wer noch?
Holberg: Und Karl Rappart an ihrer Seite.
Marguerite: Das sagt leider noch gar nichts. Das ist rein wissenschaftlich.
Meier: Um so besser, wenn es wissenschaftlich ist. Glauben Sie denn, die Liebe sei keine Wissenschaft?
Marguerite: Sie hat aber doch eine Pflanze in der Hand.
Meier: Natürlich hat sie eine Pflanze in der Hand. Und was für eine Pflanze! Sehen Sie doch nur hin. Ein Gänseblümchen. (Geste.) Er liebt mich, von Herzen, mit Schmerzen, ein wenig...
Marguerite: Oder gar nicht. — Da setze ich in die Taxuslaube da drüben doch noch mehr Vertrauen. Wenn sich mein Bruder noch mal verheiratet, dann heiratet er jedenfalls alles andere eher als eine Studentin der Medizin.
Meier: Das könnte ich ihm auch gar nicht verdenken. Ich kenne ja auch seine Erfahrungen. Nun sagen Sie mal — wo ist denn eigentlich meine Alma?
Marguerite: Alma kostümiert sich eben für Ihr Verlobungsgedicht. Sie wirft die lang herabwallende Gewandung über.
Meier: Wenn sie nur um Gottes willen nicht stecken bleibt!
Marguerite: Sie bleibt nicht drin stecken, Herr Meier. Da-

für werde ich schon sorgen. Ich werde ihr doch wohl noch beim Ankleiden helfen müssen.

Meier: Ja, helfen Sie ihr, bitte. Es ist für sie das erstemal, daß sie ein klassisches Kostüm trägt. Und nun noch ein ernstes Wort, Frau Assessor. (Führt sie nach links vorn.)

Marguerite: Was haben Sie ...?

Meier: Ja, sehen Sie — Herr Assessor würde mich einfach totschlagen, wenn er mich hörte.

Marguerite (will zurück.) Herr Meier ...

Meier: Nein, bitte, fürchten Sie nichts von mir. — (Auf den Kinderwagen deutend): Ich versichere Sie, ich bin der größte Kinderfreund, den Sie sich denken können. Ich sehne mich von ganzem Herzen selber danach, Kinder zu haben. Aber ... Ich weiß es ja, ich weiß es, die Kinder machen uns den Winter zum Frühling. Die Kinder erziehen uns, während wir uns einbilden, wir müßten sie erziehen ...

Marguerite: Seien Sie ganz außer Sorge, Herr Meier. Ich nehme den Kleinen vorher mit hinein.

Meier: Er wird nicht schreien, das weiß ich ja. Aber so ist man eben, wenn man für ein Kind seiner Muse fürchtet. Man zittert vor Unglücksfällen, die gar nicht eintreten können. Also ... (ihr die Hand küssend) meinen heißen Dank. Und wenn Sie nächstens wieder ein Taufgedicht nötig haben ...

Marguerite: Herr Meier!

Meier: O Gott, ich verstehe ja alles! — Und nun noch ein Wort an die jungen Brautleute. Erna, Emil ... (zwischen beiden, ihnen die Hände reichend.) Seht mal, meine lieben Kinder ...

Rosa (von links hinten): Frau Assessor möchten doch eben so freundlich sein und hereinkommen. Es sei nur wegen der lang herabwallenden Gewandung. (Anna und Karl treten von rechts hinten ein.)

Marguerite: Ich komme schon. (Rosa und Marguerite mit Kinderwagen nach links hinten ab.)

Meier (aufatmend): Gott sei gelobt! (Zu Erna und Emil.) Seht, meine lieben Kinder — sich verloben kann jeder. Dazu bedarf es weder (zu Emil) geistiger Reife, noch (zu Erna) besonderer Weltkenntnis, noch (zu den Übrigen) eingehender psychologischer Studien. Man verlobt sich, weil man nichts Besseres auf der Welt zu tun weiß. Zu einem auf sittlicher Grundlage basierenden, lebenslänglichen, ernsten Zusammenwirken, Zusammenstreben ist damit noch nicht die geringste Garantie geboten. Da zeigen sich denn schon nach wenigen Jahren die unvermeidlichen Folgen in unüberwindlicher Abneigung, und schließlichem herzlosen Auseinandergehen. Um das zu verhüten, meine lieben Kinder, beginnt jetzt, vor eurer Vermählung schon mit eurer geistigen Befruchtung.
Holberg: Das ist ein fürchterlicher Mensch!
Anna: Eine Bemerkung, Herr Meier. Man verlobt sich in fünfzig unter hundert Fällen aus reiner Verzweiflung, wenigstens was das junge Mädchen betrifft, weil es nichts anderes gelernt hat, als sich zu verloben. Da wird ihr das Lebensglück dann zur hohläugigen Notwendigkeit, zum düsteren Asyl. Da lernt sie dann nichts mehr, als verzichten, als ja ja sagen, als sich unterordnen und ihre Eigenart verleugnen. Lassen Sie den Staat die Kinder erziehen, jedes zu einem ihm angemessenen Beruf, wie es in Amerika schon in vielen Gemeinden geschieht; nehmen Sie dem Manne die übermäßige Verantwortung und der Frau die Fesseln ab, dann hat alles Familienelend ein Ende.
Meier: Dann hat die Familie überhaupt ein Ende!
Emil: Dann kann man keine Verlobungsfeste mehr feiern.
Karl: Dann kann man auch keine Verlobungsgedichte mehr vortragen.
Holberg: Das ist das nämliche, verehrtes Fräulein, wie wenn jemand mit Zahnschmerzen zu Ihnen kommt und Sie jagen ihm eine Kugel durch den Kopf. Dann haben seine Zahnschmerzen ein Ende.

Meier: Übrigens wird Ihnen auf alles das Punkt für Punkt sofort meine liebe Alma antworten.
Holberg: In lang herabwallender Gewandung?
Meier: Ja, in lang herabwallender Gewandung. Ihr Erscheinen wird Ihnen vergegenwärtigen, auf welche Basis eine Familie gegründet sein muß, um nicht nur glücklich zu sein, sondern auch festen Bestand zu haben.
Emil: Man darf wohl im voraus nicht wissen, als was für eine Erscheinung deine Braut uns das Gedicht vortragen wird?
Meier: Als Psyche.
Anna: Als Psyche?
Holberg: Als Psyche?
Karl: Als (niesend) Psyche ...?
Meier (zu Karl): Wenn du vorhast, dich dabei zu skandalisieren, dann erspare uns lieber deine Gegenwart.
Karl: Warum läßt du deine Braut denn nicht lieber als Königin von Saba auftreten?
Meier: Meine Alma wird heute als Psyche zu euch sprechen, weil mir mein und meiner Braut heutiges Zusammenwirken eine Vorbedeutung fürs Leben ist. (Zu Erna und Emil): Nehmt euch ein Beispiel an Alma und mir. Bildet euch heran, eins das andere, zu Mitgliedern eines nicht nur physischen, sondern die Ansprüche beider Seelen befriedigenden Bündnisses. Um euch das ans Herz zu legen, habe ich meine Alma als Psyche, als die Personifikation des geistigen Prinzips zu euch sprechen lassen. (Zu Marguerite, die eben von links eintritt): Da sind Sie ja schon, Frau Assessor! Ist die Kostümierung beendet? Es hat sich doch wohl nicht noch in letzter Minute irgendein Hindernis geltend gemacht?
Marguerite: Wo denken Sie hin, Herr Meier! Alles ist in vollkommenster Ordnung. Ihre Braut wird im nächsten Augenblick in ihrer lang herabwallenden Gewandung vor uns auftreten.
Meier: Dann ersuche ich die Damen und Herren Platz zu

nehmen, um den Vortrag unserer Psyche mit dem ihrer göttlichen Sendung entsprechenden Ernste zu lauschen. Auch für mich ist der heutige Tag von weihevoller Bedeutung. Die horrenden Schwierigkeiten die sich der Gründung einer modernen literarischen Zeitschrift von gediegenem Inhalt entgegentürmten, habe ich eine um die andere siegreich überwunden. Die „Sonne" harrt gewissermaßen nur noch meines Winkes, um aufzugehen. Wenn mich morgen der Vater meiner Braut wieder die Treppe hinunterwirft, dann fängt mich unten sein Kind mit ausgebreiteten Armen auf, um ihrem Beglücker in ein wohlgegründetes Heim zu folgen.

Marguerite (nimmt Meier beiseite): Nur noch etwas, Herr Meier. Alma fürchtet nämlich, wenn Sie sie während des Vortrages ansehen, sie könnte aus dem Konzept kommen und den Faden verlieren. Wenn Sie also so freundlich sein wollten und sich so setzen, daß Sie ihr während ihres Vortrages den Rücken zukehren.

Meier: Das werde ich tun. Ich finde das von Alma vollkommen begreiflich. Ich gerate ja selbst in Verwirrung, wenn ich meine Gedichte vor dem Spiegel rezitiere. Ich werde ihr den Rücken zukehren.

Meier setzt sich auf einen Gartenschemel in der Mitte der Bühne, den Rücken der Rasenerhöhung zugewandt, so daß er Alma, wenn sie auftritt, nicht sehen kann, und nimmt ein Manuskript aus der Tasche. Karl und Anna auf einer Rasenbank im Hintergrund. Marguerite, Holberg, Erna, Emil auf der Steinbank zur Linken. Oskar und Ricarda treten links vorn aus der Kulisse und nehmen auf einer dort befindlichen Bank Platz.

Oskar (erregt zu Ricarda): Ich kann mich durch Ihre Gründe nicht überzeugen lassen. Ich will mich kurz fassen — so kurz wie möglich: Ich kann nicht länger leben ohne Sie!

Ricarda: Mit mir können Sie auch nicht leben. Wir würden uns keine Stunde gegenseitig ertragen. Es ist ein Glück für uns beide, daß ich besonnen bin.

Oskar: Mein übermütiges Benehmen war erkünstelt. Ich wollte Sie dazu bringen, daß Sie selber zu mir kommen und sagen: Er-

barmen! — Jetzt komme ich zu Ihnen und sage: Erbarmen Sie sich!

Meier: Seien Sie ruhig, Herr Doktor. Es kann Ihnen auch nichts schaden, wenn Sie bei diesem Vortrag aufmerksam zuhören.

Marguerite klatscht in die Hände, worauf Alma und zwar nicht als Psyche, sondern in geschmackvollem, sehr kurzem Amorkostüm mit Schmetterlingsflügeln, Pfeil und Bogen von rechts aus der Kulisse vorn auf die Rasenerhöhung tritt.

Alle (durcheinander): Bravo, bravo, Herr Meier! Du bist ein Juwel, Meier! Das heißt überraschen! Bravo! Bravo!

Oskar (zu Ricarda): Erbarmen Sie sich!

Alma: Ich bin ein Wesen ... (Der Beifallssturm bricht von neuem los.)

Karl: Das nenne ich eine lang herabwallende Gewandung?

Meier: Nicht wahr? Das Kostüm gefällt euch!

Alle: Reizend! Entzückend!

Meier: Ich habe selber die Zeichnung entworfen.

Karl: Du bist ein Juwel, Meier.

Meier: Und nun laßt sie aber erst sprechen!

Alma:

Ich bin ein Wesen, das man gern verachtet,
In Fesseln schlägt und streng gefangen hält.
Ihr alle habt in Kerkerhaft geschmachtet,
Bis ich erschien, erlösend diese Welt.
Ich habe viel geduldet, viel gelitten,
Seit meine Mutter ...

Meier (aus dem Manuskript lesend, soufflierend): Seitdem mein Vater! Mein Vater!

Alma:

Seitdem mein Vater in den Wolken thront.
Und doch hab' ich mir stets den Sieg erstritten,
Dank jenem Zauber, der mir innewohnt.

Alle: Bravo! Bravo! Bravo!

Meier: Faßt euch doch nur! Es kommt noch besser! Spart eure Komplimente bis nachher!

Alma:

Der klare Äther strahlt in hellstem Lichte
Auf euch hernieder, hochbeglücktes Paar;
Die Erde schmückt mit Rosen euch das Haar,
Der Dichter bringt euch jauchzend im Gedichte,
Der Mensch in Prosa seine Wünsche dar.
Bescheiden schreit' auch ich die Straße her,
Verkannt von allen, die mich niemals kannten,
Und doch der Ernsteste der Gratulanten,
Mit einer Bitte, herzlich, inhaltsschwer:
Wohin des Lebens Woge, unermessen,
Euch tragen mag — nicht meiner zu vergessen!

Alle (stampfen, klatschen in die Hände und rufen begeistert bravo.)

Meier: Mäßigt euch doch! Ich habe keine Minute daran gezweifelt, daß das Gedicht einen durchschlagenden Erfolg haben werde.

Marguerite: Weiter, Alma!

Alma:

Geschmäht von vielen, von der Welt gerichtet,
Ermahn ich euch: Traut keinem Torenwort!

Alle: Sehr richtig! Hört, hört! Bravo!

Alma: Ich bin der Gott . . .

Meier (soufflierend): Ich bin der Geist! der Geist!

Alma: Ich bin der Gott, der Lug und Trug vernichtet!

Meier (soufflierend): Ich bin der Geist . . . (Hat sich umgewandt, in maßloser Bestürzung aufspringend.) Alma!!

Karl (für sich): Das hätte nicht kommen dürfen!

Marguerite (eilt rasch herbei, zu Meier): Die Tunika war fort. Das Obergewand und die Tunika. Wir haben alles durchsucht. Wir haben zu drei Kostüm-Schneiderinnen geschickt . . .

Meier (immer noch versteinert und sprachlos): Alma!!
Holberg: Seien Sie der paar Zentimeter wegen doch nicht so empfindlich, lieber Herr Meier!
Karl (zu Meier, gedämpft): Halts Maul! Das ist das Vernünftigste, was du tun kannst!
Meier (zu Marguerite): Durch eine alte Gardine, durch einfaches Laken hätte sich diese Tunika ersetzen lassen!
Karl: Halts Maul, sag' ich dir.
Meier: Aber verträgt sich denn mein Gedicht mit einem Amorkostüm?!
Alma: Dein Gedicht verträgt sich sehr gut mit diesem Kostüm. Wir haben vorher eine vollständige Probe abgehalten.
Meier (bedeutungsvoll): Du scheinst meine Dichtung ja recht gründlich erfaßt zu haben!
Marguerite: Es war nirgends ein anderes Kostüm aufzutreiben. Sie werden doch als Dichter hinlänglich Phantasie besitzen, um sich unter diesem entzückenden Amor Ihre Psyche vorstellen zu können.
Meier: Habe ich denn das Gedicht für mich geschrieben? — Ich weiß, Frau Assessor, was ich zu denken habe. Aber diese Menschen hier! Diese Menschen!
Holberg: Er hat das Löwenfell glücklich abgeschüttelt.
Marguerite (zu Meier): Ich bürge Ihnen für alle, lieber Herr Meier. Wir verstehen hier alle ganz genau, wie Sie es meinen. Kommen Sie, setzen Sie sich. (Führt ihn an seinen Platz zurück.) Kommt, Theodor, Karl. (Man setzt sich wie zuvor.) Noch einmal, Alma, von „Geschmäht von vielen".

Alma (während Meier sie unverwandt anstarrt):
Geschmäht von vielen, von der Welt gerichtet,
Ermahn ich euch: Traut keinem Torenwort!

Meier: Das ist das vollendete Gegenteil von dem, was ich damit sagen wollte!

Alma: Wenn du nicht schweigen kannst, dann trage ich in diesem Leben nie mehr ein Gedicht von dir vor!

Meier (sich erhebend): Traut keinem Torenwort! Ich persifliere mich selbst mit den raffiniertesten Ausdrücken. — Und diese Vogelscheuche!

Emil (nimmt ihn am Arm): Heute, lieber Bruder, feiere ich meine Verlobung und nicht du. Fräulein Alma erscheint Erna und mir nicht als eine Vogelscheuche und dein Gedicht gefällt uns besser als irgendeines, das du bis jetzt geschrieben hast. (Holberg und Emil nehmen Meier zwischen sich auf die Steinbank.)

Meier (sucht sich loszureißen): Diese Vogelscheuche!

Alma (in Tränen ausbrechend): Hättest du einen Funken Poesie im Leib, so könntest du mich in diesem Kostüm nicht eine Vogelscheuche nennen. Marguerite behauptet, mir stände kein einziges meiner Kleider so gut wie dieses Amorkostüm. Warum verdirbst du mir meine schönste Freude!

Meier (zu Marguerite): Ihnen, Frau Assessor, verdankt man also diese — Obszönität?

Marguerite: Ich finde durchaus nichts Obszönes in dem Kostüm.

Alma: Das ist hüsch! Das ist poesievoll! Du bist selber obszön, wenn du einen solchen Anblick nicht ertragen kannst!

Alle: Bravo! Bravo! — Einverstanden! — Weiter, Amor! — Weiter im Text!

Alma (noch unter Tränen sich allmählich fassend):

Geschmäht von vielen, von der Welt gerichtet,
Ermahn ich euch, traut keinem Torenwort!
Ich bin der Gott, der Lug und Trug vernichtet;
Ich bin des höchsten Glückes sichrer Hort.
In meinen Armen einzig blüht die Wonne,
Um die ihr Irrenden verzweifelt fleht!

Meier (zu Marguerite): Ich weiß, verehrte gnädige Frau, wer diese Tunika gestohlen hat!
Alle: Ruhig! Ruhig!

Alma (mit wachsender Begeisterung):

Ich bin das leuchtende Gestirn, die Sonne,
Um die anbetend sich die Schöpfung dreht!
O grauser Fluch, wenn in zu später Stunde
Mein Strahl ins schwüle Grabgewölbe bricht.
Dahin die Rosenzeit, es brennt die Wunde.
So mancher reicht die Hand zum ew'gen Bunde,
Er denkt an alles, meiner denkt er nicht?

Alle (brechen in stürmischen Beifall aus).

Meier: Als ob es sich heute überhaupt noch verlohnte, solche Binsenweisheiten zu predigen!
Holberg: Heute mehr denn je!
Meier (zu Holberg): Sie, Herr Assessor, werden meiner noch einmal gedenken, wenn es zu spät zur Umkehr ist!
Emil: Aber liebster, bester Bruder, wir sind ja in jeder Beziehung mit dir einverstanden!
Marguerite: Ruhig! Ruhig! — Sprich weiter, Amor!

Alma:

Ihr aber baut auf mich! Und all ihr andern,
Im Kreise hier versammelt, baut auf mich!
In meinem Arm die rauhe Bahn zu wandern,
In mir zu sterben einst, ist königlich.
Wer mir vertraut, ist wie das Kind geborgen,
Das an der Mutter treuem Busen ruht.
Ich nehme von euch eine Welt von Sorgen ...

Meier (sucht sich fortwährend loszureißen, während ihn Emil und Holberg zurückhalten): Laßt mich! Laßt mich! — Ich halt es nicht aus. — Ich bringe sie um! Ich drehe der Vogelscheuche den Hals um! — Ha, wie mir das recht geschieht! Wie mir das recht geschieht! —

Streberpack! — Opportunisten! — Wie mir das recht geschieht! — Du sollst deine Perlen nicht vor die Säue werfen!

Alma: Jetzt hat er mich richtig vollkommen aus dem Zusammenhang gebracht!

Anna (im Hintergrund nach rechts ab, tritt rechts vorn aus der Kulisse und läßt sich auf den dort noch ausgebreiteten Plaid nieder).

Ricarda (zu Oskar, der ununterbrochen an sie hingeredet): Es ist doch seltsam, wie ein sonst ganz vernünftiger Mensch auf einmal hingeht und ohne jede Veranlassung all sein Hab und Gut gerade auf die allerschlechteste Karte setzt . . .

Oskar (mit Innigkeit): Ist das Ihr letztes Wort, Fräulein Ricarda?

Marguerite (unwillig): Herr Doktor! Rikchen! Könnt ihr denn gar nicht eine Minute schweigen! (Zu Alma.) Besinne dich doch, lieber guter Amor; sammle dich!

Karl (im Hintergrund nach rechts ab, tritt rechts vorn aus der Kulisse und läßt sich neben Anna auf den Plaid nieder).

Anna (springt wütend auf): Jetzt ist meine Geduld aber wirklich zu Ende!

Marguerite: Jetzt fängt die auch noch an zu schimpfen!

Anna (empört): Ja, jetzt fange ich endlich an, der Albernheiten satt zu sein. (Zu Karl): Wenn dir wirklich an mir etwas gelegen ist, dann mach erst einen anderen Menschen aus dir! Komm mit nach Indien, wenn meine Gesellschaft dir etwas gilt!

Karl (der sich erhoben): Ich danke dir, liebe Anna. (Zu Oskar): Sehen Sie, Herr Doktor, das habe ich Ihnen ja im voraus gesagt.

Oskar (der sich erhoben, zu Anna): Ich mache Ihnen einen Vorschlag zur Güte, verehrte Kollegin. Nehmen Sie mich mit nach Indien. Herr Rappart würde die Trennung von der europäischen Kultur ja doch um keine sechs Wochen überleben. Ich hingegen habe hier nichts mehr zu verlieren. Mein letzter Patient hat sich mit Gottes Hilfe glücklich erholt.

Anna: Ich danke Ihnen, Herr Kollege, ich gehe nicht als Kindermädchen nach Indien.

Oskar (in höchster Empörung): Aber Sie geben vor, daß Sie hingehen, um der leidenden Menschheit beizustehen! Sie sind mir die Rechte! Ohne Ihre freundlichen Bemühungen gäbe es hier in diesem Kreise zwei glückliche Menschen mehr! Gott erbarme sich aller glücklichen Liebespaare, die da noch ahnungslos an den Ufern des Ganges schlummern!

Anna (sehr ruhig): Warum ereifern Sie sich denn so! — Kann ich Sie denn daran hindern, nach Indien zu reisen, wenn es Ihnen Vergnügen macht?

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug

Die Szene wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt

Marguerite in Morgentoilette aus der Seitentür rechts, ein kleines Mädchen auf dem Arm, einen Knaben an der Hand, der in einem kleinen Leiterwagen einen Säugling hinter sich herzieht; jedes der Kinder mit einer Musik. Der Zug bewegt sich bis in die Mitte der Bühne. — Anna, frisch und rüstig in schlichtem geschmackvollem Waschkleid, von rechts hinten.

Anna: Guten Tag, liebe Marguerite. (Dem Knaben die Hand reichend): Guten Tag, Theodor. (Das Mädchen kosend): Guten Tag, Ännchen, mein kleines Patenkind. (Zu Marguerite): Nun, wie steht's? Ist dein Othello noch nicht hier?

Marguerite: Sprich doch nicht so, liebe Anna. Es ist ja gar nicht so schlimm mit seiner Eifersucht.

Anna: In Indien würde sich ein Mann besinnen, bevor er sich seiner Frau gegenüber so ungebärdig gehen ließe.

Marguerite: Aber ich beklage mich ja gar nicht. Theodor war früher anders, er wird auch wieder anders werden. Meine liebe Mama hat ja auch so manches liebe Mal geschwiegen um meinetwillen. — Und dann, was wäre denn auch in Indien nicht besser eingerichtet als hier in Europa?

Anna: Hm — euer Europa hat doch auch seine liebenswürdigen Seiten.

Marguerite: Nun warte nur, du bist ja erst seit zwei Tagen wieder hier.

Anna: Die behagliche Pomadigkeit, mit der man hier seinen Gedanken und Erinnerungen nachgeht, die lernt man ganz von neuem genießen, zumal wenn man den Rückzug aufs offene Meer hinaus frei hat. — Sag mal, du gehst in den Garten, Marguerite?

Marguerite: Es ist im Hause so kalt. Ich wollte mich ein wenig in die Sonne setzen.

Anna: Wenn Oskar von Klenke kommt, hörst du, dann laß ihn nicht zu uns herein, bevor ich hier mit Karl alles genau besprochen habe. Ich werde ihn dann schon holen.

Marguerite: Gehört denn Dr. von Klenke auch mit zu diesem Familienrat?

Anna: Das versteht sich doch, als psychiatrischer Experte.

Marguerite: Du großer Gott, was ist denn das?

Anna: Als Irrenarzt, liebe Marguerite. Meier glaubt doch, er sei infolge seiner Verheiratung irrsinnig geworden. Man muß ihn darauf untersuchen. Wenn man ihm beweist, daß er noch ganz vernünftig ist, dann hat er gar keinen Grund mehr, sich von seiner Alma scheiden zu lassen.

Marguerite: Wenn euch das nur gelingt. Es ist wirklich schrecklich, wie die beiden Menschen zusammenleben.

Anna: Es wird uns gelingen! Sei nur ruhig. Meier und Alma sind ja doch ganz für einander geschaffen. Sie wissen nur selber nicht, wie gut sie zusammenpassen.

Marguerite: Wenn nun aber Dr. von Klenke hier wieder mit Ricarda zusammentrifft? — Ricarda und Dr. von Klenke haben sich seit eurer Rückkehr noch gar nicht wiedergesehen. Dann erleben wir hier noch eine fürchterliche Schreckensszene mehr!

Anna: Deshalb eben, Marguerite. Dr. von Klenke muß Ricarda wiedersehen. Er hat mir während der ganzen zwei Jahre in Indien von nichts anderem als nur von ihr vorgeschwärmt.

Marguerite: Ricarda hat die ganzen zwei Jahre lang auch immer nur an ihn gedacht.

Anna: So? — Ja, das glaube ich. Die beiden Menschen lieben einander eben auch weit mehr, als sie einander verstehen. Wenn wir in Tschitral, am Fuß des Himalaya, des Abends zusammen unseren Tee auf der Veranda tranken, Dr. von Klenke und ich, dann wurde er vergnügter und war immer dankbar dafür, wenn ich die Unterhaltung auf seine Ricarda brachte. Deshalb ist es notwendig, daß sie sich jetzt gründlich ihr Herz ausschütten.

Marguerite: Dann werden sie sich nach so langer Trennung vielleicht doch auch endlich vertragen.

Anna: Nicht wahr, liebe Marguerite? Hoffen wir das beste. Aber eben deshalb laß ihn, wenn Ricarda hier ist, nicht eintreten, bevor ich herauskomme und ihn hole.

Marguerite: (Da das Kind auf ihrem Arm sagt: Mama, A-A!) Ja, ich komme. (Mit den Kindern unter Musik nach rechts hinten ab.)

Zweiter Auftritt

Karl. Anna.

Karl (in exotischem Reiseanzug von links hinten): Guten Tag, liebe Anna. (Ihre Toilette musternd.) Du hast dich ja schon ganz europäisiert.

Anna (die sich rechts vorn gesetzt hat): Das habe ich allerdings. Es dauert hoffentlich nicht zu lange. Und du promenierst durch dieses Buxtehude immer noch als Afrikareisender?

Karl: Es ist das Kostüm, in dem ich am Kilimandscharo im Kampf mit Hitze, Hunger, Fieber, wilden Tieren und Kannibalen meine Selbstachtung wiedergefunden habe. Ich hoffe es deshalb

so bald nicht wieder abzulegen. (Sich setzend.) Übrigens komme ich eben von unserem Dichter.

Anna: Warum hast du ihn denn nicht gleich mitgebracht?

Karl: Er lag noch zu Bett.

Anna (sieht nach der Uhr): Dreiviertel auf Zwölf.

Karl: Ja, es steht schlimm mit ihm.

Anna: Glaubst du denn an seinen Wahnsinn!

Karl: Wenn sich jemand ohne den geringsten vernünftigen Grund für verrückt hält, dann — hat er schließlich vollkommen recht.

Anna: Was hat er denn getrieben seit meiner Abreise nach Indien?

Karl: Seine Hochzeit mit Fräulein Alma hast du ja noch mitgefeiert!

Anna: Ja.

Karl: Dann brach das Unglück auch bald herein. Seine „Sonne", Organ für mannhafte Poesie, verfinsterte sich schon im Aufgehen. Einerseits ein vollkommener Mangel an Abonnenten, anderseits um so mehr Mitarbeiter. Am Ende mußte alles, was mitarbeiten wollte, abonnieren. Wer nun die günstige Besprechung seines letzten Romans in der nächsten Nummer nicht gleich abgedruckt fand, drohte unverzüglich mit Kündigung. So fristete der arme Junge ein Dasein der Angst und des Schreckens, bis dann sein erstes realistisches Sittendrama erschien.

Anna: Er hatte Erfolg mit dem Stück?

Karl: Einen Riesenerfolg. Das Wiederaufblühen der deutschen Literatur schien durch Meier verbürgt. Leider erlebte sein Stück nur einige Aufführungen, indem es auch eigentlich keinem Menschen gefallen hatte; und man verlangte etwas Neues von ihm. — Und nun kommt sein Geniestreich. (Er erhebt sich und geht erregt auf und nieder.)

Anna (sehr ruhig): Über Schlaflosigkeit hat er während all der Zeit nicht geklagt?

Karl: Du erinnerst dich doch noch meiner Erlebnisse, die mich seinerzeit veranlaßt hatten, zwei Jahre lang als verlorner Sohn in der Fremde zuzubringen?

Anna: Gewiß, du hast mir das ja erzählt.

Karl: Ich hätte Meier damals auf den Knien dafür danken können, in ihm wenigstens einen Menschen zu haben, dem ich mein übervolles Herz ausschütten konnte.

Anna: Nun? Und?

Karl: Und dieser Mensch geht hin und setzt meine Seelenergüsse Wort für Wort, stenographiert gewissermaßen, seinem Theaterpublikum als realistische Delikatesse vor!

Anna: Diese Strafe hattest du dir redlich verdient.

Karl: Er mußte sich, während die Geschichte spielte, schon die genauesten Notizen gemacht haben. Die Tage werden mir unvergeßlich sein. Ich sitze von früh bis spät allein in meiner Mansarde über meinen Zeitungsartikeln, um mir abends meinen einsamen Tee mit einem Stück Wurst illustrieren zu können. Der Abend kommt, die Wurst kommt, dann kommt Meier von einem opulenten Diner, streckt sich auf den Diwan, gähnt, bewitzelt meinen ärmlichen Luxus und angesichts seiner Glückseligkeit geht mir das Herz auf. Meier lacht sich derweil ins Fäustchen und denkt: Das gibt eine prachtvolle Bühnenfigur!

Anna: Wenn sich der Realismus überlebt hat, werden seine Vertreter ihr Brot als Geheimpolizisten finden.

Karl: Wenn sich der Realist noch wenigstens an die Realität gehalten hätte. Aber die war ihm natürlich nicht realistisch genug! Da mußte ein Vater her, den kein Mensch mit der Feuerzange anfassen würde; eine Mutter, die kein Mensch mit der Feuerzange anfassen würde, und meine geschiedene Frau — sie war ein Kind ihres Standes und ich habe sie jedenfalls auch viel zu pedantisch behandelt. Aber das Geschöpf, das Meier aus ihr gemacht hat — der Himmel behüte einen! Und alle diese Schauergestalten, diese

Mißgeburten sehe ich mit meinen Worten, mit meinem Seelenschmerz, mit meinen Erlebnissen und Empfindungen aufgeputzt. (Nach einer Pause): Und nun kommt das Satyrspiel!

Anna: Ich finde das wundervoll!

Karl: Das Stück wird aufgeführt. Ich sehe mich vom ersten Heldendarsteller gespielt. Eine fürchterliche Sensation aber — damit war es auch aus. Es hatte nicht gefallen. Und nun, denke dir, nun kommt Meier zu mir und macht mich für seinen Mißerfolg verantwortlich. Er sagte, er habe sich genau an meine Mitteilungen gehalten; entweder müsse ich ihm was vorgelogen haben, oder ich sei ein verschrobener Mensch, der sein Leben nicht realistisch richtig zu leben verstände. Nun sah ich mich noch dazu unsterblich lächerlich geworden. Natürlich beschäftigten sich die Zeitungen mit dem Fall. Es ging so weit, daß die Straßenjugend mit Fingern auf mich zeigte. So kam mir denn das Anerbieten der Schneiderschen Expedition durch unsere afrikanischen Kolonien wie gerufen. Ich mußte irgendwo Gelegenheit finden, meine Kräfte zu verwerten, mir neue Interessen zu schaffen und dem Leben wieder Humor abzugewinnen. So packte ich denn ein halbes Jahr nach deiner Abreise meine Koffer und reiste mit der Expedition nach Afrika.

Anna: Und Meier?

Karl: Ich fand ihn, als ich vor drei Wochen zurückkam, in einem deplorablen Zustand. Sein Bruder versichert, es vergehen Tage, ohne daß er den Mund auftut. Er sitzt oft von früh bis spät mit untergeschlagenen Beinen wie ein Orang-Utan auf seinem Bett und glotzt die Wände an. Seine letzte Hoffnung ist eine Nervenheilanstalt. Überhaupt gibt er nur noch Lebenszeichen von sich, wenn man das Gespräch auf seinen geistigen Zustand bringt. — Seine junge Frau hielt anfangs so tapfer, so geduldig bei ihm aus, wie er es sich nur hätte wünschen können. Nun hat er ihr aber so lange und eindringlich gepredigt, daß ihre Gegenwart überhaupt die wesentliche Ursache seiner Gemütsleiden sei, daß sie schließlich voll-

kommen an sich irre geworden ist und sich zu allem bereit erklärt. Wie ich eben da war, traf ich sie in eingehendster Unterredung mit ihrem Rechtsanwalt.

Anna: Aber sie kommt hierher?

Karl: Gewiß kommt sie. Er kommt auch. Beide natürlich auf verschiedenen Wegen.

Anna: Ich habe auch Dr. von Klenke hergebeten.

Karl: Den würde ich lieber weggelassen haben. Was soll denn der bei dem Familienrat?

Anna: Ich habe mich in Indien über keinen medizinischen Fall entschieden, ohne mich vorher mit ihm besprochen zu haben.

Karl: Er ist dir ja wohl nachgereist? — Sag mal, dann kommt Fräulein Ricarda Ruß wohl auch hierher?

Anna: Gewiß kommt sie.

Karl: Dann ist das Irrenhaus fertig. Sie soll seit seiner Abreise hysterische Anfälle bekommen, wenn sein Name erwähnt wird.

Anna: Man muß den Dingen ihren natürlichen Verlauf lassen.

Karl: Das sagst du, Anna?!

Anna: Weil ich in Indien einsehen gelernt habe, das sich doch nichts dagegen ausrichten läßt. (Sich erhebend): Übrigens können wir ja Dr. von Klenke vorher noch abfangen und wieder nach Hause schicken, wenn du wirklich für Ricardas Gesundheit fürchtest. Komm, begeben wir uns auf Wache.

Karl: Anna, Anna! Mir scheint, du bist in Asien eine andere geworden.

Anna: Mir scheint, du bist in Afrika auch ein anderer geworden. (Beide nach links hinten ab. In der Tür begegnen sie Ricarda.)

Anna (Ricarda begrüßend): Guten Tag, Ricarda! Marguerite sitzt mit den Kindern im Garten. Wir sind gleich zurück. (Mit Karl ab.)

Dritter Auftritt

Ricarda. Marguerite. Dann Oskar.

Ricarda: (hager, echauffiert, geht nach rechts, tritt vor den Spiegel, sich das Haar zu ordnen.)
Marguerite (kommt aus dem Garten): Rikchen...
Ricarda: Marguerite...
Marguerite: Komm, setz dich.
Ricarda: Was hast du? — Warum siehst du mich denn so an?
Marguerite: Oskar ist hier. (Ricarda schlägt die Augen nieder.)
Marguerite: Er hat keine Ahnung davon, daß du da bist. Er ist draußen im Garten. — Ich bitte dich, Rikchen, laß ihn jetzt nicht noch länger auf sein Glück warten. Sieh mal, er liebt dich ja so innig und aufrichtig. Er war jetzt zwei Jahre fort, in Indien, und es hat ihm nichts geholfen. Er kann dich nicht vergessen. Und du liebst ihn ja doch auch. — Ich gehe und hole ihn. (Erhebt sich.)
Ricarda: Nein, nein, ich beschwöre dich, Marguerite...
Marguerite: Doch ich muß es tun. (Öffnet die Tür zum Garten und ruft hinaus.) Herr Doktor, die Patientin ist da, von der ich Ihnen sprach.
Oskar (stark gebräunt, in schlichtem Reiseanzug, tritt durch den Garten ein): Es soll mir eine Ehre sein... (Kommt nach vorn, sieht Ricarda, erschrickt, erregt zu Marguerite.) Das können Sie nicht verantworten, Frau Assessor, was Sie da tun!
Ricarda (hat sich rasch erhoben).
Marguerite (ruhig): O doch. Ich kann es sehr wohl verantworten. (Nach rechts ab.)

Vierter Auftritt

Oskar. Ricarda.

Oskar (Ricarda, die gehen will, bei der Hand fassend): Nein, nein, Ricarda, bleiben Sie da. Ich wollte Sie ja nicht damit kränken.

Aber — aber Sie haben ja gar keine Ahnung, was seither geschehen ist. Deshalb sagte ich zu Frau Holberg, sie könne es nicht verantworten, was sie tut. Ich bitte Sie, bleiben Sie. (Zieht sie auf den Diwan nieder; da Ricarda sich losmachen will.) Nein, nein, ich lasse Sie nicht. Der Augenblick ist mir zu kostbar. Ich habe ja zwei Jahre lang unter wilden Tieren, unter halbwilden Menschen von nichts anderem geträumt. Nun habe ich Sie endlich wieder. Sie sind dieselbe noch, die Sie waren, als ich Sie verließ . . .

Ricarda: Ich bin es nicht mehr. — — Ich habe anders fühlen gelernt . . .

Oskar (sich vor die Stirn schlagend): — Ricarda! Ricarda! (Erhebt sich, geht nach rechts.) Wissen Sie was, Ricarda . . . Sie sind noch nicht verheiratet?

Ricarda: Wie können Sie das fragen!

Oskar: Wie soll ich es denn wissen! Ich war ja zwei Jahre in Indien. Was ist in zwei Jahren nicht alles möglich bei unsereinem! — — Dann verheiraten Sie sich! Verheiraten Sie sich, so rasch es sich tun läßt!

Ricarda (perplex): Mit wem denn?

Oskar: Mit wem Sie wollen! — Mit dem ersten besten.

Ricarda (wie oben): Und das sagen Sie mir??

Oskar: Warum nicht. Mit mir werden Sie ja doch nie glücklich. Das wußten Sie ja, seit wir uns kannten.

Ricarda (faßt sich, erhebt sich): Wie soll ich das verstehen? — Ich bin nicht schuld daran, daß wir hier miteinander allein sind.

Oskar (abgewandt): Ich weiß Gott auch nicht. — Und — wir gehören ja auch nicht zueinander. Wir würden uns so unglücklich wie nur möglich machen.

Ricarda: Wüßten Sie, wie Ihnen das ansteht, mich mit meinen eigenen Worten zu parodieren.

Oskar: Ich parodiere niemanden. — Ich hätte höchstens Lust, mich selbst zu parodieren, wenn ich nicht schon Parodie genug wäre.

— Sie dachten damals richtiger und besonnener als Sie heute denken. — (Mit einem Anflug von Verzweiflung.) Und daß ich verdammt bin, Ihnen das sagen zu müssen!

Ricarda: In Wirklichkeit glauben Sie aber doch nicht daran, daß ich imstande wäre, Ihrem Rate zu folgen?

Oskar: Ja, ja, Ricarda, und noch einmal ja! Verheiraten Sie sich.

Ricarda (gefaßt): Warum auch nicht!

Oskar: Aber vorher ... (Sie bei den Händen nehmend und auf den Diwan nötigend.) Ich habe einen Plan ... (Von jetzt an mit steigender Erregung.) An die Nordsee — lassen Sie uns zusammen an die Nordsee gehen! Die Unermeßlichkeit, der dumpfe Wellenschlag, die betäubende Brandung — da genießen wir unser Glück, sei es auch nur für einige Tage. Und dann — was hat man denn zu verlieren! Haben Sie etwas zu verlieren! Betrug, Betrug vom ersten Träumen bis zum letzten Hoffen! — Warum zittern Sie jetzt! Kommen Sie!

Ricarda (sucht sich loszumachen): Sie reden im Fieber...

Oskar (sie zurückhaltend): Warum im Fieber! Sie sind doch ein entschlossenes Mädchen! Lieben Sie mich denn nicht mehr? Sie schreckt das Ungewöhnliche. Lassen Sie es meine Sorge sein, daß Ihnen der Mut nicht fehlt. Sie kennen ja das Glück nicht...!

Ricarda (mit ihm ringend): O Gott, o Gott, o Gott...

Oskar: Und ich — ich habe den Mut eines Verzweifelten. Vertrauen Sie sich mir wenige Tage an! Ich werde Sie leiten, ich werde Ihnen alles erleichtern...

Ricarda: Hilfe! Hilfe! (Reißt sich los, taumelt zurück.) Rettung! — (Von Karl aufgefangen, der eben eintritt.) Rettung vor diesem Wahnsinnigen! (Pause.)

Fünfter Auftritt

Karl, Holberg, Erna von links hinten. Marguerite von rechts vorn. Die Vorigen.

Oskar (sitzt zusammengesunken auf dem Diwan.)

Marguerite (im rechten Proszenium): Das ist nun die psychiatrische Experte oder wie das heißt!

Karl (Ricarda im Arm haltend): Herr Doktor?

Holberg (höhnisch): Jetzt ist der Herr natürlich mäuschenstill!

Marguerite: Der Familienrat scheint ja bereits in vollem Gang zu sein.

Oskar (erhebt sich, bleibt vor dem Diwan stehen, mit ritterlicher Würde): Ich habe getan, was ich bei der Aufrichtigkeit meiner Empfindung tun konnte. Ich resigniere. Es scheint mir nicht vergönnt zu sein, die Sphinx, als die ich Fräulein Ricarda betrachten muß, zu enträtseln. Dagegen habe ich eine zu hohe Achtung vor ihrer Rätselhaftigkeit hegen gelernt, um die Lösung nicht ohne Neid, ohne Groll einem Besseren zu überlassen.

Karl (wie oben): Sie sprechen selbst in Rätseln, Herr Doktor.

Oskar: Sie, Herr Rappart, verstehen mich hier am allerbesten. Wir sind Zufallsgeschöpfe. Wir haben den Zufall hinzunehmen, wie man uns Menschen hinnimmt. Schätzen Sie sich glücklich und schweigen Sie. Ich mache aus der Not keine Tugend. (Sich rechts vorn in einen Sessel werfend.) Spotten Sie meiner erzwungenen Großmut nicht noch durch Dankbarkeit.

Marguerite (zu Karl): Ich bitte dich, lieber Bruder, nimm du dich ihrer ein wenig an.

Erna (ist ebenfalls hinzugetreten): Sie haben die nötige Seelenkunde, Herr Rappart. Sie können sie am leichtesten zu Verstand bringen. Es ist ja doch Ihr Beruf.

Marguerite (zu Karl): Bitte, lieber Bruder, tu es. Wenn du ihr recht zuredest, dann nimmt sie ihn sicher.

Holberg: Man soll sich nie in Dinge mischen, die einen nichts angehen. Man verbrennt sich nur die Finger dabei.

Karl (Ricarda haltend, in gelinder Verzweiflung): Was in aller Welt soll ich denn mit ihr anfangen!

Oskar (vorn im Lehnsessel): Ich würde sie schlankweg heiraten!

Karl: Ich an Ihrer Stelle würde mich ruhig verhalten.

Holberg (zu Oskar): Warum haben Sie sie denn nicht selbst geheiratet!

Oskar (sich erhebend): Ich habe sie nicht geheiratet, verehrter Herr, weil ich mich selbst und meinen Wert in unverantwortlicher Weise überschätzt hatte! — (Sich setzend.) Ihre Naivität ist zu rührend, um beleidigen zu können.

Karl (zu Ricarda sehr sanft): Wenn Sie mich zum Lebensgefährten wollen, Ricarda, dann nehmen Sie mich — es wäre mein größtes Glück — aber bitte auf Ihre Gefahr hin! Ich möchte mir nachher nicht gerne Vorwürfe machen lassen. Ich kenne Sie; ich weiß, was ich tue. Sie kennen mich nachgerade auch zur Genüge, um sich über mich vollkommen im klaren sein zu können. Sie übernehmen die Verantwortung dafür, daß ich Ihnen zusage, wie ich meinerseits die Verantwortung für Sie übernehme. — Sammeln Sie Ihre Lebensgeister und dann sagen Sie mir Bescheid.

Sechster Auftritt

Alma, von Emil hereingeführt; beide von links hinten. Die Vorigen.

Alma (mit einem Schoßhündchen, zu Emil): Ich habe, seit wir verheiratet sind, alles nur Erdenkliche versucht, um uns beiden das Zusammensein wenigstens erträglich zu machen.

Oskar (rechts vorn im Lehnsessel): Er wird das ja natürlich auch behaupten!

Alma (auf dem Diwan Platz nehmend): Natürlich behauptet er das. Deshalb sind wir jetzt auch endlich so einig, wie es Ehegatten nur

sein können. Wenn wir unsere Verbindung auflösen, dann glaubt er sich noch erholen zu können. Aber wenn wir beieinander bleiben, sind wir beide verloren. Das habe ich eingesehen. Man hatte sich einander eben ganz anders vorgestellt!

Oskar: Die Liebe gibt ihren Patienten mit der Doktorrechnung den Rest. Uns bleibt nichts als der Leierkasten.

Siebenter Auftritt

Meier, von Anna geführt, beide von rechts hinten. Er geht gebückt, ist schlotterig und hohlwangig. Unter dem Arm trägt er ein Pack Monatshefte der „Sonne", in denen eine Menge Stellen mit weißen Papierstreifen angemerkt sind. Er spricht in wehmütig weinerlichem Ton, von sichtlichem Mitleid mit sich selbst ergriffen. — Die Vorigen.

Meier (zu Anna): Glauben Sie mir, ich fühle mich wie ein Tempel, aus dem die Götter entflohen, wie ein seines Erstarrens sich bewußter Leichnam. Sie sehen das am besten aus dem Gedicht... (Sucht das Gedicht in den Monatsheften).

Anna: Wollen Sie bitte Platz nehmen, Herr Meier, (nötigt ihn in einen Lehnstuhl neben Oskar). Guten Tag, liebe Alma —

Oskar: Das wird eine Krankengeschichte in Jamben mit elegischer Fieberkurve.

Anna: (setzt sich links neben Meier.)

Stellung:

Ricarda Karl

Holberg
Marguerite

Emil Erna

Oskar Meier Anna Alma

Meier (der das Gedicht nicht gefunden, sich erhebend): Ich komme nämlich nicht, das sage ich euch im voraus, um meinen trostlosen Gemütszustand zur Zielscheibe sensationeller Erörterungen zu machen. Nachdem ich selber kein Mittel unversucht gelassen, des Dämons,

der von meinem Geiste Besitz genommen, Herr zu werden, dürft ihr euch nicht einbilden, ihm mit wohlgemeinten banalen Ratschlägen und freundschaftlichen Ermahnungen beizukommen. Ich bin lediglich der Einladung hierher gefolgt, um mich gegen den Verdacht zu verwahren, als sei es Herzlosigkeit, die mich dazu veranlaßt, mich von meiner Frau scheiden zu lassen. Wer glücklich ist, kümmert sich wenig darum, was die Welt von ihm denkt. Aber wen des Schicksals zermalmende Hand getroffen hat...

Marguerite (nötigt ihn in den Sessel zurück): Es greift Sie gewiß zu sehr an, Herr Meier.

Meier (mit vielsagendem Blick): Ich danke Ihnen.

Oskar: Und dann kommen Sie wohl endlich zur Sache, nicht wahr?

Meier: Wenn sich ein hoffnungsloser, schiffbrüchiger Mann blutenden Herzens von einer lebenslustigen, frischen, jungen Frau losreißt, so ist das ein Akt des Heroismus, der allgemeine Anerkennung verdient. Und wenn die Frau endlich einwilligt, wenigstens ihrem eigenen Glück Rechnung zu tragen, so begehen diejenigen eine unverantwortliche Handlung, die sie in ihrem Entschluß noch beirren wollen. Hätte sich meine gute Alma nicht in mir getäuscht gehabt, dann hätten wir uns gewiß, wie hundert und tausend Ehrenwerte allmählich in der eigenen Dummheit sonnen gelernt. Ich bin der Ausnahmemensch. So war es an mir, ihr über ihre kleinbürgerlichen Bedenken hinwegzuhelfen. Und wenn ihr einen drastischen Beweis dafür wollt, wie gewissenlos es von euch wäre, uns aus Furcht vor der Aufregung, die unsere Scheidung in der europäischen Presse hervorrufen wird, den glücklichen Ausweg zu verbarrikadieren, so hört nur das Gedicht... (Er sucht das Gedicht in den Monatsheften.)

Emil (zu Holberg): Es ist geradezu unheimlich, auf was alles solch ein Gedicht nicht paßt! Sie können die klarsten Vernunftsgründe ins Feld führen, er liest Ihnen ein beliebiges Gedicht vor, dann wissen Sie nicht mehr, wo Ihnen der Verstand steht.

Holberg: Sie hätten ihn in ihre Seifenfabrik stecken sollen. Ich habe die Tragödie ja kommen sehen.

Karl (hinter dem Divan zu Alma): Fürchten Sie denn nicht, meine Gnädigste, daß Ihnen das einsame Leben noch trostloser werden könnte als Ihre Häuslichkeit . . ?

Alma: Nein. — Nietzsche sagt nicht ohne Grund, daß dem Individuum Sand in die Augen gestreut werde. Troll Borostiany schreibt auch, daß einige Gemeinden im Staate Neuyork die Ehe bereits gänzlich beseitigt hätten. Unser gutes Europa muß natürlich erst noch ein paar Jahrhunderte darüber verschlafen, bevor es einsieht, daß eine unfreie Liebe erstens schon gar nicht möglich und zweitens etwas Unmoralisches ist.

Oskar (begeistert einfallend): Daß sich der Mensch unter freieren Institutionen bis zu seinem letzten Atemzuge frisch und tatkräftig erhalten würde! — Daß das ganze Leben um das Hundertfache im Werte steigen würde . . .!

Anna: Es ist hier wahrhaftig gerade der richtige Ort, um einen Lobgesang auf diese Utopien anzustimmen!

Oskar (zu Anna): Es gab einmal eine Zeit, wo man Offenheit und Überzeugungstreue genug besaß, um derartige Utopien mit der flammendsten Begeisterung zu verteidigen!! — Man macht seine Zugeständnisse. — (Zu Alma.) Machen Sie Ihre Zugeständnisse, verehrte Frau! Sie sehen in diesen vier Wänden nicht einen, der nicht seine Zugeständnisse gemacht hätte!

Erna: Emil ausgenommen!

Oskar: Emil ausgenommen! Emil repräsentiert im steten Wechsel der Dinge den ewig unwandelbaren Grundgedanken, wie er sich uns mit jedem Tag glorreicher offenbart! (Zu Alma.) Geben Sie klein bei, gnädige Frau! Das Pathos zerrüttet Ihre Nerven und das verehrte Publikum amüsiert sich dabei. Lernen Sie lächeln, immer lächeln — dann werden Sie sich schließlich auch wohl mit der modernen Poesie abfinden!

Meier (der das Gedicht nicht gefunden, auffahrend, auf die Hefte deutend): Als ob meine Poesie die Schuld an meiner geistigen Zerrüttung trüge! — Haben Sie mich denn nicht selbst als den glücklichsten Menschen unter der Sonne gekannt?! War ich denn nicht immer mit mir zufrieden, gesund und blühend, voll der kühnsten Hoffnungen?! Zeigen Sie sich als Arzt, ehe Sie den Propheten spielen! (Seine Hefte unter dem Arm, sich erhebend.) Ich danke für solche Taktlosigkeiten. Man hätte mir die Gegenwart dieses Opportunisten aus Rücksicht auf meinen Zustand ersparen können! (Will gehen.)

Anna (ihn aufhaltend): Aber Herr Meier ...

Meier: Ich bin so namenlos elend, ich werde meinen letzten Rest von Gehirn noch an solche Wasserköpfe hin verspritzen!

Karl (ihn zum Sessel zurückführend): Das erwarten wir gar nicht von dir. Erzähle uns nur ruhig, bei welcher Gelegenheit sich dir dein geistiges Leiden zum erstenmal bemerkbar gemacht hat.

Meier (der sich immer noch nicht beruhigen kann): In der Nervenheilanstalt bin ich vor derartigen Auftritten durch das Dienstpersonal geschützt!

Karl (zu Meier): Erinnerst du dich nicht vielleicht eines ganz speziellen Anlasses?

Meier (zu Oskar): Sie sind doch ein wenig jung für Ihr Alter!

Alma: Die Sache war sehr einfach. Wenn er mir einen Kuß gab, hatte er immer das Notizbuch in der einen Hand, und mit der andern Hand schrieb er hinein, was ich für ein Gesicht dazu machte. Ich war eifersüchtig auf das Notizbuch, ich dachte, er küßt dich nur deiner Gesichter wegen (unter Tränen) und — und —

Anna: Nun?

Alma (heulend): Ich machte überhaupt kein Gesicht mehr dabei. — Darauf warf mir Meier vor, mein Benehmen sei unnatürlich, es sei gekünstelt und ich hätte keine Spur von Ursprünglichkeit. Das machte mich so unglücklich, daß gerade ich keine Ursprünglichkeit haben sollte daß ich Meier kniefällig, laut heulend beschwor, er

möchte sich doch nur von meiner Ursprünglichkeit überzeugen. Statt aller Antwort — Oh, ich werde diesen Tag in meinem ganzen Leben nicht vergessen ...

Erna (sie streichelnd): Sprich dich doch aus, liebe Alma. Dazu sind wir ja hier zusammengekommen, damit du dich aussprechen kannst.

Alma: Statt aller Antwort zog Meier sein Notizbuch aus der Tasche und schrieb auf, was ich für Gesichter dabei machte ... Wenn ich fragte: Wie hast du geschlafen? dann schrieb er es in sein Notizbuch. Wenn ich erzählte, es sei ein Kind überfahren worden, dann schrieb er es in sein Notizbuch. Wenn ich ihn beschwor, er möchte doch das gottverdammte Aufschreiben lassen, dann schrieb er es in sein Notizbuch. Schließlich dachte ich: Wenn nur eins von uns beiden nicht mehr in dieser Welt wäre, ich oder sein Notizbuch ...

Oskar: Und Meier schrieb es in sein Notizbuch.

Meier: Ich habe Alma nicht den geringsten Vorwurf zu machen. Aber wenn ich meine naturalistischen Studien an Alma machte, dann wurde Alma unnatürlich. Wenn ich meine naturalistischen Studien an einem andern Objekt machte, dann wurde sie eifersüchtig. So blieb mir denn weiter nichts mehr übrig, als meine naturalistischen Studien an mir selber zu machen. Und das hat mir den Rest gegeben!

Alma: Schließlich stellte ich Meier die Wahl: Entweder solle er mich kurzer Hand umbringen, um einen großen Roman darüber schreiben zu können, oder wir wollten uns scheiden lassen!

Karl (zu Meier): Nun, was sagest du dazu?

Meier: Ich schrieb das Gedicht ... (er sucht es in den Monatsheften).

Oskar: Dieses Ungeheuer!

Marguerite: Vorlesen, Herr Meier! Bitte, vorlesen!

Meier (der das Gedicht gefunden): Nein, nein! Und wenn ihr mir sämtliche Schätze Indiens bötet!

Alle (durcheinander): Lesen Sie, Herr Meier! — Du hast uns

heute noch nichts vorgelesen! — Sie haben uns nun den Mund einmal wäßrig gemacht! Vorlesen! — Vorlesen!

Marguerite (nimmt ihm das Heft aus der Hand und hält es ihm vor die Nase): Hier, Herr Meier! Lesen Sie!

Meier (liest mit schwacher bebender Stimme ausdrucksvoll, nicht manieriert): Und sei mir noch so traurig auch zu Sinn... (aufblickend.) Ich bitte, erbarmt euch meiner!

Karl (links hinter ihm stehend, mit Nachdruck): „Und sei mir..."

Meier (mit wachsender Fassungslosigkeit):

Und sei mir noch so traurig auch zu Sinn,
Noch glaub ich nicht, daß ich verloren bin.
Der Schmerz, der Fluch, der mich zugrund gerichtet,
Am Ende war ja alles nur erdichtet!

Die Phantasie treibt oft ihr Possenspiel,
Schon manchen hob sie, der zu Boden fiel,
Im Geist empor — schon manchen aus—aus den Hö—Höhen
Des Hi— Hi— Hi—

(er zieht sein Taschentuch): O Gott, o Gott... (Bricht in herzerschütterndes Weinen aus.)

Karl (nimmt ihm das Heft aus der Hand und liest gedämpft):

Die Phantasie treibt oft ihr Possenspiel
Schon manchen hob sie, der zu Boden fiel,
Im Geist empor — schon manchen aus den Höhen
Des Himmels, ließ sie Schreck und Unheil sehen.

Laß ab von mir, du große Zauberin!
Erbarm dich mein! Entschleire meinen Sinn!
Zerteil' die Nacht, mit der du mich geschlagen —!
O Sonnenglanz des Glücks, wann wirst du tagen!

(Meier schluchzt herzbrechend. Alma weint leise in ihr Taschentuch. Oskar bereitet im Hintergrunde eine Brauselimonade. Ricarda, die die ganze Szene über regungslos zugehört, tritt links neben Karl.)

Ricarda (beklommen): Erbarm dich mein ...
Karl: Ricarda ...? Was soll das heißen ...?
Ricarda: Entschleire meinen Sinn!
Karl (sie umfassend): Ricarda! (Meier das Heft zurückgebend): Das Gedicht lohne dir Gott!
Meier (unter strömenden Tränen): Kinder — Kinder ...
Oskar (rechts neben ihm im Lehnstuhl, ihm die schäumende Limonade aufdrängend): So trinken Sie doch! Trinken Sie doch!
Karl (Ricarda im Arm haltend, zu Oskar): Herr Doktor, Sie können mich eines unloyalen Vergehens gegen Sie nicht beschuldigen.
Oskar (nachdem er selber die Limonade gestürzt): Sie haben meinen Segen. Ihr Glück ist mein Stolz. Mein Wort ist mir heilig.
Ricarda (zu Anna): Du magst den Stab über mich brechen, liebe Anna. Ich war dem Kampf gegen diese Welt nicht gewachsen ...
Anna (mit gesenktem Blick): Ich bin ja selber verheiratet.
Ricarda: Du verheiratet — mit wem denn?
Oskar (ohne sich zu rühren): Mit mir.
Ricarda (sich an Karl anschmiegend): Herr Gott im Himmel!
Karl: Ich gratuliere Ihnen, Herr Doktor!
Oskar (erhebt sich, mit leichter Verbeugung): Ich gratuliere Ihnen, Fräulein Ricarda.
Meier (heulend): Kinder — Kinder — ...
Karl (nimmt ihn bei der Hand): Und nun komm, lieber Freund. Dein Realismus hat dich die Poesie vergessen lassen. Aber deiner Poesie verdanke ich das Teuerste, was mir das Leben bis jetzt beschieden hat. Du sollst es ihr auch verdanken. Der wahre Poet dichtet ja nicht, indem er die Menschen belauert, sondern indem er seine helle Freude an den Menschen hat. (Ihn zu Alma führend) Hier ist deine Muse. (Zu Alma.) Die wahre Poesie hat sich noch nie zwischen Liebende gestellt. Der Poet dichtet ja doch nur, weil er lebt, weil er liebt, weil er sich seines Daseins freut. Wollen

Sie es in diesem Sinne noch einmal mit unserem Freunde versuchen?

Alma (unter Tränen): Ja. Ja. — Aber ohne — ohne — ohne...

Karl: Das ist die erste Bedingung: Ohne Notizbuch!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Frühlings Erwachen

Eine Kindertragödie

(Geschrieben Herbst 1890 bis Ostern 1891)

Dem vermummten Herrn

der Verfasser

Erster Akt

Erste Szene

Wohnzimmer.

Wendla: Warum hast du mir das Kleid so lang gemacht, Mutter?

Frau Bergmann: Du wirst vierzehn Jahr heute!

Wendla: Hätt' ich gewußt, daß du mir das Kleid so lang machen werdest, ich wäre lieber nicht vierzehn geworden.

Frau Bergmann: Das Kleid ist nicht zu lang, Wendla. Was willst du denn! Kann ich dafür, daß mein Kind mit jedem Frühjahr wieder zwei Zoll größer ist. Du darfst doch als ausgewachsenes Mädchen nicht in Prinzeßkleidchen einhergehen.

Wendla: Jedenfalls steht mir mein Prinzeßkleidchen besser als diese Nachtschlumpe. — Laß mich's noch einmal tragen, Mutter! Nur noch den Sommer lang. Ob ich nun vierzehn zähle oder fünf- ehn, dies Bußgewand wird mir immer noch recht sein. — Heben ir's auf bis zu meinem nächsten Geburtstag; jetzt würd' ich doch ur die Litze heruntertreten.

rau Bergmann: Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich rde dich ja gerne so behalten, Kind, wie du gerade bist. Andere

Mädchen sind stakig und plump in deinem Alter. Du bist das Gegenteil. — Wer weiß, wie du sein wirst, wenn sich die andern entwickelt haben.

Wendla: Wer weiß — vielleicht werde ich nicht mehr sein.

Frau Bergmann: Kind, Kind, wie kommst du auf die Gedanken!

Wendla: Nicht, liebe Mutter; nicht traurig sein!

Frau Bergmann (sie küssend): Mein einziges Herzblatt!

Wendla: Sie kommen mir so des Abends, wenn ich nicht einschlafe. Mir ist gar nicht traurig dabei, und ich weiß, daß ich dann um so besser schlafe. — Ist es sündhaft, Mutter, über derlei zu sinnen?

Frau Bergmann: Geh' denn und häng' das Bußgewand in den Schrank! Zieh' in Gottes Namen dein Prinzeßkleidchen wieder an! — Ich werde dir gelegentlich eine Handbreit Volants unten ansetzen.

Wendla (das Kleid in den Schrank hängend): Nein, da möcht' ich schon lieber gleich vollends zwanzig sein ...!

Frau Bergmann: Wenn du nur nicht zu kalt hast! — Das Kleidchen war dir ja seinerzeit reichlich lang; aber ...

Wendla: Jetzt, wo der Sommer kommt? — O Mutter, in den Kniekehlen bekommt man auch als Kind keine Diphtheritis! Wer wird so kleinmütig sein. In meinen Jahren friert man noch nicht — am wenigsten an die Beine. Wär's etwa besser, wenn ich zu heiß hätte, Mutter? — Dank' es dem lieben Gott, wenn sich dein Herzblatt nicht eines Morgens die Ärmel wegstutzt und dir so zwischen Licht abends ohne Schuhe und Strümpfe entgegentritt! — Wenn ich mein Bußgewand trage, kleide ich mich darunter wie eine Elfenkönigin. ... Nicht schelten, Mütterchen! Es sieht's dann ja niemand mehr.

Zweite Szene

Sonntag abend.

Melchior: Das ist mir zu langweilig. Ich mache nicht mehr mit.

Otto: Dann können wir andern nur auch aufhören! — Hast du die Arbeiten, Melchior?

Melchior: Spielt ihr nur weiter!

Moritz: Wohin gehst du?

Melchior: Spazieren.

Georg: Es wird ja dunkel!

Robert: Hast du die Arbeiten schon?

Melchior: Warum soll ich denn nicht im Dunkeln spazieren gehn?

Ernst! Zentralamerika! — Ludwig der Fünfzehnte! Sechzig Verse Homer! — Sieben Gleichungen!

Melchior: Verdammte Arbeiten!

Georg: Wenn nur wenigstens der lateinische Aufsatz nicht auf morgen wäre!

Moritz: An nichts kann man denken, ohne daß einem Arbeiten dazwischen kommen!

Otto: Ich gehe nach Hause.

Georg: Ich auch, Arbeiten machen.

Ernst: Ich auch, ich auch.

Robert: Gute Nacht, Melchior.

Melchior: Schlaft wohl! (Alle entfernen sich bis auf Moritz und Melchior.)

Melchior: Möchte doch wissen, wozu wir eigentlich auf der Welt sind!

Moritz: Lieber wollt' ich ein Droschkengaul sein um der Schule willen! — Wozu gehen wir in die Schule? — Wir gehen in die Schule, damit man uns examinieren kann! — Und wozu exa-

miniert man uns? — Damit wir durchfallen. — Sieben müssen ja durchfallen, schon weil das Klassenzimmer oben nur sechzig faßt. — Mir ist so eigentümlich seit Weihnachten ... hol mich der Teufel, wäre Papa nicht, heut noch schnürt ich mein Bündel und ginge nach Altona!

Melchior: Reden wir von etwas anderem. — (Sie gehen spazieren.)

Moritz: Siehst du die schwarze Katze dort mit dem emporgereckten Schweif?

Melchior: Glaubst du an Vorbedeutungen?

Moritz: Ich weiß nicht recht. — — Sie kam von drüben her. Es hat nichts zu sagen.

Melchior: Ich glaube, das ist eine Charybdis, in die jeder stürzt, der sich aus der Skylla religiösen Irrwahns emporgerungen. — — Laß uns hier unter der Buche Platz nehmen. Der Tauwind fegt über die Berge. Jetzt möchte ich droben im Wald eine junge Dryade sein, die sich die ganze lange Nacht in den höchsten Wipfeln wiegen und schaukeln läßt ...

Moritz: Knöpf dir die Weste auf, Melchior!

Melchior: Ha — wie das einem die Kleider bläht!

Moritz: Es wird weiß Gott so stockfinster, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht. Wo bist du eigentlich? — — Glaubst du nicht auch, Melchior, daß das Schamgefühl im Menschen nur ein Produkt seiner Erziehung ist?

Melchior: Darüber habe ich erst vorgestern noch nachgedacht. Es scheint mir immerhin tief eingewurzelt in der menschlichen Natur. Denke dir, du sollst dich vollständig entkleiden vor deinem besten Freund. Du wirst es nicht tun, wenn er es nicht zugleich auch tut. — Es ist eben auch mehr oder weniger Modesache.

Moritz: Ich habe mir schon gedacht, wenn ich Kinder habe, Knaben und Mädchen, so lasse ich sie von früh auf im nämlichen Gemach, wenn möglich auf ein und demselben Lager, zusammen-

schlafen, lasse ich sie morgens und abends beim An- und Auskleiden einander behilflich sein und in der heißen Jahreszeit, die Knaben sowohl wie die Mädchen, tagsüber nichts als eine kurze, mit einem Lederriemen gegürtete Tunika aus weißem Wollstoff tragen. — Mir ist, sie müßten, wenn sie so heranwachsen, später ruhiger sein, als wir es in der Regel sind.

Melchior: Das glaube ich entschieden, Moritz! — Die Frage ist nur, wenn die Mädchen Kinder bekommen, was dann?

Moritz: Wieso Kinder bekommen?

Melchior: Ich glaube in dieser Hinsicht nämlich an einen gewissen Instinkt. Ich glaube, wenn man einen Kater zum Beispiel mit einer Katze von Jugend auf zusammensperrt und beide von jedem Verkehr mit der Außenwelt fernhält, d. h. sie ganz nur ihren eigenen Trieben überläßt — daß die Katze früher oder später doch einmal trächtig wird, obgleich sie sowohl wie der Kater niemand hatten, dessen Beispiel ihnen hätte die Augen öffnen können.

Moritz: Bei Tieren muß sich das ja schließlich von selbst ergeben.

Melchior: Bei Menschen glaube ich erst recht! Ich bitte dich, Moritz, wenn deine Knaben mit den Mädchen auf ein und demselben Lager schlafen und es kommen ihnen nun unversehens die ersten männlichen Regungen — ich möchte mit jedermann eine Wette eingehen . . .

Moritz: Darin magst du ja recht haben. — Aber immerhin . . .

Melchior: Und bei deinen Mädchen wäre es im entsprechenden Alter vollkommen das nämliche! Nicht, daß das Mädchen gerade . . . man kann das ja freilich so genau nicht beurteilen . . . jedenfalls wäre vorauszusetzen . . . . . . und die Neugierde würde das Ihrige zu tun auch nicht verabsäumen!

Moritz: Eine Frage beiläufig —

Melchior: Nun?

Moritz: Aber du antwortest?

Melchior: Natürlich!
Moritz: Wahr?!
Melchior: Meine Hand darauf. — — Nun, Moritz?
Moritz: Hast du den Aufsatz schon??
Melchior: So sprich doch frisch von der Leber weg! — Hier hört und sieht uns ja niemand.
Moritz: Selbstverständlich müßten meine Kinder nämlich tagsüber arbeiten, in Hof und Garten, oder sich durch Spiele zerstreuen, die mit körperlicher Anstrengung verbunden sind. Sie müßten reiten, turnen, klettern und vor allen Dingen nachts nicht so weich schlafen wie wir. Wir sind schrecklich verweichlicht. — Ich glaube, man träumt gar nicht, wenn man hart schläft.
Melchior: Ich schlafe von jetzt bis nach der Weinlese überhaupt nur in meiner Hängematte. Ich habe mein Bett hinter den Ofen gestellt. Es ist zum Zusammenklappen. — Vergangenen Winter träumte mir einmal, ich hätte unsern Lolo so lange gepeitscht, bis er kein Glied mehr rührte. Das war das Grauenhafteste, was ich je geträumt habe. — Was siehst du mich so sonderbar an?
Moritz: Hast du sie schon empfunden?
Melchior: Was?
Moritz: Wie sagtest du?
Melchior: Männliche Regungen?
Moritz: M—hm.
Melchior: — Allerdings!
Moritz: Ich auch. —
Melchior: Ich kenne das nämlich schon lange! — schon bald ein Jahr.
Moritz: Ich war wie vom Blitz gerührt.
Melchior: Du hattest geträumt?
Moritz: Aber nur ganz kurz....... von Beinen im himmel-

blauen Trikot, die über das Katheder steigen — um aufrichtig zu sein, ich dachte, sie wollten hinüber. — Ich habe sie nur flüchtig gesehen.
Melchior: Georg Zirschnitz träumte von seiner Mutter.
Moritz: Hat er dir das erzählt?
Melchior: Draußen am Galgensteg!
Moritz: Wenn du wüßtest, was ich ausgestanden seit jener Nacht!
Melchior: Gewissensbisse?
Moritz: Gewissensbisse?? — — — Todesangst!
Melchior: Herrgott...
Moritz: Ich hielt mich für unheilbar. Ich glaubte, ich litte an einem inneren Schaden. — Schließlich wurde ich nur dadurch wieder ruhiger, daß ich meine Lebenserinnerungen aufzuzeichnen begann. Ja ja, lieber Melchior, die letzten drei Wochen waren ein Gethsemane für mich.
Melchior: Ich war seinerzeit mehr oder weniger darauf gefaßt gewesen. Ich schämte mich ein wenig. — Das war aber auch alles.
Moritz: Und dabei bist du noch fast um ein ganzes Jahr jünger als ich!
Melchior: Darüber, Moritz, würd' ich mir keine Gedanken machen. All' meinen Erfahrungen nach besteht für das erste Auftauchen dieser Phantome keine bestimmte Altersstufe. Kennst du den großen Lämmermeier mit dem strohgelben Haar und der Adlernase? Drei Jahre ist der älter als ich. Hänschen Rilow sagt, der träume noch bis heute von nichts als Sandtorten und Aprikosengelee.
Moritz: Ich bitte dich, wie kann Hänschen Rilow darüber urteilen!
Melchior: Er hat ihn gefragt.
Moritz: Er hat ihn gefragt? — Ich hätte mich nicht getraut, jemanden zu fragen.

Melchior: Du hast mich doch auch gefragt.
Moritz: Weiß Gott ja! — Möglicherweise hatte Hänschen auch schon sein Testament gemacht. — Wahrlich ein sonderbares Spiel, das man mit uns treibt. Und dafür sollen wir uns dankbar erweisen! Ich erinnere mich nicht, je eine Sehnsucht nach dieser Art Aufregungen verspürt zu haben. Warum hat man mich nicht ruhig schlafen lassen, bis alles wieder still gewesen wäre. Meine lieben Eltern hätten hundert bessere Kinder haben können. So bin ich nun hergekommen, ich weiß nicht wie, und soll mich dafür verantworten, daß ich nicht weggeblieben bin. — Hast du nicht auch schon darüber nachgedacht, Melchior, auf welche Art und Weise wir eigentlich in diesen Sprudel hineingeraten?
Melchior: Du weißt das also noch nicht, Moritz?
Moritz: Wie sollt' ich es wissen? — Ich sehe, wie die Hühner Eier legen, und höre, daß mich Mama unter dem Herzen getragen haben will. Aber genügt denn das? — Ich erinnere mich auch, als fünfjähriges Kind schon befangen worden zu sein, wenn einer die dekolletierte Coeurdame aufschlug. Dieses Gefühl hat sich verloren. Indessen kann ich heute kaum mehr mit irgendeinem Mädchen sprechen, ohne etwas Verabscheuungswürdiges dabei zu denken, und — ich schwöre dir, Melchior — ich weiß nicht was.
Melchior: Ich sage dir alles. — Ich habe es teils aus Büchern, teils aus Illustrationen, teils aus Beobachtungen in der Natur. Du wirst überrascht sein; ich wurde seinerzeit Atheist. Ich habe es auch Georg Zirschnitz gesagt! Georg Zirschnitz wollte es Hänschen Rilow sagen, aber Hänschen Rilow hatte als Kind schon alles von seiner Gouvernante erfahren.
Moritz: Ich habe den Kleinen Meyer von A bis Z durchgenommen. Worte — nichts als Worte und Worte! Nicht eine einzige schlichte Erklärung. O dieses Schamgefühl! — Was soll mir ein Konversationslexikon, das auf die nächstliegende Lebensfrage nicht antwortet.

Melchior: Hast du schon einmal zwei Hunde über die Straße laufen sehen?

Moritz: Nein! — — Sag mir heute lieber noch nichts, Melchior. Ich habe noch Mittelamerika und Ludwig den Fünfzehnten vor mir. Dazu die sechzig Verse Homer, die sieben Gleichungen, der lateinische Aufsatz — ich würde morgen wieder überall abblitzen. Um mit Erfolg büffeln zu können, muß ich stumpfsinnig wie ein Ochse sein.

Melchior: Komm doch mit auf mein Zimmer. In dreiviertel Stunden habe ich den Homer, die Gleichungen und zwei Aufsätze. Ich korrigiere dir einige harmlose Schnitzer hinein, so ist die Sache im Blei. Mama braut uns wieder eine Limonade, und wir plaudern gemütlich über die Fortpflanzung.

Moritz: Ich kann nicht. — Ich kann nicht gemütlich über die Fortpflanzung plaudern! Wenn du mir einen Gefallen tun willst, dann gib mir deine Unterweisungen schriftlich. Schreib mir auf, was du weißt. Schreib es möglichst kurz und klar und steck es mir morgen während der Turnstunde zwischen die Bücher. Ich werde es nach Hause tragen, ohne zu wissen, daß ich es habe. Ich werde es unverhofft einmal wiederfinden. Ich werde nicht umhin können, es müden Auges zu durchfliegen . . . falls es unumgänglich notwendig ist, magst du ja auch einzelne Randzeichnungen anbringen.

Melchior: Du bist wie ein Mädchen. — Übrigens wie du willst! Es ist mir das eine ganz interessante Arbeit. — — Eine Frage, Moritz.

Moritz: Hm?

Melchior: — Hast du schon einmal ein Mädchen gesehen?

Moritz: Ja!

Melchior: Aber ganz?!

Moritz: Vollständig!

Melchior: Ich nämlich auch! — Dann werden keine Illustrationen nötig sein.

Moritz: Während des Schützenfestes, in Leilichs anatomischem Museum! Wenn es aufgekommen wäre, hätte man mich aus der Schule gejagt. — Schön wie der lichte Tag, und — o so naturgetreu!

Melchior: Ich war letzten Sommer mit Mama in Frankfurt — — Du willst schon gehen, Moritz?

Moritz: Arbeiten machen. — Gute Nacht.

Melchior: Auf Wiedersehen.

Dritte Szene

Thea, Wendla und Martha kommen Arm in Arm die Straße herauf.

Martha: Wie einem das Wasser ins Schuhwerk dringt!

Wendla: Wie einem der Wind um die Wangen saust!

Thea: Wie einem das Herz hämmert!

Wendla: Geh'n wir zur Brücke hinaus! Ilse sagte, der Fluß führe Sträucher und Bäume. Die Jungens haben ein Floß auf dem Wasser. Melchi Gabor soll gestern abend beinah ertrunken sein.

Thea: O der kann schwimmen!

Martha: Das will ich meinen, Kind!

Wendla: Wenn der nicht hätte schwimmen können, wäre er wohl sicher ertrunken!

Thea: Dein Zopf geht auf, Martha; dein Zopf geht auf!

Martha: Puh — laß ihn aufgehn! Er ärgert mich so Tag und Nacht. Kurze Haare tragen wie du darf ich nicht, das Haar offen tragen wie Wendla darf ich nicht, Ponyhaare tragen darf ich nicht, und zu Hause muß ich mir gar die Frisur machen — alles der Tanten wegen!

Wendla: Ich bringe morgen eine Schere mit in die Religionsstunde. Während du „Wohl dem, der nicht wandelt" rezitierst, werd' ich ihn abschneiden.

Martha: Um Gotteswillen, Wendla! Papa schlägt mich krumm, und Mama sperrt mich drei Nächte ins Kohlenloch.

Wendla: Womit schlägt er dich, Martha?

Martha: Manchmal ist es mir, es müßte ihnen doch etwas abgehen, wenn sie keinen so schlecht gearteten Balg hätten wie ich.

Thea: Aber Mädchen!

Martha: Hast du dir nicht auch ein himmelblaues Band durch die Hemdpasse ziehen dürfen?

Thea: Rosa Atlas! Mama behauptet, Rosa stehe mir bei meinen pechschwarzen Augen.

Martha: Mir stand Blau reizend! — Mama riß mich am Zopf zum Bett heraus. So — fiel ich mit den Händen vorauf auf die Diele. — Mama betet nämlich Abend für Abend mit uns....

Wendla: Ich an deiner Stelle wäre ihnen längst in die Welt hinausgelaufen.

Martha: ... Da habe man's, worauf ich ausgehe! — Da habe man's ja! — Aber sie wolle schon sehen — o sie wolle noch sehen! — Meiner Mutter wenigstens solle ich einmal keine Vorwürfe machen können...

Thea: Hu — Hu —

Martha: Kannst du dir denken, Thea, was Mama damit meinte?

Thea: Ich nicht. — Du, Wendla?

Wendla: Ich hätte sie einfach gefragt.

Martha: Ich lag auf der Erde und schrie und heulte. Da kommt Papa. Ritsch — das Hemd herunter. Ich zur Türe hinaus. Da habe man's! Ich wolle nun wohl so auf die Straße hinunter...

Wendla: Das ist doch gar nicht wahr, Martha.

Martha: Ich fror. Ich schloß auf. Ich habe die ganze Nacht im Sack schlafen müssen.

Thea: Ich könnte meiner Lebtag in keinem Sack schlafen!

Wendla: Ich möchte ganz gern mal für dich in deinem Sack schlafen.
Martha: Wenn man nur nicht geschlagen wird.
Thea: Aber man erstickt doch darin!
Martha: Der Kopf bleibt frei. Unter dem Kinn wird zugebunden.
Thea: Und dann schlagen sie dich?
Martha: Nein. Nur wenn etwas Besonderes vorliegt.
Wendla: Womit schlägt man dich, Martha?
Martha: Ach was — mit allerhand. — Hält es deine Mutter auch für unanständig, im Bett ein Stück Brot zu essen?
Wendla: Nein, nein.
Martha: Ich glaube immer, sie haben doch ihre Freude — wenn sie auch nichts davon sagen. — Wenn ich einmal Kinder habe, ich lasse sie aufwachsen wie das Unkraut in unserem Blumengarten. Um das kümmert sich niemand, und es steht so hoch, so dicht — während die Rosen in den Beeten an ihren Stöcken mit jedem Sommer kümmerlicher blühn.
Thea: Wenn ich Kinder habe, kleid' ich sie ganz in Rosa. Rosahüte, Rosakleidchen, Rosaschuhe. Nur die Strümpfe — die Strümpfe schwarz wie die Nacht! Wenn ich dann spazieren gehe, laß ich sie vor mir hermarschieren. — Und du, Wendla?
Wendla: Wißt ihr denn, ob ihr welche bekommt?
Thea: Warum sollten wir keine bekommen?
Martha: Tante Euphemia hat allerdings auch keine.
Thea: Gänschen! — weil sie nicht verheiratet ist.
Wendla: Tante Bauer war dreimal verheiratet und hat nicht ein einziges.
Martha: Wenn du welche bekommst, Wendla, was möchtest du lieber, Knaben oder Mädchen?
Wendla: Jungens! Jungens!
Thea: Ich auch Jungens!

Martha: Ich auch. Lieber zwanzig Jungens als drei Mädchen.
Thea: Mädchen sind langweilig!
Martha: Wenn ich nicht schon ein Mädchen geworden wäre, ich würde es heute gewiß nicht mehr.
Wendla: Das ist, glaube ich, Geschmacksache, Martha! Ich freue mich jeden Tag, daß ich Mädchen bin. Glaub' mir, ich wollte mit keinem Königssohn tauschen. — Darum möchte ich aber doch nur Buben!
Thea: Das ist doch Unsinn, lauter Unsinn, Wendla!
Wendla: Aber ich bitte dich, Kind, es muß doch tausendmal erhebender sein, von einem Manne geliebt zu werden, als von einem Mädchen!
Thea: Du wirst doch nicht behaupten wollen, Forstreferendar Pfälle liebe Melitta mehr als sie ihn!
Wendla: Das will ich wohl, Thea! — Pfälle ist stolz. Pfälle ist stolz darauf, daß er Forstreferendar ist — denn Pfälle hat nichts. — Melitta ist *selig*, weil sie zehntausendmal mehr bekommt, als sie ist.
Martha: Bist du nicht stolz auf dich, Wendla?
Wendla: Das wäre doch einfältig.
Martha: Wie wollt' ich stolz sein an deiner Stelle.
Thea: Sieh' doch nur, wie sie die Füße setzt — wie sie geradeaus schaut — wie sie sich hält, Martha! — Wenn das nicht Stolz ist!
Wendla: Wozu nur?! Ich bin so glücklich, Mädchen zu sein; wenn ich kein Mädchen wär, brächt ich mich um, um das nächste Mal . . .
Melchior (geht vorüber und grüßt).
Thea: Er hat einen wundervollen Kopf.
Martha: So denke ich mir den jungen Alexander, als er zu Aristoteles in die Schule ging.
Thea: Du lieber Gott, die griechische Geschichte! Ich weiß nur

noch, wie Sokrates in der Tonne lag, als ihm Alexander den Eselsschatten verkaufte.
Wendla: Er soll der Drittbeste in seiner Klasse sein.
Thea: Professor Knochenbruch sagt, wenn er wollte, könnte er Primus sein.
Martha: Er hat eine schöne Stirne, aber sein Freund hat einen seelenvolleren Blick.
Thea: Moritz Stiefel? — Ist das eine Schlafmütze!
Martha: Ich habe mich immer ganz gut mit ihm unterhalten.
Thea: Er blamiert einen, wo man ihn trifft. Auf dem Kinderball bei Rilows bot er mir Pralinés an. Denke dir, Wendla, die waren weich und warm. Ist das nicht ...? — Er sagte, er habe sie zu lang in der Hosentasche gehabt.
Wendla: Denke dir, Melchi Gabor sagte mir damals, er glaube an nichts — nicht an Gott, nicht an ein Jenseits — an gar nichts mehr in dieser Welt.

Vierte Szene

Parkanlagen vor dem Gymnasium. — Melchior, Otto, Georg, Robert Hänschen Rilow, Lämmermeier.

Melchior: Kann mir einer von euch sagen, wo Moritz Stiefel steckt?
Georg: Dem kanns schlecht gehn! O dem kanns schlecht gehn!
Otto: Der treibts so lange, bis er noch mal ganz gehörig reinfliegt!
Lämmermeier: Weiß der Kuckuck, ich möchte in diesem Moment nicht in seiner Haut stecken!
Robert: Eine Frechheit! — Eine Unverschämtheit!
Melchior: Wa — wa — was wißt ihr denn!
Georg: Was wir wissen? — Na, ich sage dir ..!
Lämmermeier: Ich möchte nichts gesagt haben!

Otto: Ich auch nicht — weiß Gott nicht!
Melchior: Wenn ihr jetzt nicht sofort ...
Robert: Kurz und gut, Moritz Stiefel ist ins Konferenzzimmer gedrungen.
Melchior: Ins Konferenzzimmer ...?
Otto: Ins Konferenzzimmer! — Gleich nach Schluß der Lateinstunde.
Georg: Er war der letzte; er blieb absichtlich zurück.
Lämmermeier: Als ich um die Korridorecke bog, sah ich ihn die Tür öffnen.
Melchior: Hol dich der ...!
Lämmermeier: Wenn nur ihn nicht der Teufel holt!
Georg: Vermutlich hatte das Rektorat den Schlüssel nicht abgezogen.
Robert: Oder Moritz Stiefel führt einen Dietrich.
Otto: Ihm wäre das zuzutrauen.
Lämmermeier: Wenns gut geht, bekommt er einen Sonntagnachmittag.
Robert: Nebst einer Bemerkung ins Zeugnis!
Otto: Wenn er bei dieser Zensur nicht ohnehin an die Luft fliegt.
Hänschen Rilow: Da ist er!
Melchior: Blaß wie ein Handtuch.
(Moritz kommt in äußerster Aufregung.)
Lämmermeier: Moritz, Moritz, was du getan hast!
Moritz: — — Nichts — — nichts — —
Robert: Du fieberst!
Moritz: — Vor Glück — vor Seligkeit — vor Herzensjubel —
Otto: Du bist erwischt worden?!
Moritz: Ich bin promoviert! — Melchior, ich bin promoviert! — O jetzt kann die Welt untergehn! — Ich bin promoviert! — Wer hätte geglaubt, daß ich promoviert werde! — Ich faß es noch

nicht! — Zwanzigmal hab' ich's gelesen! — Ich kann's nicht glauben — du großer Gott, es blieb! Es blieb! Ich bin promoviert! — (Lächelnd.) Ich weiß nicht — so sonderbar ist mir — der Boden dreht sich ... Melchior, Melchior, wüßtest du, was ich durchgemacht!

Hänschen Rilow: Ich gratuliere, Moritz. — Sei nur froh, daß du so weggekommen!

Moritz: Du weißt nicht, Hänschen, du ahnst nicht, was auf dem Spiel stand. Seit drei Wochen schleiche ich an der Tür vorbei wie am Höllenschlund. Da sehe ich heute, sie ist angelehnt. Ich glaube, wenn man mir eine Million geboten hätte — nichts, o nichts hätte mich zu halten vermocht! — Ich stehe mitten im Zimmer — ich schlage das Protokoll auf — blättere — finde — — und während all der Zeit ... Mir schaudert —

Melchior: ... während all der Zeit?

Moritz: Während all der Zeit steht die Tür hinter mir sperrangelweit offen. — Wie ich heraus ... wie ich die Treppe heruntergekommen, weiß ich nicht.

Hänschen Rilow: — Wird Ernst Röbel auch promoviert?

Moritz: O gewiß, Hänschen, gewiß! — Ernst Röbel wird gleichfalls promoviert.

Robert: Dann mußt du schon nicht richtig gelesen haben. Die Eselsbank abgerechnet zählen wir mit dir und Fröbel zusammen einundsechzig, während oben das Klassenzimmer mehr als sechzig nicht fassen kann.

Moritz: Ich habe vollkommen richtig gelesen. Ernst Röbel wird so gut versetzt wie ich — beide allerdings vorläufig nur provisorisch. Während des ersten Quartals soll es sich dann herausstellen, wer dem andern Platz zu machen hat. — Armer Röbel! — Weiß der Himmel, mir ist um mich nicht mehr bange. Dazu habe ich diesmal zu tief hinuntergeblickt.

Otto: Ich wette fünf Mark, daß du Platz machst.

Moritz: Du hast ja nichts. Ich will dich nicht ausrauben. — Herrgott, werd' ich büffeln von heute an! — Jetzt kann ich's ja sagen — mögt ihr daran glauben oder nicht — jetzt ist ja alles gleichgültig — ich — ich weiß, wie wahr es ist: Wenn ich nicht promoviert worden wäre, hätte ich mich erschossen.

Robert: Prahlhans!

Georg: Der Hasenfuß!

Otto: Dich hätte ich schießen sehen mögen!

Lämmermeier: Eine Maulschelle drauf!

Melchior (gibt ihm eine.) — — Komm, Moritz. Gehn wir zum Försterhaus!

Georg: Glaubst du vielleicht an den Schnack?

Melchior: Schert dich das? — — Laß sie schwatzen, Moritz! Fort, nur fort, zur Stadt hinaus!

(Die Professoren Hungergurt und Knochenbruch gehen vorüber.)

Knochenbruch: Mir unbegreiflich, verehrter Herr Kollega, wie sich der beste meiner Schüler gerade zum allerschlechtesten so hingezogen fühlen kann.

Hungergurt: Mir auch, verehrter Herr Kollega.

Fünfte Szene

Sonniger Nachmittag. — Melchior und Wendla begegnen einander im Wald.

Melchior: Bist dus wirklich, Wendla? — Was tust denn du so allein hier oben? — Seit drei Stunden durchstreife ich den Wald die Kreuz und Quer, ohne daß mir eine Seele begegnet, und nun plötzlich trittst du mir aus dem dichtesten Dickicht entgegen!

Wendla: Ja, ich bins.

Melchior: Wenn ich dich nicht als Wendla Bergmann kennte, ich hielte dich für eine Dryade, die aus den Zweigen gefallen.

Wendla: Nein, nein, ich bin Wendla Bergmann. — Wo kommst denn du her?

Melchior: Ich gehe meinen Gedanken nach.

Wendla: Ich suche Waldmeister. Mama will Maitrank bereiten. Anfangs wollte sie selbst mitgehn, aber im letzten Augenblick kam Tante Bauer noch, und die steigt nicht gern. — So bin ich denn allein heraufgekommen.

Melchior: Hast du deinen Waldmeister schon?

Wendla: Den ganzen Korb voll. Drüben unter den Buchen steht er dicht wie Mattenklee. — Jetzt sehe ich mich nämlich nach einem Ausweg um. Ich scheine mich verirrt zu haben. Kannst du mir vielleicht sagen, wieviel Uhr es ist?

Melchior: Eben halb vier vorbei. — Wann erwartet man dich?

Wendla: Ich glaubte, es wäre später. Ich lag eine ganze Weile am Goldbach im Moose und habe geträumt. Die Zeit verging mir so rasch; ich fürchtete, es wolle schon Abend werden.

Melchior: Wenn man dich noch nicht erwartet, dann laß uns hier noch ein wenig lagern. Unter der Eiche dort ist mein Lieblingsplätzchen. Wenn man den Kopf an den Stamm zurücklehnt und durch die Äste in den Himmel starrt, wird man hypnotisiert. Der Boden ist noch warm von der Morgensonne. — Schon seit Wochen wollte ich dich etwas fragen, Wendla.

Wendla: Aber vor fünf muß ich zu Hause sein.

Melchior: Wir gehen dann zusammen. Ich nehme den Korb und wir schlagen den Weg durch die Runse ein, so sind wir in zehn Minuten schon auf der Brücke! — Wenn man so daliegt, die Stirn in die Hand gestützt, kommen einem die sonderbarsten Gedanken . . .

(Beide lagern sich unter der Eiche.)

Wendla: Was wolltest du mich fragen, Melchior?

Melchior: Ich habe gehört, Wendla, du gehest häufig zu armen Leuten. Du brächtest ihnen Essen, auch Kleider und Geld. Tust du das aus eigenem Antriebe oder schickt deine Mutter dich?

Wendla: Meistens schickt mich die Mutter. Es sind arme Taglöhnerfamilien, die eine Unmenge Kinder haben. Oft findet der Mann keine Arbeit, dann frieren und hungern sie. Bei uns liegt aus früherer Zeit noch so mancherlei in Schränken und Kommoden, das nicht mehr gebraucht wird. Aber wie kommst du darauf?

Melchior: Gehst du gern oder ungern, wenn deine Mutter dich so wohin schickt?

Wendla: O für mein Leben gern! Wie kannst du fragen!

Melchior: Aber die Kinder sind schmutzig, die Frauen sind krank, die Wohnungen strotzen von Unrat, die Männer hassen dich, weil du nicht arbeitest ...

Wendla: Das ist nicht wahr, Melchior. Und wenn es wahr wäre, ich würde erst recht gehen!

Melchior: Wieso erst recht, Wendla?

Wendla: Ich würde erst recht hingehen. — Es würde mir noch viel mehr Freude bereiten, ihnen helfen zu können.

Melchior: Du gehst also um deiner Freude willen zu den armen Leuten?

Wendla: Ich gehe zu ihnen, weil sie arm sind.

Melchior: Aber wenn es dir keine Freude wäre, würdest du nicht gehen?

Wendla: Kann ich denn dafür, daß es mir Freude macht?

Melchior: Und doch sollst du dafür in den Himmel kommen! — So ist es also richtig, was mir nun seit einem Monat keine Ruhe mehr läßt! — Kann der Geizige dafür, daß es ihm keine Freude macht, zu schmutzigen kranken Kindern zu gehen?

Wendla: O dir würde es sicher die größte Freude sein!

Melchior: Und doch soll er dafür des ewigen Todes sterben! — Ich werde eine Abhandlung schreiben und sie Herrn Pastor Kahlbauch einschicken. Er ist die Veranlassung. Was faselt er uns von Opferfreudigkeit! — Wenn er mir nicht antworten kann,

gehe ich nicht mehr in die Kinderlehre und lasse mich nicht konfirmieren.

Wendla: Warum willst du deinen lieben Eltern den Kummer bereiten! Laß dich doch konfirmieren; den Kopf kostet's doch nicht. Wenn unsere schrecklichen weißen Kleider und eure Schlepphosen nicht wären, würde man sich vielleicht noch dafür begeistern können.

Melchior: Es gibt keine Aufopferung! Es gibt keine Selbstlosigkeit! — Ich sehe die Guten sich ihres Herzens freun, sehe die Schlechten beben und stöhnen — ich sehe dich, Wendla Bergmann, deine Locken schütteln und lachen, und mir wird so ernst dabei wie einem Geächteten. — — Was hast du vorhin geträumt, Wendla, als du am Goldbach im Grase lagst?

Wendla: — — Dummheiten — Narreteien —

Melchior: Mit offenen Augen?!

Wendla: Mir träumte, ich wäre ein armes, armes Bettelkind, ich würde früh fünf schon auf die Straße geschickt, ich müßte betteln den ganzen langen Tag in Sturm und Wetter, unter hartherzigen, rohen Menschen. Und käm' ich abends nach Hause, zitternd vor Hunger und Kälte, und hätte so viel Geld nicht, wie mein Vater verlangt, dann würd' ich geschlagen — geschlagen —

Melchior: Das kenne ich, Wendla. Das hast du den albernen Kindergeschichten zu danken. Glaub' mir, so brutale Menschen existieren nicht mehr.

Wendla: O doch, Melchior, du irrst. — Martha Bessel wird Abend für Abend geschlagen, daß man andern Tags Striemen sieht. O was die leiden muß! Siedendheiß wird es einem, wenn sie erzählt. Ich bedaure sie so furchtbar, ich muß oft mitten in der Nacht in die Kissen weinen. Seit Monaten denke ich darüber nach, wie man ihr helfen kann. — Ich wollte mit Freuden einmal acht Tage an ihrer Stelle sein.

Melchior: Man sollte den Vater kurzweg verklagen. Dann würde ihm das Kind weggenommen.

Wendla: Ich, Melchior, bin in meinem Leben nie geschlagen worden — nicht ein einziges Mal. Ich kann mir kaum denken, wie das tut, geschlagen zu werden. Ich habe mich schon selber geschlagen, um zu erfahren, wie einem dabei ums Herz wird. — Es muß ein grauenvolles Gefühl sein.

Melchior: Ich glaube nicht, daß je ein Kind dadurch besser wird.

Wendla: Wodurch besser wird?

Melchior: Daß man es schlägt.

Wendla: — Mit dieser Gerte zum Beispiel! — Hu, ist die zäh und dünn.

Melchior: Die zieht Blut!

Wendla: Würdest du mich nicht einmal damit schlagen?

Melchior: Wen?

Wendla: Mich.

Melchior: Was fällt dir ein, Wendla!

Wendla: Was ist denn dabei?

Melchior: O sei ruhig! — Ich schlage dich nicht.

Wendla: Wenn ich dir's doch erlaube!

Melchior: Nie, Mädchen!

Wendla: Aber wenn ich dich darum bitte, Melchior!

Melchior: Bist du nicht bei Verstand?

Wendla: Ich bin in meinem Leben nie geschlagen worden!

Melchior: Wenn du um so etwas bitten kannst . . .!

Wendla: — Bitte — bitte —

Melchior: Ich will dich bitten lehren! — (Er schlägt sie.)

Wendla: Ach Gott — ich spüre nicht das Geringste!

Melchior: Das glaub ich dir — — durch all deine Röcke durch . . .

Wendla: So schlag mich doch an die Beine!

Melchior: Wendla! — (Er schlägt sie stärker.)

Wendla: Du streichelst mich ja! — Du streichelst mich!

Melchior: Wart Hexe, ich will dir den Satan austreiben!
(Er wirft den Stock beiseite und schlägt derart mit den Fäusten drein, daß sie in ein fürchterliches Geschrei ausbricht. Er kehrt sich nicht daran, sondern drischt wie wütend auf sie los, während ihm die dicken Tränen über die Wangen rinnen. Plötzlich springt er empor, faßt sich mit beiden Händen an die Schläfen und stürzt, aus tiefster Seele jammervoll aufschluchzend, in den Wald hinein.)

Zweiter Akt

Erste Szene

Abend auf Melchiors Studierzimmer. Das Fenster steht offen, die Lampe brennt auf dem Tisch. — Melchior und Moritz auf dem Kanapee.

Moritz: Jetzt bin ich wieder ganz munter, nur etwas aufgeregt. — Aber in der Griechischstunde habe ich doch geschlafen wie der besoffene Polyphem. Nimmt mich wunder, daß mich der alte Zungenschlag nicht in die Ohren gezwickt. — Heut früh wäre ich um ein Haar noch zu spät gekommen. — Mein erster Gedanke beim Erwachen waren die Verba auf μι. — Himmel-Herrgott-Teufel-Donnerwetter, während des Frühstücks und den Weg entlang habe ich konjugiert, daß mir grün vor den Augen wurde. — Kurz nach drei muß ich abgeschnappt sein. Die Feder hat mir noch einen Klex ins Buch gemacht. Die Lampe qualmte, als Mathilde mich weckte, in den Fliederbüschen unter dem Fenster zwitscherten die Amseln so lebensfroh — wir ward gleich wieder unsagbar melancholisch zumute. Ich band mir den Kragen um und fuhr mit der Bürste durchs Haar. — — Aber man fühlt sich, wenn man seiner Natur etwas abgerungen!

Melchior: Darf ich dir eine Zigarette drehen?

Moritz: Danke, ich rauche nicht. — Wenn es nun nur so weiter geht! Ich will arbeiten und arbeiten, bis mir die Augen zum Kopf herausplatzen. — Ernst Röbel hat seit den Ferien schon sechsmal nichts gekonnt; dreimal im Griechischen, zweimal bei Knochenbruch; das letztemal in der Literaturgeschichte. Ich war erst fünfmal in der bedauerswerten Lage; und von heute ab kommt es überhaupt nicht mehr vor! — Röbel erschießt sich nicht. Röbel hat keine Eltern, die ihm ihr Alles opfern. Er kann, wann er will, Söldner, Cowboy oder Matrose werden. Wenn ich durchfalle, rührt meinen Vater der Schlag, und Mama kommt ins Irrenhaus. So was erlebt man nicht! — Vor dem Examen habe ich zu Gott gefleht, er möge mich schwindsüchtig werden lassen, auf daß der Kelch ungenossen vorübergehe. Er ging vorüber — wenngleich mir auch heute noch seine Aureole aus der Ferne entgegenleuchtet, daß ich Tag und Nacht den Blick nicht zu heben wage. — Aber nun ich die Stange erfaßt, werde ich mich auch hinaufschwingen. Dafür bürgt mir die unabänderliche Konsequenz, daß ich nicht stürze, ohne das Genick zu brechen.

Melchior: Das Leben ist von einer ungeahnten Gemeinheit. Ich hätte nicht übel Lust, mich in die Zweige zu hängen. — Wo Mama mit dem Tee nur bleibt!

Moritz: Dein Tee wird mir gut tun, Melchior! Ich zittre nämlich. Ich fühle mich so eigentümlich vergeistert. Betaste mich bitte mal. Ich sehe — ich höre — ich fühle viel deutlicher — und doch alles so traumhaft — oh, so stimmungsvoll. — Wie sich dort im Mondschein der Garten dehnt, so still, so tief, als ging er ins Unendliche. — Unter den Büschen treten umflorte Gestalten hervor, huschen in atemloser Geschäftigkeit über die Lichtungen und verschwinden im Halbdunkel. Mir scheint, unter dem Kastanienbaum soll eine Ratsversammlung gehalten werden. — Wollen wir nicht hinunter, Melchior?

Melchior: Warten wir, bis wir Tee getrunken.

Moritz: — Die Blätter flüstern so emsig. — Es ist, als hörte ich Großmutter selig die Geschichte von der „Königin ohne Kopf" erzählen. — Das war eine wunderschöne Königin, schön wie die Sonne, schöner als alle Mädchen im Land. Nur war sie leider ohne Kopf auf die Welt gekommen. Sie konnte nicht essen, nicht trinken, konnte nicht sehen, nicht lachen und auch nicht küssen. Sie vermochte sich mit ihrem Hofstaat nur durch ihre kleine weiche Hand zu verständigen. Mit den zierlichen Füßen strampelte sie Kriegserklärungen und Todesurteile. Da wurde sie eines Tages von einem Könige besiegt, der zufällig zwei Köpfe hatte, die sich das ganze Jahr in den Haaren lagen und dabei so aufgeregt disputierten, daß keiner den andern zu Wort kommen ließ. Der Oberhofzauberer nahm nun den kleineren der beiden und setzte ihn der Königin auf. Und siehe, er stand ihr vortrefflich. Darauf heiratete der König die Königin, und die beiden lagen einander nun nicht mehr in den Haaren, sondern küßten einander auf Stirn, auf Wangen und Mund und lebten noch lange lange Jahre glücklich und in Freuden ... Verwünschter Unsinn! Seit den Ferien kommt mir die kopflose Königin nicht aus dem Kopf. Wenn ich ein schönes Mädchen sehe, seh ich es ohne Kopf — und erscheine mir dann plötzlich selber als kopflose Königin ... Möglich, daß mir nochmal einer aufgesetzt wird.

(Frau Gabor kommt mit dem dampfenden Tee, den sie vor Moritz und Melchior auf den Tisch setzt.)

Frau Gabor: Hier Kinder, laßt es euch munden. Guten Abend, Herr Stiefel; wie geht es Ihnen!

Moritz: Danke Frau Gabor. — Ich belausche den Reigen dort unten.

Frau Gabor: Sie sehen aber gar nicht gut aus. — Fühlen Sie sich nicht wohl?

Moritz: Es hat nichts zu sagen. Ich bin die letzten Abende etwas spät zu Bett gekommen.

Melchior: Denke dir, er hat die ganze Nacht durchgearbeitet.
Frau Gabor: Sie sollten so etwas nicht tun, Herr Stiefel. Sie sollten sich schonen. Bedenken Sie Ihre Gesundheit. Die Schule ersetzt Ihnen die Gesundheit nicht. — Fleißig spazieren gehn in der frischen Luft! Das ist in Ihren Jahren mehr wert als ein korrektes Mittelhochdeutsch.
Moritz: Ich werde fleißig spazieren gehn. Sie haben recht. Man kann auch während des Spazierengehens fleißig sein. Daß ich noch selbst nicht auf den Gedanken gekommen! — Die schriftlichen Arbeiten müßte ich immerhin zu Hause machen.
Melchior: Das Schriftliche machst du bei mir; so wird es uns beiden leichter. — Du weißt ja, Mama, daß Max von Trenk am Nervenfieber darniederlag! — Heute mittag kommt Hänschen Rilow von Trenks Totenbett zu Rektor Sonnenstich, um anzuzeigen, daß Trenk soeben in seiner Gegenwart gestorben sei. — „So?" sagt Sonnenstich, „hast du von letzter Woche her nicht noch zwei Stunden nachzusitzen? — Hier ist der Zettel an den Pedell. Mach, daß die Sache endlich ins Reine kommt! Die ganze Klasse soll an der Beerdigung teilnehmen." — Hänschen war wie gelähmt.
Frau Gabor: Was hast du da für ein Buch, Melchior?
Melchior: „Faust".
Frau Gabor: Hast du es schon gelesen?
Melchior: Noch nicht zu Ende.
Moritz: Wir sind gerade in der Walpurgisnacht.
Frau Gabor: Ich hätte an deiner Stelle noch ein, zwei Jahre damit gewartet.
Melchior: Ich kenne kein Buch, Mama, in dem ich so viel Schönes gefunden. Warum hätte ich es nicht lesen sollen.
Frau Gabor: — Weil du es nicht verstehst.
Melchior: Das kannst du nicht wissen, Mama. Ich fühle sehr wohl, daß ich das Werk in seiner ganzen Erhabenheit zu erfassen noch nicht imstande bin . . .

Moritz: Wir lesen immer zu zweit; das erleichtert das Verständnis außerordentlich!

Frau Gabor: Du bist alt genug, Melchior, um wissen zu können, was dir zuträglich und was dir schädlich ist. Tu, was du vor dir verantworten kannst. Ich werde die erste sein, die es dankbar anerkennt, wenn du mir niemals Grund gibst, dir etwas vorenthalten zu müssen. — Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen, daß auch das Beste nachteilig wirken kann, wenn man noch die Reife nicht besitzt, um es richtig aufzunehmen. — Ich werde mein Vertrauen immer lieber in dich als in irgendbeliebige erzieherische Maßregeln setzen. — — Wenn ihr noch etwas braucht, Kinder, dann komm herüber, Melchior, und rufe mich. Ich bin auf meinem Schlafzimmer. (Ab.)

Moritz: — Deine Mama meinte die Geschichte mit Gretchen.

Melchior: Haben wir uns auch nur einen Moment dabei aufgehalten!

Moritz: Faust selber kann sich nicht kaltblütiger darüber hinweggesetzt haben!

Melchior: Das Kunstwerk gipfelt doch schließlich nicht in dieser Schändlichkeit! — Faust könnte dem Mädchen die Heirat versprochen, könnte es daraufhin verlassen haben, er wäre in meinen Augen um kein Haar weniger strafbar. Gretchen könnte ja meinethalben an gebrochenem Herzen sterben. — Sieht man, wie jeder darauf immer gleich krampfhaft die Blicke richtet, man möchte glauben, die ganze Welt drehe sich um P.... und V....!

Moritz: Wenn ich aufrichtig sein soll, Melchior, so habe ich nämlich tatsächlich das Gefühl, seit ich deinen Aufsatz gelesen. — In den ersten Ferientagen fiel er mir vor die Füße. Ich hatte den Ploetz in der Hand. — Ich verriegelte die Tür und durchflog die flimmernden Zeilen, wie eine aufgeschreckte Eule einen brennenden Wald durchfliegt — ich glaube, ich habe das meiste mit geschlossenen Augen gelesen. Wie eine Reihe dunkler Erinnerungen klangen mir

deine Auseinandersetzungen ins Ohr, wie ein Lied, das einer als Kind einst fröhlich vor sich hingesummt und das ihm, wie er eben im Sterben liegt, herzerschütternd aus dem Mund eines andern entgegentönt. — Am heftigsten zog mich in Mitleidenschaft, was du vom Mädchen schreibst. Ich werde die Eindrücke nicht mehr los. Glaub' mir, Melchior, Unrecht leiden zu müssen ist süßer, denn Unrecht tun! Unverschuldet ein so süßes Unrecht über sich ergehen lassen zu müssen, scheint mir der Inbegriff aller irdischen Seligkeit.

Melchior: — Ich will meine Seligkeit nicht als Almosen!

Moritz: Aber warum denn nicht?

Melchior: Ich will nichts, was ich mir nicht habe erkämpfen müssen!

Moritz: Ist dann das noch Genuß, Melchior?! — Das Mädchen, Melchior, genießt wie die seligen Götter. Das Mädchen wehrt sich dank seiner Veranlagung. Es hält sich bis zum letzten Augenblick von jeder Bitternis frei, um mit einem Male alle Himmel über sich hereinbrechen zu sehen. Das Mädchen fürchtet die Hölle noch in dem Moment, da es ein erblühendes Paradies wahrnimmt. Sein Empfinden ist so frisch wie der Quell, der dem Fels entspringt. Das Mädchen ergreift einen Pokal, über den noch kein irdischer Hauch geweht, einen Nektarkelch, dessen Inhalt es, wie er flammt und flackert, hinunterschlingt ... Die Befriedigung, die der Mann dabei findet, denke ich mir schal und abgestanden.

Melchior: Denke sie dir, wie du magst, aber behalte sie für dich. — Ich denke sie mir nicht gern ...

Zweite Szene

Wohnzimmer.

Frau Bergmann (den Hut auf, die Mantille um, einen Korb am Arm, mit strahlendem Gesicht durch die Mitteltür eintretend): Wendla! — Wendla!

Wendla (erscheint in Unterröckchen und Korsett in der Seitentüre rechts): Was gibt's, Mutter?

Frau Bergmann: Du bist schon auf, Kind? — Sieh, das ist schön von dir!

Wendla: Du warst schon ausgegangen?

Frau Bergmann: Zieh dich nun nur flink an! — Du mußt gleich zu Ina hinunter, du mußt ihr den Korb da bringen!

Wendla (sich während des folgenden vollends ankleidend): Du warst bei Ina? — Wie geht es Ina? — Will's noch immer nicht bessern?

Frau Bergmann: Denk dir, Wendla, diese Nacht war der Storch bei ihr und hat ihr einen kleinen Jungen gebracht.

Wendla: Einen Jungen? — Einen Jungen! — O das ist herrlich — — Deshalb die langwierige Influenza!

Frau Bergmann: Einen prächtigen Jungen!

Wendla: Den muß ich sehen, Mutter! — So bin ich nun zum dritten Male Tante geworden — Tante von einem Mädchen und zwei Jungens!

Frau Bergmann: Und was für Jungens! — So geht's eben, wenn man so dicht beim Kirchendach wohnt! — Morgen sind's erst zwei Jahr, daß sie in ihrem Mullkleid die Stufen hinanstieg.

Wendla: Warst du dabei, als er ihn brachte?

Frau Bergmann: Er war eben wieder fortgeflogen. — Willst du dir nicht eine Rose vorstecken?

Wendla: Warum kamst du nicht etwas früher hin, Mutter?

Frau Bergmann: Ich glaube aber beinahe, er hat dir auch etwas mitgebracht — eine Brosche oder was.

Wendla: Es ist wirklich schade!

Frau Bergmann: Ich sage dir ja, daß er dir eine Brosche mitgebracht hat!

Wendla: Ich habe Broschen genug . . .

Frau Bergmann: Dann sei auch zufrieden, Kind. Was willst du denn noch?

Wendla: Ich hätte so furchtbar gerne gewußt, ob er durchs Fenster oder durch den Schornstein geflogen kam.

Frau Bergmann: Da mußt du Ina fragen. Ha, das mußt du Ina fragen, liebes Herz! Ina sagt dir das ganz genau. Ina hat ja eine ganze halbe Stunde mit ihm gesprochen.

Wendla: Ich werde Ina fragen, wenn ich hinunterkomme.

Frau Bergmann: Aber ja nicht vergessen, du süßes Engelsgeschöpf! Es interessiert mich wirklich selbst, zu wissen, ob er durchs Fenster oder durch den Schornstein kam.

Wendla: Oder soll ich nicht lieber den Schornsteinfeger fragen? — Der Schornsteinfeger muß es doch am besten wissen, ob er durch den Schornstein fliegt oder nicht.

Frau Bergmann: Nicht den Schornsteinfeger, Kind; nicht den Schornsteinfeger. Was weiß der Schornsteinfeger vom Storch! — Der schwatzt dir allerhand dummes Zeug vor, an das er selbst nicht glaubt... Wa— was glotzst du so auf die Straße hinunter??

Wendla: Ein Mann, Mutter — dreimal so groß wie ein Ochse! — mit Füßen wie Dampfschiffe...!

Frau Bergmann (ans Fenster stürzend): Nicht möglich! — Nicht möglich! —

Wendla (zugleich): Eine Bettlade hält er unterm Kinn, fiedelt die Wacht am Rhein drauf — — eben biegt er um die Ecke...

Frau Bergmann: Du bist und bleibst doch ein Kindskopf! — Deine alte einfältige Mutter so in Schrecken jagen! — Geh, nimm deinen Hut. Nimmt mich wunder, wann bei dir einmal der Verstand kommt. — Ich habe die Hoffnung aufgegeben.

Wendla: Ich auch, Mütterchen, ich auch. — Um meinen Verstand ist es ein traurig Ding. — Hab' ich nun eine Schwester, die ist seit zwei und einem halben Jahre verheiratet, und ich selber bin

zum dritten Male Tante geworden, und habe gar keinen Begriff, wie das alles zugeht... Nicht böse werden, Mütterchen; nicht böse werden! Wen in der Welt soll ich denn fragen als dich! Bitte, liebe Mutter, sag es mir! Sag's mir, geliebtes Mütterchen! Ich schäme mich vor mir selber. Ich bitte dich, Mutter, sprich! Schilt mich nicht, daß ich so etwas frage. Gib mir Antwort — wie geht es zu? — wie kommt das alles? — Du kannst doch im Ernst nicht verlangen, daß ich bei meinen vierzehn Jahren noch an den Storch glaube.

Frau Bergmann: Aber du großer Gott, Kind, wie bist du sonderbar! — Was du für Einfälle hast! — Das kann ich ja doch wahrhaftig nicht!

Wendla: Warum denn nicht, Mutter! — Warum denn nicht! — Es kann ja doch nichts Häßliches sein, wenn sich alles darüber freut!

Frau Bergmann: O — o Gott behüte mich! — Ich verdiente ja... Geh, zieh dich an, Mädchen; zieh dich an!

Wendla: Ich gehe,... Und wenn dein Kind nun hingeht und fragt den Schornsteinfeger?

Frau Bergmann: Aber das ist ja zum Närrischwerden! — Komm Kind, komm her, ich sag es dir! Ich sage dir alles... O du grundgütige Allmacht! — nur heute nicht, Wendla! — Morgen, übermorgen, kommende Woche... wann du nur immer willst, liebes Herz...

Wendla: Sag es mir heute, Mutter; sag es mir jetzt! Jetzt gleich! — Nun ich dich so entsetzt gesehen, kann ich erst recht nicht eher wieder ruhig werden.

Frau Bergmann: — Ich kann nicht, Wendla.

Wendla: Oh, warum kannst du nicht, Mütterchen! — Hier knie ich zu deinen Füßen und lege dir meinen Kopf in den Schoß. Du deckst mir deine Schürze über den Kopf und erzählst und erzählst, als wärst du mutterseelenallein im Zimmer. Ich will nicht

zucken; ich will nicht schreien; ich will geduldig ausharren, was immer kommen mag.

Frau Bergmann: — Der Himmel weiß, Wendla, daß ich nicht die Schuld trage! Der Himmel kennt mich! — Komm in Gottes Namen! — Ich will dir erzählen, Mädchen, wie du in diese Welt hineingekommen. — So hör mich an, Wendla...

Wendla (unter ihrer Schürze): Ich höre.

Frau Bergmann (ekstatisch): — Aber es geht ja nicht, Kind! — Ich kann es ja nicht verantworten. — Ich verdiene ja, daß man mich ins Gefängnis setzt — daß man dich von mir nimmt...

Wendla (unter ihrer Schürze): Faß dir ein Herz, Mutter!

Frau Bergmann: So höre denn...!

Wendla (unter ihrer Schürze, zitternd): O Gott, o Gott!

Frau Bergmann: Um ein Kind zu bekommen — du verstehst mich Wendla?

Wendla: Rasch, Mutter — ich halt's nicht mehr aus.

Frau Bergmann: — Um ein Kind zu bekommen — muß man den Mann — mit dem man verheiratet ist... lieben — lieben sag' ich dir — wie man nur einen Mann lieben kann! Man muß ihn so sehr von ganzem Herzen lieben, wie — wie sich's nicht sagen läßt! Man muß ihn lieben, Wendla, wie du in deinen Jahren noch gar nicht lieben kannst... Jetzt weißt du's.

Wendla (sich erhebend): Großer — Gott — im Himmel!

Frau Bergmann: Jetzt weißt du, welche Prüfungen dir bevorstehen!

Wendla: — Und das ist alles?

Frau Bergmann: So wahr mir Gott helfe! — — Nimm nun den Korb da und geh zu Ina hinunter. Du bekommst dort Schokolade und Kuchen dazu. — Komm, laß dich noch einmal betrachten — die Schnürstiefel, die seidenen Handschuhe, die Matrosentaille, die Rosen im Haar..... dein Röckchen wird dir aber wahrhaftig nachgerade zu kurz, Wendla!

Wendla: Hast du für Mittag schon Fleisch gebracht, Mütterchen?
Frau Bergmann: Der liebe Gott behüte dich und segne dich! — Ich werde dir gelegentlich eine Handbreit Volants unten ansetzen.

Dritte Szene

Hänschen Rilow (ein Licht in der Hand, verriegelt die Tür hinter sich und öffnet den Deckel): Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona? (Er zieht eine Reproduktion der Venus von Palma Vecchio aus dem Busen.) — Du siehst mir nicht nach Vaterunser aus, Holde — kontemplativ des Kommenden gewärtig, wie in dem süßen Augenblick aufkeimender Glückseligkeit, als ich dich bei Jonathan Schlesinger im Schaufenster liegen sah — ebenso berückend noch diese geschmeidigen Glieder, diese sanfte Wölbung der Hüften, diese jugendlich straffen Brüste — o, wie berauscht von Glück muß der große Meister gewesen sein, als das vierzehnjährige Original vor seinen Blicken hingestreckt auf dem Diwan lag!
Wirst du mich auch bisweilen im Traum besuchen? — Mit ausgebreiteten Armen empfang' ich dich und will dich küssen, daß dir der Atem ausgeht. Du ziehst bei mir ein wie die angestammte Herrin in ihr verödetes Schloß. Tor und Türen öffnen sich von unsichtbarer Hand, während der Springquell unten im Parke fröhlich zu plätschern beginnt...
Die Sache will's! — Die Sache will's! — Daß ich nicht aus frivoler Regung morde, sagt dir das fürchterliche Pochen in meiner Brust. Die Kehle schnürt sich mir zu im Gedanken an meine einsamen Nächte. Ich schwöre dir bei meiner Seele, Kind, daß nicht Überdruß mich beherrscht. Wer wollte sich rühmen, deiner überdrüssig geworden zu sein!
Aber du saugst mir das Mark aus den Knochen, du krümmst mir den Rücken, du raubst meinen jungen Augen den letzten Glanz. —

Du bist mir zu anspruchsvoll in deiner unmenschlichen Bescheidenheit, zu aufreibend mit deinen unbeweglichen Gliedmaßen! — Du oder ich! und ich habe den Sieg davongetragen.
Wenn ich sie herzählen wollte — all die Entschlafenen, mit denen ich hier den nämlichen Kampf gekämpft! —: Psyche von Thumann — noch ein Vermächtnis der spindeldürren Mademoiselle Angelique, dieser Klapperschlange im Paradies meiner Kinderjahre; Jo von Correggio; Galathea von Lossow; dann ein Amor von Bouguereau; Ada von J. van Beers — diese Ada, die ich Papa aus einem Geheimfach seines Sekretärs entführen mußte, um sie meinem Harem einzuverleiben; eine zitternde, zuckende Leda von Makart, die ich zufällig unter den Kollegienheften meines Bruders fand — sieben, du blühende Todeskandidatin, sind dir vorangeeilt auf diesem Pfad in den Tartarus! Laß dir das zum Troste gereichen und suche nicht durch diese flehentlichen Blicke noch meine Qualen ins Ungeheure zu steigern.
Du stirbst nicht um deiner, du stirbst um meiner Sünden willen! — Aus Notwehr gegen mich begehe ich blutenden Herzens den siebenten Gattenmord. Es liegt etwas Tragisches in der Rolle des Blaubart. Ich glaube, seine gemordeten Frauen insgesamt litten nicht so viel wie er beim Erwürgen jeder einzelnen.
Aber mein Gewissen wird ruhiger werden, mein Leib wird sich kräftigen, wenn du Teufelin nicht mehr in den rotseidenen Polstern meines Schmuckkästchens residierst. Statt deiner lasse ich dann die Lurlei von Bodenhausen oder die Verlassene von Linger oder die Loni von Defregger in das üppige Lustgemach einziehen — so werde ich mich um so rascher erholt haben! Noch ein Vierteljährchen vielleicht, und dein entschleiertes Josaphat, süße Seele, hätte an meinem armen Hirn zu zehren begonnen wie die Sonne am Butterkloß. Es war hohe Zeit, die Trennung von Tisch und Bett zu erwirken.
Brr, ich fühle einen Heliogabalus in mir! **Moritura me salutat!**

— Mädchen, Mädchen, warum preßt du deine Knie zusammen? — warum auch jetzt noch? — — angesichts der unerforschlichen Ewigkeit?? — Eine Zuckung, und ich gebe dich frei! — Eine weibliche Regung, ein Zeichen von Lüsternheit, von Sympathie, Mädchen! — ich will dich in Gold rahmen lassen, dich über meinem Bett aufhängen! — Ahnst du denn nicht, daß nur deine Keuschheit meine Ausschweifungen gebiert? — Wehe, wehe über die Unmenschlichen!

... Man merkt eben immer, daß sie eine musterhafte Erziehung genossen hat. — Mir geht es ja ebenso.

Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona?

Das Herz krampft sich mir zusammen — — Unsinn! — Auch die heilige Agnes starb um ihrer Zurückhaltung willen und war nicht halb so nackt wie du! — Einen Kuß noch auf deinen blühenden Leib, deine kindlich schwellende Brust — deine süßgerundeten — deine grausamen Knie ...

Die Sache will's, die Sache will's, mein Herz!

Laßt sie mich euch nicht nennen, keusche Sterne!

Die Sache will's! —

(Das Bild fällt in die Tiefe; er schließt den Deckel.)

Vierte Szene

Ein Heuboden. — Melchior liegt auf dem Rücken im frischen Heu. Wendla kommt die Leiter herauf.

Wendla: Hier hast du dich verkrochen? — Alles sucht dich. Der Wagen ist wieder hinaus. Du mußt helfen. Es ist ein Gewitter im Anzug.

Melchior: Weg von mir! — Weg von mir!

Wendla: Was ist dir denn? — Was verbirgst du dein Gesicht?

Melchior: Fort, fort! — Ich werfe dich die Tenne hinunter.

Wendla: Nun geh ich erst recht nicht. — (Kniet neben ihm nieder.) Warum kommst du nicht mit auf die Matte hinaus, Melchior? — Hier ist es schwül und düster. Werden wir auch naß bis auf die Haut, was macht uns das!

Melchior: Das Heu duftet so herrlich. — Der Himmel draußen muß schwarz wie ein Bahrtuch sein. — Ich sehe nur noch den leuchtenden Mohn an deiner Brust — und dein Herz hör ich schlagen —

Wendla: — — Nicht küssen, Melchior! — Nicht küssen!

Melchior: — Dein Herz — hör ich schlagen —

Wendla: — Man liebt sich — wenn man küßt — — — — — Nicht, nicht! — —

Melchior: O glaub mir, es gibt keine Liebe! — Alles Eigennutz, alles Egoismus! — Ich liebe dich so wenig, wie du mich liebst. —

Wendla: — — Nicht! — — — — — — — — Nicht, Melchior! — —

Melchior: — — — Wendla!

Wendla: O Melchior! — — — — — — — — nicht — — nicht — —

Fünfte Szene

Frau Gabor (sitzt, schreibt):

Lieber Herr Stiefel!

Nachdem ich 24 Stunden über alles, was Sie mir schreiben, nachgedacht und wieder nachgedacht, ergreife ich schweren Herzens die Feder. Den Betrag zur Überfahrt nach Amerika kann ich Ihnen — ich gebe Ihnen meine heiligste Versicherung — nicht verschaffen. Erstens habe ich so viel nicht zu meiner Verfügung, und zweitens, wenn ich es hätte, wäre es die denkbar größte Sünde, Ihnen die Mittel zur Ausführung einer so folgenschweren Un-

bedachtsamkeit an die Hand zu geben. Bitter Unrecht würden Sie mir tun, Herr Stiefel, in dieser Weigerung ein Zeichen mangelnder Liebe zu erblicken. Es wäre umgekehrt die gröbste Verletzung meiner Pflicht als mütterliche Freundin, wollte ich mich durch Ihre momentane Fassungslosigkeit dazu bestimmen lassen, nun auch meinerseits den Kopf zu verlieren und meinen ersten nächstliegenden Impulsen blindlings nachzugeben. Ich bin gern bereit — falls Sie es wünschen — an Ihre Eltern zu schreiben. Ich werde Ihre Eltern davon zu überzeugen suchen, daß Sie im Laufe dieses Quartals getan haben, was Sie tun konnten, daß sie Ihre Kräfte erschöpft, derart, daß eine rigorose Beurteilung Ihres Geschickes nicht nur ungerechtfertigt wäre, sondern in erster Linie im höchsten Grade nachteilig auf Ihren geistigen und körperlichen Gesundheitszustand wirken könnte.

Daß Sie mir andeutungsweise drohen, im Fall Ihnen die Flucht nicht ermöglicht wird, sich das Leben nehmen zu wollen, hat mich, offen gesagt, Herr Stiefel, etwas befremdet. Sei ein Unglück noch so unverschuldet, man sollte sich nie und nimmer zur Wahl unlauterer Mittel hinreißen lassen. Die Art und Weise, wie Sie mich, die ich Ihnen stets nur Gutes erwiesen, für einen eventuellen entsetzlichen Frevel Ihrerseits verantwortlich machen wollen, hat etwas, das in den Augen eines schlecht denkenden Menschen gar zu leicht zum Erpressungsversuch werden könnte. Ich muß gestehen, daß ich mir dieses Vorgehens von Ihnen, der Sie doch sonst so gut wissen, was man sich selber schuldet, zu allerletzt gewärtig gewesen wäre. Indessen hege ich die feste Überzeugung, daß Sie noch zu sehr unter dem Eindruck des ersten Schreckens standen, um sich Ihrer Handlungsweise vollkommen bewußt werden zu können.

Und so hoffe ich denn auch zuversichtlich, daß diese meine Worte Sie bereits in gefaßterer Gemütsstimmung antreffen. Nehmen Sie die Sache, wie sie liegt. Es ist meiner Ansicht nach durchaus unzulässig, einen jungen Mann nach seinen Schulzeugnissen zu beurteilen.

Wir haben zu viele Beispiele, daß sehr schlechte Schüler vorzügliche Menschen geworden und umgekehrt ausgezeichnete Schüler sich im Leben nicht sonderlich bewährt haben. Auf jeden Fall gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Ihr Mißgeschick, soweit das von mir abhängt, in Ihrem Verkehr mit Melchior nichts ändern soll. Es wird mir stets zur Freude gereichen, meinen Sohn mit einem jungen Manne umgehn zu sehen, der sich, mag ihn nun die Welt beurteilen wie sie will, auch meine vollste Sympathie zu gewinnen vermochte.

Und somit Kopf hoch, Herr Stiefel! — Solche Krisen dieser oder jener Art treten an jeden von uns heran, und wollen eben überstanden sein. Wollte da ein jeder gleich zu Dolch und Gift greifen, es möchte recht bald keine Menschen mehr auf der Welt geben. Lassen Sie bald wieder etwas von sich hören und seien Sie herzlich gegrüßt von Ihrer Ihnen unverändert zugetanen

mütterlichen Freundin

Fanny G.

Sechste Szene

Bergmanns Garten im Morgensonnenglanz.

Wendla: Warum hast du dich aus der Stube geschlichen? — Veilchen suchen! — Weil mich Mutter lächeln sieht. — Warum bringst du auch die Lippen nicht mehr zusammen? — Ich weiß nicht. — Ich weiß es ja nicht, ich finde nicht Worte . . .

Der Weg ist wie ein Plücheteppich — kein Steinchen, kein Dorn. — Meine Füße berühren den Boden nicht . . . Oh, wie ich die Nacht geschlummert habe!

Hier standen sie. — Mir wird ernsthaft wie einer Nonne beim Abendmahl. — Süße Veilchen! — Ruhig, Mütterchen. Ich will mein Bußgewand anziehn. — Ach Gott, wenn jemand käme, dem ich um den Hals fallen und erzählen könnte.

Siebente Szene

Abenddämmerung. Der Himmel ist leicht bewölkt, der Weg schlängelt sich durch niedres Gebüsch und Riedgras. In einiger Entfernung hört man den Fluß rauschen.

Moritz: Besser ist besser. — Ich passe nicht hinein. Mögen sie einander auf die Köpfe steigen. — Ich ziehe die Tür hinter mir zu und trete ins Freie. — Ich gebe nicht so viel darum, mich herumdrücken zu lassen.

Ich habe mich nicht aufgedrängt. Was soll ich mich jetzt aufdrängen! — Ich habe keinen Vertrag mit dem lieben Gott. Mag man die Sache drehen, wie man sie drehen will. Man hat mich gepreßt. — Meine Eltern mache ich nicht verantwortlich. Immerhin mußten sie auf das Schlimmste gefaßt sein. Sie waren alt genug, um zu wissen, was sie taten. Ich war ein Säugling, als ich zur Welt kam — sonst wär ich wohl auch noch so schlau gewesen, ein anderer zu werden. — Was soll ich dafür büßen, daß alle andern schon da waren!

Ich müßte ja auf den Kopf gefallen sein ... macht mir jemand einen tollen Hund zum Geschenk, dann gebe ich ihm seinen tollen Hund zurück. Und will er seinen tollen Hund nicht zurücknehmen, dann bin ich menschlich und ...

Ich müßte ja auf den Kopf gefallen sein!

Man wird ganz per Zufall geboren und sollte nicht nach reiflichster Überlegung — — — es ist zum Totschießen!

— Das Wetter zeigte sich wenigstens rücksichtsvoll. Den ganzen Tag sah es nach Regen aus und nun hat es sich doch gehalten. — Es herrscht eine seltene Ruhe in der Natur. Nirgends etwas Grelles, Aufreizendes. Himmel und Erde sind wie durchsichtiges Spinnewebe. Und dabei scheint sich alles so wohl zu fühlen. Die Landschaft ist lieblich wie eine Schlummermelodie — „schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein", wie Fräulein Snandulia

fang. Schade, daß sie die Ellbogen ungraziös hält! — Am Cäcilienfest habe ich zum letzten Male getanzt. Snandulia tanzt nur mit Partien. Ihre Seidenrobe war hinten und vorn ausgeschnitten. Hinten bis auf den Taillengürtel und vorne bis zur Bewußtlosigkeit. — Ein Hemd kann sie nicht angehabt haben ...

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— Das wäre etwas, was mich noch fesseln könnte. — Mehr der Kuriosität halber. — Es muß ein sonderbares Empfinden sein — — ein Gefühl, als würde man über Stromschnellen gerissen — — — Ich werde es niemandem sagen, daß ich unverrichteter Sache wiederkehre. Ich werde so tun, als hätte ich alles das mitgemacht ... Es hat etwas Beschämendes, Mensch gewesen zu sein, ohne das Menschlichste kennen gelernt zu haben. — Sie kommen aus Ägypten, verehrter Herr, und haben die Pyramiden nicht gesehn?!

Ich will heute nicht wieder weinen. Ich will nicht wieder an mein Begräbnis denken — — Melchior wird mir einen Kranz auf den Sarg legen. Pastor Kahlbauch wird meine Eltern trösten. Rektor Sonnenstich wird Beispiele aus der Geschichte zitieren. — Einen Grabstein werd ich wahrscheinlich nicht bekommen. Ich hätte mir eine schneeweiße Marmorurne auf schwarzem Syenitsockel gewünscht — ich werde sie ja gottlob nicht vermissen. Die Denkmäler sind für die Lebenden, nicht für die Toten.

Ich brauchte wohl ein Jahr, um in Gedanken von allen Abschied zu nehmen. Ich will nicht wieder weinen. Ich bin froh, ohne Bitterkeit zurückblicken zu dürfen. Wie manchen schönen Abend ich mit Melchior verlebt habe! — unter den Uferweiden; beim Forsthaus; am Heerweg draußen, wo die fünf Linden stehen; auf dem Schloßberg, zwischen den lauschigen Trümmern der Runenburg. — — — Wenn die Stunde gekommen, will ich aus Leibeskräften an Schlagsahne denken. Schlagsahne hält nicht auf. Sie

stopft und hinterläßt dabei doch einen angenehmen Nachgeschmack ...
Auch die Menschen hatte ich mir unendlich schlimmer gedacht. Ich habe keinen gefunden, der nicht sein Bestes gewollt hätte. Ich habe manchen bemitleidet um meinetwillen.
Ich wandle zum Altar wie der Jüngling im alten Etrurien, dessen letztes Röcheln der Brüder Wohlergehen für das kommende Jahr erkauft. — Ich durchkoste Zug für Zug die geheimnisvollen Schauer der Loslösung. Ich schluchze vor Wehmut über mein Los. — — Das Leben hat mir die kalte Schulter gezeigt. Von drüben her sehe ich ernste freundliche Blicke winken: die kopflose Königin, die kopflose Königin — Mitgefühl, mich mit weichen Armen erwartend ... Eure Gebote gelten für Unmündige; ich trage mein Freibillet in mir. Sinkt die Schale, dann flattert der Falter davon; das Trugbild geniert nicht mehr. — Ihr solltet kein tolles Spiel mit dem Schwindel treiben! Der Nebel zerrinnt; das Leben ist Geschmacksache.

Ilse (in abgerissenen Kleidern, ein buntes Tuch um den Kopf, faßt ihn von rückwärts an der Schulter): Was hast du verloren?

Moritz: Ilse?!

Ilse: Was suchst du hier?

Moritz: Was erschreckst du mich so?

Ilse: Was suchst du? — Was hast du verloren?

Moritz: Was erschreckst du mich denn so entsetzlich?

Ilse: Ich komme aus der Stadt. Ich gehe nach Hause.

Moritz: Ich weiß nicht, was ich verloren habe.

Ilse: Dann hilft auch dein Suchen nichts.

Moritz: Sakerment, Sakerment!!

Ilse: Seit vier Tagen bin ich nicht zu Hause gewesen.

Moritz: — Lautlos wie eine Katze!

Ilse: Weil ich meine Ballschuhe anhabe. — Mutter wird Augen machen! — Komm bis an unser Haus mit!

Moritz: Wo hast du wieder herumgestrolcht?

Ilse: In der Priapia!
Moritz: Priapia!
Ilse: Bei Rohl, bei Fehrendorf, bei Padinsky, bei Lenz, Rank, Spühler — bei allen möglichen! — Kling, kling — die wird springen!
Moritz: Malen sie dich?
Ilse: Fehrendorf malt mich als Säulenheilige. Ich stehe auf einem korinthischen Kapitäl. Fehrendorf, sag' ich dir, ist eine verhauene Nudel. Das letzte Mal zertrat ich ihm eine Tube. Er wischt mir die Pinsel ins Haar. Ich versetze ihm eine Ohrfeige. Er wirft mir die Palette an den Kopf. Ich werfe die Staffelei um. Er mit dem Malstock hinter mir drein über Divan, Tische, Stühle, ringsum durchs Atelier. Hinterm Ofen lag eine Skizze: — Brav sein, oder ich zerreiße sie! — Er schwor Amnestie und hat mich dann schließlich noch schrecklich — schrecklich, sag' ich dir — abgeküßt.
Moritz: Wo übernachtest du, wenn du in der Stadt bleibst?
Ilse: Gestern waren wir bei Rohl — vorgestern bei Bojokewitsch — am Sonntag bei Oikonomopulos. Bei Padinsky gab's Sekt. Valabregez hatte seinen Pestkranken verkauft. Adolar trank aus dem Aschenbecher. Lenz sang die Kindesmörderin, und Adolar schlug die Gitarre krumm. Ich war so betrunken, daß sie mich zu Bett bringen mußten. — — Du gehst immer noch zur Schule, Moritz?
Moritz: Nein, nein ... dieses Quartal nehme ich meine Entlassung.
Ilse: Du hast recht. Ach, wie die Zeit vergeht, wenn man Geld verdient! — Weißt du noch, wie wir Räuber spielten? — Wendla Bergmann und du und ich und die andern, wenn ihr abends herauskamt und kuhwarme Ziegenmilch bei uns trankt? — Was macht Wendla? Ich sah sie noch bei der Überschwemmung. — Was macht Melchi Gabor? — Schaut er noch so

tiefsinnig drein? — In der Singstunde standen wir einander gegenüber.
Moritz: Er philosophiert.
Ilse: Wendla war derweil bei uns und hat der Mutter Eingemachtes gebracht. Ich saß den Tag bei Isidor Landauer. Er braucht mich zur heiligen Maria, Mutter Gottes, mit dem Christuskind. Er ist ein Tropf und widerlich. Hu, wie ein Wetterhahn! — Hast du Katzenjammer?
Moritz: Von gestern abend! — Wir haben wie Nilpferde gezecht. Um fünf Uhr wankt ich nach Hause.
Ilse: Man braucht dich nur anzusehen. — Waren auch Mädchen dabei?
Moritz: Arabella, die Biernymphe, Andalusierin! — Der Wirt ließ uns alle die ganze Nacht durch mit ihr allein.
Ilse: Man braucht dich nur anzusehn, Moritz! — Ich kenne keinen Katzenjammer. Vergangenen Karneval kam ich drei Tage und drei Nächte in kein Bett und nicht aus den Kleidern. Von der Redoute ins Café, mittags in Bellavista, abends Tingl-Tangl, nachts zur Redoute. Lena war dabei und die dicke Viola. — In der dritten Nacht fand mich Heinrich.
Moritz: Hatte er dich denn gesucht?
Ilse: Er war über meinen Arm gestolpert. Ich lag bewußtlos im Straßenschnee. — Darauf kam ich zu ihm hin. Vierzehn Tage verließ ich seine Behausung nicht — eine gräuliche Zeit! — Morgens mußte ich seinen persischen Schlafrock überwerfen und abends in schwarzem Pagenkostüm durchs Zimmer gehn; an Hals, an Knien und Ärmeln weiße Spitzenaufschläge. Täglich photographierte er mich in anderem Arrangement — einmal auf der Sofalehne als Ariadne, einmal als Leda, einmal als Ganymed, einmal auf allen Vieren als weiblichen Nebuchod-Nosor. Dabei schwärmte er von Umbringen, von Erschießen, Selbstmord und Kohlendampf. Frühmorgens nahm er eine Pistole ins Bett, lud

sie voll Spitzkugeln und setzte sie mir auf die Brust: Ein Zwinkern, so drück' ich! — Oh, er hätte gedrückt, Moritz; er hätte gedrückt! — Dann nahm er das Dings in den Mund wie ein Pustrohr. Das wecke den Selbsterhaltungstrieb. Und dann — Brrrr — die Kugel wäre mir durchs Rückrat gegangen.

Moritz: Lebt Heinrich noch?

Ilse: Was weiß ich! — Über dem Bett war ein Deckenspiegel im Plafond eingelassen. Das Kabinett schien turmhoch und hell wie ein Opernhaus. Man sah sich leibhaftig vom Himmel herunterhängen. Grauenvoll habe ich die Nächte geträumt. — Gott, o Gott, wenn es erst wieder Tag würde! — Gute Nacht, Ilse. Wenn du schläfst, bist du zum Morden schön!

Moritz: Lebt dieser Heinrich noch?

Ilse: So Gott will, nicht! — Wie er eines Tages Absynth holt, werfe ich den Mantel um und schleiche mich auf die Straße. Der Fasching war aus; die Polizei fängt mich ab; was ich in Mannskleidern wolle? — Sie brachten mich zur Hauptwache. Da kamen Nohl, Fehrendorf, Padinsky, Spühler, Oikonomopulos, die ganze Priapia, und bürgten für mich. Im Fiaker transportierten sie mich auf Adolars Atelier. Seither bin ich der Horde treu. Fehrendorf ist ein Affe, Nohl ist ein Schwein. Bojokewitsch ein Uhu, Loison eine Hyäne, Oikonomopulos ein Kamel — darum lieb' ich sie doch, einen wie den andern und möchte mich an sonst niemand hängen, und wenn die Welt voll Erzengel und Millionäre wär!

Moritz: — Ich muß zurück, Ilse.

Ilse: Komm bis an unser Haus mit!

Moritz: — Wozu? — Wozu? —

Ilse: Kuhwarme Ziegenmilch trinken! — Ich will dir Locken brennen und dir ein Glöcklein um den Hals hängen. — Wir haben auch noch ein Hü-Pferdchen, mit dem du spielen kannst.

Moritz: Ich muß zurück. — Ich habe noch die Sassaniden, die Bergpredigt und das Parallelepipedon auf dem Gewissen — Gute Nacht, Ilse!

Ilse: Schlummre süß! . . . Geht ihr wohl noch zum Wigwam hinunter, wo Melchi Gabor meinen Tomahawk begrub? — Brrr! Bis es an euch kommt, lieg' ich im Kehricht. (Eilt davon.)

Moritz (allein): — — — Ein Wort hätte es gekostet. — (Er ruft.) — Ilse! — Ilse! — — Gottlob sie hört nicht mehr.

— Ich bin in der Stimmung nicht. — Dazu bedarf es eines freien Kopfes und eines fröhlichen Herzens. — Schade, schade um die Gelegenheit!

. . . ich werde sagen, ich hätte mächtige Kristallspiegel über meinen Betten gehabt — hätte mir ein unbändiges Füllen gezogen — hätte es in langen schwarzseidenen Strümpfen und schwarzen Lackstiefeln und schwarzen, langen Glacé-Handschuhen, schwarzen Samt um den Hals, über den Teppich an mir vorbeistolzieren lassen — hätte es in einem Wahnsinnsanfall in meinem Kissen erwürgt . . . ich werde lächeln, wenn von Wollust die Rede ist . . . ich werde —

Aufschreien! — Aufschreien! — Du sein, Ilse! — Priapia! — Besinnungslosigkeit! — Das nimmt die Kraft mir! — Dieses Glückskind, dieses Sonnenkind — dieses Freudenmädchen auf meinem Jammerweg! — — O! — O!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

(Im Ufergebüsch.)

Hab ich sie doch unwillkürlich wiedergefunden — die Rasenbank. Die Königskerzen scheinen gewachsen seit gestern. Der Ausblick zwischen den Weiden durch ist derselbe noch. — Der Fluß zieht schwer wie geschmolzenes Blei. — Daß ich nicht vergesse . . . (er zieht Frau Gabors Brief aus der Tasche und verbrennt ihn). — Wie die Fun-

ken irren — hin und her, kreuz und quer — Seelen! — Sternschnuppen! —

Eh ich angezündet, sah man die Gräser noch und einen Streifen am Horizont. — Jetzt ist es dunkel geworden. Jetzt gehe ich nicht mehr nach Hause.

Dritter Akt

Erste Szene

Konferenzzimmer. — An den Wänden die Bildnisse von Pestalozzi und J. J. Rousseau. Um einen grünen Tisch, über dem mehrere Gasflammen brennen, sitzen die Professoren Affenschmalz, Knüppeldick, Hungergurt, Knochenbruch, Zungenschlag und Fliegentod. Am oberen Ende auf erhöhtem Sessel Rektor Sonnenstich. Pedell Habebald kauert neben der Tür.

Sonnenstich: .... Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben? — — Meine Herren! — Wenn wir nicht umhin können, bei einem hohen Kultusministerium die Relegation unseres schuldbeladenen Schülers zu beantragen, so können wir das aus den schwerwiegendsten Gründen nicht. Wir können es nicht, um das bereits hereingebrochene Unglück zu sühnen, wir können es ebensowenig, um unsere Anstalt für die Zukunft vor ähnlichen Schlägen sicherzustellen. Wir können es nicht, um unseren schuldbeladenen Schüler für den demoralisierenden Einfluß, den er auf seinen Klassengenossen ausgeübt, zu züchtigen; wir können es zu allerletzt, um ihn zu verhindern, den nämlichen Einfluß auf seine übrigen Klassengenossen auszuüben. Wir können es — und der, meine Herren, möchte der schwerwiegendste sein — aus dem jeden Einwand niederschlagenden Grunde nicht, weil wir unsere Anstalt

vor den Verheerungen einer Selbstmordepidemie zu schützen haben, wie sie bereits an verschiedenen Gymnasien zum Ausbruch gelangt und bis heute allen Mitteln, den Gymnasiasten an seine durch seine Heranbildung zum Gebildeten gebildeten Existenzbedingungen zu fesseln, gespottet hat. — — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Knüppeldick: Ich kann mich nicht länger der Überzeugung verschließen, daß es endlich an der Zeit wäre, irgendwo ein Fenster zu öffnen.

Zungenschlag: Es he-herrscht hier eine A-A-Atmosphäre wie in unterirdischen Kata-Katakomben, wie in den A-Aktensälen des weiland Wetzlarer Ka-Ka-Ka-Ka-Kammergerichtes.

Sonnenstich: Habebald!

Habebald: Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich: Öffnen Sie ein Fenster! Wir haben Gott sei Dank Atmosphäre genug draußen. — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Fliegentod: Wenn meine Herren Kollegen ein Fenster öffnen lassen wollen, so habe ich meinerseits nichts dagegen einzuwenden. Nur möchte ich bitten, das Fenster nicht gerade hinter meinem Rücken öffnen lassen zu wollen!

Sonnenstich: Habebald!

Habebald: Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich: Öffnen Sie das andere Fenster! — — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben?

Hungergurt: Ohne die Kontroverse meinerseits belasten zu wollen, möchte ich an die Tatsache erinnern, daß das andere Fenster seit den Herbstferien zugemauert ist.

Sonnenstich: Habebald!

Habebald: Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich: Lassen Sie das andere Fenster geschlossen! — Ich sehe mich genötigt, meine Herren, den Antrag zur Abstim-

mung zu bringen. Ich ersuche diejenigen Herren Kollegen, die dafür sind, daß das einzig in Frage kommen könnende Fenster geöffnet werde, sich von ihren Sitzen zu erheben. (Er zählt.) — Eins, zwei, drei. — Eins, zwei, drei. — Habebald!

Habebald: Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich: Lassen Sie das eine Fenster gleichfalls geschlossen! — Ich meinerseits hege die Überzeugung, daß die Atmosphäre nichts zu wünschen übrig läßt! — — Sollte einer der Herren noch etwas zu bemerken haben? — — Meine Herren! — Setzen wir den Fall, daß wir die Relegation unseres schuldbeladenen Schülers bei einem hohen Kultusministerium zu beantragen unterlassen, so wird uns ein hohes Kultusministerium für das hereingebrochene Unglück verantwortlich machen. Von den verschiedenen von der Selbstmord-Epidemie heimgesuchten Gymnasien sind diejenigen, in denen fünfundzwanzig Prozent den Verheerungen zum Opfer gefallen, von einem hohen Kultusministerium suspendiert worden. Vor diesem erschütterndsten Schlage unsere Anstalt zu wahren, ist unsere Pflicht als Hüter und Bewahrer unserer Anstalt. Es schmerzt uns tief, meine Herren Kollegen, daß wir die sonstige Qualifikation unseres schuldbeladenen Schülers als mildernden Umstand gelten zu lassen nicht in der Lage sind. Ein nachsichtiges Verfahren, das sich unserem schuldbeladenen Schüler gegenüber rechtfertigen ließe, ließe sich der zur Zeit in denkbar bedenklichster Weise gefährdeten Existenz unserer Anstalt gegenüber nicht rechtfertigen. Wir sehen uns in die Notwendigkeit versetzt, den Schuldbeladenen zu richten, um nicht als die Schuldlosen gerichtet zu werden. — Habebald!

Habebald: Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich: Führen Sie ihn herauf!

(Habebald ab.)

Zungenschlag: Wenn die he-herrschende A-A-Atmosphäre maßgebenderseits wenig oder nichts zu wünschen übrig läßt, so

möchte ich den Antrag stellen, während der So-Sommerferien auch noch das andere Fenster zu-zu-zu-zu-zu-zu-zu-zu-zuzumauern!

Fliegentod: Wenn unserem lieben Kollega Zungenschlag unser Lokal nicht genügend ventiliert erscheint, so möchte ich den Antrag stellen, unserm lieben Herrn Kollega Zungenschlag einen Ventilator in die Stirnhöhle applizieren zu lassen.

Zungenschlag: Da-da-das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen! — Gro-Grobheiten brauche ich mir nicht gefallen zu lassen! — Ich bin meiner fü-fü-fü-fü-fünf Sinne mächtig ...!

Sonnenstich: Ich muß unsere Herren Kollegen Fliegentod und Zungenschlag um einigen Anstand ersuchen. Unser schuldbeladener Schüler scheint mir bereits auf der Treppe zu sein.

(Habebald öffnet die Türe, worauf Melchior, bleich, aber gefaßt, vor die Versammlung tritt.)

Sonnenstich: Treten Sie näher an den Tisch heran! — Nachdem Herr Rentier Stiefel von dem ruchlosen Frevel seines Sohnes Kenntnis erhalten, durchsuchte der fassungslose Vater, in der Hoffnung, auf diesem Wege möglicherweise dem Anlaß der verabscheuungswürdigen Untat auf die Spur zu kommen, die hinterlassenen Effekten seines Sohnes Moritz und stieß dabei an einem nicht zur Sache gehörigen Orte auf ein Schriftstück, welches uns ohne noch die verabscheuungswürdige Untat an sich verständlich zu machen, für die dabei maßgebend gewesene moralische Zerrüttung des Untäters eine leider nur allzu ausreichende Erklärung liefert. Es handelt sich um eine in Gesprächsform abgefaßte, „Der Beischlaf" betitelte, mit lebensgroßen Abbildungen versehene, von den schamlosesten Unflätereien strotzende, zwanzig Seiten lange Abhandlung, die den geschraubtesten Anforderungen, die ein verworfener Lüstling an eine unzüchtige Lektüre zu stellen vermöchte, entsprechen dürfte. —

Melchior: Ich habe ...

Sonnenstich: Sie haben sich ruhig zu verhalten! — Nachdem

Herr Rentier Stiefel uns fragliches Schriftstück ausgehändigt und wir dem fassungslosen Vater das Versprechen erteilt, um jeden Preis den Autor zu ermitteln, wurde die uns vorliegende Handschrift mit den Handschriften sämtlicher Mitschüler des weiland Ruchlosen verglichen und ergab nach dem einstimmigen Urteil der gesamten Lehrerschaft, sowie in vollkommenem Einklang mit dem Spezial-Gutachten unseres geschätzten Herrn Kollegen für Kalligraphie die denkbar bedenklichste Ähnlichkeit mit der Ihrigen. —

Melchior: Ich habe . . .

Sonnenstich: Sie haben sich ruhig zu verhalten! — Ungeachtet der erdrückenden Tatsache der vonseiten unantastbarer Autoritäten anerkannten Ähnlichkeit glauben wir uns vorderhand noch jeder weiteren Maßnahmen enthalten zu dürfen, um in erster Linie den Schuldigen über das ihm demgemäß zur Last fallende Vergehen wider die Sittlichkeit in Verbindung mit daraus resultierender Veranlassung zur Selbstentleibung ausführlich zu vernehmen. —

Melchior: Ich habe . . .

Sonnenstich: Sie haben die genau präzisierten Fragen, die ich Ihnen der Reihe nach vorlege, eine um die andere, mit einem schlichten und bescheidenen „Ja" oder „Nein" zu beantworten. — Habebald!

Habebald: Befehlen, Herr Rektor!

Sonnenstich: Die Akten! — — Ich ersuche unseren Schriftführer, Herrn Kollega Fliegentod, von nun an möglichst wortgetreu zu protokollieren. — (Zu Melchior.) Kennen Sie dieses Schriftstück?

Melchior: Ja.

Sonnenstich: Wissen Sie, was dieses Schriftstück enthält?

Melchior: Ja.

Sonnenstich: Ist die Schrift dieses Schriftstücks die Ihrige?

Melchior: Ja.

Sonnenstich: Verdankt dieses unflätige Schriftstück Ihnen seine Abfassung?
Melchior: Ja. — Ich ersuche Sie, Herr Rektor, mir eine Unflätigkeit darin nachzuweisen.
Sonnenstich: Sie haben die genau präzisierten Fragen, die ich Ihnen vorlege, mit einem schlichten und bescheidenen „Ja" oder „Nein" zu beantworten!
Melchior: Ich habe nicht mehr und nicht weniger geschrieben, als was eine Ihnen sehr wohlbekannte Tatsache ist!
Sonnenstich: Dieser Schandbube!!
Melchior: Ich ersuche Sie, mir einen Verstoß gegen die Sittlichkeit in der Schrift zu zeigen!
Sonnenstich: Bilden Sie sich ein, ich hätte Lust, zu Ihrem Hanswurst an Ihnen zu werden?! — Habebald ...!
Melchior: Ich habe ...
Sonnenstich: Sie haben so wenig Ehrerbietung vor der Würde Ihrer versammelten Lehrerschaft, wie Sie Anstandsgefühl für das dem Menschen eingewurzelte Empfinden für die Diskretion der Verschämtheit einer sittlichen Weltordnung haben! — Habebald!!
Habebald: Befehlen, Herr Rektor!
Sonnenstich: Es ist ja der Langenscheidt zur dreistündigen Erlernung des agglutierenden Volapük!
Melchior: Ich habe ...
Sonnenstich: Ich ersuche unseren Schriftführer, Herrn Kollega Fliegentod, das Protokoll zu schließen!
Melchior: Ich habe ...
Sonnenstich: Sie haben sich ruhig zu verhalten!! — Habebald!
Habebald: Befehlen, Herr Rektor!
Sonnenstich: Führen Sie ihn hinunter!

Zweite Szene

Friedhof in strömendem Regen. — Vor einem offenen Grabe steht Pastor Kahlbauch, den aufgespannten Schirm in der Hand. Zu seiner Rechten Rentier Stiefel, dessen Freund Ziegenmelker und Onkel Probst. Zur Linken Rektor Sonnenstich mit Professor Knochenbruch. Gymnasiasten schließen den Kreis. In einiger Entfernung vor einem halbverfallenen Grabmonument Martha und Ilse.

Pastor Kahlbauch: ... Denn wer die Gnade, mit der der ewige Vater den in Sünden Geborenen gesegnet, von sich wies, er wird des geistigen Todes sterben! — Wer aber in eigenwilliger fleischlicher Verleugnung der Gott gebührenden Ehre dem Bösen gelebt und gedient, er wird des leiblichen Todes sterben! — Wer jedoch das Kreuz, das der Allerbarmer ihm um der Sünde willen auferlegt, freventlich von sich geworfen, wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der wird des ewigen Todes sterben! — (Er wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft.) — Uns aber, die wir fort und fort wallen den Dornenpfad, lasset den Herrn, den allgütigen, preisen und ihm danken für seine unerforschliche Gnadenwahl. Denn so wahr dieser eines dreifachen Todes starb, so wahr wird Gott der Herr den Gerechten einführen zur Seligkeit und zum ewigen Leben. — Amen.

Rentier Stiefel (mit tränenerstickter Stimme, wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft): Der Junge war nicht von mir! — Der Junge war nicht von mir! Der Junge hat mir von kleinauf nicht gefallen!

Rektor Sonnenstich (wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft). Der Selbstmord als der denkbar bedenklichste Verstoß gegen die sittliche Weltordnung ist der denkbar bedenklichste Beweis für die sittliche Weltordnung, indem der Selbstmörder der sittlichen Weltordnung den Urteilsspruch zu sprechen erspart und ihr Bestehen bestätigt.

Professor Knochenbruch (wirft eine Schaufel voll Erde in die

Gruft): Verbummelt — versumpft — verhurt — verlumpt — und verludert!

Onkel Probst (wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft): Meiner eigenen Mutter hätte ichs nicht geglaubt, daß ein Kind so niederträchtig an seinen Eltern zu handeln vermöchte!

Freund Ziegenmelker (wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft): An einem Vater zu handeln vermöchte, der nun seit zwanzig Jahren von früh bis spät keinen Gedanken mehr hegt, als das Wohl seines Kindes!

Pastor Kahlbauch (Rentier Stiefel die Hand drückend): Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. 1. Korinth. 12 15. — Denken Sie der trostlosen Mutter und suchen Sie ihr das Verlorene durch verdoppelte Liebe zu ersetzen!

Rektor Sonnenstich (Rentier Stiefel die Hand drückend): Wir hätten ihn ja wahrscheinlich doch nicht promovieren können!

Professor Knochenbruch (Rentier Stiefel die Hand drückend): Und wenn wir ihn promoviert hätten, im nächsten Frühling wäre er des allerbestimmtesten sitzengeblieben!

Onkel Probst (Rentier Stiefel die Hand drückend): Jetzt hast du vor allem die Pflicht, an dich zu denken. Du bist Familienvater...!

Freund Ziegenmelker (Rentier Stiefel die Hand drückend): Vertraue dich meiner Führung! — Ein Hundewetter, daß einem die Därme schlottern! — Wer da nicht unverzüglich mit einem Grog eingreift, hat seine Herzklappenaffektion weg!

Rentier Stiefel (sich die Nase schneuzend): Der Junge war nicht von mir ... der Junge war nicht von mir ...

(Rentier Stiefel, geleitet von Pastor Kahlbauch, Rektor Sonnenstich, Professor Knochenbruch, Onkel Probst und Freund Ziegenmelker ab. — Der Regen läßt nach.)

Hänschen Rilow (wirft eine Schaufel voll Erde in die Gruft): Ruhe in Frieden du ehrliche Haut! — Grüße mir meine ewigen Bräute, hingeopferten Angedenkens, und empfiehl mich ganz er-

gebenst zu Gnaden dem lieben Gott — armer Tollpatsch du! — Sie werden dir um deiner Engelseinfalt willen noch eine Vogelscheuche aufs Grab setzen ...

Georg: Hat sich die Pistole gefunden?

Robert: Man braucht keine Pistole zu suchen!

Ernst: Hast du ihn gesehen, Robert?

Robert: Verfluchter, verdammter Schwindel! — Wer hat ihn gesehen? — Wer denn?!

Otto: Da steckt's nämlich! — Man hatte ihm ein Tuch übergeworfen.

Georg: Hing die Zunge heraus?

Robert: Die Augen! — Deshalb hatte man das Tuch drübergeworfen.

Otto: Grauenhaft!

Hänschen Rilow: Weißt du bestimmt, daß er sich erhängt hat?

Ernst: Man sagt, er habe gar keinen Kopf mehr.

Otto: Unsinn! — Gewäsch!

Robert: Ich habe ja den Strick in Händen gehabt! — Ich habe noch keinen Erhängten gesehen, den man nicht zugedeckt hätte.

Georg: Auf gemeinere Art hätte er sich nicht empfehlen können!

Hänschen Rilow: Was Teufel, das Erhängen soll ganz hübsch sein!

Otto: Mir ist er nämlich noch fünf Mark schuldig. Wir hatten gewettet. Er schwor, er werde sich halten.

Hänschen Rilow: Du bist schuld, daß er daliegt. Du hast ihn Prahlhans genannt.

Otto: Paperlapap, ich muß auch büffeln die Nächte durch. Hätte er die griechische Literaturgeschichte gelernt, er hätte sich nicht zu erhängen brauchen!

Ernst: Hast du den Aufsatz, Otto?

Otto: Erst die Einleitung.

Ernst: Ich weiß gar nicht, was schreiben.

Georg: Warst du denn nicht da, als uns Affenschmalz die Disposition gab?

Hänschen Rilow: Ich stopfle mir was aus dem Demokrit zusammen.

Ernst: Ich will sehen, ob sich im kleinen Meyer was finden läßt.

Otto: Hast du den Vergil schon auf morgen? — — — — — —

(Die Gymnasiasten ab. — Martha und Ilse kommen ans Grab.)

Ilse: Rasch, rasch! — Dort hinten kommen die Totengräber.

Martha: Wollen wir nicht lieber warten, Ilse?

Ilse: Wozu? — Wir bringen neue. Immer neue und neue! — Es wachsen genug.

Martha: Du hast recht, Ilse! — (Sie wirft einen Efeukranz in die Gruft. Ilse öffnet ihre Schürze und läßt eine Fülle frischer Anemonen auf den Sarg regnen.)

Martha: Ich grabe unsere Rosen aus. Schläge bekomme ich ja doch! — Hier werden sie gedeihen.

Ilse: Ich will sie begießen, so oft ich vorbeikomme. Ich hole Vergißmeinnicht vom Goldbach herüber und Schwertlilien bringe ich von Hause mit.

Martha: Es soll eine Pracht werden! Eine Pracht!

Ilse: Ich war schon über der Brücke drüben, da hört' ich den Knall.

Martha: Armes Herz!

Ilse: Und ich weiß auch den Grund, Martha.

Martha: Hat er dir was gesagt?

Ilse: Parallelepipedon! Aber sag es niemandem.

Martha: Meine Hand darauf.

Ilse: — Hier ist die Pistole.

Martha: Deshalb hat man sie nicht gefunden!

Ilse: Ich nahm sie ihm gleich aus der Hand, als ich am Morgen vorbeikam.

Martha: Schenk sie mir, Ilse! — Bitte, schenk sie mir!

Ilse: Nein, die behalt ich zum Andenken.
Martha: Ist's wahr, Ilse, daß er ohne Kopf drinliegt?
Ilse: Er muß sie mit Wasser geladen haben! — Die Königskerzen waren über und über mit Blut besprengt. Sein Hirn hing in den Weiden umher.

Dritte Szene

Herr und Frau Gabor.

Frau Gabor: ... Man hatte einen Sündenbock nötig. Man durfte die überall lautwerdenden Anschuldigungen nicht auf sich beruhen lassen. Und nun mein Kind das Unglück gehabt, den Zöpfen im richtigen Moment in den Schuß zu laufen, nun soll ich, die eigene Mutter, das Werk seiner Henker vollenden helfen? — Bewahre mich Gott davor!
Herr Gabor: — Ich habe deine geistvolle Erziehungsmethode vierzehn Jahre schweigend mit angesehn. Sie widersprach meinen Begriffen. Ich hatte von jeher der Überzeugung gelebt, ein Kind sei kein Spielzeug; ein Kind habe Anspruch auf unsern heiligsten Ernst. Aber ich sagte mir, wenn der Geist und die Grazie des einen die ernsten Grundsätze eines andern zu ersetzen imstande sind, so mögen sie den ernsten Grundsätzen vorzuziehen sein. — — Ich mache dir keinen Vorwurf, Fanny. Aber vertritt mir den Weg nicht, wenn ich dein und mein Unrecht an dem Jungen gutzumachen suche!
Frau Gabor: Ich vertrete dir den Weg, solange ein Tropfen warmen Blutes in mir wallt! In der Korrektionsanstalt ist mein Kind verloren. Eine Verbrechernatur mag sich in solchen Instituten bessern lassen. Ich weiß es nicht. Ein gutgearteter Mensch wird so gewiß zum Verbrecher darin, wie die Pflanze verkommt, der du Luft und Sonne entziehst. Ich bin mir keines Unrechtes bewußt. Ich danke heute wie immer dem Himmel, daß er mir den

Weg gezeigt, in meinem Kinde einen rechtlichen Charakter und eine edle Denkungsweise zu wecken. Was hat er denn so Schreckliches getan? Es soll mir nicht einfallen, ihn entschuldigen zu wollen — daran, daß man ihn aus der Schule gejagt, trägt er keine Schuld. Und wär es sein Verschulden, so hat er es ja gebüßt. Du magst das alles besser wissen. Du magst theoretisch vollkommen im Rechte sein. Aber ich kann mir mein einziges Kind nicht gewaltsam in den Tod jagen lassen!

Herr Gabor: Das hängt nicht von uns ab, Fanny. — Das ist ein Risiko, das wir mit unserem Glück auf uns genommen. Wer zu schwach für den Marsch ist, bleibt am Wege. Und es ist schließlich das Schlimmste nicht, wenn das Unausbleibliche zeitig kommt. Möge uns der Himmel davor behüten! Unsere Pflicht ist es, den Wankenden zu festigen, solange die Vernunft Mittel weiß. — Daß man ihn aus der Schule gejagt, ist nicht seine Schuld. Wenn man ihn nicht aus der Schule gejagt hätte, es wäre auch seine Schuld nicht! — Du bist zu leichtherzig. Du erblickst vorwitzige Tändelei, wo es sich um Grundschäden des Charakters handelt. Ihr Frauen seid nicht berufen, über solche Dinge zu urteilen. Wer das schreiben kann, was Melchior schreibt, der muß im innersten Kern seines Wesens angefault sein. Das Mark ist ergriffen. Eine halbwegs gesunde Natur läßt sich zu so etwas nicht herbei. Wir sind alle keine Heiligen; jeder von uns irrt vom schnurgeraden Pfad ab. Seine Schrift hingegen vertritt das Prinzip. Seine Schrift entspricht keinem zufälligen gelegentlichen Fehltritt; sie dokumentiert mit schaudererregender Deutlichkeit den aufrichtig gehegten Vorsatz, jene natürliche Veranlagung, jenen Hang zum Unmoralischen, weil es das Unmoralische ist. Seine Schrift manifestiert jene exzeptionelle geistige Korruption, die wir Juristen mit dem Ausdruck „moralischer Irrsinn" bezeichnen. — Ob sich gegen seinen Zustand etwas ausrichten läßt, vermag ich nicht zu sagen. Wenn wir uns einen Hoffnungsschimmer be-

wahren wollen, und in erster Linie unser fleckenloses Gewissen als die Eltern des Betreffenden, so ist es Zeit für uns, mit Entschiedenheit und mit allem Ernste ans Werk zu gehen. — Laß uns nicht länger streiten, Fanny! Ich fühle, wie schwer es dir wird. Ich weiß, daß du ihn vergötterst, weil er so ganz deinem genialischen Naturell entspricht. Sei stärker als du! Zeig dich deinem Sohn gegenüber endlich einmal selbstlos!

Frau Gabor: Hilf mir Gott, wie läßt sich dagegen aufkommen! — Man muß ein Mann sein, um so sprechen zu können! Man muß ein Mann sein, um sich so vom toten Buchstaben verblenden lassen zu können! Man muß ein Mann sein, um so blind das in die Augen Springende nicht zu sehn! — Ich habe gewissenhaft und besonnen an Melchior gehandelt vom ersten Tag an, da ich ihn für die Eindrücke seiner Umgebung empfänglich fand. Sind wir denn für den Zufall verantwortlich?! Dir kann morgen ein Dachziegel auf den Kopf fallen, und dann kommt dein Freund — dein Vater, und statt deine Wunde zu pflegen, setzt er den Fuß auf dich! — Ich lasse mein Kind nicht vor meinen Augen hinmorden. Dafür bin ich seine Mutter. — Es ist unfaßbar! Es ist gar nicht zu glauben! Was schreibt er denn in aller Welt! Ist's denn nicht der eklatanteste Beweis für seine Harmlosigkeit, für seine Dummheit, für seine kindliche Unberührtheit, daß er so etwas schreiben kann! — Man muß keine Ahnung von Menschenkenntnis besitzen — man muß ein vollständig entseelter Bureaukrat oder ganz nur Beschränktheit sein, um hier moralische Korruption zu wittern! — — Sag' was du willst. Wenn du Melchior in die Korrektionsanstalt bringst, dann sind wir geschieden! Und dann laß mich sehen, ob ich nicht irgendwo in der Welt Hilfe und Mittel finde, mein Kind seinem Untergange zu entreißen.

Herr Gabor: Du wirst dich drein schicken müssen — wenn nicht heute, dann morgen. Leicht wird es keinem, mit dem Unglück zu diskontieren. Ich werde dir zur Seite stehen, und wenn dein Mut

zu erliegen droht, keine Mühe und kein Opfer scheuen, dir das Herz zu entlasten. Ich sehe die Zukunft so grau, so wolkig — es fehlte nur noch, daß auch du mir noch verloren gingst.

Frau Gabor: Ich sehe ihn nicht wieder; ich sehe ihn nicht wieder. Er erträgt das Gemeine nicht. Er findet sich nicht ab mit dem Schmutz. Er zerbricht den Zwang; das entsetzlichste Beispiel schwebt ihm vor Augen! — Und sehe ich ihn wieder — Gott, Gott, dieses frühlingsfrohe Herz — sein helles Lachen — alles, alles — seine kindliche Entschlossenheit, mutig zu kämpfen für Gut und Recht — o dieser Morgenhimmel, wie ich ihn licht und rein in seiner Seele gehegt als mein höchstes Gut ..... Halte dich an mich, wenn das Unrecht um Sühne schreit! Halte dich an mich! Verfahre mit mir wie du willst! Ich trage die Schuld. — Aber laß deine fürchterliche Hand von dem Kind weg.

Herr Gabor: Er hat sich vergangen!

Frau Gabor: Er hat sich nicht vergangen!

Herr Gabor: Er hat sich vergangen! — — — Ich hätte alles darum gegeben, es deiner grenzenlosen Liebe ersparen zu dürfen. — — Heute morgen kommt eine Frau zu mir, vergeistert, kaum ihrer Sprache mächtig, mit diesem Brief in der Hand — einem Brief an ihre fünfzehnjährige Tochter. Aus dummer Neugierde habe sie ihn erbrochen; das Mädchen war nicht zu Haus. — In dem Briefe erklärte Melchior dem fünfzehnjährigen Kind, daß ihm seine Handlungsweise keine Ruhe lasse, er habe sich an ihr versündigt usw. usw., werde indessen natürlich für alles einstehen. Sie möge sich nicht grämen, auch wenn sie Folgen spüre. Er sei bereits auf dem Wege, Hilfe zu schaffen; seine Relegation erleichtere ihm das. Der ehemalige Fehltritt könne noch zu ihrem Glücke führen — und was des unsinnigen Gewäsches mehr ist.

Frau Gabor: Unmöglich!!

Herr Gabor: Der Brief ist gefälscht. Es liegt Betrug vor. Man sucht sich seine stadtbekannte Relegation nutzbar zu machen.

Ich habe mit dem Jungen noch nicht gesprochen — aber sieh bitte die Hand! Sieh die Schreibweise!

Frau Gabor: Ein unerhörtes, schamloses Bubenstück!

Herr Gabor: Das fürchte ich!

Frau Gabor: Nein, nein — nie und nimmer!

Herr Gabor: Um so besser wird es für uns sein. — Die Frau fragt mich händeringend, was sie tun solle. Ich sagte ihr, sie solle ihre fünfzehnjährige Tochter nicht auf Heuböden herumklettern lassen. Den Brief hat sie mir glücklicherweise dagelassen. — Schicken wir Melchior nun auf ein anderes Gymnasium, wo er nicht einmal unter elterlicher Aufsicht steht, so haben wir in drei Wochen den nämlichen Fall — neue Relegation — sein frühlingsfreudiges Herz gewöhnt sich nachgerade daran. — Sag' mir, Fanny, wo soll ich hin mit dem Jungen?!

Frau Gabor: — In die Korrektionsanstalt —

Herr Gabor: In die ...?

Frau Gabor: ... Korrektionsanstalt!

Herr Gabor: Er findet dort in erster Linie, was ihm zu Hause ungerechterweise vorenthalten wurde: eherne Disziplin, Grundsätze, und einen moralischen Zwang, dem er sich unter allen Umständen zu fügen hat. — Im übrigen ist die Korrektionsanstalt nicht der Ort des Schreckens, den du dir darunter denkst. Das Hauptgewicht legt man in der Anstalt auf Entwicklung einer christlichen Denk- und Empfindungsweise. Der Junge lernt dort endlich, das Gute wollen statt des Interessanten, und bei seinen Handlungen nicht sein Naturell, sondern das Gesetz in Frage ziehen. — — Vor einer halben Stunde erhalte ich ein Telegramm von meinem Bruder, das mir die Aussagen der Frau bestätigt. Melchior hat sich ihm anvertraut und ihn um 200 Mark zur Flucht nach England gebeten ...

Frau Gabor (bedeckt ihr Gesicht): Barmherziger Himmel!

Vierte Szene

Korrektionsanstalt. — Ein Korridor. — Diethelm, Reinhold, Ruprecht, Helmuth, Gaston und Melchior.

Diethelm: Hier ist ein Zwanzigpfennigstück!

Reinhold: Was soll's damit?

Diethelm: Ich leg es auf den Boden. Ihr stellt euch drum herum. Wer es trifft, der hat's.

Ruprecht: Machst du nicht mit, Melchior?

Melchior: Nein, ich danke.

Helmuth: Der Joseph!

Gaston: Er kann nicht mehr. Er ist zur Rekreation hier.

Melchior (für sich): Es ist nicht klug, daß ich mich separiere. Alles hält mich im Auge. Ich muß mitmachen — oder die Kreatur geht zum Teufel. — — Die Gefangenschaft macht sie zu Selbstmördern. — — Brech ich den Hals, ist es gut! Komme ich davon, ist es auch gut! Ich kann nur gewinnen. — Ruprecht wird mein Freund, er besitzt hier Kenntnisse. — Ich werde ihm die Kapitel von Judas Schnur Thamar, von Moab, von Loth und seiner Sippe, von der Königin Vasti und der Abisag von Sunem zum Besten geben. — Er hat die verunglückteste Physiognomie auf der Abteilung.

Ruprecht: Ich hab's!

Helmuth: Ich komme noch!

Gaston: Übermorgen vielleicht!

Helmuth: Gleich! — Jetzt! — O Gott, o Gott . .

Alle: Summa — summa cum laude!!

Ruprecht (das Stück nehmend): Danke schön!

Helmuth: Her, du Hund!

Ruprecht: Du Schweinetier?

Helmuth: Galgenvogel!!

Ruprecht (schlägt ihn ins Gesicht): Da! (Rennt davon.)

Helmuth (ihm nachrennend): Den schlag ich tot!
Die Übrigen (rennen hinterdrein): Hetz, Packan! Hetz! Hetz! Hetz!
Melchior (allein, gegen das Fenster gewandt): — Da geht der Blitzableiter hinunter. — Man muß ein Taschentuch drumwickeln. — Wenn ich an sie denke, schießt mir immer das Blut in den Kopf. Und Moritz liegt mir wie Blei in den Füßen. — — — Ich gehe zur Redaktion. Bezahlen Sie mich per Hundert; ich kolportiere! — sammle Tagesneuigkeiten — schreibe — lokal — — ethisch — — psychophysisch . . . man verhungert nicht mehr so leicht. Volksküche, Café Temperence. — Das Haus ist sechzig Fuß hoch und der Verputz bröckelt ab . . . Sie haßt mich — sie haßt mich, weil ich sie der Freiheit beraubt. Handle ich, wie ich will, es bleibt Vergewaltigung. — Ich darf einzig hoffen, im Laufe der Jahre allmählich . . . Über acht Tage ist Neumond. Morgen schmiere ich die Angeln. Bis Sonnabend muß ich unter allen Umständen wissen, wer den Schlüssel hat. — Sonntag abend in der Andacht kataleptischer Anfall — will's Gott, wird sonst niemand krank! — Alles liegt so klar, als wär es geschehen, vor mir. Über das Fenstergesims gelang ich mit Leichtigkeit — ein Schwung — ein Griff — aber man muß ein Taschentuch drumwickeln. — — Da kommt der Großinquisitor. (Ab nach links.)

(Dr. Prokrustes mit einem Schlossermeister von rechts.)

Dr. Prokrustes: . . . Die Fenster liegen zwar im dritten Stock und unten sind Brennesseln gepflanzt. Aber was kümmert sich die Entartung um Brennesseln. — Vergangenen Winter stieg uns einer zur Dachluke hinaus und wir hatten die ganze Schererei mit dem Abholen, Hinbringen und Beisetzen . . .
Der Schlossermeister: Wünschen Sie die Gitter aus Schmiedeeisen.
Dr. Prokrustes: Aus Schmiedeeisen — und da man sie nicht einlassen kann, vernietet.

Fünfte Szene

Ein Schlafgemach. — Frau Bergmann, Ina Müller und Medizinalrat Dr. v. Brausepulver. — Wendla im Bett.

Dr. von Brausepulver: Wie alt sind Sie denn eigentlich?

Wendla: Vierzehn ein halb.

Dr. von Brausepulver: Ich verordne die Blaudschen Pillen seit fünfzehn Jahren und habe in einer großen Anzahl von Fällen die eklatantesten Erfolge beobachtet. Ich ziehe sie dem Lebertran und den Stahlweinen vor. Beginnen Sie mit drei bis vier Pillen pro Tag und steigern Sie so rasch Sie es eben vertragen. Dem Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben hatte ich verordnet, jeden dritten Tag um eine Pille zu steigern. Die Baronesse hatte mich mißverstanden und steigerte jeden Tag um drei Pillen. Nach kaum drei Wochen schon konnte sich die Baronesse mit ihrer Frau Mama zur Nachkur nach Pyrmont begeben. — Von ermüdenden Spaziergängen und Extramahlzeiten dispensiere ich Sie. Dafür versprechen Sie mir, liebes Kind, sich um so fleißiger Bewegung machen zu wollen und ungeniert Nahrung zu fordern, sobald sich die Lust dazu wieder einstellt. Dann werden diese Herzbeklemmungen bald nachlassen — und der Kopfschmerz, das Frösteln, der Schwindel — und unsere schrecklichen Verdauungsstörungen. Fräulein Elfriede Baronesse von Witzleben genoß schon acht Tage nach begonnener Kur ein ganzes Brathühnchen mit jungen Pellkartoffeln zum Frühstück.

Frau Bergmann: Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten, Herr Medizinalrat?

Dr. von Brausepulver: Ich danke Ihnen, liebe Frau Bergmann. Mein Wagen wartet. Lassen Sie sich's nicht so zu Herzen gehen. In wenigen Wochen ist unsere liebe kleine Patientin wieder frisch und munter wie eine Gazelle. Seien Sie getrost. — Guten Tag, Frau Bergmann. Guten Tag, liebes Kind. Guten

Tag, meine Damen. Guten Tag. (Frau Bergmann geleitet ihn vor die Tür.)

Ina (am Fenster): — Nun färbt sich eure Platane schon wieder bunt. — Siehst du's vom Bett aus? — Eine kurze Pracht, kaum recht der Freude wert, wie man sie so kommen und gehen sieht. — Ich muß nun auch bald gehen. Müller erwartet mich vor der Post und ich muß zuvor noch zur Schneiderin. Mucki bekommt seine ersten Höschen, und Karl soll einen neuen Trikotanzug auf den Winter haben.

Wendla: Manchmal wird mir so selig — alles Freude und Sonnenglanz. Hätt' ich geahnt, daß es einem so wohl ums Herz werden kann! Ich möchte hinaus, im Abendschein über die Wiesen gehn, Himmelsschlüssel suchen den Fluß entlang und mich ans Ufer setzen und träumen ... Und dann kommt das Zahnweh, und ich meine, daß ich morgen am Tag sterben muß; mir wird heiß und kalt, vor den Augen verdunkelt sich's, und dann flattert das Untier herein — — — So oft ich aufwache, seh' ich Mutter weinen. O, das tut mir so weh — ich kann's dir nicht sagen, Ina!

Ina: — Soll ich dir nicht das Kopfkissen höher legen?

Frau Bergmann (kommt zurück): Er meint, das Erbrechen werde sich auch geben; und du sollst dann nur ruhig wieder aufstehn ... Ich glaube auch, es ist besser, wenn du bald wieder aufstehst, Wendla.

Ina: Bis ich das nächste Mal vorspreche, springst du vielleicht schon wieder im Haus herum. — Leb' wohl, Mutter. Ich muß durchaus noch zur Schneiderin. Behüt' dich Gott, liebe Wendla. (Küßt sie.) Recht, recht baldige Besserung!

Wendla: Leb' wohl, Ina. — Bring' mir Himmelsschlüssel mit, wenn du wiederkommst. Adieu. Grüße deine Jungens von mir.

(Ina ab.)

Wendla: Was hat er noch gesagt, Mutter, als er draußen war?

Frau Bergmann: Er hat nichts gesagt. — Er sagte, Fräu-

lein von Witzleben habe auch zu Ohnmachten geneigt. Es sei das fast immer so bei der Bleichsucht.

Wendla: Hat er gesagt, Mutter, daß ich die Bleichsucht habe?

Frau Bergmann: Du sollest Milch trinken und Fleisch und Gemüse essen, wenn der Appetit zurückgekehrt sei.

Wendla: O Mutter, Mutter, ich glaube, ich habe nicht die Bleichsucht ....

Frau Bergmann: Du hast die Bleichsucht, Kind. Sei ruhig, Wendla, sei ruhig; du hast die Bleichsucht.

Wendla: Nein, Mutter, nein! Ich weiß es. Ich fühl es. Ich habe nicht die Bleichsucht. Ich habe die Wassersucht ...

Frau Bergmann: Du hast die Bleichsucht. Er hat es ja gesagt, daß du die Bleichsucht hast. Beruhige dich, Mädchen. Es wird besser werden.

Wendla: Es wird nicht besser werden. Ich habe die Wassersucht. Ich muß sterben, Mutter. — O Mutter, ich muß sterben!

Frau Bergmann: Du mußt nicht sterben, Kind! Du mußt nicht sterben ... Barmherziger Himmel, du mußt nicht sterben!

Wendla: Aber warum weinst du dann so jammervoll?

Frau Bergmann: Du mußt nicht sterben — Kind! Du hast nicht die Wassersucht. Du hast ein Kind, Mädchen! Du hast ein Kind! — Oh, warum hast du mir das getan!

Wendla: — Ich habe dir nichts getan —

Frau Bergmann: O leugne nicht noch, Wendla! — Ich weiß alles. Sieh, ich hätt' es nicht vermocht, dir ein Wort zu sagen. — Wendla, meine Wendla ...!

Wendla: Aber das ist ja nicht möglich, Mutter. Ich bin ja doch nicht verheiratet ...!

Frau Bergmann: Großer, gewaltiger Gott —, das ist's ja, daß du nicht verheiratet bist! Das ist ja das Fürchterliche! — Wendla, Wendla, Wendla, was hast du getan!!

Wendla: Ich weiß es, weiß Gott, nicht mehr! Wir lagen im

Heu... Ich habe keinen Menschen auf dieser Welt geliebt als nur dich dich, Mutter.

Frau Bergmann: Mein Herzblatt —

Wendla: O Mutter, warum hast du mir nicht alles gesagt!

Frau Bergmann: Kind, Kind, laß uns einander das Herz nicht noch schwerer machen! Fasse dich! Verzweifle mir nicht, mein Kind! Einem vierzehnjährigen Mädchen das sagen! Sieh, ich wäre eher darauf gefaßt gewesen, daß die Sonne erlischt. Ich habe an dir nicht anders getan, als meine liebe gute Mutter an mir getan hat. — O laß uns auf den lieben Gott vertrauen, Wendla; laß uns auf Barmherzigkeit hoffen und das Unsrige tun! Sieh, noch ist ja nichts geschehen, Kind. Und wenn nur wir jetzt nicht kleinmütig werden, dann wird uns auch der liebe Gott nicht verlassen. — Sei mutig, Wendla, sei mutig! — — So sitzt man einmal am Fenster und legt die Hände in den Schoß, weil sich doch noch alles zum Guten gewandt, und da bricht's dann herein, daß einem gleich das Herz bersten möchte... Wa — was zitterst du?

Wendla: Es hat jemand geklopft.

Frau Bergmann: Ich habe nichts gehört, liebes Herz. — (Geht an die Tür und öffnet.)

Wendla: Ach, ich hörte es ganz deutlich. — — Wer ist draußen?

Frau Bergmann: — Niemand — — Schmidts Mutter aus der Gartenstraße. — — — Sie kommen eben recht, Mutter Schmidtin.

Sechste Szene

Winzer und Winzerinnen im Weinberg. — Im Westen sinkt die Sonne hinter die Berggipfel. Helles Glockengeläute vom Tal herauf. — Hänschen Rilow und Ernst Röbel im höchstgelegenen Rebstück sich unter den überhängenden Felsen im welkenden Grase wälzend.

Ernst: — Ich habe mich überarbeitet.

Hänschen: Laß uns nicht traurig sein! — Schade um die Minuten.

Ernst: Man sieht sie hängen und kann nicht mehr — und morgen sind sie gekeltert.
Hänschen: Ermüdung ist mir so unerträglich, wie mirs der Hunger ist.
Ernst: Ach, ich kann nicht mehr.
Hänschen: Diese leuchtende Muskateller noch!
Ernst: Ich bringe die Elastizität nicht mehr auf.
Hänschen: Wenn ich die Ranke beuge, baumelt sie uns von Mund zu Mund. Keiner braucht sich zu rühren. Wir beißen die Beeren ab und lassen den Kamm zum Stock zurückschnellen.
Ernst: Kaum entschließt man sich, und siehe, so dämmert auch schon die dahingeschwundene Kraft wieder auf.
Hänschen: Dazu das flammende Firmament — und die Abendglocken — Ich verspreche mir wenig mehr von der Zukunft.
Ernst: — Ich sehe mich manchmal schon als hochwürdigen Pfarrer — ein gemütvolles Hausmütterchen, eine reichhaltige Bibliothek und Ämter und Würden in allen Kreisen. Sechs Tage hat man, um nachzudenken, und am siebenten tut man den Mund auf. Beim Spazierengehen reichen einem Schüler und Schülerinnen die Hand, und wenn man nach Hause kommt, dampft der Kaffee, der Topfkuchen wird aufgetragen, und durch die Gartentür bringen die Mädchen Äpfel herein. — Kannst du dir etwas Schöneres denken?
Hänschen: Ich denke mir halbgeschlossene Wimpern, halbgeöffnete Lippen und türkische Draperien. — Ich glaube nicht an das Pathos. Sieh, unsere Alten zeigen uns lange Gesichter, um ihre Dummheiten zu bemänteln. Untereinander nennen sie sich Schafsköpfe wie wir. Ich kenne das. — Wenn ich Millionär bin, werde ich dem lieben Gott ein Denkmal setzen. — Denke dir die Zukunft als Milchsette mit Zucker und Zimt. Der eine wirft sie um und heult, der andere rührt alles durcheinander und schwitzt. Warum nicht abschöpfen? — Oder glaubst du nicht, daß es sich lernen ließe.

Ernst: — Schöpfen wir ab!

Hänschen: Was bleibt, fressen die Hühner. — Ich habe meinen Kopf nun schon aus so mancher Schlinge gezogen ....

Ernst: Schöpfen wir ab, Hänschen! — Warum lachst du?

Hänschen: Fängst du schon wieder an?

Ernst: Einer muß ja doch anfangen.

Hänschen: Wenn wir in dreißig Jahren an einen Abend wie heute zurückdenken, erscheint er uns vielleicht unsagbar schön!

Ernst: Und wie macht sich jetzt alles so ganz von selbst!

Hänschen: Warum also nicht!

Ernst: Ist man zufällig allein — dann weint man vielleicht gar.

Hänschen: Laß uns nicht traurig sein! — (Er küßt ihn auf den Mund.)

Ernst (küßt ihn): Ich ging von Hause fort mit dem Gedanken, dich nur eben zu sprechen und wieder umzukehren.

Hänschen: Ich erwartete dich. — Die Tugend kleidet nicht schlecht, aber es gehören imposante Figuren hinein.

Ernst: Uns schlottert sie noch um die Glieder. — Ich wäre nicht ruhig geworden, wenn ich dich nicht getroffen hätte. — Ich liebe dich, Hänschen, wie ich nie eine Seele geliebt habe...

Hänschen: Laß uns nicht traurig sein! — Wenn wir in dreißig Jahren zurückdenken, spotten wir ja vielleicht! — Und jetzt ist alles so schön! Die Berge glühen; die Trauben hängen uns in den Mund und der Abendwind streicht an den Felsen hin wie ein spielendes Schmeichelkätzchen....

Siebente Szene

Helle Novembernacht. An Busch und Bäumen raschelt das dürre Laub. Zerrissene Wolken jagen unter dem Mond hin. — Melchior klettert über die Kirchhofmauer.

Melchior (auf der Innenseite herabspringend): Hierher folgt mir die Meute nicht. — Derweil sie Bordelle absuchen, kann ich aufatmen und mir sagen, wie weit ich bin....

Der Rock in Fetzen, die Taschen leer — vor dem Harmlosesten bin ich nicht sicher. — Tagsüber muß ich im Walde weiter zu kommen suchen . . .

Ein Kreuz habe ich niedergestampft. — Die Blümchen wären heut' noch erfroren! — Ringsum ist die Erde kahl. . . .

Im Totenreich! —

Aus der Dachluke zu klettern war so schwer nicht wie dieser Weg! — Darauf nur war ich nicht gefaßt gewesen. . . .

Ich hänge über dem Abgrund — alles versunken, verschwunden — O wär' ich dort geblieben!

Warum sie um meinetwillen! — Warum nicht der Verschuldete! — Unfaßbare Vorsicht! — Ich hätte Steine geklopft und gehungert . . .!

Was hält mich noch aufrecht? — Verbrechen folgt auf Verbrechen. Ich bin dem Morast überantwortet. Nicht so viel Kraft mehr, um abzuschließen . . .

Ich war nicht schlecht! — Ich war nicht schlecht! — Ich war nicht schlecht . . .

— So neiderfüllt ist noch kein Sterblicher über Gräber gewandelt. — Pah — ich brächte ja den Mut nicht auf! — O, wenn mich Wahnsinn umfinge — in dieser Nacht noch!

Ich muß drüben unter den letzten suchen! — Der Wind pfeift auf jedem Stein aus einer anderen Tonart — eine beklemmende Symphonie! — Die morschen Kränze reißen entzwei und baumeln an ihren langen Fäden stückweise um die Marmorkreuze — ein Wald von Vogelscheuchen! — Vogelscheuchen auf allen Gräbern, eine greulicher als die andere — haushohe, vor denen die Teufel Reißaus nehmen. — Die goldenen Lettern blinken so kalt . . . Die Trauerweide ächzt auf und fährt mit Riesenfingern über die Inschrift . . .

Ein betendes Engelskind — Eine Tafel —

Eine Wolke wirft ihren Schatten herab. — Wie das hastet und heult! — Wie ein Heereszug jagt es im Osten empor. — Kein Stern am Himmel —

Immergrün um das Gärtlein? — Immergrün? — — Mädchen...



Und ich bin ihr Mörder. — Ich bin ihr Mörder! — Mir bleibt die Verzweiflung. — Ich darf hier nicht weinen. — Fort von hier! — Fort —

Moritz Stiefel (seinen Kopf unter dem Arm, stapft über die Gräber her): Einen Augenblick, Melchior! Die Gelegenheit wiederholt sich so bald nicht. Du ahnst nicht, was mit Ort und Stunde zusammenhängt...

Melchior: Wo kommst du her?!

Moritz: Von drüben — von der Mauer her. Du hast mein Kreuz umgeworfen. Ich liege an der Mauer. — Gib mir die Hand, Melchior...

Melchior: Du bist nicht Moritz Stiefel!

Moritz: Gib mir die Hand. Ich bin überzeugt, du wirst mir Dank wissen. So leicht wird's dir nicht mehr! Es ist ein seltsam glückliches Zusammentreffen. — Ich bin extra heraufgekommen...

Melchior: Schläfst du denn nicht?

Moritz: Nicht was ihr Schlafen nennt. — Wir sitzen auf Kirchtürmen, auf hohen Dachgiebeln — wo immer wir wollen ...

Melchior: Ruhelos?

Moritz: Vergnügungshalber. — Wir streifen um Maibäume, um einsame Waldkapellen. Über Volksversammlungen schweben wir hin, über Unglücksstätten, Gärten, Festplätze. — In den Wohnhäusern kauern wir im Kamin und hinter den Bettvorhängen. — Gib mir die Hand. — Wir verkehren nicht untereinander, aber wir sehen und hören alles, was in der Welt vor sich geht. Wir wissen, daß alles Dummheit ist, was die Menschen tun und erstreben, und lachen darüber.

Melchior: Was hilft das?

Moritz: Was braucht es zu helfen? — Wir sind für nichts mehr erreichbar, nicht für Gutes noch Schlechtes. Wir stehen hoch, hoch über dem Irdischen — jeder für sich allein. Wir verkehren nicht miteinander, weil uns das zu langweilig ist. Keiner von uns hegt noch etwas, das ihm abhanden kommen könnte. Über Jammer oder Jubel sind wir gleich unermeßlich erhaben. Wir sind mit uns zufrieden und das ist alles! — Die Lebenden verachten wir unsagbar, kaum daß wir sie bemitleiden. Sie erheitern uns mit ihrem Getue, weil sie als Lebende tatsächlich nicht zu bemitleiden sind. Wir lächeln bei ihren Tragödien — jeder für sich — und stellen unsere Betrachtungen an. — Gib mir die Hand! Wenn du mir die Hand gibst, fällst du um vor Lachen über dem Empfinden, mit dem du mir die Hand gibst ...

Melchior: Ekelt dich das nicht an?

Moritz: Dazu stehen wir zu hoch. Wir lächeln! — An meinem Begräbnis war ich unter den Leidtragenden. Ich habe mich recht gut unterhalten. Das ist Erhabenheit, Melchior! Ich habe geheult wie keiner, und schlich zur Mauer, um mir vor Lachen den Bauch zu halten. Unsere unnahbare Erhabenheit ist tatsächlich der einzige

Gesichtspunkt, unter dem der Quark sich verdauen läßt ... Auch über mich will man gelacht haben, eh ich mich aufschwang!

Melchior: — Mich lüstet's nicht, über mich zu lachen.

Moritz: ... Die Lebenden sind als solche wahrhaftig nicht zu bemitleiden! — Ich gestehe, ich hätte es auch nie gedacht. Und jetzt ist es mir unfaßbar, wie man so naiv sein kann. Jetzt durchschaue ich den Trug so klar, daß auch nicht ein Wölkchen bleibt. — Wie magst du nur zaudern, Melchior! Gib mir die Hand! Im Halsumdrehen stehst du himmelhoch über dir. — Dein Leben ist Unterlassungssünde ....

Melchior: — Könnt ihr vergessen?

Moritz: Wir können alles. Gib mir die Hand! Wir können die Jugend bedauern, wie sie ihre Bangigkeit für Idealismus hält, und das Alter, wie ihm vor stoischer Überlegenheit das Herz brechen will. Wir sehen den Kaiser vor Gassenhauern und den Lazzaroni vor der jüngsten Posaune beben. Wir ignorieren die Maske des Komödianten und sehen den Dichter im Dunkeln die Maske vornehmen. Wir erblicken den Zufriedenen in seiner Bettelhaftigkeit, im Mühseligen und Beladenen den Kapitalisten. Wir beobachten Verliebte und sehen sie voreinander erröten, ahnend, daß sie betrogene Betrüger sind. Eltern sehen wir Kinder in die Welt setzen, um ihnen zurufen zu können: Wie glücklich ihr seid, solche Eltern zu haben! — und sehen die Kinder hingehn und desgleichen tun. Wir können die Unschuld in ihren einsamen Liebesnöten, die Fünfgroschendirne über der Lektüre Schillers belauschen .... Gott und den Teufel sehen wir sich voreinander blamieren und hegen in uns das durch nichts zu erschütternde Bewußtsein, daß beide betrunken sind .... Eine Ruhe, eine Zufriedenheit, Melchior —! Du brauchst mir nur den kleinen Finger zu reichen. — Schneeweiß kannst du werden, eh sich dir der Augenblick wieder so günstig zeigt!

Melchior: — Wenn ich einschlage, Moritz, so geschieht es aus

Selbstverachtung. — Ich sehe mich geächtet. Was mir Mut verlieh, liegt im Grabe. Edler Regungen vermag ich mich nicht mehr für würdig zu halten — und erblicke nichts, nichts, das sich mir auf meinem Niedergang noch entgegenstellen sollte. — Ich bin mir die verabscheuungswürdigste Kreatur des Weltalls ....

Moritz: Was zauderst du ...?

(Ein vermummter Herr tritt auf)

Der vermummte Herr (zu Melchior:) Du bebst ja vor Hunger. Du bist gar nicht befähigt, zu urteilen. — (Zu Moritz) Gehen Sie.

Melchior: Wer sind Sie?

Der vermummte Herr: Das wird sich weisen. — (Zu Moritz) Verschwinden Sie! — Was haben Sie hier zu tun! — Warum haben Sie denn den Kopf nicht auf?

Moritz: Ich habe mich erschossen.

Der vermummte Herr: Dann bleiben Sie doch, wo Sie hingehören. Dann sind Sie ja vorbei! Belästigen Sie uns hier nicht mit Ihrem Grabgestank. Unbegreiflich — sehen Sie doch nur Ihre Finger an. Pfui Teufel noch mal! Das zerbröckelt schon.

Moritz: Schicken Sie mich bitte nicht fort ....

Melchior: Wer sind Sie, mein Herr??

Moritz: Schicken Sie mich nicht fort! Ich bitte Sie. Lassen Sie mich hier noch ein Weilchen teilnehmen; ich will Ihnen in nichts entgegensein. — — Es ist unten so schaurig.

Der vermummte Herr: Warum prahlen Sie denn dann mit Erhabenheit?! — Sie wissen doch, daß das Humbug ist — saure Trauben! Warum lügen Sie geflissentlich, Sie — Hirngespinst! — — Wenn Ihnen eine so schätzenswerte Wohltat damit geschieht, so bleiben Sie meinetwegen. Aber hüten Sie sich vor Windbeuteleien, lieber Freund — und lassen Sie mir bitte Ihre Leichenhand aus dem Spiel!

Melchior: Sagen Sie mir endlich, wer Sie sind, oder nicht?!

Der vermummte Herr: Nein. — Ich mache dir den Vor-

schlag, dich mir anzuvertrauen. Ich würde fürs erste für dein Fortkommen sorgen.

Melchior: Sie sind — mein Vater?!

Der vermummte Herr: Würdest du deinen Herrn Vater nicht an der Stimme erkennen?

Melchior: Nein.

Der vermummte Herr: — Dein Herr Vater sucht Trost zur Stunde in den kräftigen Armen deiner Mutter. — Ich erschließe dir die Welt. Deine momentane Fassungslosigkeit entspringt deiner miserablen Lage. Mit einem warmen Abendessen im Leib spottest du ihrer.

Melchior (für sich:) Es kann nur einer der Teufel sein! — (laut) Nach dem, was ich verschuldet, kann mir ein warmes Abendessen meine Ruhe nicht wiedergeben!

Der vermummte Herr: Es kommt auf das Abendessen an! — So viel kann ich dir sagen, daß die Kleine vorzüglich geboren hätte. Sie war musterhaft gebaut. Sie ist lediglich den Abortivmitteln der Mutter Schmidtin erlegen. —— Ich führe dich unter Menschen. Ich gebe dir Gelegenheit, deinen Horizont in der fabelhaftesten Weise zu erweitern. Ich mache dich ausnahmslos mit allem bekannt, was die Welt Interessantes bietet.

Melchior: Wer sind Sie? Wer sind Sie? — Ich kann mich einem Menschen nicht anvertrauen, den ich nicht kenne.

Der vermummte Herr: Du lernst mich nicht kennen, ohne dich mir anzuvertrauen.

Melchior: Glauben Sie?

Der vermummte Herr: Tatsache! — Übrigens bleibt dir ja keine Wahl.

Melchior: Ich kann jeden Moment meinem Freunde hier die Hand reichen.

Der vermummte Herr: Dein Freund ist ein Scharlatan. Es lächelt keiner, der noch einen Pfennig in bar besitzt. Der er-

habene Humorist ist das erbärmlichste, bedauernwerteste Geschöpf der Schöpfung!

Melchior: Sei der Humorist, was er sei; Sie sagen mir, wer Sie sind, oder ich reiche dem Humoristen die Hand!

Der vermummte Herr: — Nun?!

Moritz: Er hat recht, Melchior. Ich habe bramarbasiert. Laß dich von ihm traktieren und nütz ihn aus. Mag er noch so vermummt sein — er ist es wenigstens!

Melchior: Glauben Sie an Gott?

Der vermummte Herr: Je nach Umständen.

Melchior: Wollen Sie mir sagen, wer das Pulver erfunden hat?

Der vermummte Herr: Berthold Schwarz — alias Konstantin Anklitzen — um 1330 Franziskanermönch zu Freiburg im Breisgau.

Moritz: Was gäbe ich darum, wenn er es hätte bleiben lassen!

Der vermummte Herr: Sie würden sich eben erhängt haben!

Melchior: Wie denken sie über Moral?

Der vermummte Herr: Kerl — bin ich dein Schulknabe?!

Melchior: Weiß ich, was Sie sind!!

Moritz: Streitet nicht! — Bitte, streitet nicht. Was kommt dabei heraus! — Wozu sitzen wir, zwei Lebendige und ein Toter, nachts um zwei Uhr hier auf dem Kirchhof beisammen, wenn wir streiten wollen wie Saufbrüder! — Es soll mir ein Vergnügen sein, der Verhandlung mit beiwohnen zu dürfen. — Wenn ihr streiten wollt, nehme ich meinen Kopf unter den Arm und gehe.

Melchior: Du bist immer noch derselbe Angstmeier!

Der vermummte Herr: Das Gespenst hat nicht unrecht. Man soll seine Würde nicht außer acht lassen. — Unter Moral verstehe ich das reelle Produkt zweier imaginärer Größen. Die

imaginären Größen sind Sollen und Wollen. Das Produkt heißt Moral und läßt sich in seiner Realität nicht leugnen.

Moritz: Hätten Sie mir das doch vorher gesagt! — Meine Moral hat mich in den Tod gejagt. Um meiner lieben Eltern willen griff ich zum Mordgewehr. „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest.“ An mir hat sich die Schrift phänomenal blamiert.

Der vermummte Herr: Geben Sie sich keinen Illusionen hin, lieber Freund! Ihre lieben Eltern wären so wenig daran gestorben wie Sie. Rigoros beurteilt würden sie ja lediglich aus gesundheitlichem Bedürfnis getobt und gewettert haben.

Melchior: Das mag soweit ganz richtig sein. — Ich kann Ihnen aber mit Bestimmtheit sagen, mein Herr, daß, wenn ich Moritz vorhin ohne weiteres die Hand gereicht hätte, einzig und allein meine Moral die Schuld trüge.

Der vermummte Herr: Dafür bist du eben nicht Moritz!

Moritz: Ich glaube doch nicht, daß der Unterschied so wesentlich ist — zum mindesten nicht so zwingend, daß Sie nicht auch mir zufällig hätten begegnen dürfen, verehrter Unbekannter, als ich damals, das Pistol in der Tasche, durch die Erlenpflanzungen trabte.

Der vermummte Herr: Erinnern Sie sich meiner denn nicht? Sie standen doch wahrlich auch im letzten Augenblick noch zwischen Tod und Leben. — Übrigens ist hier meines Erachtens doch wohl nicht ganz der Ort, eine so tiefgreifende Debatte in die Länge zu ziehen.

Moritz: Gewiß, es wird kühl, meine Herren! — Man hat mir zwar meinen Sonntagsanzug angezogen, aber ich trage weder Hemd noch Unterhosen.

Melchior: Leb wohl, lieber Moritz. Wo dieser Mensch mich hinführt, weiß ich nicht. Aber er ist ein Mensch ...

Moritz: Laß michs nicht entgelten, Melchior, daß ich dich um-

zubringen suchte! Es war alte Anhänglichkeit. — Zeitlebens wollte ich nur klagen und jammern dürfen, wenn ich dich nun noch einmal hinausbegleiten könnte!

Der vermummte Herr: Schließlich hat jeder sein Teil — Sie das beruhigende Bewußtsein, nichts zu haben — du den enervierenden Zweifel an allem. — Leben Sie wohl.

Melchior: Leb wohl, Moritz! Nimm meinen herzlichen Dank dafür, daß du mir noch erschienen. Wie manchen frohen ungetrübten Tag wir nicht miteinander verlebt haben in den vierzehn Jahren! Ich verspreche dir, Moritz, mag nun werden was will, mag ich in den kommenden Jahren zehnmal ein anderer werden, mag es aufwärts oder abwärts mit mir gehn, dich werde ich nie vergessen ...

Moritz: Dank, dank, Geliebter.

Melchior: ... und wenn ich einmal ein alter Mann in grauen Haaren bin, dann stehst gerade du mir vielleicht wieder näher als alle Mitlebenden.

Moritz: Ich danke dir. — Glück auf den Weg, meine Herren! — Lassen Sie sich nicht länger aufhalten.

Der vermummte Herr: Komm, Kind! — (Er legt seinen Arm in denjenigen Melchiors und entfernt sich mit ihm über die Gräber hin.)

Moritz (allein): — Da sitze ich nun mit meinem Kopf im Arm. — — Der Mond verhüllt sein Gesicht, entschleiert sich wieder und sieht um kein Haar gescheiter aus. — — So kehre ich denn zu meinem Plätzchen zurück, richte mein Kreuz auf, das mir der Tollkopf so rücksichtslos niedergestampft, und wenn alles in Ordnung, leg' ich mich wieder auf den Rücken, wärme mich an der Verwesung und lächle ...

Fritz Schwigerling

(Der Liebestrank)

Schwank in drei Aufzügen

Personen:

Fürst Iwan Michailowitsch Rogoschin.
Lisaweta Nikolajewna, seine Gemahlin.
Enjuscha | ihre Kinder.
Aliuscha |
Katharina Alexandrowna Gräfin Totzky, Verwandte des Fürsten.
Fritz Schwigerling.
Cölestin Leboeuf, Kammerdiener.
Tatjana, Kammermädchen.
Mitja | Reitknechte.
Kolja |

Das Stück spielt auf dem Gute des Fürsten Rogoschin in der Nähe von St. Petersburg.

Die Bezeichnungen links und rechts sind immer, auch in den Dekorationen, als vom Schauspieler aus, nicht vom Zuschauer aus gedacht zu verstehen. Auffallende Dekorationen und Requisiten, die das Auge des Zuschauers vom Schauspieler ablenken, sind unzulässig.

Szenerie

Altfränkischer, nicht zu reich ausgestatteter Salon. — In der Hinterwand breites Fenster, links davon Eingangstür, rechts davon Tür und Portiere. Links und rechts Seitentüren. — Rechts vorn Chaiselongue, davor ein kleiner Tisch. Links vorn einige Fauteuils um einen Tisch. Bücher, alte Säbel, Jagdflinten.

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Cölestin. Tatjana.

Cölestin (sich auf die Lehne eines Sessels stützend): Haben Ihre Durchlaucht, die Fürstin, ihre Schokolade erhalten?

Tatjana (einen Flederwisch in der Hand, auf dem Diwan): Haben Seine Durchlaucht, der Fürst, seinen Wutki erhalten? Haben Seine Durchlaucht, der Fürst, auch angenehm geruht?

Cölestin: Ich weiß nicht, wie Seine Durchlaucht, der Fürst, zu ruhen geruht haben.

Tatjana: Aber ich weiß es!

Cölestin: Tatjana!

Tatjana (sich erhebend): Warum auch nicht! Glaubt man, man merke es nicht, was zwischen Ihrer Durchlaucht, der Fürstin, und

Seiner Göttlichkeit, dem Herrn Cölestin vor sich geht? Glaubt man, weil man zufällig im lustigen Frankreich geboren, man befände sich hier in der Türkei? Glaubt man, man wisse noch nicht, daß man nicht einmal lieben kann und noch einmal lieben und nebenher lieben und zwischendurch lieben und ...

Cölestin: Geliebte Tatjana ...

Tatjana (unter Tränen): Sie Ungeheuer!

Cölestin: Du erwärmst dich für Astrachaner Kaviar, für Spargel, für Rebhuhnpastete ...

Tatjana: Ich weiß gar nicht, wie das schmeckt?

Cölestin: Was würde man in Paris um dich geben! — Ihre Seele hingegen ergeht sich im ewigen Wandel der Sterne. Dieser Geschmacksrichtung muß ein Mann von Welt ebenfalls gerecht zu werden wissen.

Tatjana: Das hätte ich mir niemals von Eurer Göttlichkeit träumen lassen.

Cölestin: Nun geh in die Küche, du — Kabinettspudding und sorge dafür, daß Ihre Durchlaucht, die Fürstin, ihre Schokolade Punkt elf Uhr und möglichst heiß erhalten.

Tatjana: Ich werde ihr Rattengift hineinrühren!

Cölestin (sie am Kinn fassend): Du bist ein Paradiesapfel ...

Tatjana: Zum Ausquetschen!

Cölestin: Zum Anbeißen! — Aber du mußt dich davor hüten, dich von der (nach rechts deutend) Kultur belecken zu lassen.

Tatjana (sich verbeugend): Ganz wie Eure Göttlichkeit befehlen.

(Ab nach links.)

Zweiter Auftritt

Cölestin.

Cölestin: Sie ist eifersüchtig. Sie hält mich für einen Don Juan. — Was gebe ich dafür, ein so entzückendes junges, frisches

Gänschen aus den unteren Volksschichten zu sein. (Man hört den Fürsten.) Seine Durchlaucht! — Brrrrr!

Dritter Auftritt

Der Fürst. Cölestin.

Fürst (von rechts, etwas schäbig, hoch in den Fünfzigern, geht auf und ab).

Cölestin (verbeugt sich, geht nach rechts ab und kehrt mit einer Tablette zurück, auf der eine Karaffe Wutki mit zwei Gläsern).

Fürst: Die Komtesse nicht da?

Cölestin (die Tablette links vorn auf den Tisch setzend): Ausgeritten, Durchlaucht.

Fürst: Ausgeritten?

Cölestin: Fünf Uhr dreißig, Durchlaucht.

Fürst: Wohin ausgeritten?

Cölestin: Darüber haben mir Gräfliche Gnaden keine Eröffnungen gemacht.

Fürst: Mit Orosman?

Cölestin: Mit Zaïre.

Der Fürst: Mit Zaïre! (Für sich.) Bravo, Katja! (Zu Cölestin.) Früh fünf?

Cölestin: Fünf Uhr dreißig, Durchlaucht. — Haben Durchlaucht sonst noch was . . .?

Fürst: Pack dich!

Cölestin (verneigt sich, geht nach hinten, blickt durchs Fenster, nickt bedeutungsvoll, links hinten ab).

Vierter Auftritt

Der Fürst.

Fürst: Ich habe Moskau zu meinen Füßen gesehen! Ich habe meinen Ofen mit Billetdoux und welken Kamelien geheizt! Wenn

ich an die Herzogin von Finnland zurückdenke. (Sich auf die Chaiselongue werfend.) Herr Gott noch mal! (Stürzt einen Wutki, sich die Hände reibend.) Wir sind in Rußland!

Fünfter Auftritt

Katharina. Fürst.

Katharina (neunzehn Jahre, in elegantem Reitkleid, in hochgradiger Erregung von links hinten, stößt das Fenster auf und ruft hinunter): Einspannen! Auf den Acker hinaus! Nicht so zärtlich! (Nach vorn kommend.) Mit mir in die Knie brechen! Mit mir!

Fürst (sich erhebend, für sich): Zaïre scheint keinen Hafer bekommen zu haben.

Katharina: Der Esel natürlich auch da!

Fürst: Katharina!

Katharina: Halten Sie Pferde, Iwan Michailowitsch! (Ihr Taschentuch vor den Augen.) Mit mir in die Knie brechen, mitten im Dorf! — Und dann muß ein Schulmeister kommen, um Ihr Leibpferd wieder ins Leben zurückzurufen! — Spannen Sie Ihren Marstall in den Göpel! — Ich habe Pferde gehabt auf meines Vaters Gut ...

Fürst (nachdem er einen Wutki gestürzt): Auf Ihres Vaters Gut, Katharina, waren Sie Herrin des Hauses. Hier sind Sie ...

Katharina (händeringend): Oh, wenn ich zurückdenke!

Fürst: Denken Sie lieber nicht zurück! Blicken Sie geradeaus! Hierher! Bedenken Sie, Komtesse, ich habe Moskau zu meinen Füßen gesehen ...

Katharina: Und haben Ihren Ofen mit Billetdoux und faulen Geschichten geheizt! Pfui Teufel! — Erziehen Sie Ihre Kinder, Iwan Michailowitsch!

Fürst: Ich habe für meine Kinder einen Hauslehrer engagiert.

Katharina: Dann engagieren Sie für sich eine barmherzige Schwester!
Fürst (stürzt einen Wutki): Sie wissen, Katharina Alexandrowna, daß mir Ihr Vater bis zu Ihrer Volljährigkeit unumschränkte Gewalt über Sie erteilt hat.
Katharina: Und Sie ehren das wahnsinnige Vertrauen Ihres Jugendfreundes, Ihres Kriegskameraden ...
Fürst (ruhiger): Ich begreife Ihre Erregtheit nicht. Ich bin kein hochgestürzter Troubadour mehr. (Die Gitarre markierend und tänzelnd): Schneng-tege-tege-tengtengteng!
Katharina (die Reitpeitsche schwingend): Seien Sie auf der Hut...
Der Fürst (nähert sich ihr): Katharina! — Katja! — Katinka! — ein von Gesundheit strotzendes junges Mädchen wie Sie ...
Katharina (weicht ihm aus, setzt sich links): Es muß ja ein eigentümlicher Hauslehrer sein, den Sie da für Ihre Kinder engagiert haben!
Fürst (im vorigen Ton): Man schreibt heutzutage keine hirnverbrannten Gedichte mehr.
Katharina: Ein Jockei?
Fürst: Ein Kunstreiter.
Katharina: Ein Kunstreiter?
Fürst: Er soll die Kinder in fremden Sprachen und im guten Ton unterrichten.
Katharina: Und dazu engagieren Sie einen Kunstreiter?
Fürst: Der Mann kennt alle fünf Weltteile!
Katharina: Diese Degradation!!
Fürst: Nebenher unterrichtet er meine Söhne im Reiten, Kutschieren und Zimmergymnastik. Das tut mir ein ordinärer Hauslehrer nicht.
Katharina: Sie sind zu dumm!
Fürst (sich nähernd): Katja!
Katharina (sich erhebend): Haben Sie Rama füttern lassen?

Fürst: Katinka!
Katharina (mit funkelnden Augen): Lassen Sie Kama hungern?
Fürst: Katharina!
Katharina: Nehmen Sie sich ein Beispiel an Kama. Kama weiß, wie man mich behandeln muß.
Fürst: Was hat denn dieses Federvieh mit meinen Gefühlen zu tun!
Katharina: Gehen Sie zu Kama in die Schule!
Fürst (auffahrend): Treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung, Katharina! Ich lasse Sie knebeln und in den Keller werfen, es fragt auf der Welt keine Seele nach Ihnen!
Katharina: Dieser Dummkopf!!
Fürst (ruhiger): Aber fürchten Sie nichts. — Bedenken Sie die Vorteile, die ich Ihnen in meinen letzten Verfügungen ... Sie haben ja doch keine Kopeke ... Seien Sie besonnen. (Er will sie umfassen.)
Katharina (indem sie ihn ins Gesicht schlägt): Ich bin besonnen, Iwan Michailowitsch!
Fürst (aufschreiend, sich die Backe haltend): Sie Krokodil! Sie Wolfsbrut! — Das werde ich ... (Zur Seitentür links eilend.) Enjuscha! Alioscha! Herein! Alle herein!

Sechster Auftritt

Enjuscha. Alioscha. Vorige.

Fürst (führt die Kinder herein, sich die Backe haltend, zeigt auf Katharina): Das hat die getan! — Die hat euren leiblichen Vater geschlagen! — Hier auf die linke Backe! Mit der Reitpeitsche da!
Enjuscha, Alioscha (zehn bis zwölf Jahre, langes schwarzes Haar, buntes Blusenhemd, schwarze Sammetbeinkleider, schwarze Schuhe und Strümpfe, rote Schärpe — stehen, den Finger im Mund, trübselig da).
Katharina: Wollen Sie nicht auch Ihre Frau Gemahlin rufen, Iwan Michailowitsch?

Fürst (die Kinder an der Hand fassend): Kommt, Kinder, kommt! Weg von dem Krokodil! Hütet euch vor dem Krokodil! (Mit den Kindern nach links ab.)

Katharina (die Gerte fortschleudernd): Er ist zu dumm! — (Nach rechts ab.)

Siebenter Auftritt

Cölestin. Schwigerling.

Cölestin (von links hinten mit Schwigerlings Gepäck, das er links niedersetzt): Der Herr Hauslehrer werden Seine Durchlaucht in etwas nervöser Gereiztheit antreffen.

Schwigerling (folgt ihm, elegant, gewandt, in den besten Jahren): Podagra?

Cölestin: Gesichtsschmerzen!

Schwigerling: Läßt sich hypnotisieren. — (Gibt ihm ein Trinkgeld.)

Cölestin (nimmt es mit der Rechten und hält die Linke hin).

Schwigerling: Melden Sie mich.

Cölestin (nach rechts hinten).

Schwigerling: Lieber Freund . . .

Cölestin (kommt zurück, streckt die Hand vor): Befehlen, Herr Professor?

Schwigerling: Eine Dame wohnt auf dem Schloß?

Cölestin (enthusiasmiert): Na, ich sage Ihnen . . .!

Schwigerling (gibt ihm Geld): Melden Sie mich.

Cölestin (nach rechts hinten).

Schwigerling: Lieber Freund . . .

Cölestin (kommt zurück, streckt die Hand vor): Befehlen, Herr Baron?

Schwigerling: Die Dame nimmt Reitunterricht?

Cölestin: Man reitet musterhaft.

Schwigerling (gibt ihm Geld): Achtzehn Jahr?

Cölestin: Siebenundvierzig.
Schwigerling: Melden Sie mich.
Cölestin (nach rechts hinten).
Schwigerling: Sagen Sie mal . . .
Cölestin (kommt zurück, streckt die Hand vor): Befehlen, Herr Graf?
Schwigerling: Wo habe ich Sie schon gesehen?
Cölestin: Es haben mich schon so unglaublich viele Menschen gesehen; aber . . . (Starrt ihn an.) Aber . . .
Schwigerling (ebenso): Teufel noch mal!
Cölestin (zurückfahrend): Schwigerling!
Schwigerling (ebenso): Leboeuf!
Beide (sich in die Arme sinkend): O schönes Paris, glückselige Jugendtage!
Cölestin: Ist es denn aber möglich . . .!
Schwigerling (lachend): Du, Kammerdiener?!
Cölestin (lachend): Du, Hauslehrer?!
Schwigerling: Schicksale, was willst du! — Aber ich beschwöre dich, vom Theatre-Français, aus dem leuchtenden, jauchzenden Paris . . .
Cölestin: Das Theatre-Français hatte für mich keine Lorbeeren. Heute Jean, morgen Auguste! Wie oft ich damals die goldene Zeit zurücksehnte, da ich noch auf dem wackeligen Thespiskarren die sonnige Provence durchzog, einmal als Mithridat, einmal als Britannicus die einfachen Landbewohner faszinierend. Welche Seelenglut, wenn ich so die Toga über die Schulter zurückwarf — so! — so!

„Darfst du, Verräter, mir ins Auge treten,
Unreiner Überrest des Raubgezüchts,
Auswurf der Hölle du!"

Schwigerling: Ein zweiter Talma! Ich habe es immer gesagt. Ich war der einzige! — Aber — das Theatre-Français aufzugeben, um . . .
Cölestin: Bei dir, lieber Freund, in den Feengärten von Folies-

Bergère war das etwas anderes. Was warst du dort nicht alles: Komiker, Maschinist, Akrobat, Kritiker, Ballettmeister, Clown, Dramaturg, Oberregisseur, Feuerwerker, Chef der Claque ... Für mich hatte Paris nichts als Brot. Davon lebt man nicht. Ich wäre am Theatre-Français einer der gewöhnlichen Alltagsmenschen geworden, wie sie zu Dutzenden dort das Pflaster treten ...

Schwigerling: Ach, Einbildung!

Cölestin: Indessen hatte ich Gelegenheit, mir spielend in des Wortes edelster Bedeutung die Routine des perfektionierten Kammerdieners zu eigen zu machen. Fürst Rogoschin engagierte mich denn auch warm von der Bühne weg.

Schwigerling: Mich hat er schweißtriefend vom ungesattelten Trakehnerhengst herunter engagiert.

Cölestin: Als Hauslehrer?

Schwigerling: Er habe die Universitäten von Moskau und Petersburg umsonst abgesucht!

Cölestin: Das will ich ihm glauben! — Der Fürst sieht mich in einer Molièreschen Komödie für meinen Herrn, einen ausgemachten Hasenfuß, ins Duell gehen und unter donnerndem Beifallklatschen den Heldentod sterben. Solchen Diener findet man nicht alle Tage, sagte er und bot mir Handgeld. Ich schlug ein, ohne dabei im geringsten zu ahnen, wie klug ich tat ...

Schwigerling (hin und her gehend): Wohl immer noch Idealist, mein himmlischer Cölestin?

Cölestin: Man hat seine Stellung! Man verkehrt sozusagen in der Gesellschaft. — Ich taste hier sogleich in den ersten Tagen blindlings nach links, nach rechts, und was finde ich ...?

Schwigerling (sich in einen Sessel werfend): Eine angelehnte Tapetentür!

Cölestin: Du weißt?

Schwigerling: Wie immer!

Cölestin: Unsere Beziehungen sind rein! Es wäre mir platter-

dings unmöglich, Aug in Auge mit ihr etwas — wie nennt man das doch?

Schwigerling: Etwas Erhebendes zu empfinden! Daran sind noch die kleinen Pariserinnen schuld.

Cölestin: Du ahnst nicht, wie himmelhoch sie hier über ihrer korrumpierten Umgebung steht. Von einer Seelengröße! Dabei sammetweich; ach, so kindlich! Unerreichbar für die gemeine Wirklichkeit!

Schwigerling (aufspringend, ihm entgegen): Bei achtzehn Jahren?

Cölestin: Bei siebenundvierzig.

Schwigerling: Schafskopf.

Cölestin: Eine Sphinx! — Eine Sphinx! — Laß mich nun deine Effekten besorgen, lieber Schwigerling, und sieh, wie du dich derweil mit Seiner Durchlaucht abfindest. (Das Gepäck nehmend.) Man schüttelt einem die Hand hier gern mit dem Stiefelabsatz.

Schwigerling: Ich habe letzten Winter in Rom einem bengalischen Tiger die Drehorgel beigebracht.

Cölestin: Eine passable Vorschule! (Rechts hinten ab.)

Achter Auftritt

Schwigerling. Dann die Fürstin.

Schwigerling: In welchen Winkel der Welt mich der Zufall schleudern müßte, daß ich nicht gleich einem Bekannten begegne. (Schlägt links vorn auf dem Tisch ein Buch auf, betrachtet mehrmals forschend das Titelblatt, worauf er es mühsam entziffert.) „Die Abrichtung des Schulpferdes.“ (Nimmt Katharinas Stulphandschuh und riecht daran.) Donnerwetter!

Fürstin (würdevolle Erscheinung, Ende der Vierziger, etwas sentimental, tritt von rechts vorn ein und schreitet zur gegenüberliegenden Tür. Schwigerling verneigt sich. Sie erwidert seinen Gruß. Darauf nach links vorn ab).

Schwigerling: Hm — seine Sphinx! — (Er geht nach rechts vorn und fixiert die gegenüberliegende Tür, durch die die Fürstin verschwunden; sich an die Stirn fassend.) Eigentümlich!

Neunter Auftritt

Schwigerling. Fürst.

Fürst (von links hinten eintretend, reicht Schwigerling die Hand): Haben Sie Ihre Eleven schon gesehen, mein lieber Feodor ...

Schwigerling: Ich komme, wie Sie mich sehen, aus dem Dorfwirtshaus, in dem ich übernachtete.

Fürst: Wie hieß Ihr Vater?

Schwigerling: Peter Schwigerling.

Fürst: Sie können Ihre Lektionen gleich beginnen, mein lieber Feodor Petrowitsch. Ihre Mutter war Zigeunerin?

Schwigerling: Vollblut-Zigeunerin.

Fürst: Seien Sie mir willkommen. Sehen Sie, ich lege keinen Wert darauf, daß Sie Ihre Zöglinge zu Stubengelehrten machen. Ob sie nun wissen, wo Mailand oder Finnland liegt, das kann ihnen nichts helfen. Mir ist die Hauptsache, daß sie in der Gesellschaft mitsprechen können. Meine Kinder, wissen Sie, sollen eine Rolle in ihren Kreisen spielen, wie sie ihr Vater als junger Leutnant in Moskau gespielt hat. Ich sage Ihnen ...

Schwigerling: Sie haben Ihren Ofen mit welken Kamelien geheizt. Es soll kein Gebiet geben, sei es Pferdekenntnis, Sozialpolitik, Bakkarat, Spiritismus, oder die Emanzipation der Weiblichkeit, auf dem meine Zöglinge nicht absolut sattelfest sind.

Fürst: Gut, Feodor Petrowitsch. Aber zuerst müssen Sie ihnen Savoir-vivre beibringen.

Schwigerling: Versteht sich, Durchlaucht. Es existiert keine Verlegenheit, nicht die fatalste Situation, aus der meine Zöglinge nicht den richtigen Ausweg zu finden wissen, sei es nun mit dem Degen in der Hand oder über die Hintertreppe.

Fürst: Vortrefflich! Die Hintertreppe dürfen Sie nicht vergessen. — Und dann sollen Sie sie in fremden Sprachen unterrichten.

Schwigerling: Wieviel wünschen Durchlaucht?

Fürst: Wieviel sprechen Sie?
Schwigerling: Alle.
Fürst: Dann bringen Sie ihnen soviel wie möglich bei. Bei unseren Eisenbahnen weiß man nie, wo man hinfährt. Sie können immer gleich zwei zusammennehmen.
Schwigerling: Versteht sich. Ich expliziere das Französisch auf Englisch, das Englische auf Italienisch, das Italienisch auf Spanisch, das Spanisch auf Türkisch und das Türkisch wieder auf Französisch. Etwas bleibt immer haften.
Fürst: Etwas bleibt immer haften, Feodor Petrowitsch. Und was Ihre Methode betrifft, so verfahren Sie nur ganz wie im Zirkus.
Schwigerling: Natürlich. Für jedes Wort, das sitzen bleibt, bekommen sie ein Stück Zucker.
Fürst: Das brauchen sie nicht. Aber für jedes Wort, das nicht sitzen bleibt, bekommen sie ... (Er zieht eine Knute aus der Tasche und knallt.)
Schwigerling: Danke, das brauche ich nicht.
Fürst: Das brauchen Sie nicht?
Schwigerling: Ich habe letzten Winter bei Renz ein junges Schwein ohne einen Peitschenhieb abgerichtet.
Fürst: Das müssen Sie brauchen, lieber Freund.
Schwigerling: Ich verzichte darauf.
Fürst: Kommen Sie mir nicht mit Nihilismus! Wozu engagiere ich Sie denn. Ich bin mit der Knute erzogen worden, mein Vater ist mit der Knute erzogen worden. Ich habe Sie als Hauslehrer für meine Kinder gewählt, weil Sie damit umzugehen wissen.
Schwigerling: In diesem Falle ersuche ich Durchlaucht ...
Fürst (auffahrend): Was wollen Sie?
Schwigerling: Ich gebe Ihnen mein Wort, ich habe dem Schwein alles beigebracht, was Sie einem halbwegs talentierten Schwein beibringen können. Es tanzt auf dem Seil, es berechnet Ihnen den Gang der Planeten im Kopf ...

Fürst: Ein Schwein, mein Herr, mag sich das ohne Knute gefallen lassen. Hier haben Sie es nicht mit Schweinen zu tun!
Schwigerling (erregt): Hier habe ich es hoffentlich ...
Fürst: Schweigen Sie, oder ... (Schwingt die Knute.)
Schwigerling (ruhig): Oder?
Fürst (sich besinnend): Ich lasse Sie vor die Türe werfen. Meine Kinder sind von der Wiege auf an die Knute gewöhnt. Wenn die drei Stunden aufhören, Striemen zu spüren, dann tanzen sie Ihnen auf der Nase herum. Das kann ich von einer Schweizer Gouvernante billiger haben. Wenn Sie ihnen Savoir-vivre beibringen wollen, dann müssen Sie etwas in der Hand haben. Ich will Ihnen zeigen, wie man Kinder erzieht. (Öffnet die Tür links und ruft): Enjuscha Alioscha! Holla!
Schwigerling: Den hätte Renz nicht den Stall putzen lassen!

Zehnter Auftritt

Enjuscha. Alioscha. Vorige.

Enjuscha, Alioscha (machen Front gegen das Publikum. Schwigerling rechts, der Fürst links).
Fürst: Dieser Herr, meine Kinder, ist euer Gouverneur. Werdet ihr alles bei euch behalten, was er euch beibringt?
Enjuscha, Alioscha (zuckend): Ja, Väterchen!
Fürst: Werdet ihr gebildete Umgangsformen annehmen? Werdet ihr eine Rolle in der Welt spielen lernen?
Enjuscha, Alioscha (zuckend): Ja, Väterchen!
Fürst: Werdet ihr ihm hinterrücks Gesichter schneiden und ihm auf der Nase herumtanzen?
Enjuscha, Alioscha (zuckend): Ja, Väterchen!
Fürst (zu Schwigerling): Da sehn Sie's nun! Da sehn Sie's! Da haben Sie's! — (Zu den Kindern, die Knute schwingend.) Was werdet ihr?!

Enjuscha, Aljoscha (haben sich unter Geschrei nach hinten geflüchtet).
Schwigerling (dem Fürsten in den Arm fallend): Halt, Freund!
Fürst (stößt ihn beiseite): Zum Kuckuck mit Ihnen! (Zu den Kindern.) Hierher, oder ... (Die Kinder nehmen ihre frühere Stellung ein. Ihnen die Knute unter die Nase haltend.) Werdet ihr eurem Gouverneur auf der Nase herumtanzen?!
Enjuscha, Aljoscha (zuckend): Nein, Väterchen!
Fürst (wie oben): Werdet ihr ihn respektieren? Werdet ihr in allem nach seinem Beispiel tun?
Enjuscha, Aljoscha (zuckend): Nein, Väterchen!
Fürst: Dummköpfe! (Sich abwendend, zu Schwigerling.) Die Begabung ist da, wie Sie sehen. Die haben sie von ihrem Vater. Verfahren Sie energisch und liebevoll und vergessen Sie die nötige Aufmunterung nicht. (Ihm die Knute in die Hand drückend.) Hier haben Sie sie. Ich werde täglich den Lektionen beiwohnen, um mich persönlich von Ihrem Eifer zu überzeugen. (Sich die Backe haltend, für sich.) Ich muß das Krokodil doch noch um Verzeihung bitten. (Nach rechts hinten ab.)

Elfter Auftritt

Vorige ohne den Fürsten.

Schwigerling (die Kunte auf dem Rücken, auf und ab gehend): Das ist meine Art Dressur nicht, Iwan Michailowitsch! — Ehrgeiz kitzeln! Selbstgefühl wachrufen! Im Zirkus hat man andere Begriffe von Erziehung. Das Tier muß seinen Stolz dareinsetzen, hinüberzukommen, mit Anmut, mit Sicherheit über jedes erdenkliche Hindernis! Ich löse die Glieder, damit der Geist sie durchbebt, damit Freiheit und Freude durch jede Ader zittert, bis die Faszination in hellen Funken aus beiden Augen sprüht! — Das Tier muß seine Muskeln schwellen, seine Brust sich heben fühlen, wenn es der Welt gegenübertritt! — Darüber sprechen wir noch ein Wort, fürstliche Durchlaucht! (Er knallt mit der Knute.)

Enjuscha, Aliuscha (die regungslos im Vordergrund stehen geblieben, zucken zusammen und brechen in kurzes Wimmern aus.)

Schwigerling: Ich tue euch kein Leid, meine Kinder. Wir verstehen uns schon ohne Striemen. (Er reißt die Knute entzwei und drückt jedem ein Teil in die Hand.) Bewahrt das vorläufig zum Andenken und tritt euch je wieder jemand damit entgegen, dann — dann springt ihm ins Gesicht und kratzt ihm die Augen aus. (Sich abwendend, für sich.) Ich vergesse ganz, wo ich bin. (Geht in Gedanken nach hinten.)

Zwölfter Auftritt

Katharina. Die Vorigen. Später Cölestin.

Katharina (von rechts hinten in knapper Promenaden-Toilette, Schwigerling bis zum Schluß des Auftrittes geflissentlich übersehend): Da seid ihr ja! Fahrt mit nach Nikolskoje hinaus! Ihr dürft kutschieren.

Enjuscha, Aliuscha (ihr die Hände küssend): Oh, mit tausend Freuden, Katja Alexandrowna!

Katharina (sich losmachend): Hu, diese Weichlichkeit! Das wollen Männer werden! — Geht, macht euch fertig.

Enjuscha, Aliuscha (nach links vorn ab).

Katharina (nimmt von dem Tisch links ihre Handschuhe und rührt die Glocke. Vorn auf und nieder gehend, indem sie die Handschuhe anzieht): Mir träumte von einem Adler, der hatte Schwingen, daß er den Himmel ausmaß und er trug einen Strick am Fuß, der ihn unten am Boden hielt. Schließlich brach ihm das Herz. — Mir bricht das Herz: Das Leben wirft Wogen zur Sonne empor, bis an die Sterne. Ich weiß es. Ich fühl es Tag und Nacht — — und sitze da, achtzehn Jahre alt, klaftertief unter dem Erdboden, jeder Puls ein Pistolenschuß! — — Das Leben tut Abgründe auf, in die man besinnungslos niederstürzt, hilflos, mit geschlossenen Augen; und dann hoch oben im Licht auf dem schäumenden Wellenkamm — auf und nieder! — ich werde grau und weiß nichts davon. — — —

Ich habe Zaïre zuschanden geritten, ich werde nicht ruhiger. Ich habe Beethovensche Sonaten geklimpert, ich werde nicht ruhiger. Ich habe Wölfe gebändigt, ich werde nicht ruhiger. — Das Leben hegt noch geheime Schätze, was es auch sei, von denen man sich hier nichts träumen läßt.

Cölestin (mit einer Fahrpeitsche von links hinten): Wenn Gräfliche Gnaden belieben . . .

Katharina (die Peitsche nehmend): Eingespannt?

Cölestin: Die Troika wartet.

Katharina (rechts vorn): Kama sitzt seit heute früh auf der Gartenmauer und rührt sich nicht. Den Kopf eingezogen starrt er in Gedanken versunken nach dem Horizont. Man wird ihm wieder nichts zu fressen gegeben haben!?

Cölestin (links hinten): Kama haben zum Dejeuner drei Kübel Küchenabfälle bekommen und später auf eigene Verantwortung hin noch zwei junge Leghühner auf dem Hofe verschlungen. Kamas geistvolle Attitüde möchte sich vielleicht richtiger auf eine Indigestion zurückführen lassen.

Katharina: Ein Glück, daß sich Kama zu helfen weiß, wenn man ihn vernachlässigt! — (Für sich.) Er sah mich so schwermütig an mit seinen regungslosen Augen . . .

Cölestin: Bei Kamas unheimlicher Lebensfähigkeit glaube ich, daß Gräfliche Gnaden vollkommen außer Sorge sein können.

Enjuscha, Alioscha (in Stiefeln und Pelzmütze kommen von links zurück).

Katharina (zu Schwigerling, der sich während der ganzen Szene rechts hinten gehalten): Übrigens danke ich Ihnen, mein Herr, daß Sie meiner Rosinante heute morgen im Dorfe wieder auf die Beine geholfen.

Schwigerling: Schade um Ihre Pferde, mein Fräulein!

Katharina: Kommt, Kinder! (Mit Enjuscha und Alioscha links hinten ab).

Dreizehnter Auftritt

Schwigerling. Cölestin. Später die Fürstin.

Schwigerling (nach vorn kommend): Wer ist das, himmlischer Leboeuf? — Ich sitze vor dem Wirtshaus bei meinem Tee, da jagt in Karriere dieses Mädchen vorbei ...

Cölestin: Seit früh fünf Uhr in Karriere!

Schwigerling: Gleich darauf Geschrei und Gejohl; ich sehe sie noch im Sattel, dunkelrot, dem zusammengesunkenen Tier die Gerte um den Kopf wetternd. Ich hebe sie sachte herunter, wobei sie mich angrollt, als wollte ich ihr ans Leben und bringe den keuchenden Rapphengst mit Aufbietung meiner ganzen Tierarzneikunde wieder hoch. Ich biete ihr die Hand zum Aufsitzen. Wortlos, den Kopf im Nacken, die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt, jagt man, ohne zurückzublicken, zum Dorfe hinaus.

Cölestin: Man nennt sich Katharina Alexandrowna und will die Tochter des Grafen Totzky sein. Die Mutter, die bei ihrer Geburt das Zeitliche zu segnen vorzog, wäre demnach eine Schwester des Fürsten Rogoschin gewesen. Bis zu ihrem sechzehnten Jahre hauste sie beim Grafen Totzky auf einem halbverfallenen Edelhof im Gouvernement Saratow und bildete mit dem Alten zusammen den Schrecken der Umgegend. Wochenlang soll sie sich in Mannskleidern mit ihm im Lande herumgetrieben haben, Tag und Nacht zu Pferde, die Urwälder nach Raubtieren absuchend, die sie dann auf ihren Edelhof schleppten und zähmten, bis ihnen die Bestien aus der Hand fraßen. Als der Alte dann ohne eine Kopeke zu hinterlassen zur Hölle fuhr, war Fürst Rogoschin wahnsinnig genug, ihr und ihrer Menagerie sein Haus zu öffnen. Die Tiere sind, Gott sei Dank, bis auf eines krepiert. Aber dafür hetzt sie jetzt die Menschen hier ebenso durcheinander, wie sie es vorher mit ihren Bestien getan hat. Nur über eine hat sie keine Gewalt ...

Fürstin (von links, geht quer über die Bühne. Cölestin und Schwigerling verneigen sich. Sie grüßt huldvollst. Ab nach rechts).

Cölestin (weit ausholend):

„Der Sonne gleich, wie majestätisch sie
Im Osten sich empor zur Wölbung rollt,
Mild niederstrahlend, bis sie ferne scheidet
In düstrer blutgefärbter Purpurglut!"

„Phädra" — du erinnerst dich!

Schwigerling (die Tür fixierend, durch die die Fürstin verschwunden): An wen erinnert mich denn die Frau!

Cölestin: Das ist es, lieber Freund! Sie hat das Eigentümliche, daß sie jedermann an irgend jemanden erinnert.

Schwigerling (wie oben): Ich war im Verlauf meines Lebens so manches liebe Mal in der hohen Gesellschaft zu Gast . . .

Cölestin: Eine Sphinx, sag' ich dir!

Schwigerling (wie oben): Ich war Kavalier Ihrer Majestät der Kaiserin von Brasilien auf der irländischen Fuchsjagd . . .

Cölestin: Wenn du ihr in der Patience gegenübersitzt, dann überkommt es dich wie Geistergruß!

Schwigerling (sich plötzlich nach ihm umwendend): Ich begreife dich nicht!

Cölestin: Ein verkörpertes Requiem!

Schwigerling: Kann denn der Mensch mehr als Künstler sein, um die junge Welt im Zügel zu führen! Was hindert dich denn, dir alles Herzbestrickende, was dir der Zufall in den Weg führt, tributpflichtig zu machen! Du bist doch, weiß Gott, kein Saugkalb mehr, um dich an den ehrfurchtgebietenden Anwandlungen dieser erbleichenden Korkzieherlocken zu versündigen!

Cölestin: Lebensart, mein Lieber! Lebensart! — Ich habe dir von Anfang an gesagt — unsere Beziehungen sind rein!

Schwigerling: Daß dich der . . .! (In gemütlichem Tone.) Du tust mir leid, lieber Freund. Du bist hier aufgefahren. Möglich,

daß mich der Himmel extra hierher gesandt, um dich alten Piraten wieder flott zu machen. Wir haben kein Heim, wir haben keinen Besitz; dafür verlieh uns der Himmel jenes dämonische Je ne sais quoi . . .
Cölestin: Bleib mir weg mit dem Je ne sais quoi. Das habe ich satt.
Schwigerling: Das wäre noch kein Grund, dich zum Stiefelputzer zu erniedrigen!
Cölestin: Immer noch hundertmal lieber Stiefelputzer als Schulmeister.
Schwigerling: Ich bin nur auf der Durchreise hier. Als ich mich in Petersburg mit Renz überworfen, kam mir dieser Fürst wie von Gott. Warum denn nicht einmal Professor für moderne Philologie! Man genießt der Ruhe und pflegt seinen Körper, bis irgendwo am Firmament wieder die Sonne durchbricht. Dann aber mit frischen Kräften hinaus! Du bist ein Mann, Leboeuf; du hast Kopf und Herz, du bist jünger als ich, (ihm die Hand reichend) geh mit, wenn hier meine Stunde schlägt!
Cölestin: Unmöglich!
Schwigerling: Mit deinem idealen Plunder hast du zeitlebens das Nachsehen! — Elastizität! Du bist aus der Übung. Ich bin dreimal vom Turmseil gestürzt, ich war siebenmal verheiratet, ich war siebenmalsiebzigmal zum Sterben verliebt. Kein Glied an meinem Körper, das ich nicht schon gebrochen. Aber zeig mir die Situation, deren ich mich nicht zu bemeistern wüßte! Das lernt sich im Zirkus, siehst du. Ein entschlossener Sprung, und wenn der Fuß die Erde berührt, eine graziöse Kniebeuge, daß man nicht auf die Nase fällt. Jeder stürzt mal in Nacht und Finsternis, aber wem es an Elastizität gebricht, der bleibt im Grase und die wilde Jagd saust johlend, kläffend, achtlos über ihn hin.

Vierzehnter Auftritt

Der Fürst. Vorige. Später Mitja und Kolja.

Fürst (von links, geht auf und nieder, bleibt vor Cölestin stehen): Hat man schon solch ein Galgengesicht gesehen!
Cölestin (sich verbeugend): Haben Durchlaucht noch sonst etwas zu befehlen?
Fürst: Hinaus!!!
Cölestin (links hinten ab).
Fürst: Nehmen Sie Platz, lieber Feodor Petrowitsch.
Schwigerling: Durchlaucht wünschen sich über meine prügelfreie Erziehungsmethode zu informieren?
Fürst: Bitte, nehmen Sie Platz.
Schwigerling (dem Fürsten die Chaiselongue bietend): Durchlaucht. (Er holt sich einen Sessel. Beide setzen sich.) Sie sollten Ihre Kinder erst mal in eine Kaltwasserheilanstalt schicken.
Fürst: Ich werde sie morgen in eine Kaltwasserheilanstalt schicken. Nun sagen Sie mal, lieber Feodor Petrowitsch, Sie sind also tatsächlich Zigeuner?
Schwigerling: Halb und halb. Mein Vater war ein Ostasiate, meine Mutter Vollblutzigeunerin. Auf einem Planwagen in den sonnigen Steppen Ungarns erblickte ich das Licht der Welt. Ich zog dann während meiner ersten Kindheit mit der Truppe meiner Eltern von Jahrmarkt zu Jahrmarkt durch Österreich, Polen, Deutschland, die Niederlande; dann den Rhein hinauf, über die Alpen ...
Fürst: Schon gut. Schon gut. Was ich Sie noch fragen wollte. (Sein Zigarettenetui öffnend.) Sie rauchen natürlich?
Schwigerling (sich bedienend): Danke. (Schlägt Feuer für den Fürsten und sich. Pause.) Laferme?
Fürst: Laferme — aus Petersburg.
Schwigerling: Ich habe sie bei der Prinzessin von Capua geraucht.

Fürst: Auf dem Planwagen?
Schwigerling: Später.
Fürst: Ich ziehe sie den ägyptischen Zigaretten vor.
Schwigerling: Sie sind billiger. (Pause.) Die Prinzessin von Capua pflegte sie zu inhalieren. (Pause.) Können Durchlaucht durch die Nase rauchen?
Fürst (versucht es, prustet, geht zum Tisch und stürzt einen Wutki): Nein! — Ohne Umschweife, Feodor Petrowitsch Schwigerling, ich habe Sie nicht in meinen Dienst genommen ...
Schwigerling: Um, wie Sie in Petersburg vorgaben, moderne Sprachen zu lehren ...
Fürst: Sondern um ...
Schwigerling: Die Knute zu führen!
Fürst (wieder Platz nehmend): Ja, das war der Vorwand, sehen Sie! — Sie befinden sich aus einem ganz anderen Grunde hier. Sie werden nicht wenig erstaunt sein.
Schwigerling: Ja. — Hm.
Fürst: Warten Sie nur. Ich muß Ihnen die Geschichte von Anfang an erzählen.
Schwigerling: Dann erzählen Sie bitte.
Fürst: Als zu Anfang letzten Sommers ein weitläufiger Verwandter und ehemaliger Kriegskamerad von mir — in der Krim haben wir in ein und demselben Bette geschlafen. Er hatte die Gewohnheit, nachts auf den Dachgiebel zu steigen. Er hatte das von seinem Vater, dessen Mutter sich an einem Schornsteinfeger versehen haben soll, als sie ihn unter dem Herzen trug ...
Schwigerling: Als sie den Vater unter dem Herzen trug?
Fürst: Natürlich. Oder haben Sie schon einmal gehört, daß eine Großmutter ihren Enkel unter dem Herzen trägt?
Schwigerling: Gewiß nicht. Also was war mit der Großmutter?

Fürst: Ja. — Ich glaube nicht an den Schornsteinfeger. Aber lassen Sie uns zur Sache kommen.
Schwigerling: Kommen wir zur Sache!
Fürst: Als zu Anfang letzten Sommers — deshalb schliefen wir in der Krim nämlich in ein und demselben Bette. Er wickelte sich abends einen Bindfaden um die große Zehe . . .
Schwigerling: Das kenne ich alles.
Fürst: Um so besser. Dann brauche ich es Ihnen nicht erst zu erzählen. Als er zu Anfang letzten Sommers in seinen besten Jahren eines Nachts zu Hause nun richtig vom Dachgiebel stürzt, war es meine Pflicht als Mensch sowohl wie als ehemaliger Kriegskamerad, seiner einzigen Tochter in meinem Hause ein Asyl zu bieten.
Schwigerling: Weiter, Durchlaucht.
Fürst: Ich bin zu Ende.
Schwigerling: Schon?
Fürst: Leider Gottes.
Schwigerling: Um so besser. Ich glaube dieses Meisterwerk der Natur bereits gesehen zu haben. Gestatten mir Durchlaucht die Bemerkung . . .
Fürst: Ich weiß schon, was Sie sagen wollen.
Schwigerling: Um so besser, Durchlaucht.
Fürst: Was sagen Sie dazu?
Schwigerling: Was ich dazu sage?
Fürst: Ja.
Schwigerling: Das wissen Sie ja schon.
Fürst: Ja, ich sage Ihnen . . .
Schwigerling: Ja, nun sagen Sie mal.
Fürst: Das sage ich ja gerade!
Schwigerling: Du lieber Gott, es führen so viele Wege nach Rom.
Fürst: Ich habe jedenfalls nicht die Absicht, mir von Ihnen den Weg auskundschaften zu lassen.

Schwigerling: Das tut mir aufrichtig leid.
Fürst: Ich habe Moskau zu meinen Füßen gesehen!
Schwigerling: Das ist nun nur schon ein wenig lange her.
Fürst: Es läßt sich berechnen.
Schwigerling: Ein guter Tropfen, meinen Sie, gewinnt mit dem Alter?
Fürst: Ich habe eines nach dem andern meiner reichen Herrschaftsgüter aufs Spiel gesetzt!
Schwigerling: Zum Teufel!!
Fürst: Man nennt mich einen eingefleischten Esel!
Schwigerling: Das ist bedenklich.
Fürst: Das ist sehr bedenklich!
Schwigerling: Das gebe ich zu.
Fürst: Weil ich meine Gefühle dadurch ins Ungeheure gesteigert sehe!
Schwigerling: Reisen Durchlaucht auf einige Jahre ins Ausland.
Fürst: Und so habe ich mich denn entschlossen — damit komme ich nämlich auf den Grund, weswegen ich Sie hierher berufen, zurück — nach reiflicher Überlegung fest entschlossen, die Angelegenheit zu einem für mich befriedigenden Abschluß zu bringen!
Schwigerling: Durchlaucht finden in Wien und Paris Gelegenheit vollauf, um sich von Ihrer Gemütsaffektion zu erholen.
Fürst: Und dazu, mein lieber Feodor Petrowitsch, werden Sie mir das Mittel liefern.
Schwigerling: Ich gebe Ihnen die glänzendsten Empfehlungsschreiben mit ...
Fürst: Danke, die habe ich schon. Es handelt sich hier um ein ganz anderes Mittel. Sie kennen es. Die Zigeuner bewahren es als ihr teuerstes Geheimnis.
Schwigerling: Die Zigeuner?
Fürst: Sie sind doch Zigeuner?

Schwigerling: Gewiß, aber ...
Fürst: Das kennt man schon. Genug, daß Sie mich verstehen.
Schwigerling: Bis jetzt keine Silbe.
Fürst: Wieviel fordern Sie für die Herstellung Ihres Trankes?
Schwigerling: Meines Trankes?
Fürst: Wenn man ihn unter gewissen Zeremonien zu sich nimmt, fühlt die Person, die man dabei im Auge hat, ein lebhaftes Bedürfnis nach Liebe in sich erwachen ...
Schwigerling: Der macht sich über mich lustig!
Fürst: Die Person kennt keinen heißeren Wunsch mehr, als den Mann, der den Trank zu sich genommen hat, zu besitzen.
Schwigerling: Ist das Tatsache?
Fürst: Sobald ich mich durch Ihren Trank zufriedengestellt sehe, haben Sie Ihre volle Freiheit wieder.
Schwigerling: Meine Freiheit?
Fürst: Sie können sich irgendwo im Keller unten ein Laboratorium einrichten. Da mögen sie filtrieren und Hokuspokus machen, soviel Sie Lust haben.
Schwigerling: Ich träume doch nicht vielleicht?
Fürst: Sparen Sie sich Ihre Verstellungskünste. Sie langweilen sich und mich damit. Sie sehen, daß Sie keinen Neuling vor sich haben.
Schwigerling: Ja, das sehe ich allerdings! — (Sich erhebend.) Ich bitte Sie, Durchlaucht, sich einen geriebneren Betrüger zu suchen! Ich kann mich auf solche Gaunereien nicht einlassen! Ich bin hier als Professor für moderne Sprachen engagiert ...
Fürst: Als was sind Sie engagiert? (Gleichfalls aufspringend.) Ich will Ihnen zeigen, als was Sie engagiert sind! (Ruft.) Mitja! Kolja!
Schwigerling: Zum Teufel!
Mitja, Kolja (von rechts und links hinten, mit Stricken, postieren sich vor die Türen).

Fürst: Sie brauen mir Ihren Trank!
Schwigerling: Es gibt ein Mittel, Durchlaucht ...
Fürst: Was Sie sagen!
Schwigerling (für sich): Zum ersten offnen Fenster hinaus!
Fürst: Was Sie zur Zubereitung brauchen, lassen Sie auf meine Kosten aus Petersburg kommen.
Schwigerling: Beweisen Sie der Dame, daß Sie Moskau zu Ihren Füßen gesehen! Sie nahen sich ihr bei günstiger Gelegenheit ...
Fürst: Nach dem Diner zum Beispiel ...
Schwigerling: Und applizieren ihr mit rascher Entschlossenheit ...
Fürst: Ihren Trank!
Schwigerling: Einen Kuß!
Fürst: Einen Was?
Schwigerling: Einen Kuß!
Fürst: Ich? — — Ihr?
Schwigerling: Dann fühlen Durchlaucht sich vergöttert!
Fürst: Dann fühlen Durchlaucht sich geohrfeigt — Sie Beduine!
Schwigerling: Ich habe mich von Ihnen nicht als Nekromant engagieren lassen!
Fürst: He, Mitja, Kolja! Angepackt!
Mitja, Kolja (dringen auf Schwigerling ein).
Schwigerling: Sie sind ein Narr! Sie gehören ins Irrenhaus!
Fürst: Angepackt! Hinunter mit ihm! In den Keller!
Schwigerling (sich wehrend): Sehe sich vor, wem seine Knochen lieb sind!
Fürst (die Knute schwingend): Hollahoh, Kinder! Hopp! Hollahoh!
Schwigerling (überwältigt und gebunden): Ihr Hunde! Ihr Kosaken! Ihr Sklavenpack!

F ü r st (während man Schwigerling hinausträgt): Sie brauen mir Ihren Trank, das schwöre ich Ihnen!

S ch w i g e r l i n g (in der Tür): Dieser fürchterliche Esel!

F ü r st (nach vorn kommend): O Katja! — (Stürzt einen Wutki.) Wir sind in Rußland.

(Vorhang.)

Zweiter Aufzug

Erster Auftritt

Die Fürstin rechts vorn in einem bequemen Lehnsessel, wickelt eine Strange Garn auf, die Cölestin, welcher vor ihr auf einem Schemel sitzt, über die Fußspitzen geschlagen trägt. Die Fürstin trägt gleichfalls eine Strange Garn über die Fußspitzen geschlagen, welche Cölestin aufwickelt.

Cölestin: Wüßten Sie, erhabene Gebieterin, wie mir angesichts der Vorgänge in diesem von Gott verlassenen Hause das Herz blutet. Dieser Idiot, zu wenig Mensch, um das Kleinod, das er in Ihnen besitzt, würdigen zu können, kennt kein höheres Ziel, als seinen kostbarsten Schatz unter die Füße zu treten, vor der Welt zu beschimpfen, an eine Abenteuerin, eine Barbarin, eine Tierbändigerin zu verraten. Wüßten Sie, welche Mühe es mich oft kostet, meinen Zorn zu bemeistern.

Fürstin: Der Fürst, mein himmlischer Freund, ist ein besserer Mensch, als er zu sein glaubt. Möglich, daß eine vorübergehende Laune Iwan Michailowitsch manchmal treibt, mich verraten zu wollen. Er kämpft umsonst gegen seine unwandelbare Treue. (Sie zerrt an dem Knäuel, das sie in Händen hält.) Seine Lage ist bemitleidenswürdig!

Cölestin: Es will sich nicht abwickeln?
Fürstin: Es ist ein Knoten darin. (Nachdem Cölestin den Knoten gelöst.) Ich danke Ihnen.
Cölestin: Sie sind die erhabenste Seele, teuerste Fürstin, die mir in diesem Leben entgegentrat!
Fürstin (während beide die Stränge vollends aufwickeln): Die einen tragen den Dolch in der Brust und die andern greifen sich in den Busen. Von Ihnen, mein Teurer, träumte mir, als ich noch mit jungfräulichen Kinderaugen in diese Welt sah. Schweigen wir lieber davon. (Sich erhebend.) Ich erinnere mich auch so genau nicht mehr! — Ich höre den Fürsten. Seien Sie vernünftig, ich beschwöre Sie! (Halb für sich.) Die Jahre haben mich meiner anbetungswürdigen Schönheit nicht beraubt, ohne mich durch eine entsprechende Verbreiterung meines Rückens dafür zu entschädigen. (Sich in der Tür noch einmal umwendend.) Lassen Sie sich nicht hinreißen! (Ab nach rechts vorn.)

Zweiter Auftritt

Cölestin. Der Fürst. Dann Kolja.

Fürst (von rechts hinten, öffnet das Fenster und ruft): Kolja! Kolja! (Geht nach links vorn und rührt die Glocke, darauf nach rechts vorn gegen Cölestin.) Wo ist die Gräfin?
Cölestin (hinter den Sessel flüchtend): Ich weiß nicht, Durchlaucht.
Fürst: Soll ich dir die Nase abschneiden?
Cölestin (schlotternd): Durchlaucht haben sie mir nicht zum Aufbewahren gegeben.
Fürst: Die Fürstin war hier?
Cölestin: Ich — ich weiß es nicht.
Fürst (während sich Cölestin fortgesetzt verneigt): Du bist ein Ohrenbläser, ein Speichellecker, ein Achselträger, ein Chamäleon! Du spielst hier den Spion!
Kolja (von links hinten): Durchlaucht befehlen?

Fürst: Du hast ihn doch nicht allein gelassen?

Kolja (eintönig): Mitja hält statt meiner Wache. Mitja steht, das Gewehr im Arm, in der Kellertür. Feodor Petrowitsch sitzt seit gestern abend am Herd und bläst in die Kohlen. Wenn die Glocke im Dorf schlug, hörten Mitja und ich Feodor Petrowitsch Beschwörungen aussprechen. Um Mitternacht schickte Feodor Petrowitsch Mitja hinauf, um Tatjana aus dem Bette zu holen. Tatjana stieg, in Mitjas Kaftan eingehüllt, in den Keller hinunter. Feodor Petrowitsch fragte Tatjana, ob sie schon einmal geliebt habe. Darauf mußte sich Tatjana zu Feodor Petrowitsch setzen und Feodor Petrowitsch weiße Figuren auf den Kaftan nähen. Die ganze Nacht hindurch nähte Tatjana Feodor Petrowitsch weiße Figuren auf den Kaftan. Bei Tagesanbruch schickte mich Feodor Petrowitsch hinauf, um ein reichliches Gabelfrühstück für zwei Personen hinunterzuschaffen. Darauf frühstückte Feodor Petrowitsch mit Tatjana zusammen. Seither hilft Tatjana Feodor Petrowitsch fleißig, die Retorten bedienen.

Cölestin (für sich): Dieser Halunke!!

Fürst: Man soll Feodor Petrowitsch nichts verweigern, was er verlangt. Hat er Persevon getötet?

Kolja (eintönig): Nachdem ihm Eure Durchlaucht Persevon überantwortet, hat Feodor Petrowitsch Persevon ins Herz gestochen. Aber Feodor Petrowitsch sagt, Persevons Herz sei gar nicht mehr zu gebrauchen, weil Persevon schon einmal Junge geworfen. Feodor Petrowitsch habe Eure Durchlaucht gefragt, ob Persevon schon einmal Junge geworfen, und Eure Durchlaucht haben Feodor Petrowitsch geschworen, Persevon habe noch keine Jungen geworfen.

Fürst (auf und ab rennend): Mein bester Vorstehhund! Mein bester Vorstehhund! Schlag ihm die Pest in seine verzwickte Nase!

Kolja (wie oben): Feodor Petrowitsch sagt, die Leber eines Raubvogels versehe ihm den nämlichen Dienst.

Fürst (die Hände ringend): Das Tier hat mir 800 Rubel gekostet! Bare 800 Rubel!

Cölestin (für sich): Der bildet sich wohl ein, wir hätten hier keine Raubvögel!

Fürst: Die Leber eines Raubvogels? — Geh in den Keller, sag ihm, wenn er sein Gebräu bis zur Vesperglocke nicht fertig habe, lasse ich ihn krummschließen.

Kolja: Feodor Petrowitsch sagt, sobald er die Leber eines Raubvogels habe, sei er fertig damit.

Fürst: Die Leber eines Raubvogels? — Die Leber eines Raubvogels? — Hopp, Kolja, wirf dich in den Sattel! In den Wald hinaus! Schieß alles herunter, was durch die Bäume fliegt! — (Da sich Kolja nicht rührt): Soll ich dir Beine machen?

Kolja (eintönig): Im Wald draußen fliegt nichts mehr durch die Bäume, Durchlaucht, da Gräfin Katharina Alexandrowna schon alles, was durch die Bäume flog, heruntergeschossen haben.

Cölestin (katzbuckelnd): Gestatten mir Durchlaucht, untertänigst auf den lausigen Aasgeier hinzuweisen, der seit Jahr und Tag auf dem Hof herumhupft und uns unsere besten Leghühner verschlingt.

Fürst: Kama?! — Das Vieh vergaß ich. (Zu Kolja.) Dreh ihm den Hals um. (Im Abgehen.) Gott sei gelobt! (Kolja links, der Fürst rechts hinten ab.)

Dritter Auftritt

Cölestin.

Cölestin (sich hoch aufrichtend): Kama ein Kind des Todes! Soll ich denn nicht auch das Meinige zur Schürzung des Knotens beitragen? (Man hört vom Hof unten den Geier krächzen.) Das war der Schwanengesang seiner jämmerlichen Liebeshoffnung! Leboeuf setzt Kama keine Suppe mehr vor. Ich mich hinreißen lassen? Läßt

sich ein Mann von Welt hinreißen? — Meine teure Mutter hatte mich zum Charakterdarsteller bestimmt: Hamlet, Othello, Richard III. — statt dessen habe ich Kammerdiener gespielt! So bin ich denn Kammerdiener geworden, um meinen unbezahlbaren Charakter frei entfalten zu können! (Rechts vorn ab.)

Vierter Auftritt

Schwigerling. Tatjana. Mitja.

Schwigerling (von links hinten, schwarzes Barett und Talar, beides mit magischen Karakteren bedeckt, in der Rechten einen Elfenbeinstab, in der Linken einen gefüllten silbernen Pokal, Tatjana am Arm führend. Hinter ihm Mitja, das Gewehr im Arm. Zu Mitja in feierlichem Grabeston): Ich lasse Seine Durchlaucht im Namen seiner infernalischen Majestät des leibhaftigen Gottseibeiuns bitten, sich herbemühen zu wollen. (Zu Tatjana.) Wenn ich dir, mein getreuer Famulus, für deine aufopfernde Hilfeleistung mit einer Wünschelrute oder mit einem verwandelten Prinzen dienen kann ...

Tatjana: Ach Gott, es war mir doch eine solche Freude!

Schwigerling: Kein Zauberkobold, kein Glücksmännchen gefällig?

Tatjana: Ach Väterchen, wenn Sie mir nur ...

Schwigerling: Ohne Scheu! Für unsereinen existieren keine Unmöglichkeiten.

Tatjana: Wenn mir Väterchen bei dem Zauberkobold auch wieder erlauben wollten, bei der Zubereitung behilflich zu sein.

Schwigerling: Die Retorten bedienen? (Sie küssend.) Versteht sich, mein getreuer Famulus. — (Zu Mitja.) Ich lasse Seine Durchlaucht im Namen der ganzen Hölle ersuchen ... (Da sich Mitja nicht rührt.) Ach so, ich vergesse ganz ...

Tatjana: Ich werde Seine Durchlaucht davon benachrichtigen.

Schwigerling (sie mit dem Stabe berührend): Mein Traumgenius belohne deinen nächtlichen Schlummer dafür.

Tatjana (nach rechts hinten ab).

Schwigerling: Volle zwölf Stunden habe ich darüber nachgedacht. Einen Liebestrank oder mein Leben. Wer in der Welt zaubert da schließlich nicht. Ich ersinne das Menschen-Unmöglichste, um meinen Zauber zu hintertreiben. Man sagt mir, unter allen Bestien im Hause stehe der Hühnerhund seinem Herzen am nächsten. Er opfert den Hühnerhund und fordert den Trank. Ich verlange die Leber eines Raubvogels, in fünf Minuten ist ein Lämmergeier zur Stelle. Wenn jetzt nicht zur rechten Zeit noch die russische Revolution ausbricht, dann werde ich mein schönes Leben wohl an diesem dunkelsten Ende der Welt ruhmlos beschließen müssen.

Fünfter Auftritt

Der Fürst. Die Vorigen.

Fürst (von rechts hinten zu Mitja): Pack dich!

Mitja (ab).

Fürst (Schwigerling den Trank abnehmend): Sie scheinen in solchen Geschichten ja vollkommen zu Hause zu sein.

Schwigerling (mit einem Blick auf sein Kostüm): Wir finden im Gehrock nicht das nötige Selbstvertrauen.

Fürst (den Trank schüttelnd): Was haben Sie denn da alles hineingerührt?

Schwigerling: Das kann ich nicht verraten, ohne daß der Trank seine Kraft verliert.

Fürst (mißtrauisch): Hm ...

Schwigerling: Wenn Durchlaucht sich nicht trotzdem entschließen können.

Fürst: Das werde ich! (Ihm den Becher hinhaltend.) Allez hopp! Trinken Sie!

Schwigerling (zurücktretend): Durchlaucht würden mich zum Glücklichsten aller Sterblichen machen.

Fürst: Ach so, ja. (Will den Becher ansetzen.)
Schwigerling (ihm in den Arm fallend): Einen Augenblick! — Durchlaucht müssen den Trank nämlich in einem Zuge leeren ...
Fürst: Das versteht sich doch ganz von selbst! (Will ansetzen.)
Schwigerling (ihn aufhaltend): Und haben dabei nur eine Bedingung zu erfüllen. Durchlaucht dürfen, wenn Sie den Becher austrinken, nicht an einen Bären denken!
Fürst: An was darf ich dabei nicht denken?
Schwigerling: An einen Bären.
Fürst: Wenn es weiter nichts ist! (Will trinken.)
Schwigerling (ihn aufhaltend): Nur an keinen Bären denken!
Fürst: An keinen Bären, sagen Sie?
Schwigerling: An keinen Bären. Das ist die einzige Bedingung.
Fürst: Sonst darf ich an alles denken?
Schwigerling: Woran Durchlaucht zu denken belieben. Einzig und allein nur an keinen Bären.
Fürst: Also an keinen Bären! (Will trinken, besinnt sich und schüttelt Schwigerling die Hand.) Ich danke Ihnen. Ich hätte eben beinah an einen Bären gedacht. (Versucht wieder zu trinken, sieht Schwigerling mißtrauisch an, geht ins rechte Proszenium, versucht es dort, schüttelt den Kopf, geht ins linke Proszenium hinüber, erneutes stummes Spiel.) Ich habe weiß Gott seit zwanzig Jahren an keinen Bären mehr gedacht!
Schwigerling (die Mitte haltend): An was man auch nicht alles zu denken hat!
Fürst: Ich denke das ganze Jahr an nichts! Und gerade jetzt.. (geht auf Schwigerling zu und schlägt ihm seinen Talar auseinander). Ich wollte nur sehen, ob Sie da nicht vielleicht einen kleinen Bären versteckt halten. (Nach rechts gehend.) Ich muß mich zusammennehmen. Ich bin zerstreut.
Schwigerling: Wenn sich fürstl. Durchlaucht nur recht gehörig ins Zeug legen wollen!

Fürst (sich die Stirn trocknend): Ich arbeite wie ein Ackergaul! (Nach erneutem Versuch.) Ich sehe schon eine ganze Bärenfamilie um mich herum!

Schwigerling: Es fehlt nur die richtige Sammlung. Sobald Durchlaucht die Überzeugung gewonnen, daß Sie mit keinem Gedanken an einen Bären denken, dann ergreifen Durchlaucht einfach den Trank und stürzen ihn, ohne dabei an einen Bären zu denken, hinunter.

Fürst: Sehen Sie mich nicht an, Feodor Petrowitsch. Kehren Sie mir den Rücken zu. Ich muß mich vollkommen unbeobachtet wissen.

Schwigerling (abgewandt): Es fällt einem so manche edle Tat vor Zeugen schwer. (Nach einer Pause.) Haben Durchlaucht geschluckt?

Fürst: Noch nicht.

Schwigerling: Noch immer nicht?

Fürst: Einen Augenblick! — — O Katja, Katja, mein Engel, daß ich mich zuerst mit diesem verdammten Bären herumhetzen muß!

Schwigerling: Durchlaucht regen sich viel zu sehr dabei auf. Das ist von Übel. Man darf sich nicht zu sehr dabei aufregen. Die Hitzigkeit schadet nur. Man muß vollkommen kaltblütig dabei bleiben.

Fürst: Sie haben recht, Feodor Petrowitsch. Ich beschäftige mich in Gedanken schon zu sehr mit der Nachwirkung, mit den Dingen, die da kommen sollen.

Schwigerling: Begeben sich Durchlaucht ruhig auf Ihr Zimmer und sammeln Sie sich.

Fürst: Das werde ich tun. Meine Reitknechte postiere ich mit geladenen Revolvern vor die Ausgänge, damit Sie nicht etwa Lust bekommen, das Weite zu suchen. Vorläufig meinen Dank, Feodor Petrowitsch. Wenn der Zauber nicht hilft, lasse ich Sie im Keller

unten einmauern und verhungern. Sie können den Kindern derweil eine Fechtstunde geben. (Die Tür links öffnend.) Enjuscha! Alioscha! (Nachdem die Kinder eingetreten.) Erteilen Sie ihnen eine Fechtstunde mit italienischer Konversation.

Schwigerling: Ganz wie Durchlaucht befehlen. Nur den Bären nicht vergessen!

Fürst: O, den behalte ich im Kopf! Wenn der Trank nichts hilft, werden Sie vor dem Fenster der Dame angeknüpft. Viel Vergnügen! Viel Vergnügen!

Schwigerling: Viel Vergnügen, Durchlaucht! (Ihm nachrufend): Verehrter Freund ...! (Da sich der Fürst umwendet.) An keinen Bären denken!

Fürst: Hol Sie der Teufel! (Rechts hinten ab.)

Sechster Auftritt

Schwigerling. Enjuscha. Alioscha. Dann der Fürst. Dann die Fürstin.

Schwigerling: Eure Waffen!

Enjuscha, Alioscha (nach links ab).

Schwigerling (legt sein Barett ab, schlägt den Talar auseinander und fährt sich durchs Haar): Wer hätte so etwas je für möglich gehalten! — Eine Revolverkugel läßt schlecht mit sich sprechen!

Enjuscha, Alioscha (kommen mit zwei Floretts, Fechthandschuhen und Masken zurück).

Schwigerling (Enjuschas Florett nehmend): Attendite, Signori! (Nimmt die Auslage.) Così la posizione! — Il piè destro un e mezzo piè ... (Prüft das Florett, reißt den Ballen herunter und versucht die Platte zu lösen.) Damit könnte man sich ja allenfalls einen Weg bahnen. (Tut einige Stöße.)

Enjuscha: Wir kennen die Anfangsgründe, Herr Gouverneur.

Schwigerling: Tanto meglio! — Ich habe keine Minute zu verlieren. Mein Bär hält nicht lange vor. — (Sich besinnend.)

Mit dem Flederwisch gegen Pistolen?! — (Wirft sich auf die Chaiselongue.) Wie manche Hirnverbranntheit habe ich nicht schon in dieser Welt miterlebt, aber ...

Fürst (mit dem Trank von rechts hinten nach links vorn): Lassen Sie sich bitte nur ja nicht stören!

Schwigerling (springt empor).

Fürst (für sich): Bei mir oben wimmelt es nur so von Bären. — Ganze Kolonne im Trab marsch! — Halt! — Ladet! — Legt an! — Feuer ... (Läßt den Becher sinken, starr hineinglotzend.) Da sitzt die Kanaille! Da sitzt sie! Zwinkert mich hohngrinsend an! Katja! Katja! (Plappernd.) Schöne Minka, ich muß scheiden; schöne Minka, ich muß ...; schöne Minka, ich muß ... ich muß ... ich muß ... ich werde Cölestin knuten lassen. Das bringt einen noch am leichtesten auf andere Gedanken. (Links hinten ab.)

Schwigerling (geht erregt auf und nieder): Cölestin knuten lassen! Die Kinder zu Krüppeln schlagen! Die Gräfin verzaubern! Mich vor ihrem Fenster aufknüpfen! Das vollzieht sich hier im Hause alles mit einer Selbstverständlichkeit, wie ...

Die Fürstin (von rechts, geht quer über die Bühne, nickt den Kindern freundlich zu, nach links ab).

Schwigerling (ist Schritt vor Schritt, rückwärts gehend, wie vor einer Erscheinung vor ihr zurückgewichen. Darauf starrt er wie versteinert an die Tür, durch die sie sich entfernt): Teufel noch mal! — Das ist doch rein um den Verstand zu verlieren! — Diese Hoheit! — Dieses majestätische Exterieur! Ich verfügte doch Zeit meines Lebens immer über ein ganz phänomenales Gedächtnis ...

Aliosch a: Der Herr Gouverneur scheint heute gar nicht zum Fechten aufgelegt.

Schwigerling (für sich): Was hilft mir das alles! (Enjuscha die Klinge gebend): Fate vedere, che voi avete appreso! — (Für sich.) Ich muß den Augenblick ausnützen. Hier scheint es bei niemanden mit rechten Dingen zuzugehen.

Enjuscha: Aber wir verstehen nicht eine Silbe Italienisch, Herr Gouverneur.

Schwigerling (sich auf die Chaiselongue werfend): Bindet die Klingen! — (Für sich.) Wenn sich Leboeuf wenigstens blicken ließe! Aber der himmlische Ochse ist hier auch schon verrückt geworden. (Zu den Kindern.) Los!! — (Die Kinder beginnen zu fechten. Schwigerling für sich.) Hätte ich den Narren doch Gift schlucken lassen! (Zu den Kindern.) Più alto la mano sinistra! — La mano sinistra! Il corpo diretto! — Più diretto!

Enjuscha, Alioscha (sich zurückwendend): Wir verstehen nicht, was Sie sagen, Herr Gouverneur.

Schwigerling (aufspringend): Haltung, Haltung, meine Kinder! Euch tut ritterliche Haltung not! Geht in den Zirkus, wenn ihr Kavaliere sehen wollt. (Mit einem der Floretts die Auslage nehmend.) So steht ein junger Fürst auf der Mensur!

Enjuscha: Ach Gott, wir sind nie in einem Zirkus gewesen!

Schwigerling: Nie in einem Zirkus gewesen?!

Alioscha: Wir hätten so gerne einmal einen Zirkus gesehen!

Schwigerling: Großer Gott, ihr könntet euch selber im Zirkus sehen lassen!

Enjuscha: Oh, ich wäre gleich dabei!

Alioscha: Ich auch! Ich auch!

Schwigerling: Ihr seid prachtvoll gewachsen. Ihr könntet längst auf ungesattelten Ponys voltigieren!

Alioscha: Oh, das wäre herrlich!

Enjuscha: Wollen Sie uns das nicht auch beibringen?

Schwigerling: Ob ich euch das beibringen will! — Aber ihr hättet früher anfangen müssen! Vom fünften Jahre an täglich Bogen machen! (Alioscha den Arm unter den Rücken legend.) Beug dich zurück — welch eleganter Gliederbau! — zurück, zurück bis alles aus den Fugen springt. — Hopp!! (Er wirft ihn hintenüber und stellt ihn wieder auf die Füße.) Das ist die Elementarschule! (Mit Enjuscha

die nämliche Übung vornehmend.) Der Körper muß einen Ring bilden, daß kein Mensch weiß, wo Anfang und Ende ist. Ein herrlicher Wuchs! — Hopp!! (Indem er ihn wieder auf die Füße stellt.) Daraus ergibt sich dann alles übrige von selbst: Flickflack, Battude, Parterrespringen, auf den Händen tanzen ... Die nächste Übung ist der Salto mortale an der kurzen Longe. (Umhersuchend.) Eine kurze Longe! — Wo nehmen wir eine kurze Longe her!

Siebenter Auftritt

Katharina. Die Vorigen.

Katharina (in Promenadentoilette, die Fahrpeitsche in der Hand, von links hinten): Er könnte sich ja eventuell im Heuschober versteckt haben ...

Schwigerling (plötzlich zur Besinnung kommend): Sieh da, der schöne Urquell meiner Leiden.

Katharina: Habt ihr Kama nicht gesehen, Kinder?

Enjuscha, Aliofcha: Nein, Katja Alexandrowna, wir haben Kama nicht gesehen.

Katharina: Geht, ruft mir Cölestin!

Die Kinder (nach rechts vorn ab).

Katharina (für sich): Heute früh flog er mir doch noch bis zum Hoftor nach.

Schwigerling (für sich): Gehen wir direkt zur Quelle!

Katharina: Haben Sie Kama nicht gesehen?

Schwigerling (sich ihr mit einem Sessel nähernd): Ich muß bedauern, der Dame nicht vorgestellt zu sein. Aber wenn mir Komtesse sonst zwei kurze Worte gestatten wollten ...

Katharina (sich setzend, mit einem Blick auf seinen Talar): Sie spielen hier wohl Alibaba und die vierzig Räuber?

Schwigerling (sich setzend): Ich befinde mich hier in meiner Eigenschaft als Professor für moderne Philologie ...

Katharina: Ich glaubte, Sie wären Kunstreiter?
Schwigerling: Von ganzer Seele, Komtesse!
Katharina: Es muß nicht leicht sein, sich bei Ihnen zu orientieren.
Schwigerling: Orientiert bin ich Komtesse ...
Katharina: Das freut mich.
Schwigerling: Es hat mich Kopfzerbrechen genug gekostet ...
Katharina: Das glaub ich Ihnen.
Schwigerling: Soviel steht indessen jetzt für mich fest, daß Fürst Iwan Michailowitsch bis zum Wahnsinn in Sie verliebt ist.
Katharina: Der Dummkopf.
Schwigerling: Bis zum Wahnsinn — wenn nicht weit darüber hinaus! Als mich der Fürst in Petersburg als Professor für moderne Philologie engagierte, hatte er ohne Zweifel schon die kapitale Idee gefaßt, Sie, mein verehrtes Fräulein, auf übernatürlichem Wege durch mich gefügig zu machen.
Katharina: Davon bin ich fest überzeugt.
Schwigerling: So?
Katharina: Das sieht ihm vollkommen ähnlich.
Schwigerling: Ja. Ich muß gestehen, daß ich nicht darauf gefaßt war. — Nun befinde ich mich also in der unangenehmen Lage, ihm entweder Sie, mein verehrtes Fräulein, so wie Sie dasitzen, in die Arme zu liefern oder meinen — Mangel an Welterfahrung, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit meiner Freiheit, wenn nicht mit meinem Leben zu bezahlen.
Katharina: Er ist mir zu dumm.
Schwigerling: Komtesse brauchten die Angelegenheit ja nicht allzu ernst zu nehmen. Eine kleine Komödie. Wenn sich Komtesse die Fingerspitzen küssen lassen wollten. Das hätte nicht die geringsten Konsequenzen für Sie.
Katharina: Er ist mir zu dumm.

Schwigerling: Er ist Ihnen zu dumm?
Katharina: Ja. Er ist mir zu dumm.
Schwigerling: Er ist allerdings sehr dumm; unwahrscheinlich dumm; das läßt sich nicht leugnen. Aber — um so besser für uns. Wenn ihm Komtesse zum Beispiel ein Rendezvous geben — möglichst weit vom Hause entfernt — an einer romantischen Stelle im Urwald ...
Katharina: Er ist mir zu dumm.
Schwigerling: Ich glaube Ihnen mit meiner Kavaliersehre dafür bürgen zu können, daß Sie nichts dabei aufs Spiel setzen.
Katharina (sich erhebend): Er ist mir zu dumm. (Geht nach rechts.)
Schwigerling: Weiß Gott im Himmel, ich bin der letzte, der das einem hübschen, begehrenswerten, jungen Mädchen, wie Sie es sind, verdenken kann. Aber es wäre doch nicht mehr als ein Scherz. Halten Sie mich bitte nicht der Ungeheuerlichkeit für fähig, daß ich Ihnen meiner Rettung wegen ein wirkliches Opfer zumute!
Katharina (rechts vorn): Er ist mir zu dumm.
Schwigerling (erhebt sich nervös, geht nach links vorn): Wenn er Ihnen denn tatsächlich zu dumm ist ...! (Sich halb umwendend.) Es gilt ja allerdings nur ein Kunstreiterleben, Komtesse!
Katharina (sehr ruhig): Wenn ich Ihnen aber sage, er ist mir zu dumm.
Schwigerling (zuckt die Achseln): Na, denn nicht!
Katharina: — Sagen Sie mir bitte, Herr ...
Schwigerling: Fritz Schwigerling.
Katharina: Ist es richtig, daß man im Zirkus die freie Verfügung über seine Person behält?
Schwigerling: Jedenfalls wird man nicht an Händen und Füßen gefesselt in den Keller geworfen!
Katharina: Danach frage ich jetzt nicht!
Schwigerling: Wonach fragen Sie denn?

Katharina: Ich meine, ein junges Mädchen. Eine Schulreiterin.

Schwigerling: Darum kümmert sich der Zirkus nicht. Halten Sie den Zirkus bitte nicht für ein ...

Katharina: Davon bin ich weit entfernt. Im Gegenteil, ich habe, so gut es mir allein möglich war, mich selbst zur Schulreiterin ausgebildet.

Schwigerling: Wir taxieren eine Künstlerin nach ihrer Grazie, ihrem Temperament, nach ihrer — Seele, wenn Sie mir den Ausdruck erlauben. Ob Sie eine Schauspielerin als Ophelia oder eine Seiltänzerin auf dem hängenden Draht sehen, das Ausschlaggebende ist immer nur der Mensch, die geistige und körperliche Schönheit: Die Schönheit der Bewegung und die Schönheit der Formen. Und was wir auf dem Draht, im Trapez, am Reck, in den römischen Ringen vom Menschen verlangen, das suchen wir beim Tier durch die sorgfältigste, umsichtigste Erziehung zu wecken. Der Geist, die Seele, die in dem schönen Organismus schlummert, muß in vollendeter, rhythmisch gebundener Form zutage treten. Es war etwa vor hundert Jahren, da lebte in Deutschland oder wo ein sogenannter — Dichter, ein gewisser — wie nannte er sich doch noch ...

Katharina: (schüchtern): Goethe?

Schwigerling: Goethe? — Ganz recht! Woher wissen Sie denn das? Sie können ihn doch unmöglich gekannt haben.

Katharina: Ich habe etwas von ihm gelesen.

Schwigerling: Sie auch?

Katharina: Nur ein paar Sätze.

Schwigerling: Mehr habe ich auch nicht von ihm gelesen. Dieser — Goethe sagte, als er in Göttingen in die Reitbahn des großen berühmten Stallmeisters Ayer kam ...

Katharina: Gewiß, das ist es gerade, was ich von ihm gelesen habe!

Schwigerling: Sie haben das auch gelesen?

Katharina: Gewiß! (Nimmt das Buch vom Tisch.) Hier steht es. (Geht zu Schwigerling.)

Schwigerling: Dann hat er jedenfalls sonst auch nicht viel geschrieben.

Katharina: Hätte er denn durchaus noch mehr schreiben sollen?

Schwigerling: Meinetwegen nicht. Er ist durch diese Gedanken berühmt genug geworden.

Katharina (das Buch öffnend): Hier! (Sie liest sehr gebrochen.) Eine wo — wohlbestellte Reitbahn hat immer etwas Im — Im — Im — — Bitte, lesen Sie weiter. Ich bin zu aufgeregt.

Schwigerling: Zeigen Sie. (Liest noch schlechter.) Immer etwas Im — Haben Sie kein Vergrößerungsglas?

Katharina: Nein.

Schwigerling: Imposantes! — M — mensch und T — tier — Ich bin nämlich weitsichtig — v — verschmelzen der — der — ge — stalt . . . (Klappt mit raschem Entschluß das Buch zu, legt es auf den Tisch links und geht nach rechts.) — Es befremdet mich gewaltig, Komtesse, wie Sie bei soviel Interesse Ihre Pferde derart zuschanden reiten können!

Katharina (kleinlaut): Sie scheinen sich auch nicht sonderlich auf Drucksachen zu verstehen.

Schwigerling: Aber Sie vielleicht!

Katharina (halb für sich): Etwas muß man doch zugrunde richten.

Schwigerling (sich plötzlich besinnend): Aber was geht mich das denn alles an! — Ich wiederhole Ihnen, Komtesse, ich glaube Ihnen mit meiner Ehre dafür bürgen zu können, daß Sie bei einem verabredeten Rendezvous mit Seiner Durchlaucht, dem Fürsten, nicht die geringste Gefahr laufen würden.

Katharina (wendet sich zum Gehen): Er ist mir zu dumm.

Schwigerling: Das ist es ja gerade!
Katharina (tonlos, für sich): Das ist es ja gerade.
Schwigerling: Dann verzeihen Sie meine unpassende Zumutung. Aber dann — (ihr rasch den Weg vertretend) dann klären Sie mich bitte über etwas anderes auf! Wer ist diese Fürstin?
Katharina: Wen meinen Sie?
Schwigerling: Diese Dame des Hauses! Diese geheimnisvolle Erscheinung, die hier seit gestern immer auf der einen Seite auftaucht und auf der anderen wieder verschwindet . . .
Katharina: Lisaweta Nikolajewna?
Schwigerling: Also doch Russin?
Katharina: Ja — sie hat ihre Vergangenheit ins Gesicht geschlagen?
Schwigerling: Meine Ahnung! — Sie ist vom Hof?
Katharina: Vom Hofe gerade nicht, aber trotzdem bewegte sie sich in den höchsten Sphären, eh sie die Mesalliance mit diesem Kosaken einging.
Schwigerling: Sprechen Sie!
Katharina: Lisaweta Nikolajewna ist tief heruntergestiegen. (Da Schwigerling noch etwas einwenden will.) Cölestin soll sich sofort bei mir melden! (Nach rechts hinten ab.)

Achter Auftritt

Schwigerling. Cölestin.

Cölestin (rechts vorn, steckt den Kopf zur Tür herein): Ist das Feld rein?
Schwigerling: Du sollst dich bei ihr melden.
Cölestin (eintretend): In den Rachen der Tigerin? Danke schön.
Schwigerling (ihn bei beiden Händen nehmend): Ich beschwöre dich, Cölestin, bei unserer zwanzigjährigen Freundschaft beschwör ich dich, sag mir, wer diese Fürstin ist. Ich muß der Frau irgendwo im Leben begegnet sein!

Cölestin: Unmöglich!
Schwigerling: Mein Gedächtnis läßt mich auf eine mir unerklärliche Weise im Stich. Ich kenne sie, dessen bin ich sicher.
Cölestin: Das dürfte wohl jemand anderes gewesen sein.
Schwigerling: Mißverstehe mich doch bitte nicht! Ich habe in irgendwelchen Beziehungen zu ihr gestanden.
Cölestin: Man steht mit ihr nicht in Beziehungen!
Schwigerling: Dann sag mir um Gottes willen, wer sie ist!
Cölestin: Das habe ich dir gesagt.
Schwigerling: Was hast du mir gesagt?
Cölestin: Eine Sphinx.
Schwigerling: Schafskopf!
Cölestin: Du vergißt, daß du dich hier in der Gesellschaft befindest.

Neunter Auftritt

Die Fürstin. Die Vorigen.

Fürstin (von links vorn): Cölestin!
Cölestin: Durchlaucht?
Fürstin: Lassen Sie mir die Bouillon auf mein Zimmer bringen.
Cölestin (rechts hinten ab).
Schwigerling (der Fürstin, die nach rechts vorn geht, den Weg vertretend): Verzeihung, Durchlaucht! Gehen Sie bitte nicht gleich wieder dort hinaus ...
Fürstin: Sprechen Sie ruhig.
Schwigerling: So ruhig ich kann. Ich erscheine anmaßend, aber was ich mir auch an Vernunftgründen entgegenhalte, ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, Ihnen schon einmal nahe gestanden zu haben. (Da die Fürstin an ihm vorbei will.) In respektvoller Entfernung! Die Tatsache entschuldigt mich, daß ich Zeit meines Lebens in den höchsten Kreisen nicht weniger freundlich aufgenommen war, als bei dem Volk, dem ich angehöre.

Fürstin (in beruhigendem Ton): Sie sind übernächtig. Lassen Sie sich etwas Stärkendes auf Ihr Zimmer bringen. (Will an ihm vorbei.)
Schwigerling (vertritt ihr den Weg): Ich bin übernächtig, Durchlaucht ...
Fürstin: Sie sehen Gespenster ...
Schwigerling: Ich bin vielleicht wahnsinnig, ich weiß es nicht. (Auf seinen Talar deutend.) Dieser Narrentand ... (Da die Fürstin vorbei will.) Nein, Durchlaucht ...
Fürstin: Ich beschwöre Sie, legen Sie sich zu Bett!
Schwigerling: Um vollends verrückt zu werden! Leboeuf versichert mich, Ihnen gegenüber ergehe das jedem so. Aber mein Gefühl trügt mich nicht ... (Da die Fürstin vorbei will.) Oh, werden Sie nicht ungeduldig. Überantworten Sie mich nicht von neuem der quälenden Ungewißheit. Unsereiner bleibt schließlich doch bettelhaft ...
Fürstin: Mäßigen Sie sich!
Schwigerling: Bettelhaft! Armselig! — Man hätschelt uns, solange wir unsere Kunststücke machen. Und wagt man einmal warm zu empfinden, dann wird man auf die Landstraße hinausgewiesen, auf der man herkam.
Fürstin: Ersparen Sie mir diese Szene, mein Herr, wenn Sie Kavalier sind.
Schwigerling: Weil ich Kavalier bin! Wir tanzen nicht nur im Zirkus auf hohem Seil. Unser ganzes Leben lang hängen wir in gleißnerischen Schlingen. Wie amüsant sieht sich das lustige Trapez nicht an aus den behaglichen Logen der Galerie-noble!
Fürstin: Sprechen Sie mir nicht vom Trapez!
Schwigerling: Natürlich nicht! Was ahnen Durchlaucht denn von dem Todesbangen des lächelnden Künstlers da oben! — Und wenn dann, von bübischer Hand heimlich entzweigeschnitten, die Stricke reißen, wenn der Blick sich umflort und man darnieder-

saust — aus all seinen Himmeln — darniedersaust auf den harten, erbarmungslos harten Sand der Arena ...

Fürstin: Entsetzlich!

Schwigerling: Sehen Sie, Fürstin, ich hatte ein Weib — das erste Weib, das meine Künstlerlaufbahn mir geschenkt, auf ewig mir angetraut durch den Segen der Kirche! Ich war noch eine Knabe, sie weltgewandt, überlegen, fünf Jahre älter als ich — — eine Trapezkünstlerin, wie die Welt keine ...

Fürstin (tonlos): Cordelia!

Schwigerling (zurücktretend): Durchlaucht?!

Fürstin: Sie steht vor dir.

Schwigerling: Sie spotten meiner?

Fürstin: Deine Cordelia!

Schwigerling (bedeckt das Gesicht mit beiden Händen, kommt nach rechts vorn und schluchzt in sein Taschentuch).

Fürstin (sich ihm nähernd): Wüßtest du denn auch gar kein Erkennungszeichen?

Schwigerling (traumverloren): In einer jener Wonnestunden unbeschreiblicher Seligkeit — ließ sie sich von mir — im Rausch meiner jugendlich flammenden Sinne — eine Taube, das Bild der Unschuld, in ihren marmorweißen Arm tätowieren.

Fürstin (streift den linken Ärmel zurück).

Schwigerling (sinkt in die Knie und bedeckt den Arm mit Küssen).

Fürstin (die rechte Hand in seinen Locken): Wie gerne hätte ich dir das erspart!

Zehnter Auftritt

Der Fürst, dann Katharina, dann Cölestin. Die Vorigen.

Fürst (mit dem Trank von links hinten nach links vorn): Es ist kaum mehr daran zu denken, daß ich das Mädchen jemals mein eigen nenne. (Versucht zu trinken.) Das Ungetüm verbarrikadiert mir den

Eingang! — — Im Sturm, Iwan Michailowitsch! (Setzt an, läßt den Becher sinken.) Zurückgeschlagen!

Schwigerling (an der Chaiselongue kniend, schluchzend): Meine — erste — Frau!

Katharina (von rechts, geht zum Fenster, ruft in den Hof): Cölestin! — (Im Fond auf und nieder gehend.) Er kann nicht entflohen sein! Er liebte mich, wie mich hier keine Menschenseele liebt!

Der Fürst (links vorn): Wie unermeßlich dumm ich doch sein muß! Nicht einmal um eines so entzückenden Mädchens willen an keinen Bären denken zu können!

Katharina (ruft in den Hof): Cölestin!

Cölestin (sehr rasch von links hinten): Befehlen, Komtesse!

Katharina: Wo ist Kama?

Cöstelin: Die Bombe platzt.

Katharina: Kama, mein Lämmergeier!

Cöstelin: Abgeschlachtet!

Katharina: Was?!

Cölestin: Abgeschlachtet!!

Katharina: Mein Lämmergeier!?

Cölestin: Auf Befehl Seiner fürstlichen Durchlaucht!

Schwigerling (aufspringend): Rache! — Rache! — (Geht wutschnaubend auf und nieder.)

Fürst (mit ängstlichem Blick auf Schwigerling, indem er zu trinken versucht): Der ist verrückt geworden!

Katharina (links vom Fürsten, ihn am Arm packend): Ihr Kammerdiener hat den Verstand verloren. Sie hätten Kama abschlachten lassen?

Der Fürst (setzt den Becher hinter sich auf den Tisch): Aus Liebe!

Schwigerling (rechts neben ihm, ihn am Arm packend): Sie haben mich um meine erste Frau betrogen?!

Fürst: Aus Liebe!

Cölestin (rechts vorn, sich durch die Fürstin deckend): Sie wollen diese erhabene Seele an eine Tierbändigerin verraten?

Fürst: Aus Liebe!

Schwigerling: Mit bübischem Griff seinen ganzen Himmel zerstören, einen blutjungen Menschen!

Cölestin: Blut! Blut!

Katharina: Was hatte Ihnen das unschuldige Tier zuleide getan!?

Schwigerling (reißt ihn herum): Führen Sie einen Degen?

Cölestin: Nieder mit ihm!

Fürst (gegen Cölestin, mit erhobener Faust): Ha, wart', Schurke!

Schwigerling (ihm den Weg versperrend): Ob Sie einen Degen führen?!

Cölestin (über die Fürstin weg, mit erhobener Faust): Stürzt ihn zum Höllenpfuhl! Reißt ihn in Fetzen! Stampft ihm die Eingeweide aus dem Leib!

Der Fürst (mit Schwigerling ringend, gegen Cölestin): Hinaus! Hinaus!

Schwigerling: Erst geben Sie mir Rechenschaft!

Cölestin: Ich nehme meine Entlassung!

Fürst (wirft Schwigerling beiseite, packt Cölestin am Kragen): Du kommst mir nicht mehr über die Schwelle, Kerl! (Schleppt ihn nach links hinten.)

Cölestin: Ich werfe unsern Pakt dir vor die Füße!

Fürst (ihn mit einem Fußtritt hinauswerfend): Hinaus, Halunke!

Cölestin (draußen): Nie wieder setze ich den Fuß hierher ...

Fürst (nach vorn kommend, in höchster Entrüstung): Dieser Marktschreier!

Schwigerling: Ich fordere Sie auf Pistolen!

Fürst (gibt ihm eine Ohrfeige).

Katharina: Mich haben Sie die längste Zeit hier gesehen!

Fürst: Scheren Sie sich zum Henker! (Auf und nieder gehend.) Mich auf Pistolen fordern! Dieser Seiltänzer! Dieser Springfritze! Mich auf Pistolen fordern! Fürst Iwan Michailowitsch Rogoschin auf Pistolen fordern! — Ich möchte den Lümmel ... Ich möchte den Lümmel ... (Kehrt blitzschnell zum Tisch zurück, wo der Trank steht und stürzt ihn hinunter.)

(Vorhang.)

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

Schwigerling. Die Fürstin. Später Cölestin.

Fürstin (links vorn im Lehnsessel).
Schwigerling (auf und nieder gehend): Ein Drama werde ich darüber schreiben! Ein Drama in drei Aufzügen! Ich werde das Drama in sämtliche Sprachen der Welt übersetzen! Ich werde selber die Titelrolle spielen! Ich werde die Titelrolle in sämtlichen Sprachen der Welt spielen! Die Welt soll sich darüber auf den Kopf stellen, was es in Rußland für Fürsten gibt!
Fürstin: Iwan Michailowitsch ist an alledem so unschuldig wie ein neugeborenes Kind.
Schwigerling: Du hattest ihn natürlich selber mit deiner unseligen Engelsschönheit umgarnt?!
Fürstin: Ein anderer, mein Freund. Ganz ein andrer. Ein Amerikaner. Er war Lebensversicherungsagent!
Schwigerling: Ha, der Yankee hat sich wohl sein kostbares Leben durch dich versichert!
Fürstin: Er erwirkte mir ein Engagement bei Barnum. Oh, er hat Millionen mit mir verdient.

Schwigerling: Und ich ringe derweil auf Jahrmarkt und Kirchweih mit dem krassen Tod um mein elendes bißchen Unterhalt!

Fürstin: Er hat mich behandelt wie nie ein Sklavenhalter seine armseligen Opfer behandelt hat. Abend für Abend ließ er mich den paphlagonischen Tauchersprung ausführen.

Schwigerling (sarkastisch): Dafür war er ja Lebensversicherungsagent!

Fürstin: Als ich mir dann in Barnums Trapezen alle Rippen gebrochen, bildete er mich zur Bauchtänzerin aus.

Schwigerling (für sich): Kanaille!

Fürstin: Und so wurde ich denn wieder ein Star ersten Ranges auf allen Schaubühnen der Union. Aber er merkte wohl, daß es mit meiner Herrlichkeit zu Ende ging. Der Fürchterliche trug sich eben mit dem Plan, mich von oben bis unten mit Hieroglyphen zu tätowieren, um mich auf der Ausstellung von Philadelphia als eine Kriegsbeute der Indianer sehen zu lassen, da lief ihm zu meiner und seiner Erlösung Fürst Rogoschin in den Weg. Mein Amerikaner durchschaute den Fürsten auf den ersten Blick; offenbar schien es ihm die höchste Zeit mit mir. Und so verschacherte er mich denn für die Unsumme von 150000 Dollar als die „Jungfrau vom Colorado-River" an den Fürsten Rogoschin. Er hatte das Geld dringend nötig. Ich ging ohne Widerstreben darauf ein, nur um den Ärmsten vor dem äußersten Elend zu retten.

Schwigerling (rechts vorn, in tiefstem Ingrimm): Hättest du ihn doch im Rinnstein krepieren lassen!

Cölestin (links hinten, vorsichtig den Kopf hereinsteckend): Gräfin Katharina nicht hier?

Schwigerling: Scher dich zum Henker!

Cölestin (verschwindet).

Fürstin (sich erhebend): Sieh zu, lieber Junge wie du wieder in dein freies fröhliches Element hinausgelangst.

Schwigerling (sie umarmend): Meine erste Frau!

Fürstin: Ich hatte dich gleich erkannt.

Schwigerling: Laß uns fliehen, Cordelia! Laß uns den Frühling in unsere Herzen zurückrufen!

Fürstin: Wo denkst du hin. Ich harre ruhig aus, wo Gott mich vor Anker gelegt hat.

Schwigerling: Mein armes Kind!

Fürstin: Spar dein Mitleid! Iwan Michailowitsch verrät mich so leicht nicht.

Schwigerling: Der Schurke!

Fürstin: Er ist ein besserer Mensch, als er zu sein glaubt.

Schwigerling: Du knospender Kelch meiner kindlichen Trunkenheit!

Fürstin: Du würdest es ja doch bereuen, mich zum zweitenmal gepflückt zu haben.

Schwigerling: Eher den Tod, Cordelia!

Fürstin: Gewiß, ich kenne dich. (Sie küßt ihn.)

Schwigerling (unter Tränen): Meine erste Frau! (Sie drücken sich innig die Hände. Die Fürstin rechts, Schwigerling links vorn ab.)

Zweiter Auftritt

Der Fürst. Später Kolja.

Fürst (in Frack und weißer Krawatte, von links hinten, sich unter die Achseln fassend): Scheine doch etwas herausgewachsen. Macht nichts! Man muß der Feierlichkeit gerecht werden. — Ob ich sie herzitiere? (Sich besinnend.) Wird schon von selbst kommen. — Das rieselt und rasselt bis in die Fingerspitzen! — Ich bin ein Mann! Ich habe Heu in den Stiefeln! — Ich habe den Teufel im Leib! — Ob ich sie herschleppen lasse? (Sich besinnend.) Einschließen laß ich sie! Jetzt kann sie auf allen vieren kriechen und mir die Stiefelschäfte vollheulen. Ich bin ein Mann; ich fühle den Portepee-Fähnrich wieder in mir. Die Zeiten! Die Herzogin von

Finnland! Diese Ottomanen! Die Marmortreppen, die man hinauf- und hinunterflog! — — — (Er rührt die Glocke.)

Kolja (von rechts hinten).

Fürst: Die Komtesse soll so rasch wie möglich herunterkommen!

Kolja (macht kehrt).

Fürst: Kolja!

Kolja (macht Front).

Fürst: So rasch wie möglich!

Kolja (ab).

Fürst: — Ich spiele den Joseph. Wie du mir, so ich dir! Bis sie explodiert. Ja, ja, sie soll explodieren! Sie soll ihre liebe Not mit mir haben. Sie hat es nicht besser um mich verdient. (Geht stampfend auf und nieder.) Ich bin ein Mann! Wer hätte das noch für möglich gehalten! — Schade, daß sie sich nicht verzehnfachen kann. Sie müßte zu allen Türen zugleich hereintreten! (Als empfinge er sie von verschiedenen Seiten.) Komtesse? — Mein süßes Kind? — Versteht sich, meine girrende Taube! — Wie? — Ich verstehe nicht recht. — Nun, Sie wünschen? (Plötzlich mit Begeisterung ausbrechend und zwar rechts vorn, nach der Tür links hinten gewandt.) Kathinka — und wenn du ein ganzes Ballettkorps wärst!!

Dritter Auftritt

Katharina. Der Fürst.

Katharina (in stahlgrauem Reitkleid, tritt rechts vorn ein, bleibt in der Tür stehen).

Fürst (hat sich rasch umgewandt): Und wenn du ein ganzes Ballettkorps wärst!

Katharina: Ich komme, Iwan Michailowitsch, um Abschied zu nehmen ...

Fürst (tonlos): Und wenn du ein ganzes Ballettkorps wärst ...

Katharina: Ich gedachte ursprünglich ohne Ihre gütige Ein-

willigung zu reisen, aber ich habe schließlich achtzehn Monate lang Ihr Brot gegessen.

Fürst: Was haben Sie gegessen?

Katharina: Ich reise zu meiner Freundin Anna Sergejewna nach Schottland. Anna Sergejewna hält zwanzig Rassepferde, englisches Vollblut. Sie hat zweimal den großen Preis in Paris gewonnen.

Fürst: Ich hoffe, Komtesse, daß Sie für die Bedürfnisse Ihres Herzens vollste Befriedigung in Paris finden.

Katharina: Die Bedürfnisse meines Herzens sind allerdings anderer Art. Indessen immer noch lieber eine atemlose Steeplechase als die markverzehrende Langeweile in Ihrer Umgebung.

Fürst (für sich): Das ist deutlich; o diese Weiber! Ich bringe sie zur Verzweiflung! — (Ihr die Hand reichend.) Leben Sie wohl!

Katharina: Wo wollen Sie denn hin?

Fürst (gleichgültig): Was kümmert Sie das? Ich gehe! Ich gehe wohin ich gehen will.

Katharina: Sie sind verrückt geworden?

Fürst (kokett): Kathinka!

Katharina: Was wollen Sie denn?

Fürst: Geben Sie den Kampf auf! (Er tänzelt auf sie zu.)

Katharina: Ich begreife Sie nicht. Was wollen Sie damit sagen?

Fürst: Muten Sie Ihrer Natur nicht zuviel zu. Ich weiß ja, daß Sie ein starkes Mädchen sind.

Katharina: Ich sage Ihnen, ich begreife Sie nicht. Sie sind zu dumm dazu. Sie sind zu dumm, als daß ein vernünftiger Mensch Sie begreifen könnte.

Fürst: Ich begreife Sie um so besser. Machen Sie Ihrem Jammer ein Ende.

Katharina: Sie hören ja, daß ich meinem Jammer ein Ende mache.

Fürst: Sie hegen doch seit gestern andere Gefühle für mich.
Katharina: Versteht sich, nachdem Sie meinen Lämmergeier haben hinschlachten lassen.
Fürst: Dazu habe ich ihn ja auch hinschlachten lassen!
Katharina (geht mit geballten Fäusten auf ihn zu).
Fürst (in freudiger Erwartung): Sie explodiert! Sie explodiert!
Katharina (sich besinnend): In Schottland bin ich vor Ihren Brutalitäten in Sicherheit.
Fürst: Katharina, ich kann Sie nicht länger so jammervoll leiden sehen.
Katharina: Mir scheint, Sie haben die letzte Unze Verstand verloren.
Fürst: Sparen Sie doch Ihre Kräfte!
Katharina: Wenn Sie den Abschied durchaus kurz machen wollen. —
Fürst (flehentlich): Sparen Sie Ihre Kräfte, Kathinka!
Katharina: Nun gut. (Will gehen.)
Fürst: Sparen Sie Ihre Kräfte für schönere Zwecke!
Katharina (sehr ernst): Mit meiner Kraft ist es nicht so weit her, Iwan Michailowitsch. Sie täuschen sich über meine Kräfte. Jetzt, wo ich in die Welt hinausgehe, fühle ich es erst recht, wie schwach ich bin.
Fürst: Was fühlen Sie?
Katharina: Ich fühle, wie schwach ich bin, Iwan Michailowitsch.
Fürst (in einen Sessel sinkend): Ich auch.
Katharina: Denken Sie deswegen nicht schlecht von mir. (Sie reicht ihm die Hand.)
Fürst (dumpf vor sich hin): Dieser Werwolf! — Dieser Höllenhund! — Dieser Judas!
Katharina (teilnahmsvoll): Sie sind krank?
Fürst: Dieser Mamelucke!

Katharina: Lassen Sie sich einen kalten Wickel machen.
Fürst: Einen kalten Wickel!
Katharina: Sie bedürfen der Ruhe.
Fürst (aufspringend): Einen kalten Wickel! Um den Hals einen kalten Wickel! Bis er grün und blau im Gesicht wird! — Pfeifen soll mir der Hund! (Ab nach links.)
Katharina (sieht ihm nach): Es ist nichts mit ihm anzufangen. — Wo nur Cölestin bleibt. (Ab nach rechts hinten.)

Vierter Auftritt

Fürst. Dann Schwigerling.

Fürst (von rechts vorn eintretend, rennt quer über die Bühne, für sich): Einen kalten Wickel! (Prallt in der Tür links vorn auf Schwigerling, den er nach vorn schleppt.) Du Falschmünzer! Du Hyäne! Einen kalten Wickel!
Schwigerling: Lassen Sie mich los!
Fürst: Aufknüpfen laß ich dich, wenn du mir nicht augenblicklich den Trank schaffst!
Schwigerling: Ich habe getan, was in meiner Macht steht.
Fürst: Ich will dir zeigen, was in deiner Macht steht, du Kabire! Ich will es dir zeigen! Staunen sollst du noch darüber, was in deiner Macht steht! (Treibt ihn vor sich her, nach links vorn hinaus.)

Fünfter Auftritt

Katharina. Cölestin.

Katharina (von links hinten; sie trägt eine leichte Reisetasche über die Schulter): Haben Sie Ihren Krimskrams zusammengepackt?
Cölestin (folgt ihr; er hat die Livree mit einer gewöhnlichen Kleidung vertauscht, trägt einen Mantelsack): Bis auf meine noch ungedruckten Memoiren, gräfliche Gnaden, aber . . .

Katharina: Nur jetzt kein Aber mehr! — Wer schon draußen wäre, draußen auf dem wogenden Weltmeer!

Cölestin: Um Vergebung ...

Katharina: Was haben Sie für Pferde?

Cölestin: Ackergäule, Komtesse! — Mitja bewacht den Stall und Kolja die Sattelkammer.

Katharina: Den Mangel an Feuer ersetzen die Tiere durch Ausdauer. Wir reiten die Nacht durch. Vor Sonnenaufgang sind wir in Petersburg.

Cölestin: Um Vergebung, Komtesse ...

Katharina: Kommen Sie!

Cölestin: Unmöglich, Komtesse!

Katharina: Was haben Sie denn?

Cölestin: Ich kann mich nicht losreißen.

Katharina: Sie können sich nicht losreißen? — Wenn man Sie hier ertappt, bekommen Sie die Knute!

Cölestin: Dann werde ich mich mit Wollust zu Tode knuten lassen!

Katharina: Kommen Sie oder kommen Sie nicht?!

Cölestin: Ich lasse zuviel zurück ... (Will ihr den Mantelsack überreichen.) Meine irdische und meine himmlische Liebe ...

Katharina (nimmt ihn am Arm): Unsinn, Verehrtester; es gibt keine Liebe ...

Cölestin: Um Vergebung ...

Katharina (ihn hinausdrängend): Weder eine irdische, noch eine himmlische! — Trab, Galopp, Karriere, das ist jetzt die Losung! (Beide links hinten ab.)

Sechster Auftritt

Schwigerling.

Schwigerling (von links vorn, schleicht auf den Zehen über die Bühne, öffnet die Tür rechts; nachdem er sich überzeugt, daß niemand horcht, kommt er

nach vorn): Ich hatte sie beschworen, sich die Fingerspitzen küssen zu lassen. Als wäre das von einem gesunden achtzehnjährigen Mädchen ein so himmelschreiendes Opfer! Wenn unsereiner so heikel sein wollte! Unsereiner! Von Kindheit auf mit allen Bluthunden gehetzt, auf alle Gaunerpfade hingewiesen, wenn man nicht hinterm Zaun verenden will. Da verlernen sich die Sentimentalitäten. — Und doch! (Sich an die Brust fassend.) Wer mir klarmachen wollte, was da drinnen vorgeht! Aber was soll mir denn das! Mit jeder Minute gerate ich tiefer hinein: Erst der Fürst, dann Cölestin — der himmlische Ochse ist seit gestern verschwunden — dann dieses Mädchen mit ihrer Leidenschaftlichkeit — Gott bewahre einen! — und dann noch Cordelia ... Ha Cordelia! Sie muß mir hinaushelfen! Leboeuf hat recht: Eine Sphinx!

Siebenter Auftritt

Fürstin. Enjuscha. Aliorscha. Schwigerling.

Fürstin (Enjuscha und Aliorscha an der Hand hereinführend von rechts hinten): Ach, Gott sei Dank, da bist du!

Schwigerling (schließt sie in die Arme und führt sie nach vorn): Meine erste Frau!

Fürstin: Wie konnte ich Ärmste denn ahnen, daß du mich so grenzenlos lieb behalten hast!

Schwigerling: Wie konntest du je daran zweifeln!

Fürstin: So sei es denn! Ich folge dir, wohin du willst, wohin du gehst. Ich habe die Kinder hergebracht, um mich auf ewig von ihnen zu verabschieden.

Schwigerling (für sich): Barmherzige Allmacht.

Fürstin: Wohin es sei, nach Asien, nach Afrika, nach Australien! Ich folge dir, um dich für die endlos langen Jahre der Entbehrung zu entschädigen.

Schwigerling: Dank, Dank, Cordelia. Aber ich bin eines so beschämenden Opfers nicht würdig.
Fürstin: Oh, es ist kein Opfer, mein Freund! Ich gehe so gerne mit dir wie damals, als du mich aus der Seiltänzerbude meines Vaters raubtest.
Schwigerling: Ich war ein unbesonnener Knabe!
Fürstin: Und heute bist du mehr als ein Knabe. Du bist ein Mann! Ich kann dich unmöglich zum zweitenmal der Verzweiflung überantworten!
Schwigerling: Ich trage mein Los mit Fassung.
Fürstin: Aber du mußt nachholen, was du während all der Jahre versäumt hast. Von jetzt an sollst du doppelt und dreifach und vierfach genießen, solang noch ein warmes Herz in dieser Brust schlägt.
Schwigerling: Das wäre alles schön und gut, liebe Cordelia, wenn ich noch als derselbe vor dir stände, den du damals verlassen hast. Aber auch ich — ich habe mich nicht völlig schuldlos bewahrt.
Fürstin: Solche Kleinigkeiten kümmern mich nicht, das ist doch selbstverständlich!
Schwigerling: Nein, nein, Kleinigkeiten waren das nicht. Laß mich lieber darüber schweigen.
Fürstin: Sei's denn! Es ist dein eigener Nachteil. Du warst immer zu großmütig. — Kommt denn, Kinder, und dankt ihm, der um euretwillen auf eure Mutter verzichtet.
Schwigerling (die Kinder in die Arme schließend, gerührt): Ich kann euch leider nicht Vater sein ...
Alioscha: Nehmen Sie uns denn nicht mit in den Zirkus?
Schwigerling: Das nächste Mal, wenn ich wiederkomme. — Ich muß euch hilflos zurücklassen ...
Fürstin: Mach dir das Herz nicht schwer.
Schwigerling (eine Träne trocknend): O Gott ...

Fürstin (die Kinder bei der Hand nehmend): Kommt, kommt! (Führt sie nach rechts hinten.) Er wäre imstande und schleppte statt meiner die Kinder mit! (Nachdem sie die Kinder hinausgeschoben.) Und nun laß mich dir wenigstens Mutter sein.

Schwigerling: Von ganzem Herzen. Ich sehe mich hier nämlich in der fatalsten Lage der Welt.

Fürstin: Das sieht sich hier jeder.

Schwigerling: So? — Ich werde aufgeknüpft, wenn ich deinem Gebieter nicht bis heute abend die Gräfin in die Arme liefere.

Fürstin (nach kurzem Besinnen): Das wird sich nicht machen lassen.

Schwigerling: Nicht?

Fürstin: Er ist ihr zu dumm.

Schwigerling: Das hat sie mir auch gesagt.

Fürstin: Ich kann es ihr nicht verdenken.

Schwigerling: Das habe ich ihr auch gesagt. — Und wenn es sich machen ließe . . .

Fürstin: Du tätest es nicht!

Schwigerling: Nein.

Fürstin: Aus Liebe zu mir!

Schwigerling: In erster Linie. Und dann . . .

Fürstin (ihn freudig umarmend): Ha, mein Prachtjunge!

Schwigerling: Was ist dir?

Fürstin: Mein Herzblatt! Mein inniggeliebter Prachtjunge

Schwigerling: Was hast du denn?

Fürstin: Also doch! Also doch! Na, Gott sei Dank!

Schwigerling (gefühlvoll): Cordelia! — Er hat recht, er hat recht . . .

Fürstin: Mir ahnte es ja längst, du . . . (küßt ihn) herrlicher Mensch!

Schwigerling: Eine Sphinx!

Fürstin: Nun komm. Wir beide werden schon einen Ausweg

ausfindig machen. (Man hört den Fürsten.) Denken wir in aller Ruhe darüber nach. (Sie geleitet ihn rechts hinten hinaus.)

Achter Auftritt

Der Fürst. Dann Mitja und Kolja.

Fürst (in höchster Erregung von links vorn): Entflohen! Weiß der liebe Himmel, entflohen! (Reißt das Fenster auf und ruft in den Hof hinunter.) Mitja! Kolja! (Kommt nach vorn.) Was hat mir der Kerl zu saufen gegeben! Ich laufe mit dem Trank im Leibe herum und sie . . .
Mitja, Kolja (von links hinten): Durchlaucht!
Fürst: Wo ist die Gräfin?!
Mitja, Kolja: Wir haben . . .
Fürst: Wo habt ihr geschnarcht?!
Mitja, Kolja: Wir haben Feodor Petrowitsch bewacht.
Fürst: Daß euch der . . . Setzt ihr nach! Nehmt Zaïre und Orosman! Auf der Straße nach Petersburg! Nehmt Stricke mit! Bringt sie lebend oder tot!
Mitja, Kolja (nach links hinten).
Fürst: Kolja!
Kolja: Durchlaucht!
Fürst: Feodor Petrowitsch soll herkommen!
Mitja, Kolja (ab).
Fürst: Ich laufe mit dem Trank im Leibe herum und sie — und sie — und sie . . . (in einem Sessel zusammenbrechend) während ich mit dem Trank im Leibe herumlaufe! (Bedeckt sein Gesicht und schluchzt.)

Neunter Auftritt

Schwigerling. Fürst.

Schwigerling (von rechts hinten, holt sich einen Sessel und nimmt dicht neben dem Fürsten Platz): Ja, ja, Väterchen!

Fürst (trostlos): Ja, ja!
Schwigerling: Jetzt können mich Väterchen aufknüpfen lassen, vielleicht hilft das!
Fürst: Helfen Sie mir doch, wenn Sie ein Mensch sind!
Schwigerling: Ich hatte Sie doch noch extra darauf aufmerksam gemacht. Ich hatte Sie so gewarnt!
Fürst: Ja, ja.
Schwigerling: Und trotzdem ...
Fürst: Aber nur beim letzten Schluck, Feodor Petrowitsch! Beim letzten Schluck! Er blieb mir in der Gurgel stecken! Ich hatte schon beinahe alles hinunter!
Schwigerling: Trotzdem haben Sie ...
Fürst: Ja, ja.
Schwigerling: An einen ...
Fürst (tonlos): Bären gedacht.
Schwigerling: So geht's, wenn man nicht hören will. Das hat man nun von Ihrer — asiatischen Starrköpfigkeit. Natürlich hat der Trank nicht das geringste genützt.
Fürst: Im Gegenteil!
Schwigerling: Man hat Sie geohrfeigt?
Fürst: Sie ist entflohen!
Schwigerling (aufspringend): Entflohen?
Fürst: Oh, beruhigen Sie sich. Ich habe nachsetzen lassen.
Schwigerling (sich setzend): Das ist was anderes. Das war schön von Ihnen.
Fürst: Helfen Sie mir, Feodor Petrowitsch! Helfen Sie mir! Was fordern Sie dafür!
Schwigerling: Ich weiß nur noch einen Rat ...
Fürst: Ich gebe Ihnen Ihre Frau zurück ...
Schwigerling: Nein, ich danke Ihnen.
Fürst: Nehmen Sie sie; sie kostet mich neu an die dreihunderttausend Rubel.

Schwigerling: Nein, das hieße Ihr Mißgeschick ausbeuten.
Fürst: Aber sie gehört Ihnen ja!
Schwigerling: Sie müssen jetzt vor allen Dingen den Bären ausschwitzen.
Fürst: Ausschwitzen?
Schwigerling: Ja.
Fürst: Er wird nicht hinauswollen!
Schwigerling: Er muß! Ich habe Ihnen den Tee dafür bereits gekocht. Dieser Tee hilft aber nur einmal, Durchlaucht. Deshalb halten Sie sich genau an das, was ich sage ...
Fürst: An das, was Sie sagen. (Er starrt Schwigerling mit offenem Munde und weitaufgerissenen Augen an.)
Schwigerling: Wenn Sie den Tee zu sich genommen, legen Sie sich zu Bett, bei verschlossenen Türen und festverschlossenen Fensterläden ...
Fürst: Fensterläden!
Schwigerling: Und bleiben vierundzwanzig Stunden liegen, ohne jemanden vorzulassen, ohne mit einer Seele zu sprechen!
Fürst: Vierundzwanzig Stunden!
Schwigerling (sich erhebend): Einen Augenblick. (Nach rechts hinten ab.)

Zehnter Auftritt

Der Fürst.

Fürst (sich erhebend): Katja, Katja, was ich bei dir zu schwitzen habe! — Soviel habe ich noch bei keiner Geliebten geschwitzt! (Man hört Peitschenknalle und Pferdegetrappel im Hof.) Da sind sie! Da sind sie! (Sieht durchs Fenster hinunter; nach vorn kommend.) Gott sei Dank! Jetzt kann ich wenigstens ruhig schwitzen.

Elfter Auftritt

Schwigerling. Der Fürst.

Schwigerling (mit einer Tablette, auf der Teetopf und Tasse, von rechts hinten): Es hat gerade die richtige Hitze für Ihre Jahre. (Er schenkt dem Fürsten ein.)

Fürst: Sie kommen eben zurück. (Er trinkt.)

Schwigerling: Gott sei Dank! Das ist ja prächtig!

Fürst: Jetzt kann ich wenigstens ruhig schwitzen.

Schwigerling (von neuem einschenkend): Und wenn Sie geschwitzt haben — werden Sie finden — daß alles ver—schwunden ist.

Fürst (trinkend): Er legt sich schon aufs andere Ohr.

Schwigerling: Der Tee?

Fürst: Nein, der Bär.

Schwigerling: Ach so. — Solchen Bestien ist nicht zu trauen. Kommen Sie. (Schenkt ihm von neuem ein.)

Fürst (trinkend): Sagen Sie, Feodor Petrowitsch, soll ich Ihnen denn nicht wirklich Ihre Frau zurückgeben?

Schwigerling: Ich danke Ihnen. Ich habe jetzt wirklich gar keine Verwendung für sie.

Fürst: Aber Sie müssen doch eine haben!

Schwigerling: Ich werde schon eine bekommen. Lassen Sie das nur ganz meine Sorge sein.

Fürst: Sie ist noch ganz gut erhalten.

Schwigerling: Das hoffe ich. Gerade deshalb lasse ich sie Ihnen vorderhand noch zur Aufbewahrung hier. (Ihn zur Tür rechts hinten drängend.) Aber jetzt machen Sie, daß Sie zu Bett kommen. Dieser Tee hilft nur einmal.

Fürst (im Abgehen): O Katja!

Schwigerling: Angenehme Ruhe! (Schließt die Tür hinter ihm und bleibt während der nächsten Szene vor derselben stehen.)

Zwölfter Auftritt

Cölestin. Tatjana. Katharina. Mitja. Kolja. Schwigerling.

Cölestin mit dem Mantelsack von links hinten von Tatjana hereingeführt. Dann Katharina an Händen und Füßen gefesselt, von Mitja und Kolja hereingetragen. Mitja trägt ihre Reisetasche, Kolja ihren Plaidriemen umgehängt.

Mitja, Kolja (legen Katharina der Länge nach rechts vorn auf die Chaiselongue, setzen das Gepäck neben ihr nieder, dann nach links ab).

Katharina (während sie hereingetragen wird, schreiend): Oh! Womit habe ich diese Schmach verdient! (Während des Folgenden windet sie sich mehrmals krampfhaft in ihren Fesseln.)

Tatjana (mit Cölestin die Mitte haltend): Welch ein Glück, daß Eure Göttlichkeit wohlbehalten zurückgekehrt sind!

Cölestin: O, wir haben wie Löwen um unsere Freiheit gekämpft.

Tatjana: Welch ein Glück, daß man Eure Göttlichkeit noch zur rechten Zeit angehalten!

Cölestin: O, wir haben selber angehalten, das heißt, unsere Pferde.

Tatjana: Die lieben Tiere!

Cölestin: Bei der ersten Schnapskneipe machten die beiden Renner halt und waren weder durch Strenge, noch durch Güte weiter zu bringen. Wir wollten die Reise noch zu Fuß fortsetzen, aber es gelang mir, Gräfliche Gnaden am Ärmel festzuhalten, bis unsere Verfolger uns glücklich erreicht hatten.

Tatjana: Wenn Eure Göttlichkeit nur keinen Schaden genommen!

Cölestin: Du meinst an meiner Seele, Tatjana?

Tatjana: Eure Seele ist ja leider zu erhaben für mich, aber Euern Eingeweiden wird jetzt eine warme Suppe gut tun! (Mit Cölestin nach links hinten ab.)

Dreizehnter Auftritt

Schwigerling. Katharina. Später Mitja, Kolja und Cölestin.

Es wird allmählich dunkel.

Schwigerling (zieht sein Messer, kommt rasch nach vorn und schneidet Katharina die Fesseln durch).

Katharina (sich aufrichtend): Danke schön.

Schwigerling: Haben Sie Waffen?

Katharina: Zwei sechsläufige Revolver.

Schwigerling: Wie hat man Sie denn dann arretieren können.

Katharina: Sie gingen nicht los. Mein Kammerdiener hatte sie heimlich entladen.

Schwigerling: Wenn Sie mich jetzt vielleicht damit betrauen wollten?

Katharina (zieht zwei Revolver aus dem Gürtel): Wir können uns ja darein teilen. Aber nur unter einer Bedingung.

Schwigerling: Und die wäre?

Katharina (sich erhebend): Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort dafür verpfänden, daß Sie mich aus diesen Mauern auf dem kürzesten Wege zu einem Zirkusdirektor führen und daß Sie mir bei diesem Zirkusdirektor ein Engagement als Schulreiterin verschaffen wollen. Es war von frühester Kindheit auf mein heißestes und mein einziges Sehnen, im Zirkus tätig zu sein. Sie wissen genau, was ein Mädchen von meinem Alter können muß, wenn es sich im Zirkus sehen lassen will. Ich bitte Sie, mir den letzten künstlerischen Schliff in der Hohen Schule zu geben. Es ist meine Lebensbestimmung, um die ich kämpfe. Ich war entschlossen, nach Schottland zu gehen, nicht um im Luxus zu leben, sondern um meine glühende Sehnsucht im unersättlichsten Lebensgenuß zu fühlen. Ich bin in einem halben Jahr an Körper und Seele auf ewig zugrunde gerichtet, wenn es mir versagt bleibt, das zu tun, wozu die himmlische Vorsehung

jeden Muskel und jeden Nerven in meinen Gliedern geschaffen hat.

Schwigerling: Sie haben doch wohl keinen Begriff davon, welch furchtbare Enttäuschungen Ihnen unser Beruf bereiten kann.

Katharina: Geben Sie mir Ihr Ehrenwort? Ja oder nein? — Sie können mich in den Zirkus Busch, in den Zirkus Schumann, in den Zirkus Carré führen, das ist mir vollkommen gleichgültig!

(In den beiden Türen im Hintergrund sind *Mitja* und *Kolja* auf allen vieren kriechend, jeder mit einer alten Flinte nach vorn zielend, sichtbar geworden.)

Schwigerling: Geben Sie mir Ihren Revolver, Komtesse! Die Kosaken dringen herein. Wir sind unseres Lebens nicht sicher. Sie können jeden Augenblick eine Kugel ins Herz bekommen!

Katharina (den Revolver hochhaltend): Was kümmert mein Herz mich! Geben Sie mir Ihr Ehrenwort oder nicht?!

(Aus jeder der Flinten fällt ein Schuß.)

Schwigerling: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Komtesse! Aber geben Sie mir Ihren Revolver! (Er entreißt ihr den Revolver.) Gott sei Dank! (Er feuert gegen jede der beiden Türen einen Schuß, worauf Mitja und Kolja unter Geheul verschwinden. Darauf öffnet er jede der Türen und schießt nach verschiedenen Seiten ins Freie hinaus.)

Katharina (für sich): Er gibt mir sein Ehrenwort; ich gebe ihm meinen Dank.

Schwigerling (Katharina zum Diwan führend): Jetzt sage mir, du herrliches Menschengeschöpf, wozu denn die himmlische Vorsehung jeden Muskel und jeden Nerven in deinen Gliedern geschaffen hat.

Katharina: Muß ich das sagen ...?

Schwigerling (sie auf dem Diwan inbrünstig umschlingend und küssend): Du herrliches Menschengeschöpf bist das erste Weib in dieser Welt, bei dem ich zum erstenmal die Überzeugung hege, daß das erstemal in meinem Leben meine ersten Jugendempfindungen zum erstenmal in ihrer ersten taufrischen keuschen Unberührtheit wieder erwachen.

Cölestin (tritt links vorn ein und stellt einen brennenden Armleuchter auf den Tisch): Ich ersuche die Herrschaften, sich durch mich durchaus nicht stören zu lassen.

Schwigerling (vom Diwan aufspringend): Dieser Schafskopf!

Cölestin: Bitte die Unterbrechung gütigst entschuldigen zu wollen. (Links vorn ab.)

Schwigerling (mit Katharina links vorn Platz nehmend): Wir werden Busch eben im Begriff finden, Petersburg zu verlassen. Er spielt kommenden Sommer in Wien. Sollte er übrigens nicht darauf eingehen, dann fahren wir mit dem nächsten Zug nach Paris. Im Zirkus Franconi bin ich jederzeit ein willkommener Gast.

Katharina: Wenn wir nur erst draußen sind. In diesen Mauern könnte ich keinen Tag länger atmen.

Schwigerling (nach der Uhr sehend): Wir reiten Punkt Mitternacht. Sollten die Kosaken noch einmal Lärm schlagen, dann knalle ich sie nieder. Die Maßregeln, die man gegen uns ergriffen, geben mir das Recht dazu.

Vierzehnter Auftritt

Die Fürstin. Die Vorigen.

Fürstin (von rechts hinten, ein Paket in der Hand): Cölestin hat sich den Stallschlüssel verschafft und sattelt eure Pferde. (Sie gibt das Paket an Katharina.)

Katharina: Das sollen wir doch nicht etwa mitnehmen?

Fürstin: Für den Fall, daß ihr unterwegs hungrig werdet, Pasteten und Konfituren.

Schwigerling: Aber teuerste Cordelia, wir lassen das Allernötigste zurück, um die Hände frei zu haben.

Fürstin: Du bindest es hinten auf den Sattel. Sobald ihr in Sicherheit seid, haltet ihr aus dem Stegreif ein Gabelfrühstück.

Katharina (ist ans Fenster getreten, zusammenschreckend): Allbarmherziger Himmel!
Schwigerling: Was gibt's?
Katharina: Es ist jemand auf meinem Zimmer.
Schwigerling (den Revolver ziehend): Soll nur herunterkommen!
Fürstin: Ich war oben, mein Kind.
Katharina: Du hast das Licht brennen lassen?
Fürstin: Damit Iwan Michailowitsch besser schwitzen kann.

Fünfzehnter Auftritt

Cölestin wie im fünften Auftritt, mit einem mächtigen Handkoffer, Tatjana hereinführend, die ein Tuch um den Kopf trägt, beide von links hinten. Die Vorigen.

Schwigerling: Nun kommt der auch noch mit einem Handkoffer an!
Cölestin: Nur meine ungedruckten Memoiren. (Auf Tatjana deutend.) Dies hier ist mein kostbarstes Reisegepäck. (Zur Fürstin.) Erhabene Gebieterin, ich kann mich nicht losreißen, ohne mir wenigstens dieses teure Andenken an Ihre Gunst zu erbitten.
Tatjana (sich vor der Fürstin zur Erde werfend): Schenken Sie mir die Freiheit.
Fürstin (hebt sie auf und küßt sie auf die Stirn): Du hast sie, mein Kind.
Schwigerling: Aber wie wollen wir denn zu vieren hinauskommen?
Cölestin: Ich habe das ganze Schloßgesinde mit Wodki zu Boden gestreckt. Ich habe auch den Hunden Wodki gegeben. Für gräfliche Gnaden und dich habe ich Zaïre und Orosman gesattelt und für uns zwei, da wir nicht soviel um das Reiten geben, eine Telega angespannt.

Katharina (ihm das Paket gebend): Dann legen Sie das nur auch in Ihre Telega.

Fürstin: Der Himmel geleite euch, meine Kinder. (Zu Schwigerling.) In dir verliere ich das süßeste Glück meines Lebens zum zweitenmal. (Zu Cölestin.) In Ihnen den Trost meines Alters zum ersten, vielleicht zum letztenmal.

Cölestin (zu Schwigerling): Hab' ich's dir nicht gesagt?

Schwigerling: Eine Sphinx! Eine Sphinx!

Fürstin: Aber ihr laßt mir wenigstens den einen Trost (mit einem Blick auf die Mädchen), daß ihr beide mich nicht entbehren werdet.

Schwigerling, Cölestin: Eine Sphinx!

Fürstin: Und nun — macht, daß ihr fortkommt!

Cölestin: Ich führe die Pferde vor. (Links hinten ab.)

Fürstin (zu Katharina: Du erwählst einen gefahrvollen Beruf, meine Katja. Man fällt vom glitzernden Panneau herunter nicht weniger gefährlich als aus dem hohen Trapez ...

Katharina: Oh, ich werde nicht fallen, Lisaweta Nikolajewna! Ich werde nicht fallen!

Fürstin: Wenn du aber fällst, dann fall auf die Beine. (Sie küssend.) Da haben wir Frauen immer noch am meisten Elastizität.

Cölestin (von links hinten): Man kann aufsitzen.

Schwigerling (die Fürstin umarmend): Cordelia ...!

Fürstin: Ich beschwöre dich, geh, wenn du nicht riskieren willst, daß ich auch noch mitreise!

Schwigerling (macht sich rasch los).

Tatjana (küßt der Fürstin die Hand).

Cölestin (weit ausholend): Erhabene Gebieterin meiner Seele ...

Tatjana (ihn am Ärmel ziehend): Eure Göttlichkeit kommen weiß der Himmel noch zu spät!

Cölestin: Es ist die höchste Zeit.

(Schwigerling, Katharina, Cölestin, Tatjana nach links hinten ab.)

Sechzehnter Auftritt

Die Fürstin

Fürstin (tritt ans Fenster, winkt mit dem Taschentuch): Er hilft ihr hinauf. Hinaus, hinaus! Er hinterdrein. Nein diese Telega! Die Konfituren vergessen! Und seine Memoiren! (Man hört den Fürsten.) Um aller Heiligen willen . . .

Siebzehnter Auftritt

Der Fürst in langem weißen Nachtgewand, mit weißer Zipfelmütze, hohl und verstört, von rechts hinten. Die Fürstin.

Fürst: Dieser schauderhafte Lärm unten im Hof?!
Fürstin: Das hast du geträumt, Geliebter!
Fürst: Und vorhin die Flintenschüsse?!
Fürstin: Das hast du alles geträumt, Iwan Michailowitsch!
Fürst: Wo ist die Gräfin?
Fürstin: Oben natürlich, auf ihrem Zimmer!
Fürst: Also — nicht entflohen?!
Fürstin (durchs Fenster nach oben deutend): Sieh doch nur selbst, Iwan Michailowitsch!
Fürst (die Hände ringend): Ich unglückseliger Schwitzer! (In einem Sessel zusammenbrechend.) Jetzt hilft mir auch der Tee nicht mehr!
Fürstin (ihn auf die Stirn küssend): Du hast ja mich, die Jungfrau vom Colorado-River!

(Vorhang.)

Inhalt

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt